La.(b) 188/2

Hippel

I

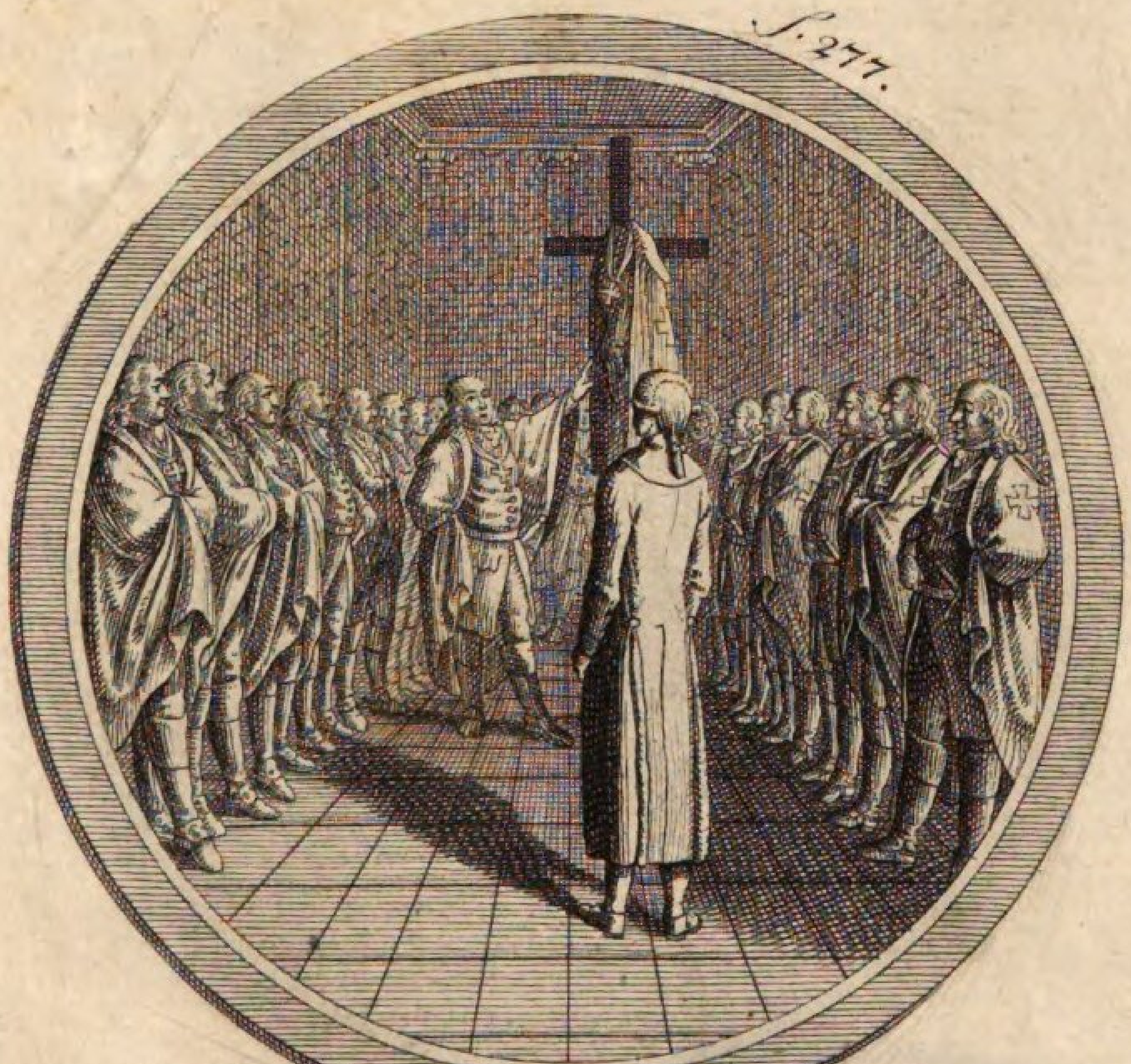
~~4 a 20₂~~

~~I. zoom 430~~
~~[illegible]~~

Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z.

von dem Verfasser der Lebensläufe nach aufsteigender Linie.

S. 277.



J. Penzel del. et sc. 1793.

Zweiter Band.

Berlin 1794,
in der Vossischen Buchhandlung.

[Hippel, Theodor Gottlieb von]

K.

01/604 255

Bibliothek der P... Col. H... Passau

Staatl. Bibliothek Passau

Kreuz- und Querzüge

des

Ritters A bis Z.

Zweiter Band.

§. 83.

Die Betrübniß

des Sohns über den väterlichen Verlust war so herzlich, als sie nur je bei einem Sohn gewesen ist und seyn kann; indeß konnt' er sich nicht entbrechen, während der Leichenrede über Michael und seine Engel, an den Engel zu denken, der ihm in Gestalt eines Bräutigams der Enkelin von Fräulein Cousine erschienen, und an seinen Diener Michael, der ihm von seinem Vater, im letzten Willen, als dienstbarer Begleiter zugewiesen war. Da eben dreimal drei Wochen abliefen, und ihm nach dreimal drei Stunden, von Präsentation des letzten Briefes an gerechnet, die Pflicht der Antwort oblag; wer kann es ihm verdenken, daß er während des Streits zwischen Michael und dem Drachen, auf die Ausführung eines Reiseplans dachte, welcher schon längst, vor der

Abreise seines Vaters nach dem himmlischen Jerusalem, vorgetragen und bewilligt war. Er sollte drei Jahre abwesend seyn. Jetzt kam es nur auf die Frage an: ob, und auf wie lange, die veränderten Umstände diese Reise aufschieben würden? Wenn gleich sein ein und zwanzigstes Lebensjahr abgelaufen war, in welchem, weil dreimal sieben ein und zwanzig machen, Er freilich Etwas besonders hätte unternehmen sollen; so tröstete er sich doch mit dreimal neun; und glaubte, wenn er im sieben und zwanzigsten Sophien fände, es Alles sey, was von ihm erwartet werden könnte. — Außer dieser Präliminarfrage, wie viel andere? Wird Heraldicus junior nach dem Legat, welches ihm ohne Einschränkung und Bedingung zufiel, der Führer seyn wollen? und wen wird die zärtliche Mutter dem Einzigen so herzlich geliebten Sohne sonst zugesellen, wenn Legatarius Etwa sich weigern sollte —? Das Unschickliche, sich noch im ein und zwanzigsten Jahre führen zu lassen, fiel ihm nicht ein, da Prinzen von den ersten Häusern noch weit länger ihre Gouverneure behalten: so daß es kein Wunder ist, wenn regierende Herren nach der Zeit, und ihr Lebelang, sich von Leuten führen lassen, die

gemeinhin weit mehr als ihre Gouverneure sind, wenn gleich sie allerunterthänigst treu-gehorsamste Diener (servi servorum) heißen.

Der Hauptumstand, den unser Held vor sich selbst zu verheimlichen suchte, blieb die Frage: wohin? Zur Loge; zum hohen Licht; oder zum Fräulein Unbekannt, das wenn gleich es drei Viertelstunden mit einem Unbekannten, in Gegenwart der Kammerzofe, conversirt hatte, unserm Helden doch unabläßig vor Augen schwebte, — oder flitterte? Wars bei so viel Fragen, die mit einander stritten, dem Junker zu verdenken, daß er vom himmlischen Kampf zwischen Michael und seinen Engeln auf einer, und dem Drachen und Schlangen auf der andern Seite, wenig oder nichts vernahm! Nach drei Tagen trat er der Sache

§. 84.

näher.

Die Mutter, die den Willen ihres Gemahls nach seinem Ableben eben so sehr in Ehren hielt, als ob er noch am Steuerruder des Rosenthalschen Staats wäre, bestätigte den Reiseplan, verstärkte die ausgesetzte Summe um ein Ansehnliches, und war in ihrem mütterli-

chen Segen so liberal, daß sie Kraft desselben nicht nur wünschte, sondern auch gewiß war, ihr Sohn würde der Unbekannten den Gruß ihres sterbenden Gemahls überbringen, sich selbst und seiner Mutter mit einer Sophie bekannt machen, und so die Schmach heben, welche man diesem Namen erwiesen hatte. — Nicht undeutlich ließ sie es merken, daß man diesen Namen denn doch einmal in Lebensgröß in der sitzenden Jungfer erblicken, und ihn um kein e und i bis auf den Punkt bringen würde. Ziehe hin in Frieden, fuhr sie fort, und wenn du den Gastvetter, den Menschenkäufer, (unsere Wege sind nicht Gottes Wege, unsere Gedanken nicht die seinigen) triffst, betheure ihm, daß sein Andenken bei uns im Segen sey. Auch dein Vater verehrte ihn im Herzen, wenn gleich er kein Freund vom Schnabelmantel und von der Kleidung der Ritter Großkreuze, wenn sie zur Kirche und wenn sie zu Rathe gingen, war, die Heraldicus Senior gefertigt hatte, und die trotz der Dalmatika des Kaisers Karls des Großen, vor Würmern und andern Feinden bewahret werden sollen, so lang ein Faden beim andern ist! —

§. 85.

Der Legatarius

lehnte den Antrag der Mitreise aus Eigenliebe zur Freiheit ab, und da er, Kraft seines Freiheitsdünkels, es nie auf große Dinge angelegt hatte, wollte er dem Fräuleinsohne sein Gütchen abkaufen, der sich vorzüglich in Rücksicht seines Schwiegersohns vergrößern mußte; und so entging er, außer dem allgemeinen Leiden, und jener Plage, die ein jeder Tag und fast auch jede Nacht hat, allen andern Plagen und Sorgen, die zu den besondern gehören, welche der Staat über seine ersten Staatsbürger oder Officianten verhängt. Nimmermehr würd' er vor der Consistorial-Commission geflohen seyn, hätte er diesen Ausgang seines Schicksals sich vorstellen können. Armer Prediger, dacht' er, der du keinen Augenblick, vor hohen und niedern Schulmeistern und Nachtwächtern, sicher bist! Hätte ihm die Ritterin oder ihr Sohn die Mitreise nahe gelegt, er würde, aller Vorliebe für Freiheit ungeachtet, sich mit auf den Weg gemacht haben. Da indeß unser Held in ihm keine Berufsspur zum Ordensmann entdecken konnte, und der Werbehauptmann, der die

nämliche Bemerkung machte, seinem Novicius in Hinsicht des Legatarius vorzüglich Rückhalt empfohlen hatte; so entband man ihn gerne von dieser Mühe, die Pastor loci, aus Hunger und Durst nach Geheimnissen, mit Entzücken übernommen hätte. Betrübter noch wäre der Pastor gewesen, wenn er nicht die Hoffnung gehabt, daß sein künftiger Kirchen-Patron bei seiner Rückkunft ihn initiiren, und wo nicht auf Prima, so doch auf Secunda bringen würde, da er schon in einer andern Verbindung auf Secunda zu sitzen die Ehre hatte, und von der Maurerei nicht glaubte, was er las, sondern was er hörte. Er war so bescheiden, sich selbst für nichts mehr als Einen Secundaner zu halten. In der That, er war auch wirklich nichts mehr und nichts weniger. — Legatarius lachte im Herzen über diese Ordensschwäche, und wenn gleich Er auch auf Secunda zu sitzen die Ehre hatte, als welches Avancement ihm zu seiner Zeit durch unsern Helden als Herold nicht ohne Pomp verkündiget ward; so that er doch im Herzen auf Prima, Secunda und Tertia Verzicht, und konnte sich über den Prediger nicht genug wundern, daß er außer Mosen und den Propheten, außer seiner na-

türlichen und seiner excolirten Vernunft, noch mehr Licht suchte. — Die Spruchstelle: suchet so werdet ihr finden, klopfet an so wird euch aufgethan, deutete der Pastor und Heraldicus junior jeder auf ihre besondere Weise. — Aeußerlich ließ sich Legatarius, der aus seiner Studierstube in die Welt getreten war, von seiner Ordensverachtung um so weniger Etwas merken, da er für seine Anhänglichkeit an das Rosenthalsche Jerusalem so reichlich belohnt war! — Dies erkannte er mit so vieler Rührung, daß er, dieser Spielerei eine gute Wendung zu geben, sich philosophische Mühe gab, und am X. Sonntage nach Trinitatis in die Kirche ging sein Leben lang. — Nie anders als mit Ehrerbietung dachte er des Ritters, und da er bei allem seinen Freiheitssinn die Poesie liebte, und selbst im Stillen Verse creirte; so erschien auf das Ableben seines Wohlthäters unter der Aufschrift: der ritterliche Tod, ein Gedicht, das man auch befreites Jerusalem hieß. Hier ermangelte er nicht zu bemerken, daß die Vernunft auf ihrem Präsidentenstuhl gesessen, und wenn Fürsten Lieblinge und Päpste Nepoten, Geistliche Inquisitionsscharfrichter hätten, und Richter

hellsehende Blinde wären; so — doch, man weiß schon, was auf einen dergleichen Anfang in Lobgesängen folgt. Auch nahm er sich vor, durch ein komisches Heldengedicht die Consistorialkommission zu verewigen. — Nun war der Punkt wegen der

§. 86.

Begleitung

noch zu erörtern. Michael, der dem verstorbenen Ritter vom Pastore loci empfohlen, in dieser Rücksicht gemeineren Arbeiten entnommen und zu einer bessern Klasse der Dienste bestimmt war, entschied den Fall, der ohne ihn gewiß so leicht nicht zu entscheiden gewesen wäre. Mann und Frau, sagte Michael, Vater und Sohn, Herr und Diener: Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden; und scheidet nicht ein Dritter solche Paare von einander, die Gott zusammen gefügt hat? Ist dieser Dritter alsdenn nicht gemeinhin ein Eheteufel? Warum nicht gar, erwiederte der Junker. — Ist drei nicht eine heilige Zahl? gibts nicht in der Natur ein Dreiblatt (Trifolium) welches ein herrliches Hausmittel ist, und auch in der künstlichen Arzeneikunst ge-

braucht wird? Können nicht Vater, Mutter, und Sohn oder Tochter, eine Dreieinigkeit ausmachen, welche die Natur begünstiget — ? Ich will dich nicht zurück in deinen Holzbündel von Katechismus führen. — Michael, der eine knechtische Furcht vor dem Katechismus hatte, fiel seinem Herrn demüthigst ins Wort, um ihn an den Stand der Ehe zu erinnern, wo ein Dritter Alles in Unordnung brächte, es wäre denn, daß das dritte Blatt als Hausmittel oder als künstliche Arzenei gebraucht würde; und sey es, daß ihm der Kavalier einfiel, der mit Fräulein Sophie von Unbekannt Dreiviertel Stunden, wiewohl in Gegenwart der Kammerzofe, conversirte, oder daß er durch die Ueberzeugung, die heilige Zahl verliere in der Ehe ihre Heiligkeit, zu Paaren getrieben ward, kurz und gut, der Junker schwieg und Protagoras hatte gesiegt! — Jetzt allererst fiel er auf die Frage: bin ich denn nicht alt genug, mich ohne Heraldicus Junior zu behelfen? wird man nicht Bedenken tragen, mit den Vocalgeheimnissen herauszurücken, wenn zwei sind, die darnach trachten? — Michael war äußerst verlegen über diese letzte Frage, welche der Junker so laut dachte, daß Michael sie vernahm. Na-

türlich fielen ihm die Nachrichten ein, die er seinem Mäcenas verheißen hatte, und die Wiß- und Neugier gehörten zu seinen Tugenden und Untugenden. — Man sagt, daß diese und einige Tugenden und Untugenden, von Einem Vater und zwei Müttern wären. — Freilich kommts viel auf die Mütter an! — — Die Sache ward der Ritterin referirt, und sie bestätigte die Wünsche ihres Sohnes, und ermahnte den Protagoras, sich des Zutrauens würdig zu machen, das man in ihn auf eine so einleuchtende Weise setzte. Wer hätte sich besser als

§. 87.

Michael

geschickt, den Junker zu begleiten? Michael war so wenig ein Jadiener, als der Junker ein Jaherr. — Der letzte hatte seine Parthie genommen, und ich stehe dafür, Michael wird auch die seinige ergreifen. Bei viel Gutmüthigkeit, besaß er die Gabe, jede Sache von der natürlichen, vielleicht eigentlichen Seite zu nehmen, und sie von aller Kunst zu entkleiden, so daß sie oft nackt und bloß da stand, wie im Stande der Unschuld, ohne sich nach einem Feigenblatte umzusehen. — Michael, der freilich

das Ankleiden so gut als das Auskleiden verstehen sollte, war überall nur ein schlechter Putzmeister. — Es fehlte ihm an Gewandtheit, seine Gegenstände zu zieren. — Er selbst war so ungeschmückt, daß er bei jedem Weltmann anstoßen mußte. War es Wunder, da er bei viel Mutterwitz und Vaterurtheil keine Erziehung gehabt? — Er gehörte indeß auf keine Weise zu der berühmten Schildknappensippschaft komischen Andenkens, bekannt seit und durch ihren Ahnherrn Sancho Pansa, weiland berühmten Stallmeister des weiland berühmteren Junkers Don Qvixote von Mancha. So wie Philosoph Terrasson, so oft er Blößen giebt, uns ein angenehmes sanftes Lächeln ablockt, so ging es auch Michaeln. Seine ungeputzte Seele vernachlässigte ihren kurz- und dickleibigen Freund den Körper, ohne ihn zu verwahrlosen. Wenn er seines Gleichen an Verstand und Willen übertraf, und seinem Herrn Kopfdienste leistete, so sah es doch zuweilen mit den Handdiensten nur sehr dürftig aus; und wenn andere seines Gelichters sich durch außerordentlichen Putz so auszeichnen, daß sie eben dieses Putzes halber ihre Herren berechtigen oder zwingen, schlecht und recht ein-

her zu gehen: so ließ doch Michael dem Junker hier den weitesten Spielraum, von dem dieser indeß wie alle Schwärmer, die auf inneres Licht und innere Kleidung ausgehen, wenig Gebrauch machte. Es fehlte Michaeln immer Etwas an seinem Anzuge. — Seine Rock- und Westenknöpfe waren nie vollzählig, und die Staats-Livree ward schon in den ersten vier und zwanzig Stunden so bezeichnet, daß man sie, unter vier und zwanzig andern, auf den ersten Blick gekannt haben würde, wenn auch diese sonst ganz gleichförmig gewesen wären. Mit seiner Frisur lebte Michael in beständigem Zank und Streit, sie befand sich immerwährend in einer Lage, als ob er sich gerauft hätte. Indeß erregten alle diese Flecken und Runzeln beim Junker keine Bedenklichkeit, ihm das Prädikat als Begleiter zu bewilligen, und diesen Vorzug nicht bloß auf den Titel einzuschränken, sondern ihn auch auf den Geist dieses Namens auszudehnen. Der Pastor fand die Wahl vortreflich, weil er durch Michaeln, von den Ordensfortschritten des Junkers, getreulich unterrichtet zu werden hoffte. Er hatte den Protagoras zu seinem geheimen Untergebenen (warum soll man

man denn bloß geheime Obern haben?) gemacht, damit er wo möglich vom Glauben zum Schauen gelangen möge, als welches wir ihm von ganzem Herzen gönnen wollen. — Nachdem er Michaeln mit seinen Ideen bekannt gemacht, segnete er ihn zu seinen Kreuzzügen so rührend und ungewöhnlich, wie Voltaire den Enkel Franklins ein, wiewohl weit orthodoxer, förmlicher und seiner Absicht anpassender. — Nichts bedauerte er so sehr, als daß er diese Reise mit dem Rücken ansehen mußte. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, fing er an, und schüttelte gewaltig sein Haupt über den Heraldicus Junior, der diese Reise um die moralische Welt ausgeschlagen hatte. Der Tag zur

§. 88.
Abreise

ward mit Genehmigung der Ritterin bestimmt. Der Pastor loci ermangelte nicht, öffentlich zu beten und insgeheim zu wünschen. — Oeffentlich brachte er dem lieben Gott seinen Kirchenpatron in Erinnerung, und empfahl ihn der göttlichen Obhut inbrünstig, damit er zur Freude und zum Trost der durch das Ab-

leben des Ritters tiefgebeugten Frau Mutter Gnaden, *mit Kenntnissen bereichert*, sich selbst zur Ehre, seinem Geschlechte zur Zierde, und Allen zur Bewunderung, heimkehren möge, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, Amen. In seinen *geheimen* Wünschen ging er viel weiter. Da die meisten Menschen in ihren Gebeten eine gewisse Lebensart oder Bescheidenheit beobachten: so glauben sie in ihren Wünschen — als hörte sie Gott nicht — dreister und ungezogener seyn zu können. Soll ich diese *vor sichs* mittheilen? — Ich dächte, meine Leser wüßten sie so gut, als der Pastor und ich. — Auch den Begleiter des Kirchenpatrons, schloß er ins Oeffentliche und ins Geheime ein. Ueber die öffentliche Empfehlung der göttlichen Gnade und Treue ward, obgleich sie freilich nur beyläufig geschehen konnte, Michael bis zu Thränen gerührt. — Viele in der Gemeine schluchzten — indeß so laut bei weitem nicht, als am zehnten Sonntage nach Trinitatis. — So wie der Ritter einige Tage vor seinem Ableben Abschied genommen hatte; so theilte auch die Ritterin, viele Tage vor der Trennung, ihrem Sohne das Schatzkästlein mütterlicher Lehren und

Segnungen mit, unter denen Sophie natürlich eine Hauptrubrik ausfüllte. — Die Welt stand ihm offen; war es Wunder, wenn die Frage: —

§. 89.

wohin?

unserm Junker und seinem Begleiter eine lange Unterredung kostete? Ich will sie kurz wiederholen.

Als Herkules, fieng Michael an —

Wie kommst du und Herkules zusammen? grif der Junker ein.

Nicht ich, versetzte der Begleiter, sondern Herkules und Sie, oder Sie und Herkules, sollen zusammen kommen. — Oder soll ich nicht die Ehre haben, den Herkules zu kennen? Da wär' ich nicht werth, Sie zu geleiten auf den Bahnen zur Rittermeisterschaft; — nicht werth zu den Füßen Gamaliels gesessen, und die vernünftige lautere Milch eines Unterrichts eingesogen zu haben, den man in Osten, Süden, Westen und Norden schwerlich vernünftiger und lauterer finden wird. — Der große Ritter Herkules hatte die Qual der Wahl, zwischen Wollust und Tugend, und wie? — Es

erschienen ihm zwo weibliche Figuren. Was that er? Er faßte sich, und machte es wie ein weiser Richter, der ein Paar Advokaten hört, und sich entschließt —

Dem ist also, sagte der Junker. Was willst du aber bei der Frage wohin, mit deinen weiblichen Figuren, deinem Paar Advokaten und dem weisen Richter, der sich entschließt?

Um Ihre Lage mißlicher darzustellen, als die des Herkules, der vielleicht kurz vor der Abreise von seinem Rosenthal, nach dem hohen Licht, diese Erscheinung hatte. Denn zu geschweigen, daß man zwischen Lea und Rahel, falls man nicht auf beiden Augen blind ist, einen Unterschied zu machen im Stande ist, zu geschweigen, daß Hercules nicht die Nothtaufe erhielt (die bei uns Rosenthalern Allen im Segen ist und bleiben wird) vielmehr schon als Kind in der Wiege zwo Schlangen, die ihm nach dem Leben trachteten, erdrückte; so ist Ihnen nur Eine einzige weibliche Figur erschienen, die Sie als Huldgöttin und Schwester, zu weisen strengen Ordenspflichten und zum sanften Ehebette, gleich stark einlud. Wohin Ewre Gnaden bei diesen Umständen sich wenden werden? ist die Frage, die genau genom-

men, nicht schwer zu beantworten seyn kann: denn ich glaube glauben zu können, daß wenn Ewre Gnaden Fräulein Sophien entdecken, Sie durch ihren Besitz, wo nicht im hohen Lichte selbst Sich befinden, so doch nicht entfernt von demselben seyn werden. —

Dein Gamaliel, erwiederte der Junker, hätte dir Zeit gönnen sollen, dich in der Frisier- Rasier- Komplimentier- und in andern deinem Stande angemessenen Künsten, wohin ich die Kunst des An- und Auskleidens mitrechne, unterrichten zu lassen, ohne deinen Kopf mit dem Herkules und seinen beiden Paradiesschlangen zu belästigen; und wenn ich mich gleich meiner Nothtaufe zu schämen keine Ursache finde, und nur selten Jemand so viele hohe Taufzeugen aufzuzählen haben wird, obschon ich wegen meiner 24 Vornamen in Punkto der Vokalen keiner geringen Schwierigkeit ausgesetzt bin —; so ist es doch unschicklich, daß du dich herausnimmst, mir im Angesicht des Herkules meine Nothtaufe vorzuwerfen. Ich sehe wohl, daß wenn du gleich, wie Protagoras, das Holz deines Katechismus zu binden verstehest, dir noch sehr viel abgehet, um ein brauchbarer Diener zu seyn —

Wahr, gnädiger Herr! und das traurigste dabei ist, daß man ein brauchbarer Diener zu seyn, auch von dem brauchbarsten Herrn nicht lernen kann: vielmehr sollen die brauchbarsten Herren in diesem Unterricht leider! die unbrauchbarsten seyn. —

Was die weibliche Erscheinung betrift, deren du gedenkest, fuhr der Junker fort; so kann meine Zunge nie den Namen Sophie aussprechen, ohne daß mein Herz gerührt ist. — Ich berechtige dich hiemit, ihrer so oft es dir gefällt, zu gedenken. Doch sey es dir unverhohlen, daß ich wünsche, es möchte, da wenig oder gar keine Logik in deiner Rede lieget, mit mehr Logik geschehen. Denn wenn Sophie aus Orden und Liebe, wie der Mensch aus Leib und Seele bestünde; so würde freilich die Frage wohin? keinem Zweifel unterworfen seyn. Da sie indeß nur den ersten Grad des Ordens der Verschwiegenheit besitzet, und ihre erlangte Einsichten, als Mitglied der Adoptionsloge, bei unserm Nachbar nicht leuchten ließ: so kann dies Alles, und wär es zehnmal so viel, gegen die Loge zum hohen Licht, wo ich auf der Expectantenliste stehe, wenig oder nichts ...tragen; und du siehest von selbst ein, daß ich

die Wahl habe, dem Orden, der mir in der Person des Hauptmanns erschien, oder der Liebe, die in Sophien leibhaftig wohnt, zu folgen. Das sind die beiden Arme des Weges, und welchen ich ergreif' — ist die Frage?

Michael, der wohl einsah, daß er durch die Erinnerung an die Nothtaufe, im Angesicht des Herkules, einen großen Fehler der Lebensart begangen, und daß er zum Nachtheil der Loge zum hohen Licht, in Sophien nicht Orden und Liebe vereinbaren können; rieth zur Loge zum hohen Licht, um eines Theils, wie er glaubte, nach den Gesinnungen seines Herrn zu votiren, andern Theils aber, um hiedurch in den Stand zu kommen, desto geschwinder seinem Gamaliel den Segen zu erwiedern, womit er ihn ausgestattet hatte. — Wenn ich nun gleich nicht läugnen will, daß, wenn Michael Sophien den Apfel, wie weiland Paris der Venus gegeben, sein Herr eben so unzufrieden geschienen: so verwies ihm doch der Junker seinen Rath, und hielt auf Sophien eine so stattliche Lobrede, daß Michael stehenden Fußes seine Meinung änderte, und, aller obigen so wichtigen Gründe ungeachtet, Sophien vorschlug. — Das Resultat war, daß sie einen

Weg ausforschen wollten, mittelst dessen man zu Sophien und zur Loge zum hohen Licht kommen könne. Das ist freilich die sicherste Partei, zu der ein weiser Richter in der Mitte zweener kunsterfahrner Advokaten sich zu entschließen pfleget. — Wer beiden Recht giebt, verdirbts mit keinem von Beiden. Hiezu kam, daß Michael ganz richtig bemerkte, sein Herr sey bei weitem so übel nicht dran, als Ritter Herkules, indem nicht zwischen Tugend und Wollust, Thätigkeit und Faulheit, sondern zwischen Tugend und Tugend, zwischen Orden und Liebe der Streit war. — Nach diesem wichtigen Streit hätte man freilich glauben sollen: das gezogene Resultat habe sie aus aller Noth gebracht; allein sie waren, wie es fast immer bei Streitigkeiten geht, bloß aus einer Noth in eine andre gekommen. — In der That, sie kamen keinen Schritt weiter; denn wo war dieser Weg, um Orden und Sophien zu finden? oder zwei Fliegen mit einmal zu schlagen? wie Michael sich ausließ. — Man entschloß sich, beim Fräuleinsohne Feuer zu holen, und dazu hätte man sich, wie mich dünkt, ohne die Frage wohin? und ohne so viel gelehrte Antworten entschließen können. Sage

mir aber, sagte der Junker auf diesem Wege, zu Michael, was du überhaupt von Herkules Versuchung denkst? — Eben das, was ich von einer andern höchstmerkwürdigen Versuchung, welche der Satan wagte, denke, erwiederte Michael, wovon mich die vernünftige lautere Milch meines Gamaliels unterrichtet hat. Die Tugend und das Laster, die Wahrheit und die Lüge, Gott und Teufel, halten in uns jeder seinen Advokaten, welche die Sache ihrer Machtgeber vertreten; und da kommts nun darauf an, wozu die Vernunft, als der weise Richter, sich entschließt, um die Angelegenheiten zu entscheiden, und zur Exekution zu bringen. Hebe dich weg Laster, hebe dich weg Lüge, hebe dich weg Satan! —

Du glaubst nicht an wirkliche Erscheinungen? —

Noch nicht.

Das heißt, du hast Lust und Liebe zu glauben?

Allerdings.

Und wann?

Wenn ich sehen werde.

Thor! dann wirst du wissen und nicht glauben. —

Michael behauptete, daß wenn ihm wirklich Etwas erscheinen sollte, wogegen er so wenig Etwas hätte, daß er's vielmehr wünschte, er zwar sehen, indeß doch noch nöthig haben würde zu glauben: denn, setzte er hinzu, wie leicht kann uns Etwas vorkommen, als sähen wir's, und wir sehen es nicht? — Kann man nicht träumen, als wache man, und wieder wachend träumen? Schein und Erscheinung thun oft so vertraut, als wären sie nahe verwandt, und doch sind sie verschieden wie Wahn und Wahrheit, wie Einbildung und Wirklichkeit. Ich setze Zehn gegen Eins, Herkules sahe Wollust und Tugend nicht mehr und nicht weniger als Ewre Gnaden und ich, und mit Ewrer Gnaden Erlaubniß, als unser selige Herr Jerusalem. —

Der Junker hatte große Lust, Michaeln den Bliz-Knall und Thür-Vorfall zu erzählen, der ihm zur Zeit des Vorganges gar nicht auffiel, indem er sonst schwerlich die Thür so gemächlich und leise zugezogen haben würde; und der Entdeckung des Werbehauptmanns, in Punkto des Früher- oder Später-sterbens der Ehe- und Brautleute zu erwähnen: indeß erwog er wohlbedächtig, daß man

bei der Loge zum hohen Licht, drei Jahre auf der Expektantenliste bleiben müßte, wenn nicht nach Umständen diese Wartezeit um Etwas, oder um Alles verkürzt wird; und so blieb er verschlossen, um mit seinem Michael zuvor noch mehr Salz zu verzehren. — — Herkules verlor übrigens so wenig durch die Kritik des Herrn als des Dieners, und that wohl, sich geduldig ihr zu unterwerfen. Hätt' er ja was übel nehmen können, so war es der Umstand, daß der Junker den Werbehauptmann, troz des Worts Erkenntlichkeit, ihm nicht weit nachsetzte. Herr und Diener kamen darin überein, sich auf dem geradesten Wege zu befinden, um Etwas zu sehen, und dies brachte auf die Frage, was Jeder zu sehen wünsche? —

Mit dem lieben Wünschen! fing der Junker an. Du weißt, daß es mir in meines Vaters Hause, das jedem Wohlerzogenen offen stand, nicht an Gelegenheit fehlte, Menschen kennen zu lernen. —

Besser, versetzte Michael, sie wären nicht Wohlerzogene gewesen, besser von Straßen und Zäunen, als mit hochzeitlichen Kleidern! —

„ Nicht also, erwiederte der Junker; der rohe Mensch hat seinen Mantel, so wie der Erzogene, sie sind nur von anderm Schnitt und anderer Farbe! Es geht bei Menschenbeobachtungen kein Haar besser, wie beim stark besetzten Koncerte: wo man, beim Geräusch der stärkeren Instrumente, die Violinisten zwar spielen sehen, nicht aber hören kann. — Der Gastvetter, der den herrlichsten Seelenhonig, wenn gleich auch manchen Seelenstachel, in Rosenthal zurückließ; und dessen Sache so wenig das leere Fach der Titulatur oder Spekulation war, daß er vielmehr im Ganzen Alles ganz herrlich einzugliedern verstand; machte mich auf die Instrumente der Wünsche aufmerksam, welche die Menschen so ganz verschieden spielen. Wünsche, Michael, sind nichts mehr, nichts weniger, als Gebete, mit dem Unterschiede, daß der liebe Gott Gebete hören soll, Wünsche aber nicht. — Gelt! — Gamaliel war nicht anderer Meinung? — Wünsche nimmt sich der Mensch so wenig übel, daß man ihn eben dadurch, im gemeinen Leben, fast handgreiflich faßt. — Diese Wünschelruthe, die mir der Gastvetter behändigte, und die mir bis jetzt noch am richtigsten schlug, hab' ich

um Menschen zu kennen, im Segen gebraucht.
Kannst du glauben, daß der wahre Geizhals
sich selbst nicht viel wünscht? —

Andern gewiß noch weniger, fiel Michael
ein —

Nicht anders, erwiederte der Junker. —

Vielleicht aus Neid? sagte Michael. —

Aus Geiz. —

— O des Thoren!

Neid und Geiz sind oft nahe, oft
sehr entfernt verwandt, was ich dir
aber sage, aus purem Geiz. —

Mit Ewrer Gnaden Erlaubniß scheint mir
dieser Eingang der Frage, die beantwortet werden
soll, nicht günstig zu seyn! wie wär's,
wenn wir diese Frage auf eine gelegenere Zeit
aussetzten? —

Freilich würde Nachdenken uns hie
und da auf Etwas bringen, das sich
vielleicht besser hören ließe, was aber
nicht aufrichtig genug wäre. — Zum
Lippendienst, zur Herzentfernung —

Wie Ewre Gnaden befehlen —

Unser Herr und Diener hatten sich einmal
vom Ziel entfernt, und konnten aus der Mate-

rie, warum der Mensch so sehr zur Heucheley geneigt wäre, nicht herauskommen. — — Daß selbst elende, von Grund aus böse Menschen, wenn sie mit ihren Helfershelfern einen Rath halten, sich die Schädlichkeit ihrer eigentlichen Absicht zu beschönigen Mühe geben; und daß, wenn gleich jeder dieser elenden, von Grund aus bösen Menschen, und ihrer Helfershelfer, weiß, die angegebene sey nicht die wahre Absicht, man doch nach dem Scheine buhlt: — war beiden ein Wort zu seiner Zeit.

Wehe über den Heuchler, sagte der Diener.

Warum denn? der Herr.

Weil er heuchelt!

Willst du denn, daß er so sich zeigen soll, als er ist?

Allerdings.

Können sich aber, selbst unter seinen Spiesgesellen, nicht einige finden, die weniger böse sind, die durch die Offenheit ärger noch würden, als sie waren?

Schwerlich! viel kann's hier nicht zu verderben geben —

In der That, dieser Tugendschein ist von der größten Wichtigkeit: er legt einen Beweis

ab, daß auch Bösewichter die Tugend innerlich ehren. Zieh diesen Vorhang, nimm diesen Schein hinweg, laß Menschen sich zeigen wie sie sind, — und es ist das schrecklichste, was man sehen kann. Laß immerhin, wenn in der Mördergrube über den Eingefangenen votirt wird, das Votum decisivum heißen: Nicht Blutdurst, nein! die Furcht nicht verrathen zu werden. — Laß dem Bösewicht, der dem Unglücklichen das Leben nimmt, die Thräne im Auge —

Damit meine Leserwelt nur ja nicht wähne, es würde jeder Ritt meiner Reisenden so weitläuftig werden. Behüte! ich mußte dies Paar präsentiren. — Und darf ich bei dieser Gelegenheit an die Spruchstelle erinnern: ich preise dich Vater, daß du solches den sich dünkenden Weisen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen, dem gemeinen Menschenverstande, der andern nicht Staub in die Augen streut und auch nicht leidet, daß andere Staub in die seinigen streuen, offenbaret hast? — Nicht als ob Protagoras dies Kleinod ergriffen hätte, sondern, daß sein unverdrehter Kopf und sein unverfälschtes Herz, dazu keine kleine Anlage hatte —

Uebrigens sind zu grelle Abstechungen in

den Charakteren wahre Unnatur. Die Menschen sind sich in der That gleicher als man glauben sollte; — und wenn man die Funken ihres Kopfs entflammt, was kann aus ihnen werden — ! Von Scheidemünzmenschen ist hier die Rede nicht, sondern von Menschen von besserem Schroot und Korne, zu denen Protagoras gewiß gehörte. Die Mediceische Venus ist von der Natur gewiß entfernter, als Protagoras vom Democritus. — Es war nicht anders, als würden Michaeln die ihm unbekanntesten Dinge, als bloß vergessene, in Erinnerung gebracht. Scheint es nicht, die Menschen wären schon ehemals wo gewesen, wo sie das Alles gewußt hätten, was sie jetzt ganz frisch lernen? Katechisirte Sokrates nicht Alles aus seinen Schülern heraus? Sie waren der Stein, aus dem sein Stahl Funken schlug. Können wir nicht, durch wohleingerichteten Unterricht, Andere selbst weiter bringen, als wir selbst sind?

Noch mehr. Kann der Mensch je mit den Augen des Geistes oder der Sinnen mehr sehen als andere; kann er je ein geist- und leibliches Sonntagskind werden: so ists gewiß auf dem Wege der Unschuld, der Kindeseinfalt, der

der reinsten Güte des Herzens und bei der höchsten moralischen Vollkommenheit, zu der Menschen diesseits gelangen können. — Um mich des Ritters zu erinnern, der nun schon weiß, wie es oben und unten zugehet, laßt mich mit seiner Losung, die in Rosenthal eine Art von Ja und Amen war, schließen: Oben oder unten ist Eldorado! Eldorado! — Unser Held und sein Begleiter kamen zum

§. 90.

Fräuleinsohne,

der sie ländlich sittlich, wie er sich ausdrückte, empfing. Er war, wie wir wissen, nicht ohne Kenntnisse, allein durch seinen Ueberschritt von Sekunda auf Prima hatten sie wahrlich nicht gewonnen. Man sah ihm zwar noch das Kind der Liebe und der Wonne an, doch hatte dies Ebenbild durch die Standeserneuerung gelitten. Da er vom Werbehauptmann, wie er sich ausdrückte, höchlich vernommen hätte, wie viel Dank er dem Rosenthalschen Hause, sowohl wegen seiner selbst, als wegen seiner wohlseligen Fräulein Mutter, schuldig sey; so war unser Biedermann über diesen unvermutheten Besuch hoch er-

freut. Zu dieser Freude trug der Umstand bei, daß Heraldicus Junior mit ihm, wegen seines Gütchens, in Unterhandlungen stand: und er als Verkäufer begierig war, sich nach den Umständen des Käufers zu erkundigen. Eine gewisse Ungeschliffenheit konnte weder er noch sie verleugnen; doch fiel die ihrige weniger auf. Weiber haben an sich, und von Natur, mehr Lebensart, als Männer. Unsere Dame hatte sich ohnehin, durch das Bewußtseyn ihrer Geburt, von dem, was Gemein und Niedrig ist, von je her zu entfernen gesucht. Jetzt waren beide Eheleute, wegen des Johanniterordensfähigen Schwiegersohns, zu einer Manier gekommen, die Etwas widerlich abstach; und nie würden sie in die Melodie jener hohen Festtagsfreuden sich haben zurückbringen können, zu welchen sie ein Glas Most erwärmte, und wobei sie, über ihre wunderbaren Weihnachten, so herzlich zu lachen gewohnt waren. Der jetzige Ton im Meyerhofe des Findlings, liegt ohngefähr in der Antwort, die ein Emsiger seinem Fürsten gab. Ich habe von ihm geträumt, Freund Emsiger! sagte der Fürst. — Ewre Durchlauchten werden gnädigst verzeihen — Was denn? — Es wäre meine Schuldigkeit

gewesen, von Ewrer Durchlaucht zu träumen. — Oder in der Höflichkeit jenes Postmeisters, der sich beim Besuch des Fürsten gewaltig entschuldigte, daß er ihn im Schlafrock träfe, und geschwind für den kattunenen einen seidenen anzog. Die Frau Werbehauptmannin dagegen, war eine wahre Werbehauptmannin, das heißt, eine so feine Weltfrau, daß man erstaunen mußte, wie bald sie zu diesen Werbeigenschaften sich hinaufstimmen können. — Sie nahm eben von ihren Eltern, welche sie besucht hatte, Abschied, als man den Junker bewillkommte; und so gern sie ihr Werbnetz ausgestellet hätte, um, an einem so liebenswürdigen Jünglinge, einen Verehrer mehr bei ihrer Fahne zu haben: so konnte sie doch weiter nichts, als ihm einen schreienden Blick über den andern zuwerfen, und ihn versichern, daß sie ihn in — anmelden würde. Unserm Junker gefiel die Maurerschwester so wenig, als dem Begleiter, der, da sich die Reisende ihre Herzen ausschütteten — die Meinung äußerte, daß ein Tanz- Spiel- und Singmeister es in kurzer Zeit unendlich weiter beim Frauenzimmer, als ein Gamaliel bringen könnte. Auch ich, Michael, versetzte der Ritter, finde

die Verschwiegenheitsschwestern viel vorzügli-
cher, als die Maurerschwestern, wenn ich von
dem, was ich von beiderseits Schwestern ken-
ne, auf das, was ich nicht kenne, schließen
soll. Die Mutter konnte sich nicht entbre-
chen, ihrer Tochter eine herrliche Standrede,
und zwar auf Kosten des Werbehauptmanns,
zu halten. Sie befände sich, sagte sie, bei wei-
tem nicht in den glücklichen Umständen, die
sie sich selbst, und so viele Weltmenschen ihr,
prognosticirt hätten. — Die vernünftige Mut-
ter des weiland Herrn Egalite' ward, wie
man sich ins Ohr sagte, aus Verdruß über die
vermeintliche Mißheirath noch einmal Mut-
ter. — Aus Verdruß, fragte der Junker? Wie
ich Ihnen sage, betheuerte die Referentin.
Mit Thränen beklagte die Mutter diesen Ver-
drußschritt, nachdem sie die Aufklärungen des
Rechtsfreundes erfuhr. — Zu spät! wie doch
die Rechtsfreunde immer zu spät kommen, und
außerdem, daß die Mutter des Werbhaupt-
manns einen Sohn zur Welt brachte, außer-
dem, daß dieser Sohn ihr das Leben in den
Wochen kostete, verband der Schwiegervater
sich aufs neue ehelich, und den Kindern er-
ster Ehe ist nicht nur, durch die von einem

Rechtsfreunde erkünstelten Pakta, viel entzogen: sondern die Schlangenlist der jezt florirenden Frau Gemahlin würd' ihnen gern noch die Ueberbleibsel entziehen, um sich und ihre Kinder, die gewiß zu erwarten wären, desto mehr zu bereichern. Was den Junker am meisten befremdete, war die Nachricht, daß der Hauptmann das Unglück gehabt, seinen Abschied zu erhalten, den er, wegen überwiesener Vorenthaltung und Verkürzung der Montirungsstücke, suchen müssen, um nicht noch oben ein zur beschämenden Strafe gezogen zu werden. — Der gewesene Findling wollte zwar die Frau Gemahlin zu mehr Zurückhaltung bringen, indeß war sie nicht zu halten, und er mochte husten, winken und drein reden so viel er wollte, der Kandidat der Loge zum hohen Lichte mußte noch wissen, daß der Hauptmann, bloß weil es ihm an dem Schlagschatz fehlte, nicht Johanniterritter worden wäre; wozu ihn indeß ein anderer Orden, der ihn für alles gehabte Unglück entschädigte, ohne allen Zweifel verhelfen würde! — Diese weniger treuherzig, als aus Bitterkeit abgelegte Beichte, konnte unserm Novizen in keiner Rücksicht gleichgültig seyn: obgleich er aus einigen Stel-

len, der in Ordensgemäßer Ordnung geführten Correspondenz, auf Etwas von dieser Art hätte schließen können. Es waren noch zwei Töchter des Findlings auf der hohen Schule, sonst würde er die Werbehauptmannin, mehr als jetzt, haben unterstützen können. Auch konnte er, in Rücksicht des Ankaufs eines größeren Guths, sich nicht entblößen, und wußte er denn schon, was Heraldicus Junior für den Meyerhof geben würde? Mit der geerbten Handbibliothek, aus Gebet- und Gesangbüchern bestehend, würde weder dem Werbhauptmann, und noch weniger der Frau Gemahlin, gedient gewesen seyn: wenn Findling sie, das Werk mit den Hieroglyphen von Familienanzeigen nicht ausgeschlossen, der Tochter oder dem Schwiegersohne verehret hätte.

So geneigt der Junker und sein Begleiter waren, den Meyerhof sogleich zu verlassen, so konnten sie's nicht, da sie beim Willkommen, zu einem längern Besuch, die Verbindlichkeit eingegangen waren. — Doch kürzte man so viel ab, als möglich, und kaum waren die Reisenden in freier Luft, als folgendes Gespräch wie aus der

§. 91.

Pistole

fiel. Bis jetzt ist unter unsern Reisenden fast immer klüger geantwortet, als gefragt worden. Man giebt dies unsern Katechismen schuld, wo der Frager vorschriftmässig weit dummer, als der Antworter ist. Kein Wunder, wenn Protagoras diese Methode, noch von seinem Holzbündel, beibehielt. Vielleicht verändert sich in §. Pistole die Scene, wenigstens giebts Fälle, wo Pistolenfragen und Antworten von ganz besonderer Art sind. Was vom Werbehauptmann zu denken? Freilich, sagte der Junker, wäre es besser, wenn Er über der Berechnung, ob Mann oder Frau, Braut oder Bräutigam, früher sterben würden? seine Montirungskammer-Rechnung nicht vernachlässiget; und hier nicht eine wahre Rechnung ohne Wirth gemacht hätte. Vernachlässiget? erwiederte Michael. Seine Sache steht schlechter. Ich verwette meine Montirung mit Ewrer Gnaden Erlaubniß, er hat seinen armen Untergebenen zu viertel- und halben Ellen entzogen, — und das schreit gen Himmel. Dem Junker gingen alle die schönen Sentenzen durch Herz und

Kopf, wodurch der Werbehauptmann ihn so gewaltig einnahm, doch fiel ihm auch die Behauptung der Ritterinn ein, der Hauptmann zwirne seine Ausdrücke. — Das Wort Erkenntlichkeit hatte schon damals, trotz der Ziege Amalthea, die den Jupiter auf dem Berge Ida ernährte, und deren Fell er zum Tapis machte, um hier der Menschen Thun und Lassen aufzuzeichnen, — den Junker etwas kopf- und herzscheu gemacht, und verfehlte nicht, sich jetzt wieder anzumelden. — — Nach etwa drei Viertelstunden, während welchen unser Held in tiefer Stille an die Zählung der Vokalen, an alle die herrlichen Versicherungen, daß man im Orden keine Schlechtigkeit dulde, wenn gleich sie sich in List verkleidet und mit dem Schein des Rechts schmücket, und daß auch das witzigste Schelmstück mit Steckbriefen verfolgt würde, und mit unter auch an Jupiter und an die Ziege gedacht hatte, fing der Junker wie aus dem Schlaf erwacht, an:

Michael, wer ungehört verdammt, ist, um das wenigste zu sagen, ein schlechter Richter.

Wohlgesprochen, gnädiger Herr! Gehört aber der Werbehauptmann zu den Nichtgehörten?

Allerdings.

Hörten wir nicht die Schwiegermutter, die Alles so zum Besten kehrte, als es schwerlich der Werbhauptmann zu kehren im Stande seyn würde, und sahen wir nicht seine Frau? —

Der gewiß nichts von Anlage, zur Vorenthaltung und Verkürzung der Montirungsstücke, anzusehen war —

Mit Ewr. Gnaden Erlaubniß mehr als zu viel. Eine Frau, deren Gemahl den Abschied nehmen muß, die einen Vater im Meyerhofe besucht, sollte die, Ewre Gnaden sind ein gerechter Richter, so seyn als sie war? —

Vergiß nicht, daß sie Maurerschwester ist. —

Und wenn sie Maurermutter wäre, gnädiger Herr, ich weiß, Sie sind mit der Wahrheit noch näher verwandt, als mit Schwester und Mutter.

Der Junker sank wieder in seine dreiviertelstündige Stille, — und nach ihrem Ablauf: Michael, ich kann den Werbehauptmann, der Verkürzung und Vorenthaltung der Montirungsstücke halber, nicht entschuldigen, so sehr ichs wollte. In Kleinigkeiten niedrig handeln, ist schändlicher, als im Größern. Es ereignen

sich dazu die Gelegenheiten so oft. — Das Gemüth scheint verderbter. Da es nicht einmal einem Dreier widerstehen kann, wie weit tiefer wird es bei größern Versuchungen sinken? Auch ist man geneigt anzunehmen, daß ein dergleichen Mensch mit der Gewohnheit zu fehlen so amalgamirt sey, daß es bei ihm auf keinen Kampf, auf keine Gewissensbedenklichkeit weiter ausgesetzt wird. Man sagt Lord —, der vielleicht von Käuflichkeit der Parlementsstimmen traurige Erfahrungen gemacht haben mochte, behauptete; merke wohl, in einer Damengesellschaft, daß jede fräuliche Tugend verführbar sey —

In Damengesellschaft? fragte Michael.

Wie ich dir sage. —

Und die Damen?

Natürlich widersprachen sie, besonders Eine. — Eine Million Pfund Sterling, rief er, und die Dame schwieg. Geld her, der Kauf ist richtig, nahm er sich die Lordsfreiheit zu sagen. Zugegeben, daß er den Streit gewonnen, was meynst du von der schweigenden Dame? ich nehme sie zur Frau heute lieber als morgen.

Und ich stehe für ihre Tugend.

– Michael, du übernimmst eine große Bürgschaft!

Wer kann's bieten? –

Wir sind mehr als einig Michael!

Desto besser!

Dran zweifle ich, besser wär's, wir wären nur einig.

Ist der Unterschied zwischen mehr und nur so groß?

Weißt du, was mir sicherer, als die Tugend deiner Million-Pfund-Sterlings-Frauen dünkt? – Daß der ein elender Mensch ist, der mit Pfennigen seine Tonnen Goldes vermehrt, mit Verkürzung der Mondirungsstücke seinen Hauptmannsposten –

Gedacht gerade wie Sie, nur hätt' ich dies Holzbündel so nicht zu legen gewußt.

Daß du nur des Hauptmanns halber den Maurer-Orden nicht leiden lässest.

Ich wills versuchen.

Versuchen?

Wär' er Hauptmann, nicht Werbehauptmann, unbedenklich. –

Das hohe Licht des Ordens soll eben sowohl dem Verstande als dem Willen leuchten, nicht wahr?

Bei meiner armen Seele, so denk' ich. —

Es verdrüßt mich, daß du nicht unrecht hast. — — —

Es verdrüßt mich selbst, gnädiger Herr, daß ich recht habe.

Die

§. 92.

Pferde

hatten während dem vorigen Pistolenparagraph sich zuweilen so gebäumt, daß besonders Michael Mühe hatte, das seinige in Ordnung zu halten. Die Pferde? Eine wohlverdiente Frage. Freilich hätt ichs bei der Ausrüstung und wenigstens beim Auszuge bemerken sollen, daß die Wanderschaft zu Roß begann, und wie konnt es anders? Ein Junker, der auf Orden es anlegte, und ein Protagoras, der einen neugierigen, ordensdurstigen Gamaliel zurückgelassen hatte, mußten wohl natürlich zu Roß diesen Weg antreten. A la Don Quichotte? Mit nichten. Denn erstlich hatten unsere Pferde keinen Namen; zweitens waren hier Herr und Diener, und nicht Ritter und Stallmeister; drittens war ein Stallknecht in ihrem Gefolge, der freilich bei Gelegenheit des Leichenkondukts dem

Stallmeister sehr nahe war, dem indeß dieser Titel vorüber ging, — (bald hätt ich Würgengel von Titel geschrieben, sind Titel es nicht gemeiniglich? —); Viertens führte der Stallknecht noch ein Reserv-Pferd, daß drei Menschen und vier Pferde in diesem Kreuz- und Queerzuge waren, (da die heilige Zahl an Menschen erfüllt war, warum sollte man diese Perle der Heiligkeit bis zu den Pferden herabwürdigen? —) Fünftens hoffe ich, daß vom Stallknecht wenig oder gar nichts vorkommen werde. Sechstens und Siebentens behalt ich für mich, — um meiner Leserwelt Gelegenheit zur Vollendung zu geben, — damit ich diesen Paragraph so leise wie mein Held zu seiner Zeit die Thüre, zuziehe. Lacht nicht oft mancher über den Don Quichote, der es ärger macht als dieser brave Ritter von trauriger Gestalt; und wie viel Fürsten, und wie noch viel mehr Minister, treiben in ihren Regierungskreisen Don Quichoterien, freilich auf andere Manier! Don Quichote gab bei trauriger Gestalt Lustspiele; jene Staatsruderer geben bei der frölichsten Gestalt Tragödien. Cervantes kurirte die Spanier, Rabelais die Franzosen, und viel Durchlauchten

und Excellenzen verderben Staaten und Länder, bis in Grund und Boden. Wie wird unser

§. 93.

Empfang

seyn? Der voreilige Begleiter behauptete, der Werbehauptmann würde seinem Novizen drei Viertelmeilen entgegen kommen; wer sich aber irrte, war Protagoras. Am Thor, da man das gewöhnliche Examen hielt, überreichte man dem Junker, sobald man seinen Namen vernahm, einen Brief. Ha dachte Michael, doch gewonnen! Wieder verloren. Es enthielt dieser Brief keine Sylbe weiter als eine Logisempfehlung: zur

§. 94.

Sonne.

Michael, der ungehalten war, daß der Werbehauptmann ihn zweimal fehlen lassen, wiegelte seine ganze Beredsamkeit auf, um seinen Herrn zu bewegen, zum Monde, einem Gasthofe, einzukehren, wovon sie unterwegs eine vortheilhafte Beschreibung eingezogen hatten: indeß gewann Michael, seiner Beredsam-

keit ungeachtet, das mißliche Spiel seiner Rache nicht, und es blieb bei der Sonne. Auf einen Besuch vom Werbehauptmann hatte der Junker selbst ganz unfehlbar gerechnet, indeß wollte jener durch diese Kälte den Kandidaten noch hitziger machen: und wahrlich, es ist ein plumpes, doch fast immer ohnfehlbares Mittel, junge Leute in einen Brennpunkt zusammen zu drängen, wenn man sie warten läßt. — Unser Werbehauptmann hielt sich, in Beziehung auf seinen Novizen, für nichts weniger als einen Newton, dem die Natur, wiewohl ohne Reception, ihre fünftausendjährigen Geheimnisse offenbarte, und, gewisser als Protagoras würde der Werbehauptmann sein Spiel gewonnen haben, wenn nicht die Dame im Meyerhofe geplaudert hätte.

Der Wirth zur goldenen Sonne, dem nichts von Montirungsstücken vorenthalten und verkürzt worden war, gab sich auf eine, wiewohl einstudirte Art Mühe, den Werbehauptmann ins vorige Licht zu setzen. Er versicherte, daß er das Glück gehabt, sich seinen Abschied selbst zu geben, um sich desto mehr dem Orden zu widmen. — Niemand kann zweenen Herren dienen! und sich von mehr als einem Beglei-

ter bedienen lassen, fügte Protagoras hinzu; und war in großer Versuchung, den Gastwirth auf sich selbst zurück zu führen, der nur durch die Vielheit der Herren gewinnt, denen er dient, und je mehr er deren zählt, je berühmter ist seine Sonne. Doch beschämte Michael diesmal die Dame im Meyerhofe. — Ein Fall, der ihn nicht auf die Probe stellen muß! Hast du gehört, Michael, sagte Novicius? —

Ich habe mir Mühe gegeben, gnädiger Herr, über die Erzählungen der Schwiegermutter hinweg zu hören.

Warum Mühe?

Weil wir nicht im Monde, sondern in der Sonne logiren —

Ich verstehe: soll man sich aber andern zu sehr überlassen und vor Baal, er erscheine wie er wolle, die Knie beugen? — Nicht die Gottheit kann uns glücklich machen, wenn wir nicht sebst Hand ans Werk legen.

Auch ich verstehe Gnädiger Herr — Allein Baals zum Trotz lebe der Orden!

Er lebe!

Der Besuch des Novizen bei seinem Conductor ward schnell erwiedert, und nur eine

Stunde

Stunde später, so wäre der Meister dem Jünger zuvorgekommen! Dem Gastwirth zur Sonne war es nicht entgangen, daß das Zutrauen bei weitem so groß nicht sey, als es beim Novizen gegen seinen Conductor von Rechtswegen seyn sollte: und in der That, Novicius hatte einen großen Theil der hohen Meinung aufgegeben, die er ehemals vom Werbehauptmann gefaßt hatte. Am Wirth lag es freilich nicht, den Werbehauptmann zu heben. Daß er mit seiner Schwiegermutter in keine kleine Fehde gerathen, und daß die gute Frau das letzte Wort behalten, gehört nicht so eigentlich zur gegenwärtigen Geschichte; wohl aber, daß die Tochter; obgleich zum Glück unsers Junkers, nicht wie gestern und ehegestern gegen ihn sich betrug. — — Die Scene veränderte sich, der Orden ward gerechtfertiget, und ein gewandter junger Mann erhielt den Auftrag, den Candidaten vorzubereiten. — Dieser abermalige Abschied, den der Werbhauptmann erhalten zu haben schien, setzte unsre beide Aspiranten um so weniger in Verlegenheit, als gleich beim Ersten Besuch der Antrag des Junkers, seinen Begleiter mit aufzunehmen, mit Wärme bewilligt ward: — als dienender Bruder,

versteht sich. Protagoras hatte um so weniger beim dienenden Bruder eine Bedenklichkeit, als es ihm nicht um Rang und Stand, sondern um Meisterschaft und Einsicht zu thun war, und die Sache zu den Füßen Gamaliels in Erwägung genommen, der Herr so gut dient, als der Diener. — Es ist mir nicht erlaubt, die drei, sieben, neun und zehn Siegel der Papiere zu brechen, welche die Aufnahmen des Junkers und seines Begleiters in den Maurerorden, und alle seine viele Haupt- und Nebenzweige betreffen. Immerhin! was gewinnen? was verlieren wir? Wissen nicht in unsern wunderlosen Tagen, Ungeweihete oft mehr vom Maurerorden, als active Theilnehmer desselben? Wer bei diesen ungelöseten Siegeln der Offenbarung Sankt Johannis, seines öffentlichen Gebets und seiner geheimen Wünsche ungeachtet, einbüßte — war Pastor loci, der ein für allemal sich entschlossen hatte, vom Maurerwesen und Unwesen nicht zu glauben, was er las, sondern was er hörte. Der Glaube kommt durch die Predigt. Darf ich Sr. Wohl-Ehrwürden mit ein Paar Spruchstellen auf bessere Wege leiten?

Marc. 4. v. 22. Es ist nichts verborgen,

das nicht offenbar würde; und ist nichts heimliches, das nicht hervor komme. und v. 24. Sehet zu was ihr höret.

Nur ein Drittheil aus diesen Texten von dem herausgebracht, wozu das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis so reiche Ausbeute darbot, wie viel weiter wär' unser Pastor in Zeichen, Wort und Berührung!

Des unglücklich Gläubigen, der hier Berge versetzt und dort nicht ein Senfkörnlein Glaubens im Vorrath hat! — Uebrigens überzeugten sich Herr und Diener gelegentlich, daß dem Pastor loci die Unwissenheit im Orden zum Besten diene. Warum? Er überhob sich einer Arbeit, die gewiß nicht zu den leichten gehört. Auch nur bei halbem Glauben, würde die Maurer-Polemik siebenmal stärker als die Thetik werden: und dies Studium, wird es nicht zu einem Ketzerlexikon Stoff geben, das alle zeitherige Kirchen- und Ketzerlexika bei weitem übertreffen könnte?

Brocken, die von den reichbesetzten Geheimnißtafeln fielen, deren einige Körbe der jetzt jubilirende Werbhauptmann, weiland in Rosenthal, bis auf die dietätischen Regeln vom

weißen Hemde verstreute: — Wo Holz gehauen wird, da fallen

§. 95.

Späne.

Es waren sieben Vorbereitungen, denen sich unsere Candidaten unterwerfen mußten.

Erste Vorbereitung.

Geheime Gesellschaften sind entweder religiös, politisch, oder moralisch. Die Maurerei ist alles dreies, — und diese Dreieinigkeit hat bereits gewirkt und wirket noch: — doch mußte sie sich nach Zeit und Umständen modificiren, wenn sie nicht wie ein Gewand (excipe die Ordenskleider des seligen Ritters) veralten sollte. Daher die vielen Abweichungen, Uneinigkeiten und Zwiste im Orden. — Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt, auf mehr Uebereinstimmung und Zusammentreffung zu einem Hauptpunkt zu sinnen: obgleich es bis dahin nicht ohne Nutzen blieb, daß fast jede Mutterloge ihren eigenen Weg ging, und daß ihre Töchter, wenn sie heranwuchsen, auf eigene Oekonomie dachten. — Der Orden hat sich im Religiösen, im Politischen und Moralischen, in dem gesitte-

ten Theil der Welt (und besonders der kleinen Welt Europa) zusehens nützlich und wirksam bewiesen. Schwerlich werden die Luthere, vielweniger die Melanchthone unserer Zeit, die Hinrichtung der Servete gut heißen; und schwerlich werden der Sultanismus und die Anarchie, in Glaubens- und politischen Dingen, die eisernen Zepter mit Erfolg weiter in Anwendung bringen: da Menschenschätzung und Toleranz welche Voltaire predigte, mittelst des Hauptmittels der Maurerei, mehr ins Leben vorgedrungen sind, und so manche andere Lehre, bestimmt wie Blut zu circuliren, in Umlauf gebracht haben. Doch ist jetzt die letzte Stunde, die Maurer-Apostel, die in alle Welt gehen, zu versammeln; die verrathnen und zerschmetterten Maurereinrichtungen zu übersehen; und mehr Uebereinstimmung zu Einem Plan zu bewirken: damit das Ende vom Freimaurerliede vor Kinderspott bewahrt bleibe. Ist diesem nicht Alles ausgesetzt, was mit der Zeit nicht Schritt hält? Was vor alten Zeiten Handel und Krieg thaten, das leisten jetzt weit natürlicher und geräuschloser Buchdruckerei, Reisen, und Verschiedenheiten der Staatenregierungen. Schon würd' es um die Welt ge-

thän seyn, wenn lauter Republiken wären: und noch ärger würd' es aussehen, wenn bloß Despoten und Monarchen regierten. Es giebt mancherlei Gaben, doch ist nur Ein Geist. — Eine harte Nuß zur ersten Vorbereitung! Von Allem das schwerste ist, den Menschen vorbereiten. Ob Johannes seine Kunst verstehen wird?

Die zweite Vorbereitung.

Es giebt Gegenstände, wobei jeder Versuch sie ratiociniren zu wollen, vergebens ist. Die Ringe sind zu schwach, um ihnen philosophische Erklärungen anzureihen. Vielleicht hat die christliche Religion hierin einen Vorzug, der ihre Würde, wie mich dünkt, mehr als viele andere Criteria außer Zweifel setzen könnte. Bis jetzt hat sie sich mit allen philosophischen Systemen einverstanden, fast scheint es, daß diese ihr zum Theil entnommen waren, — wie Eva aus Adams Ribbe! — Der erste Zweck der Maurerei kann aus ihrer Entstehung bestimmt werden: ist jener Zweck noch das Maurerziel, das erarbeitet wird? Dies annehmen, würde ein Kind zum Regenten eines großen Staats aufstellen heißen. Nicht bloß die

Mittel, nein, auch die Zwecke vervollkommnen sich. —

Die dritte Vorbereitung.

Der Hunger und Durst nach Geheimnissen liegt in der Natur des Menschen. Läßt er sich nicht, außer dem uns eingepflanzten Triebe, unsere Kenntnisse und Glückseligkeit zu verstärken, auch aus dem Hange zum Eigenthum erklären, welches andere ausschließt? Da die Menschen, vermöge der Geheimnisse und durch sie, in Modificationen erscheinen, worüber die Geschichte der Menschheit bis jetzt ein tiefes Stillschweigen beobachtet hat: wär' es nicht ein nützliches Unternehmen, die Menschen von dieser Seite, die noch wenig oder gar nicht berührt worden, zu entschatten? Man würde eine neue Welt in der alten entdecken, und wenn das Glück gut ist, den Menschen vermögen, alle Geheimnisse, von welcher Art sie seyn mögen, aufzugeben, damit er nicht sorge für den andern Morgen. Hat nicht ein jeglicher Tag seine eigene Plage? Es giebt Menschen, welche die christliche Religion ihrer Wunder halber ehren; Andere, die ohne Zweifel ihr lieber seyn werden, ehren sie dieser Wunder ungeachtet. —

Die Alten sahen die Einweihung in die Mysterien als eine Wiedergeburt und einen Uebergang aus einem thierischen in ein geistiges Leben an; und auch in unsern Tagen thut das Mittel der vermeintlichen Wiedergeburt, Wundercuren: — man ist wirklich besser, wenn man sich fest überredet, es zu seyn. Kranke aus Einbildung (giebt's deren nicht mehr als man glauben sollte?) genesen durch den nachdrücklichen Befehl: zu glauben, sie seyn gesund; oder durch die feste Versicherung des Arztes: sie wären hergestellt; oft in dem Augenblick, da sie Gesetz oder Evangelium hören. Es giebt Mittel, des Menschen gute Säfte auf einmal zu zerstören, — Gifte; giebt's aber Mittel, die Säfte des Menschen auf einmal zu verbessern? Vielleicht, — vielleicht auch nicht. Das Wiedergeburtsmittel kann im Moralischen Dienste leisten, ein Universale ist's nicht: giebt's deren? Der Glaube an sich selbst, das Zutrauen zur menschlichen Natur und zur Menschheit, wirkt mehr als man denken sollte.

Die vierte Vorbereitung.

Der Mensch ist zur Coexistenz berufen, seine Kräfte können nur durch coexistirenden

Widerstand in Handlungen sich offenbaren. Alles an einer Schnur ziehen, heißt ein Marionettenspiel aus dem menschlichen Geschlecht machen. — Ganz einerlei muß nichts werden. — Eine Heerde und Ein Hirte ist ein Hieroglyph von sehr tiefer Deutung. — Wo keine Opposition ist, da giebt's auch keinen Gegenstand von Wichtigkeit. — Das Reiben von Köpfen an Köpfe bewahrt vor Einseitigkeit, die leicht in Stumpfsinn übertritt. Einsames Nachdenken ist darum oft schädlich. Hier hält man gemeinhin für evident, was andern so nicht vorkommt. Zur Theorie taugt die Einsamkeit: — die indeß nur dann erst gilt, wenn sie auf dem Probierstein Erfahrung bewährt befunden wird. Ist der Mensch allein, so kann an ihm nicht erscheinen, was er seyn wird und seyn kann: wir wissen aber, daß in Gesellschaft, wo sich seine Bedürfnisse vermehren oder vervielfältigen, seine Bestimmung fortgeht — zur Unsterblichkeit. Seine physische und seine moralische Einschränkung wird gehoben. — Der Mensch ist sterblich, das Geschlecht ist ewig. — Seine Privatwerke sind hinfällig, seine publiken trotzen der Zeit. — Vereinigung giebt Kräfte, Muth und neues Leben, die Tugend zu befördern

und das Laster zu stürzen. Die ganze Schule muß gemacht, der ganze Kreis muß einmal durchlaufen, es muß Alles nicht bloß dogmatisch begriffen, sondern praktisch geübt werden, um endlich ans Ziel zu kommen. Das Kind, das gehen lernt, setzt sich der Gefahr aus zu fallen, und sollten die Verstandserweiterungen auch wirklich zunächst unangenehme Folgen haben; — sollten! scheinen diese Folgen nicht vielleicht bloß so? wären sie aber auch wirklich Uebel, krönt nicht bloß das Ende das Werk? Können wir Böses thun, damit Gutes daraus werde? Sollen wir darum nicht Gutes thun, weil wir den Mißbrauch nicht hindern können? Nicht Waizen säen, damit kein Unkraut wachse? Warum nicht lieber sichten als n i c h t erndten? Man lasse Unkraut und Waizen wachsen, und bemühe sich, dem Unkraut zu steuern; sicher steht uns eine gesegnete Erndte bevor. — Mängel und Uebel sind weder von unserer Existenz, noch von unserer Coexistenz zu trennen. — Wie wenn in der Loge der subtile Faden der Ariadne gesponnen würde, welcher nicht den Theseus, sondern den Staat, nicht den einzelnen Menschen, sondern die Gesellschaft durchs Labyrinth führt? Man kann der Vernunft in Coexistenz

nie zu viel, oft aber wohl zu wenig zumuthen. Der weise Stufengang zum Ziele der Menschheit erfordert, daß die Coexistenz in der Gesellschaft, wenn man so sagen darf, inniger und vertrauter werde, daß man die Menschen sich näher bringe; und wäre dies der Zweck der Maurerey, die in ihren Vorhof, in ihr Heiliges und ihr Allerheiligstes alle Arten von Menschen aufnimmt, und mit und unter einander bekannt, oft gar vertraut macht, welch eine Aussicht —! Es giebt Geschäfte, die einen bessern Umgang gewähren, als Bekannte und eine gewisse Art Freunde. — Aechte Freundschaft giebt das Zutrauen, sein Geheimniß und sich selbst in seines Freundes Herz und Seele zu deponiren. Das Hauptmännische Wort Erkenntlichkeit ist Todsünde in ächter Freundschaft; doch giebt's Stiefliebe und Stieffreundschaft, bei der Geld borgen der Sand ist, auf den ein Tempel der Freundschaft gebaut wird! —

Die fünfte Vorbereitung.

Das ganze menschliche Geschlecht auf einmal verbessern wollen, heißt Utopien einrichten, und einen Convent zur Constitution der

platonischen Republik zusammen berufen. — Ohne Wissenschaft, auf bequemern Schleichwegen, den Schlüssel zu Cabinetsgeheimnissen der Natur finden, um von der Geister und Körperwelt auf einmal Meister zu werden, ist ein Sprung den die Natur nicht begünstigt: sie springt uns nicht vor! — Im Stillen treibt sie ihr großes Werk, langsam doch sicher kommt sie zum Ziele. Alles muß ein Kind der Zeit seyn, und von Jedem kann es heißen, seine Stunde ist noch nicht kommen. Viel, (ich sage nicht zu viel) das meiste muß mißlingen, weil das was werden soll, sonst nicht gut, dauerhaft und bleibend seyn würde. Es muß alle Stufen des Drucks durchlaufen, um abgehärtet zu werden. Ohne diese Weisheitsregel verliert man das meiste: man hat nicht Zeit, die reiche Ausbeute unterzubringen. Anstrengung des Glaubens, Imaginationserhitzung, können Seelenappetit erregen, (so giebts Dinge die Liebesappetit machen): dies Machwerk indeß ist es für die Dauer? — Personen, die nicht schreiben können, helfen sich zwar mit drei † † † aus; denkende Menschen indeß mißbrauchen den Orden nicht, um ungesät zu erndten. — Mit einem Paar scharfsinnigen Ideen, mit

viel Phantasie, mit excentrischen Entwürfen, — man rechne immer guten Willen dazu; — kehrt man die Welt nicht um: — doch wirken Männer von Verstand und Willen auf Zeitgenossen und Nachwelt allmählig. Sucht man nicht oft Gold und findet Porcellan? Auch gut. Wenn nicht militärische oder klösterliche Disciplin (beide sind Kinder eines Vaters) eingeschlagen wird, ists möglich, bei einem großen Haufen, und auf einerlei Weise, Gutes zu bewirken und zu erhalten? Die Welt fing mit Einem Paar an. — Es gab nur zwölf Jünger. — Kluge, einsichtsvolle Männer, gekitzelt von der Idee sich mit Etwas Höherem, als andere Menschen abzugeben, können wohl Porcellan finden, wenn sie Gold suchen: — aber —

Die sechste Vorbereitung.

Was hilft die Cultur des Verstandes, wenn der Wille nachbleibt? — Was hilfts dem Menschen, wenn er mit seinem Verstande die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seelen? Es giebt zwei Pforten zum Willen. Eine hoch und breit für viele, die andere schmal und enge, und nur Wenige gehen hier ein, zu ihres Herzens Freude. Geboren

mit dem Triebe nach Glückseligkeit (nach frischer Seelenlust), wird der Mensch dennoch nur, durch Achtung fürs Gesetz, zur Moralität und Tugend bestimmt. Da nicht in äußerlichen Verhältnissen, sondern im innern Zustande das Wesen der Glückseligkeit liegt: könnte man nicht beide Verfahrungsarten des Willens vereinigen? — Durch Laster kann man nicht glücklich, durch Tugend kann man nicht unglücklich werden. — Niemand steigt durch Laster, Niemand fällt durch Tugend. — Der Maurer-Orden verbindet den Stoiker mit dem Epicureer, er versucht Menschen von verschiedenen Art und Stand, Zungen und Sprachen, Sekten, und andern Unterschieden durch Gesetz unter Einen Hut zu bringen. Dies wirkt zur Freiheit und Gleichheit, ohne daß man Stände aufhebt. Man zeigt nur, Gleichheit und Freiheit könne mit Gehorsam und mit Ordnung bestehen. Man gehorcht dem Meister, nicht weil er an Geburt, Verdienst, und selbst Verstand, der erste ist, sondern weil er in den Logen oben an steht; nicht seiner Wohlredenheit, sondern seinem Hammer; nicht einem Kleide von Gold und Azur, sondern dem Meisterbrustschild. — Es kann unter gleichen Men-

schen eine Subordination, und, ohne Aufhebung der Stände, Gleichheit in der Welt seyn! — und wo drei, sieben, neun und zehn kluge Männer zusammen sind, im Namen der Tugend und Redlichkeit, kann man da nicht den Winkeltyranneien, (ärger als die öffentlichen) entgegen arbeiten? — nicht durch Riesenoperation, sondern durch Vorstellungen; — nicht durch Trommetenhall, sondern durch Sanftmuth. — Einer richtet hier nichts aus, eine kleine Zahl Alles. — Jene Lebensart, wodurch der Hohe sich herabläßt, und der Niedere erhoben wird; jene Vereinigung der Gelehrten von Profession mit den Geschäftsleuten, der Studierstube mit dem gemeinen Leben: — Doch! — warum Vorgriffe? Wer ins zu Große arbeitet, vergißt und verlernt sich oft selbst. Allgemeine Aufklärung, und ein mit ihr wiederkehrendes goldenes Zeitalter, ist selbst an sich nicht leicht denkbar; weil es ohne Contrast weder Größe noch Tugend, noch Vollkommenheit für uns giebt. —

Die siebente,
oder die Gold- und Porzellan-Vorbereitung,

wie Johannes es nannte, war sublim — sie

hatte ein Offenbarung-Johannissiegel, das ich nicht brechen mag. Der Vorbereiter sagte von Amtswegen, daß der Orden, oder Einige Auserwählte, nach ihrer Angabe, Naturräthsel zu lösen wüßten. Gut für die so es wissen, übel für jene die es nicht wissen, für jene, die so gar keinen Strahl von Hofnung fassen können, es je in dieser Welt zu erfahren. Die Kunst ist klein, mit höhern Wesen umzugehen, welche Appetit haben, und unser Essen und Trinken sich wohl schmecken lassen; mit Geistern, die sich in unsere Mädchen, unsere Frauen, Töchter oder Schwestern verlieben. Aber mit Schatten der Verstorbenen, mit Geistern Gedanken wechseln, die uns von der künftigen Welt, von unsern künftigen Schicksalen disseits und jenseits des Grabes unterrichten, die — Der Vorbereiter bekannte frei so weit nicht zu seyn, und keine Aussicht zu haben, so weit zu kommen, indeß beschied er sich über Dinge zu urtheilen, die über ihn waren. Daß zwischen einem rêve d'un homme de bien und Taschenspielerkünsten, einem Hocuspocus von Augenblendwerk und Schatzgräbereien, ein gewaltiger Unterschied ist, wer hat je daran gezweifelt? Ein Genie und ein Heiliger für sich genommen, sind

schon

schon nicht Charaktere für Jedermann. Ist aber ein Heiliger ein Genie, oder ein Genie ein Heiliger, denn sey uns Gott gnädig! — Herr und Mensch ist im Deutschen geschimpft und geehrt: — Genie und Heiliger desselben gleichen. — Was man sagt ist zwar gesagt, doch bei weitem noch nicht gethan. Eine Kreuzspinne heißts, soll zum Juwel werden, wenn sie hundert Jahre unangerührt bleibt: — ich futtere dergleichen Spinnen nicht, und schwerlich wird eine Leihbank gegen dieses Spinnen-Unterpfand Geld borgen. — Wo ist der Neugierige, der bei all seinem Hang nach Besonsondern, auf den Brocken oder Blocksberg sich begeben wird, um die Hexen auf Walpurgis an ihrem Landtage oder in ihrer Landnacht zu bewundern, wenn sie auf Ziegenböcken und Ofengabeln reiten, oder falls sie körperlichen Unvermögens sind, mit sieben fahren? — Sachez vouloir, croyez et voulez, sind Worte von Bedeutung: denn recht wollen ist über die Hälfte des Vollbringens; und mehr als diesen rechten Willen, der aber so selten als das rechte Recht ist, verlangt die Gottheit nicht. Suchet daß ihr wollet! — — — und wenn auch der Erfolg eurem Willen nicht ge-

horcht, es gilt bei Gott und allen guten Menschen.

Sowohl der Junker als Michael waren von diesen sieben Dämmerungen, wovon hier nur wenige Striche mitgetheilet werden können, äußerst erbaut, und beide konnten den Zeitpunkt nicht abwarten, wiedergeboren zu werden, und das von Angesicht zu Angesicht zu sehen, was ihnen bloß in Schattenrissen und Bildern war mitgetheilet worden. Man bat dringend, daß der Zeitpunkt, wenn gleich die Warte-Jahre noch bei weitem nicht abgelaufen waren, so sehr als möglich beschleunigt würde; und ehe sie sichs versahen, erscholl die Stimme: Ei ihr frommen und getreuen Novizen, über wenig seyd ihr treu gewesen, ich will euch über viel setzen, gehet ein! — Wer aus diesen Fragmenmenten auf den

§. 96.

Vorläufer,

auf den Johannes der Receptionen schließen wollte, würde zwar dem Orden, indeß mehr noch dem Vorbereiter zu nahe treten, der gewiß mit so viel Einsicht als Ueberzeugung zu Werke ging, um dem Orden weder zu viel noch zu we-

nig beizulegen. Ich scheide nicht von dir, sprach seine Seele zur Wahrheit. Wenn gleich er zu den Epopten gehörte, die das hohe Licht zu schauen das Glück gehabt; — so war doch das Wunderbare seine Losung nicht: vielmehr stellte er Alles, was ins Uebermenschliche ging, da er selbst nicht zu den Sonntagskindern gehörte, jedem anheim, der Sonntagsanlage hatte.

Es war dieser junge Mann von der Loge zum hohen Licht geworben, um durch seinen Kopf derselben Dienste zu leisten; und wenn gleich er dieser Hofnung völlig entsprach, so übertrafen doch die Dienste seines Herzens jene bei weitem. Dazu gemacht, Subalternköpfe zu leiten und zur Officierstelle unter Menschen berufen, erforschte er die Gegenstände in ihren Höhen und Tiefen, ohne die gezogenen Resultate irgend Jemanden aufzubringen. — Die Curialien, welche die Loge gegen die Hohen der Erde, wenn sie zu den Fremden oder zu Profanen gehörten, und die Verhältnisse, die sie gegen den Staat beobachten mußte, waren vorzüglich sein Departement. Man hat bemerkt, daß Leute die mit Geistern umzuspringen wissen, oft beim Umgange mit ungeweih-

ten Menschen und bei wahren Alltäglichkeiten straucheln. Eben daher die Werbesucht und der Heiligenschein, womit sie Alles von sich schrecken. — Johannes war Bruder Redner, und nie sprach Er aus Menschenfurcht oder Heuchelei, sondern aus Gefühl der Kraft, deren sein guter Geist sich bewußt war. Sein Streben war nicht Selbst- und Gefallsucht, sondern Wunsch, wohlthätig zu wirken; und er wirkte. — Von seiner Kindheit an hatte er sich den Wissenschaften gewidmet, und sie waren die Genien, die ihn geleiteten, so daß sein Kopf und sein Herz nie an einen Stein stieß. Menschenkenntniß strömte ihm in der Ordensverbindung von selbst zu. Weder seine mündlichen noch schriftlichen Vorträge, keuchten unter der Last hochtönender schwerer Worte: er redete, was ihm seine Ueberzeugung gab auszusprechen, und zwirnte seine Worte so wenig, daß sie einfach fielen, wie sein Herz und seine Seele. Oft hieß er Bruder Thomas; allein auch die Vielgläubigsten unter den Brüdern, wenn sie redliche Männer waren, und nicht durch kecken Anstrich des Geheimnisses Nebenabsichten erschleichen wollten, liebten Bruder Thomas mehr, als wenn er in Ge-

meinschaft mit der unsichtbaren Welt zu stehen das Sonntagsglück gehabt, und Macht über die Elemente zu besitzen, und künftige Dinge verkündigen zu können, vorgegeben hätte. Da er keinem das Recht zustand, Menschen zu täuschen: und wäre es aus angeblich wohlthätigen Absichten; so ließ er dagegen auch sich nicht täuschen. Alles was den Geist des Menschen erniedrigt, erniedriget auch sein Herz. Alle Künste, wodurch Männer, die vor den Riß stehen, auf Subalternseelen wirken, waren ihm falsches Geld, womit er keinen Menschen hintergehen wollte.

Die entfernten und unvorhergesehenen Folgen, sind in moralischen Dingen von viel größerer und gefährlicherer Bedeutung, als die unmittelbaren Wirkungen; und wer kann dies überdenken und doch täuschen? — — Ganz hatte er das Zutrauen unsers Helden gewonnen; und wenn dieser gleich, eben wie Michael, darauf ausging, Räthsel in der physischen und moralischen Welt zu lösen, ohne sich den Kopf zu brechen: so wußte doch Johannes dem Junker, so unvermerkt, eine Neigung zu Wissenschaften, und unter ihnen zur Chemie, Physik und Astronomie beizubringen; daß der Vor-

läufer sich einbildete, mittelst dieser heiligen Drei, Ihn gegen alle Anfälle von Schwärmerei gesichert zu haben. Irren ist menschlich. Johannes irrte sich. Die Seele unsers Helden war viel zu voll von höheren Dingen, um seinen Glauben an höhere Chemie, und höhere Physik, und — aufzugeben. Warum soll es denn, dacht' er, außer so vielen Werktags- nicht auch hie und da Sonntagskinder geben? —

Wenn man die Erziehung unsers Junkers unparteiisch beherziget; welche, ungeachtet der so häufig unterbrochenen gemäßigten Bemühungen des Schneidersohns sie einzulenken, durch Vater, Mutter und Pastor loci zu einer angenehmen ruhigen Schwärmerei geleitet ward: wird man sich wundern, daß jene heilige Zahl, Physik, Chemie und Astronomie, gegen so viel andere heilige Zahlen nichts vermochte? Es giebt Menschen, die, wie Pflanzen, im Sonnenlichte die Luft reinigen, und in der Nacht und im Schatten sie verderben. So unser Held, der bei Nacht und Schatten der Schwärmerei Alles verdarb, wogegen er im Sonnenlicht guter Gesellschaft liebenswürdig war.

Noch eine Bemerkung die dem Bruder Präparateur entfiel: ohne daß ich mich darüber auslasse, ob sie der Aufbewahrung werth sey oder nicht?

Die Offenbarung, sagte er, wird den zu jedem Eindruck fähigen zarten Seelen der Kinder, als die Quelle aller Quellen, als der Grund aller Gründe unserer Erkenntnisse angegeben; und was noch mehr ist, der christlichen Religion wird ihre Lauterkeit und ihre Vernunft vorenthalten, worauf sie freilich nicht zu Anfange ihrer Entstehung rechnen konnte, zu der sie aber (wie Alles menschliche in der Welt) durch Nachdenken und Sänberung ihres Grundstoffes, von allen Menschensatzungen, Vorurtheilen der Zeit ihrer Entstehung und der Zeit ihrer Verbreitung, bis auf die gegenwärtige, von Auctoritäten, und allen andern heterogenen Ingredienzien, hinanzureifen im Stande ist. — Einbildungen und Wesen der Phantasie werden zu Gegenständen, die man erkennen, begreifen und umfassen kann, nicht bloß gemacht, sondern so gar geheiliget. Unsere Neigungen und Triebe, stellt man als verdächtig dar: obschon sie recht verstanden, die Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes sind. — Ists

Wunder, wenn die meisten Menschen schwärmen? und würden sie nicht, aus dem Schooße der Kirche in die Welt gelassen, in noch unleidlichere Schwärmereien sinken: wenn der größere Menschentheil mehr Zeit hätte, und nicht im Schweiße des Angesichts sein Brod essen müßte sein Lebenlang? Wenn nicht der müßigere kleinere Theil, mit einer großen Portion Leichtsinn, ausgestattet wäre? wenn nicht die noch übrigen wenigen Edlen, diese Menschen Gottes, getrieben vom heiligen Geist zu reden und zu schreiben, den hohen Beruf fühlten, sich des menschlichen Geschlechts anzunehmen? — Leichtsinn und die rastlose Thätigkeit der theoretischen und practischen Vernunft, wird das menschliche Geschlecht vor noch ärgeren Ausbrüchen der Schwärmerei bewahren. Die Winde des Leichtsinns reinigen die Luft, und die Sonne der Vernunft erleuchtet und erwärmet und bringet Früchte in Geduld! Des sollen wir Alle froh seyn, Halleluja! — —

Selbst in der Loge waren sehr viele, und bei weitem die meisten, welche die Thomasart des Johannes unserm Helden verdächtig zu machen suchten: — obgleich dieser Vorläufer, seiner Moralität wegen, nicht in Anspruch zu

nehmen war. — Johannes blieb bei jener Bemühung, die Sache nicht aus dem hohen, sondern aus dem rechten Licht zu sehen, vom Heraldicus Junior außerordentlich verschieden. Schon trug hiezu sein ämsiges Studieren bei, wodurch er sich zu einem Staatsposten ausbildete. Erziehung und Umgang mit Menschen von allerlei Zungen, Sprachen, Religionen und Sitten, gaben ihm selbst, ein vom Schneidersohn abstechendes, Aeußeres. Das Gesicht zieht sich der Seele allmälich nach; und der excolirte Geist giebt selbst dem Körper eine Stellung, die charakteristisch ist, wenn sie gleich nicht allemal auf dem Tanzboden bestehen würde. — Die Werbehauptmannin erwies unserm Präparateur die ungesuchte Ehre, sich sterblich in ihn zu verlieben; und er ihr die Erkenntlichkeit, diese Liebesangelegenheit, auf eine für sie unnachtheilige Art, beizulegen. Er wollte nicht Joseph seyn, um Madam Potiphar zu demüthigen: und siehe da! anstatt Verfolgung und Rache, als die gewöhnlichen Folgen verschmäheter Liebe, unsern Joseph — (er soll Johannes heißen) empfinden zu lassen; überwand die Ehre, die ihm wegen seiner Tugend gebührte, jede andere niedere Leidenschaft in dem Herzen der Werbe-

hauptmannin, — ob auch die Liebe, weiß ich nicht. — Daß es ihr an erkenntlichern Liebhabern bei einer so berühmten Loge nicht gefehlt haben werde, versteht sich von selbst. — Bei den

§. 97.

Aufnahmen

fanden Junker und Michael, wie fast zum voraus zu sehen war, überall mehr als Johannes. Michael hieß zwar dienender Bruder, und diente wirklich: indeß machte man mit Protagoras einen sichtlichen Unterschied, in Hinsicht seiner dienenden Collegen. — Der Freiheits- und Gleichheitsbaum, den man in den Logen pflanzte, ohne den Herrn und Diener aus ihren Angeln zu heben, war beiden schon so Etwas seelerhebendes; daß nicht die Hälfte der Feierlichkeiten nöthig gewesen wäre, um ihren Herzen, auch ohne Werbehauptleute, deren es mit Vocalkunststücken die Menge gab, wohlzuthun, und sie für den Orden zu gewinnen. Ob unser Junker und sein Diener bei diesen Gesinnungen auch da noch geblieben, als sie alle heiligen und minder heiligen Zahlen von Graden durchgegangen, würde freilich mehr interes-

siren: doch hängen an der Beantwortung dieser Frage so viele Siegel, daß ich die Hand von dem Tapis des Jupiters nehmen muß, auf welchem er der Menschen Thun und Lassen niederschrieb; von welchem güldenen Vlies den Logen ein Stück in die Hand gefallen seyn soll, wie zwar nicht Johannes, wohl aber die Werbehauptmänner versicherten. —

Unter vielen Ceremonien, welche unserm Helden und seinen Knappen Kopf und Herz entwendeten, war eine nicht unwichtige: daß sie gleich bei der Aufnahme des ersten Grades ein Paar Frauenzimmer Handschuhe empfingen, um sie den Königinnen ihrer Herzen jetzt oder in Zukunft zuzuwenden. — Sophien von Unbekannt gehöret dieses Kleinod, erwiederte der Junker auf die vorgeschriebene Handschuhrede des Meisters, und küßte drei, sieben und neunmal das Kleinod; das ihn so überraschte und rührte, als wär' es Sophiens Hand. — Der Meister, der durch dies unerwartete Intermezzo völlig aus dem Concept kam, wollte einlenken: indeß fiel ihm der Recipiendus ein, und gewiß zum Glück des Meisters, der vom Buchstaben abhing, und ihm den Sklaveneid geschworen hatte. „Ein heiliges Unter-

„pfand, — daß ich Sophien durch den Orden „finden werde! — Ein Omen, das mir dies „Ziel meiner Wünsche verbürgt. O! daß Sie „sie nicht kennen! Die Gränzscheidung, zwi„schen Erhaben und Schön, ist durch sie eine „leere Vorgabe worden. Sie ist beides und „hat mich gelehrt, Alles Erhabene sey das „Schöne von feierlicher Weise.“— Der Knappe fügte hinzu, er hoffe die Handschuhe würden sich weiß erhalten, bis er so glücklich wäre, der Begleiterin der Fräulein Sophie von Unbekannt dies Opfer bringen zu können.

Alle Grade in linea recta und obliqua (in gerader und Seitenlinie) waren beendiget, und unser Held besaß ein ganzes Schatzkästlein voll Bänder und Kreuze und Sterne. (An Geräthe, Kleinodien und Zierathe war nicht zu denken, wenn nicht ein Rüst- und Packwagen genommen werden sollte.)

Es gab eine so unglaubliche Menge von Systemen und Graden, daß man sie füglich Legion nennen könnte. Da man schon am grünen Holz und in jeder Schrift finden kann, was man zu finden wünschet, was will am dürren, an Hieroglyphen werden?

Michael konnte dem Orden, der auf Gleichheit und Freiheit auszugehen behauptete, einen gewissen Widerspruch nicht vergeben. Großmeister, Vorsteher, Actif und Passiv, dienender und befehlender Brüder, schienen ihm wo nicht wirkliche Widersprüche, so doch ungelösete Zweifel; sein Herr dagegen glaubte, daß die Vorbereitungen und Aufnahmen hier, so wie bei schlechten Comödien, und den gewöhnlichen Ehen, wenig oder gar nicht zusammen hingen. Viel gäb' ich drum, wenn ich die bekannte Frage: Was ist das du gesammelt hast? unserm Helden vorlegen, auf die Antwort seines Innern Rechnung machen, und sie so treu meinen Lesern mittheilen könnte. — Der Knappe war übrigens im Punkt der Handschuhe, wenn gleich er seine Zofe Unbekannt nie gesehen hatte, eben so glücklich und so sorgsam, als der Ritter. Bei solch einem Paar Handschuhen werden freilich die Hände nicht ausbleiben. Noch ward an die

§. 98.

Adoptionsloge

gedacht, und mit Ausschluß des Begleiters, der als dienender Bruder ohne Bänder, Kreuze

und Sterne blieb, und dem nur wenige unbedeutende Ordenskleidungsstücke bewilligt wurden, dem Junker angetragen, diesen Nebenweg noch einzuschlagen. Freilich hätt' er diese Seitenlinie immer noch mitnehmen können. — Ich habe zu bemerken vergessen, daß unser Held, so wie bei verschiedenen Maurerschwestern, so auch bei der Werbehauptmannin Bekanntschaft unterhielt, und daß statt des vormaligen Vocalzutrauens gegen den Werbehauptmann, sich ein gewisser galanter Consonantfuß eingefunden hatte, wodurch beide Theile gewannen. Warum unser vollendete Maurer gegen die Adoptionsloge war? Weil die Werbehauptmannin keine kleine Rolle in ihr spielte: weil er alle Adoptions-Mitglieder kannte, und weil Sophie in diesem Zirkel ein Fräulein Unbekannt war. Wichtige Gründe für unsern Junker, (den wir von jeßt an — in Rücksicht des Schatzkästleins voll Bänder, Kreuze und Sterne, wodurch er jeßt schon mehr Rittergrade als Vornamen zählte — Ritter nennen wollen —) sich in Nichts mit der Adoptionsloge einzulassen. „Desto besser," sagte Michael. Warum? fragte der Ritter? Der Teufel könnte sein Spiel haben. — Wie meinst du das —? Ich

meine, daß Gelegenheit Diebe macht, und daß bei aller Treue, die ich Fräulein Sophiens Begleiterin geschworen habe, es sich zutragen könnte, daß eine Begleiterin Bekannt jene Begleiterin Unbekannt verdrängen, und das letzte Uebel ärger als das erste machen könnte. — Schweig, fiel der Ritter ein: — im Munde eines Knappen ist's unanständig; auf der Zunge eines Ritters wär' es schändlich, ein so schlechtes Zutrauen zu sich selbst, zu seiner Gebieterin, und zu dem Paar Handschuhen zu äußern, das jeder von uns empfangen hat.

Es fiel zwischen unserm Ritter und Johannes eine treuherzige Unterredung vor, die das Nein des Ritters, in Hinsicht der Adoptionsloge, noch mehr gründete. Sind Weiber schon so weit, um mit Männern in dergleichen Verbindungen sich einzulassen? Haben sie bis jetzt einen andern Beruf, als alles in sich verliebt zu machen? Sie wollen, es gehe wie es gehe, es koste was es wolle, geliebt seyn — Der Witz der Weiber, womit sie so reichlich ausgestattet sind, läßt dem Gedanken nicht Zeit auszuwachsen. — Wäre Freund ABC. minder ernsthaft; suchte er weniger die Räthsel der Menschheit aufzulösen, wozu dem Sucher,

(woran ich herzlich Theil nehme) im Orden so viel Vorder- und Hinterthüren geöfnet werden: — ich riethe Ja! Jezt Nein! — Freund Bruder, erwiederte der Ritter! ich erkenne und bekenne mit Dank, Ihr Schuldner zu seyn. Nie sollen Ihre sieben Dämmerungen aus meinem Kopf und Herzen weichen, und wenn gleich unsere Ordens-Augen nicht gleich sehen, unsere Ordensohren nicht gleich hören, und unsere Verstandskräfte sich nicht ähnlich sind: — was thut's? Wir sind Brüder Freunde! Eine Wortverbrüderung, deren Nachdruck ich nie mehr als jezt fühle: da ich meine Maurerbahn mit so viel kostbaren Graden, in gerader und Seitenlinie, schließe; meine Bänder, Kreuze und Sterne, bis auf ein Kreuz, das ich auf bloßem Leibe trage, und einen Stern, der auf dem Hintertheil meiner Weste glänzet, in ein Schatzkästlein lege; und es bei Ihnen, so wie meine Maurerbibliothek, bestehend aus seltenen Büchern und noch seltenern Manuscripten, deponire. Ohne Sie würd' ich Physik, Chemie und Astronomie nicht studiert, und dies Dreiblatt von Wissenschaften vernachläßiget haben. — Ohne Sie wäre der Werbehauptmann mein Vorbereiter gewesen, warlich kein Johannes,

hannes, der den Thomas neun mal neun überwiegt. — Sie wissen, ich suchte Sophien in allen Graden und mir zuerkannten Ehrenzeichen, ohne sie zu finden. — Der Rath, den mir viele unserer Groß- und Kleinmeister aufdrangen, ihretwegen an ferne Logen, besonders nach Sachsen zu schreiben, ward ohne Wirkung befolgt; was soll mir Adoptionsloge ohne Sophien —? was ein Paar Handschuhe mehr oder weniger, ohne die schöne Hand der sie gebühren? Freund Bruder, erwiderte Johannes, auch der Werbehauptmann selbst würde, seiner Vocalgeheimnisse ungeachtet, die Gründe nicht entkräften, die fürs Nein sind. Die Damen der Brüder, heißen Maurerschwestern: wie viel haben Sie derer, Kraft Ihrer Kreuz- und Querzüge von Aufnahmen? Wollen Sie noch nähere Schwestern, Sie werden in der Adoptionsloge ohne Zweifel nicht vergebens wollen. Sophien aber finden Sie hier nicht, wenn gleich diese Aspasia, im Orden der Verschwiegenheit, und in einer andern Maurer-Adoptionsloge, Schwester ist! Unsere lieben Schwestern sind Werbehauptmanninnen, bei deren dreiviertelstündigen geheimen Unterredungen mit Officieren und Nichtofficieren, gewiß nicht

immer eine Kammerzofe gegenwärtig seyn wird, sie wäre denn gleichfalls in die Mysterien dieser geheimen Zusammenkünfte initiirt. Es blieb beim Nein! — Kräftig war der Segen, den Johannes auf den Ritter legte. Es trügt mich Alles, oder Sie werden zu seiner Zeit finden was Sie suchen — es wird Ihnen auffgethan werden, wenn Sie vorschriftsmäßig anklopfen: — bis dahin faßen Sie Herz und und Seele in Geduld, wovon Sie oft rühmliche Proben ablegten. — O! des Trostes, dessen unser Ritter sich nicht würdiger zu machen glaubte, als wenn er so bald als möglich zu suchen sich entschlöße. Er bezahlte den erhaltenen profanen Unterricht in Physik, Chemie und Astronomie, der in Hinsicht der Summe, gegen die enormen Ordensausgaben, bis zum Lautlachen abstach: und war völlig bereit, die Loge zum hohen Licht, wo es nichts weiter zu hoffen gab, zu verlassen, wozu ihn ein

§. 99.

Brief

ohne Namen und Ort schon bestimmt hätte; wenn sein Hunger und Durst nach Geheimnissen auch weniger vorschnell gewesen wäre.

„Sohn des Monds! wenn du das Licht der
„Sonne zu ertragen dich stark genug glaubest,
„fasse deine Seele, komm auf Flügeln der Mor-
„genröthe und siehe! Petrus, der aus einem
„profanen Fischer zum Menschenfischer erhoben
„ward, verließ sein Netz, folgte nach, und er-
„hielt auf Tabor den Meistergrad. Ein an-
„der Ding als das Thal Josaphat, wo du
„dich jezt befindest. Da Ihr solches wisset,
„selig seyd Ihr wenn Ihrs thut. Folge dem
„Winke des heiligen Geistes, der dich berief
„und in dir anfieng das gute Werk! — Thu
„was du nicht lassen kannst! — Jeder Laut,
„der von dieser Einladung zum himmlischen
„Manna, und zum Tische des Herrn, dir in
„einer schwachen Minute entfährt, ist ein Na-
„gel zu deinem Sarge! Nicht deinem Beglei-
„ter, nicht dem Johannes (der nie aus einem
„Meister des Scheins, ein Meister des Seyns
„werden wird) sollst du bei Strafe der Ver-
„nichtung, den ersten Buchstaben dieser Voca-
„tion entdecken. — Bist du werth ein Son-
„nenkind zu werden, und die Feuertaufe zu
„empfahen, so mögen die Schuppen von dei-
„nen Augen fallen, und der Stein, den ge-
„wisse Bauleute verworfen, dir zum Eckstein

„werden! — Bist du unwerth des Werks des „Herrn, das große Dinge thut: so schlage „dich Finsterniß und dicke Nacht, und deines „Namens werde nie gedacht, unter Allem was „Ordensleben und Odem hat. In dem Grade „als wir uns entsinnlichen, kommen geistige „Dinge durch Sinnlichkeit uns entgegen. — „Auf halbem Wege begegnen sich Geist und „Leib, wenn der Geist (wenigstens) das Gleich„gewicht mit dem Körper hält. Je mehr wir „uns vergeistern, desto mehr werden wir entkör„pert; je weniger Physik an uns ist, desto „mehr wächst unsere Metaphysik. Was wir „dem Menschen entziehen, gewinnt der En„gel. In dem nämlichen Grade, wie der äußere „Mensch stirbt, aufersteht der innere: und je „mehr wir uns von der Welt losreissen, desto „fester gründen wir unser geistiges Bürger„recht in der Stadt Gottes, die nicht mit „Händen gemacht ist, wo Freude die Fülle „und liebliches Wesen ist ewiglich. Es ruft „der dieses zeuget, komme bald! Amen! — „Die Gemeinschaft des Allerhöchsten sey mit „deinem Geiste. Wozu eine Reisekarte —? „Bist du, der da kommen soll, so wird der „Engel des Bundes dich geleiten, und deiner

„Seele die Feuersäule ein Wegweiser seyn. —
„Amen! Sollen wir Eines andern warten; so
„kommst du nie an Stell und Ort. Von dem
„Augenblick, da du dies Blatt zum drittenmal
„gelesen hast, wirken Geister auf dich: — und
„daß du es dreimal liesest, ist dir hiemit befoh-
„len, wenn anders dein Geist nicht widerstehet
„unserm Geiste. Gegeben Aurora im Jahr des
„Heils — — —"

Dieser Brief, der unerklärliche Postzeichen trug, ward dem Ritter des Abends von einem weiß gekleideten Knaben, den er weder vor noch nachher gesehen hat, in die Hand gedrückt. Unserm Helden wars als sähe er Eines Engels Angesicht: — und was hätt' er nicht gegeben, um seinen Geist in den seinigen zu hauchen, welches wir Bekörperte Unterreden nennen. Hätt' ich ihn am Kleide seiner Menschheit gehalten, würd' er mir es nicht zurückgelassen haben? — und was hätt ich gehabt? nichts mehr und nichts weniger als einen Leichnam.

Alles wunderbar! — Die Wirkung die diese Vorgänge auf unsern Helden behaupteten, lagen in seiner Natur, das heißt, mehr als in der Natur der Sache. Da er schon sonst mit seinem Begleiter die Frage: wohin? überlegt

hatte; so kostete es ihm gewiß mehr Mühe gegen ihn, als gegen Johannes verschwiegen zu seyn. Wenige Augenblicke stand unser Held an, den Brief zum drittenmal zu lesen, zweimal las er ihn unwillkührlich. — Als er sich endlich zum drittenmal ermannt hatte, war ihm als sey er nicht mehr derselbe. Angst und Freude, Schrecken und Wonne, Himmel und Erde, wechselten in seiner Seele. Er wollte sich dem Schlaf, der als Postmeister im Dienste des Geisterreichs stehet, in die Arme werfen, doch konnt' er schlafen? Seine leiblichen Augen schloß er, je fester er aber sie schloß, desto exaltirter ward er. Er sprang auf: — um frische Luft zu schöpfen, warf er sich ins Fenster; es war ihm, er wußte nicht wie? und wie soll ichs wissen? Es kann gewiß keine Kleinigkeit seyn, wenn Geister auf Menschen wirken, wenn Menschen aufhören Menschen zu seyn, und aus der Gesellschaft der Sterblichen, in die der Unsterblichen, gerückt werden. Etwa gegen zwölf Uhr, die bekannte Geisterstunde, überraschte ihn ein Gesang der Liebe. — Die Stimme war entzückend. — Die Sängerinn näherte sich; und der Inhalt, von dem ihm keine Sylbe entgieng, war: Geheimnisse der Liebe und der Geister-

welt sind nahe verwandt. Wahr! dachte der Ritter, bereit sich aus seinem Zimmer zu stürzen, um wo möglich in Prosa, den Grad der Verwandtschaft zwischen Minnegeheimnissen und Geheimnissen der Geisterwelt, zu ergründen, ich hätte zu erlieben gesagt, wenn nicht Geister auf ihn gewirkt hätten. — So oft er diesen Vorsatz ausführen wollte, floh die Sängerinn — Jezt entschloß er sich, sie anzureden und sie! verschwand. Wie? dachte er, sollte diese Grazie dich warnen wollen, dem Irrlichte des Briefes zu widerstehen, den dir ein Knabe in weißem Kleide in die Hand drückte? — Hat der Geist der Liebe sie in Sophiens Namen gesandt, um es bei dem einen Schatzkästlein voll Orden, Sterne und Kreuze zu belassen? und Sophien auf andern Wegen und Stegen nachzuspüren? Nur durch sie und an ihrer Hand, mit den Geheimnißen der Geisterwelt, wenn es dir nützlich und selig ist, vertraut werden: welch ein Gedanke! Oder ists eine Sirenenstimme, die dir das Licht der Sonne entziehen will? — Der Mond schien herrlich! — Weg mit dem Monde, war sein Resultat: — die Sonne, die ihm das Licht giebt, ist mein Ziel, und der Engel des Bundes wird mich begleiten. Sind Geheimniße der Liebe mit

der Geisterwelt verwandt, bin ich nicht auf dem rechten Wege? Heil mir, dreimal Heil! — So dachte unser Held, und nach diesem Entschluß, den er um drei Uhr Morgens faßte, machten seine Augen noch einen Schlafversuch, und siehe da! es überfiel ihn ein somnambulistischer Schlaf. — Herkules erschien, mit den Worten aus dem Evangelio: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und er stand auf, um nach dreien Tagen zu gehen. — Aber wohin? nach dem Worte des Herkules, — heim. Der

§. 100.

Reitknecht

konnte zu keiner ungelegenern Zeit, als des folgenden Tages, Audienz verlangen — Er bat, wer sollte denken? als dienender Bruder aufgenommen zu werden. Das bist du in meinem Dienst: — alle Menschen sind Brüder. — Da er indeß sich mit dieser Universalabfertigung, und diesem christbrüderlichen Machtspruch, nicht begnügen wollte: sondern seinem Herrn eine Empfehlung von einem Bruder der Loge zum hohen Licht behändigte, den er die Pferde seines Herrn reiten lassen, und der dem Ritter in diesem Briefe versprach, es bei der hochwürdi-

gen Loge dahin zu bringen, daß der Candidat in der besagten Qualität, unbedenklich, gegen geringe Kosten, aufgenommen werden sollte, falls nemlich der Herr Baron Ihn zum Stallmeister zu erheben die Güte haben würde; so ward der Ritter unwillig, und verwies ihn, ohne ihn zum Meister zu erheben, — in den Stall. Don Quixote setzte er hinzu, brauchte einen Stallmeister, ich bedarf keines Sancho Pansa — (wozu Comparent auch keine Anlage hatte.) Mit dieser von guten Gründen unterstützten Sentenz, war der Candidat sehr wenig beruhiget; vielmehr brachte er in der Appellationsinstanz, von einem schlecht unterrichteten Papst an einen besser unterrichteten, bey, daß mit Pferden umzugehen oft schwerer sey, als mit Menschen; — daß bei der Cavallerie das Volk nicht nach Menschen, sondern nach Pferden gezählt werde; daß Stalleute von je her in gutem Rufe gewesen; daß Reiter und Ritter nur, wie hoch- und niederdeutsch, von einander verschieden wären; und daß Michael sein Vetter sey. — Michael, der bis dahin in seiner Kammer herzlich gelacht hatte, konnte als er diesen Umstand vernahm, sich nicht zurückhalten. Er sprang heraus, um den Reitknecht stehenden Fußes Lügen zu stra-

sen. In der That Stoff zum Divertissement, wozu der Ritter, der seinen Kopf voll Geister hatte, die auf ihn wirkten, weder Lust noch Liebe besaß. Er gebot Schweigen, und deutete dem Reitknecht an, daß sein Vortrag ihm kein süßer Geruch gewesen, der bei Stalleuten ohnehin Etwas seltenes wäre; er zähle nicht nach Pferden, sondern nach Menschen; und zwischen Reiter und Ritter sey freilich kein so großer Unterschied, wohl aber zwischen Stallknecht, selbst Stallmeister, und Ritter; — was die Verwandtschaft mit Michaeln beträfe: so hätte er nichts dagegen, und bleibe ihm sein Recht gegen Michael ausdrücklich vorbehalten; doch sollte er nie vergessen, daß Michael zu den Füßen Gamaliels gesessen; und daß sein vermeintlicher Vetter seine Holzbündel von Reden, seitdem er, in Gegenwart des Herkules, ungebürlich an die Rosenthalsche Nothtaufe zu denken sich herausgenommen, so fein und künstlich zu legen verstände, daß zwischen Michaels und des Stallknechts Seele keine Verwandt- und Vetterschaft wäre, auf die es fast eben so viel, als auf die leibliche ankäme. Da der Stallknecht, von diesen übrigens ganz planen Entscheidungsgründen, in der zweiten Instanz, nichts verstand; so ging er ge-

rechtfertiget zu seinen Pferden: auch nahm sich der Bruder des hohen Lichts, den er die Pferde nothreiten lassen, seiner nicht weiter an, da das Gerede schon lange ging, der Baron würde nicht lange mehr in —

§. 101.

wo denn?

bleiben. Nicht diese Frage, sondern die Ursache zu derselben, liegt mir zu beantworten ob. Freilich verliert die Geschichte an Leben und Individualität, wenn man dergleichen Umstände nicht handgreiflich bestimmt, und Stelle und Ort führen gerades Weges, wenn man so sagen darf, in eine gegenwärtige Sache. Doch kann ich einestheils die Gränzen meines Auftrages nicht überschreiten, da ich ein Feind von allen, besonders aber von Gränzstreitigkeiten bin, anderntheils halte ich dies heilige Dunkel der gegenwärtigen Geschichte nicht unangemeßen, welche durch mehr Klarheit viel von ihrem innern Licht einbüßen würde. Der

§. 102.

Abschied

von Freund Bruder Johannes war zärtlich, — und vernünftig. Es giebt Zärtlichkeit, geheili-

get durch die Vernunft. Die Vernunft überhaupt erleuchtet, heiliget und erhält: das Herz berufet. — In Wahrheit es verdiente Johannes um so mehr Achtung und Liebe, da er den Orden nie als Mittel mißbrauchte, zu seinem Zweck zu gelangen, selbst nicht als Nachhülfe des Mittels —.—

Johannes war zu bescheiden, um seinen Freund zu befragen: wohin? und sein Freund zu gewissenhaft, ihm Etwas zu sagen, was er selbst nicht wußte. — Lassen Sie mich, sagte der Ritter, Ihre sieben Dämmerungen mit drei Ermahnungen erwiedern.

Die erste war, sein Freund zu bleiben ewiglich. — Mit Hand und Mund verheißen. (ich stehe fürs Ja!) Die zweite: sich, wo möglich, durch keine Bedienung im monarchischen Staat, die Hände und den Kopf binden zu lassen; — in Freistaaten ists vielleicht anders, vielleicht auch nicht: wo giebts außer Eldorado das oben oder unten ist, einen wahren Freistaat? Nur Menschen, die ihre Bestimmung verkennen, und den erhabensten Beruf Menschen zu seyn, nicht überblickt haben, können nach Stellen trachten, bei denen sie nicht von der Stelle kommen. — Verzeihen Sie mir dieses Wortspiel, das mit der

Wahrheit, wie oft der Fall ist, so richtig zusammen trift. Wer von andern, für seinen Kopf und sein Herz, Gegenstände sich vorlegen oder zuweisen läßt; wer einer Aufforderung, eines Pönalanstoßes, und einer Directoranweisung bedarf, geschäftig zu seyn; wer sich, ohne bestimmte Berufsarbeiten und Amtspflichten, nicht zu lenken und zu richten weiß: ist und bleibt, wo nicht noch weniger, doch ein Subalternkopf, ein Canzellist; wogegen der Zwanglose sich selbst Ueberlaßene sich am nützlichsten und einflußreichsten beschäftiget, wenn der Präsident ihm die Sache nicht zugeschrieben hat, wenn er sie selbst wählte, und wenn er sich von aller pünktlichen Nothwendigkeit entfesselt glaubt. — Thue das, so wirst du leben! — Johannes war längstens überzeugt, daß ein Unbeamteter oft Geschäfte, von dem größesten und wichtigsten Umfange, treibe. Wenn panische Furcht und sklavische Pflicht benutzen, regieren heißt; so haben die Regierungsofficianten wahrlich keine sonderlich freie Aussicht; vielmehr führen sie ihre Aemter in Ketten und Banden ihr Lebenlang; ohne je auf Selbstgefühl, das Kleinod edler Seelen, und Nachruhm Anspruch machen zu können, welcher uns zu Erben der Ewigkeit macht. Giebts

indeß, fügte Johannes hinzu, nicht auch in Aemtern Gelegenheit, an Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu arbeiten? und wo nicht mehr, doch Abderiaden abzuwenden, und so Manches im Staat ein Ende gewinnen zu lassen, daß man es könne ertragen? Die Philosophie des Lebens lernt sich im Amte, am ersten und besten. Muß man nicht, fuhr er fort mit einer Thräne im Auge, unglücklich seyn, um sich von der Richtigkeit gewisser Grundwahrheiten zu überzeugen? Sind die Menschen nicht ohne Vorgesetzte träge? und zugegeben, daß der Stempel des ausgezeichneten Kopfs Thätigkeit, und der größte Beweis der Kraft Kraftanwendung ist, würde nicht jeder Staat einen so unfehlbaren als fraudulösen Bankerot machen, wenn er ohne Wirth rechnen, und auf Zwangsmittel Verzicht leisten wollte? Glück und Ruhe geben Ehre, doch beschränken sie oft die Erkentniß: wogegen Unglück uns für Unglück entschädigt; wenn es uns auf hohe Weisheitslehren führt, die sich sonst nicht lernen lassen — Die Gründe von Mühe und Beschwerlichkeit, welche Ehrfreigeister, wider dieses Hauptstück göttlicher und menschlicher Einrichtung, anbringen: sind sie nicht unwiderlegbare Aufforderung, dieses

heilige Werk zu treiben? Ich glaube es giebt Stellen, um Ihr Wortspiel nachzuahmen, bei denen man auf der Stelle bleiben kann, doch giebts auch andere, die Mittler zwischen Regierung und Volk sind; und Aemter dieser Art bekleiden, und in ihnen einen Nachwuchs gleich edel denkender Jünglinge erziehen, ists nicht eine Aussicht die sich sehen läßt? giebt's hier nicht Worte, die sich hören lassen, und Thaten würdig der Ewigkeit — ? —

Freund Bruder! erwiderte unser Held: ich verdenke es Ihnen nicht, daß Sie Ihre Ketten vergolden, und sich nicht bloß bemühen, sondern anstrengen, Aemtern das Wort zu reden, die nicht für Köpfe Ihrer Art sind. — Gehen Sie hin in Frieden; Ihr Glaube helfe Ihnen! — Wer sein eigener Herr seyn kann, suche keinen andern neben sich. Oft werd ich Ihrer, und Ihrer Bande, und Ihres Glaubens denken; und Gott bitten, daß Ihr Amtsglaube nicht aufhöre; der, wie der Glaube überhaupt, nicht Jedermanns Ding ist. Kleine Mittel führen oft zu großen Zwecken: wenn dagegen große, Aufsehen bewürkende, und mit Paukenschall verbundene, des Zwecks verfehlen. Finde ich Sophien; so ist mein Ziel erreicht, so weit es in dieser Welt zu

erreichen steht. Völlig ans Ende kommen, kann weder der Mensch noch die Menschheit in diesem Leben. — Oben oder Unten ist Eldorado. Vorschmack kann es hier geben, und sollte mit, durch und in ihm, nicht Eldorado zu uns herabkommen, und wir entkörpert und verhimmelt werden können — ? Johannes sah seinen Freund Bruder mitleidig an, und dieser ging zur dritten und letzten Ermahnung über. Diese war? Den Orden mit Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit anzusehen. — Das ist, sagte Johannes, von je her meine Sache; mit Augen glühender Schwärmerei kann nur ein Fieberhafter schauen. — Für mich ists ein Wunder, wenn ich sehe und höre, daß andere in unbedeutenden Dingen Wunder suchen, und Wunder finden. So lange man sich Dinge natürlich erklären kann, sollte man zur Uebernatur, die nur zu oft Unnatur wird, übersteigen? Warum Etwas erstürmen, was sich von selbst ergiebt? Arzeneien erfinden, wo keine Krankheit ist? Bei den meisten Visionen, Geistererscheinungen und Wundern sind so viel unverdauliche, abgeschmackte Dinge eingemischt, daß es das größte Wunder bei der Sache ist, hier eine göttliche Sendung, und ein Wunder im Wunder entdecken

decken und glauben zu können. Johannnes wollte noch weiter reden: doch unterbrach ihn unser Held, um ihn nicht noch unwürdiger zu machen, ein Kind der Sonne zu werden. — Leben Sie wohl! beschloß er, und um wohl zu leben, bekehren Sie Sich vom Lichte des Mondes, vielleicht des Mondes im letzten Viertel, zum Licht der Sonne. Sie schieden von einander; nicht viel anders, als wenn ein Quäker mit innerm Licht von einem gewönlichen Menschen, dem dieses Licht, ein Licht unterm Scheffel ist, scheidet. — Unser Held bereitete sich zur Abreise. Da die Stadt, wo die Loge zum hohen Licht, mit allen ihren At- und Pertinenzien von Graden und Systemen, und Systemen und Graden brannte, viele Thore hatte: so war der Ritter in nicht kleiner Verlegenheit, welches Thor er wählen sollte. Michael litt hiebei

§. 103.

unschuldiger

noch als bei der Nothtaufe, deren er zur Unzeit in Gegenwart des Herkules erwähnte. Die Frage: wohin? war sonst schon zwischen seinem Herrn und ihm debattirt; und es würde ihm,

von keinem andern, als einem Candidaten des Lichts der Sonne, übel genommen seyn, daß er mit außerordentlicher Bescheidenheit zu wissen verlangte: durch welches Thor? Beträgt diese Frage, fragte Michael sich selbst, bei weitem wohl die Hälfte der Frage: wohin? die du ohne Bedenklichkeit mit deinem Herrn abgehandelt hast. Du bist vorwitzig Michael, erwiderte ihm unser Held: durch das Thor, durch das dich dein Pferd tragen wird, ist kurz und gut meine Antwort. Ich bedaure, gnädiger Herr, erwiderte Michael, daß seit der Zeit der Reitknecht mit Gewalt mein Vetter seyn will, ich Ihre Güte eingebüßet habe, obgleich ich an dieser Vetterschaft so unschuldig bin, als an seinem ungeschliffenen Einfall, Bruder Maurer zu werden. Wenn gleich, vor alten undenklichen Zeiten, ein Pferd, bei einer Königswahl, das entscheidende Votum hatte, und ein anderes das Consulat in Rom mit Würde bekleidete; und wenn gleich in neueren denklichen Zeiten, wo es der Wunderdinge weniger, als im grauen Alterthum giebt, viele Pferde, besonders in Kriegszeiten, klüger waren, als die Feldherrn die darauf saßen: so würde es mir doch nicht anstehen, mich meinem Roß in Rücksicht des Thors zu

überlassen. Schweig Schwätzer! gebot der Ritter: und Michael schwieg, völlig überzeugt, kein Schwätzer zu seyn. Der Stallknecht war mit seinem Herrn und Michaeln ausgesöhnt, als er sah, daß der erstere verdrüßlich war, und der andere diesen Verdruß empfand. Der gemeine Mann, der dienende Bruder im Staat (dem großen Maurer-Orden), sieht es nicht ungern, wenn die Vornehmeren Kummer und Verdruß haben. — Nicht ihres göttlichen Berufes und hohen Standes halber, sondern weil sie Feinde ihrer Feinde sind, liebt er die Fürsten. Die

§. 104.

Antwort

welche der Junker Michaeln gegeben hatte, und welche Letzteren so herzlich schmerzte, war so buchstäblich wahr, daß sie nicht genauer und wahrer seyn konnte. Unser arme Held kannte eben so wenig als Michael das Thor, wovon die Frage galt. Diese Ungewißheit allein machte unsern Helden so muthig, wenn gleich, wie wir wissen, seitdem er zum drittenmal den Einladungsbrief gelesen hatte, Geister auf ihn würkten. Bis dahin fehlte ihm der Begrif von göttlicher Ein=

Staatl. Bibl. Passau

gebung, und sein Glaube war so schwach, daß es ihm zuweilen höchst ungläubig einfiel, auch bei der größten Anstengung menschlicher Kräfte, behalte der liebe Gott noch immer sehr viel zur Eingebung übrig, wenn Etwas Vorzügliches zum Vorschein kommen solle. Jene Ueberlassung, wobei Verstand und Wille völlig unthätig sind, und nicht viel anders sich gebährden, als falte man die Hände, und als lege man sie in den Schooß, hatte unser Held bis jezt noch nicht die Ehre zu kennen. Wieviel Mühe der gute Ritter, bei so viel ungläubigen Intervallen, dem auf ihn wirkenden Geiste gemacht, ist um so begreiflicher, als er, bis auf den heutigen Tag, noch nicht einmal eine Extemporalrede eines Quäkers gehört hatte. Seine Meinung war, daß von einer Sache, worüber man nicht nachgedacht, unmöglich anders als unzusammenhängend gesprochen werden könne. — Natürlich mußte ihm, bei dieser Unerfahrenheit von jener höheren Wundergabe, jenseit unserer Vorstellungen mit dem Auge des Geistes zu sehen, geistige Gegenstände von Angesicht zu Angesicht zu erblicken, und über sich selbst herüber zu ragen, noch weniger beiwohnen. Es war ohne Zweifel eine Lection des auf ihn würkenden Geistes, als es unserm Hel-

den, der einem Briefe ohne Namen und Ort sich so blindlings überlassen hatte, zu rechter Zeit noch einfiel: wie schon Dichter in ihren hohen Abstractionen sich aus ihrem eigenen in einen wild-fremden Zustand versetzen können, und wie diese Versetzung nicht eine freie Uebersetzung seiner selbst, sondern ein so reines, abgesondertes und unbedingtes Original sey, daß auch nichts vom vorigen Zustande übrig bleibe. — Vom Dichter zum Candidaten der Sonne, mit Flügeln der Morgenröthe, welch' ein Abstand! — Man sieht, unser Held ist fürwahr weiter als er glaubt. Da größere Dinge ihn heben, sollt' er sich wohl von kleinern und unbedeutenderen niederdrücken lassen? Weg mit den Schuppen von den Augen! — Er gab seinem Pferde die Sporen, und dies ging, ohne daß er wußte wohin. Kaum waren unsere Reisende zum Thor hinaus, als ein Bote, schön wie Ganymed auf feurigem Roß, mit einem Briefe auf unsern Helden zustürzte, und eben so schnell ihn verließ. Er erbrach den Brief, und fand, außer dem Namen eines kleinen unbeträchtlichen Fleckens, und der ihm nächsten Stadt, eine Anweisung zu einem geheimen Ort, und einer mystischen Stelle, die siebenmal sieben Meilen von Ort und Stelle des Empfanges

des Briefes lag! — Zusehends heiterte unser Held sich auf, er wußte wohin, und sah, daß, wenn gleich er nur ein Sohn des Mondes war, er doch in Ansehung der Zahlen sich nicht auf unrichtigem Wege befände. — Wer am meisten bei dieser

§. 105.

Parole

gewann, war Michael, der es seinem Herrn auf ein Haar abmerkte, daß der Inhalt, des vom Götterboten erhaltenen Allerhöchsten Cabinetschreibens, ein Wort des Trostes gebracht. Wahrlich fast zu viel Aufmerksamkeit, daß man weißgekleidete Jünglinge und Götterboten außerordentlich versandte, obgleich ein Chargé d'affaires bei unserm Ritter sich aufhielt. — Der Ritter brach schnell das

§. 106.

Stillschweigen.

Obgleich Michael anfänglich sich einbildete, sein Herr würd ihn, einen dienenden Bruder, wegen des harten Worts, Schwätzer: einer Ehrenerklärung würdigen: so ließ er doch seine Versöhnung wohlfeileren Kaufs, herzlich froh,

über den Nicht-Vetter Reitknecht gesiegt zu haben. Dieser letztere mochte, aus dem wunderbaren Briefe, vielleicht anfänglich, eine erneuete Empfehlung des Logenmitgliedes, welches in — die Pferde seines Herrn geritten hatte, erwarten: doch gab er diese falsche Hofnung bald auf, und fand, durch doppelte Portion von Eßen und Trinken, sich so hinreichend entschädigt und abgefunden, daß er die Vetterschaft drüber vergaß. — Nach Anleitung Esaus sie zu verkaufen, fiel ihm nicht ein, vielmehr behielt er sie sich wohlbedächtig auf beßere Zeiten vor. —

Der Ritter, der jetzt die lebendige Erfahrung gemacht hatte, daß die hohen Sonnenbrüder, außer den Geistern, die sie auf ihre Candidaten wirken lassen, nicht nur eine Leibgarde zu Fuß, sondern auch zu Pferde, halten; und sein Knappe, zufrieden durch die Zufriedenheit seines Herrn, wiederholten, auf dieser Reise, den Geist der so reichlich erhaltenen Grade, und wurden, ich weiß noch nicht eigentlich wie? und warum? auf den Umstand geleitet: daß es Menschen Gottes gebe, die sich selbst Religion und Gesetz wären; und die sich völlig ihren Pferden überlassen könnten, ohne einen von der Leibgarde hoher Obern, es sey zu Fuß oder zu

Pferde, bemühen zu dürfen. Die Traurigkeit sieht, mit unverwandten Augen der Seele und des Leibes, auf einen Ort; wogegen die Freude von Einem aufs Andere in die Kreuz und Quer springt. — Um indeß jene Menschen Gottes nicht aus der Acht zu lassen, (die, wie mich dünkt, noch zur leidlichsten Erklärung der Diderotschen Behauptung dienen, Religion und Gesetz wären ein Paar Krücken für Kopflahme) so behauptete der Ritter: daß der, welcher weiter als positives Gesetz und Menschensatzung zu gehen im Stande sey, dadurch, daß er das Größere erfülle, auch das Kleinere berichtige; welches der güldenen Regel, wer das Kleinere aufgebe, werde nicht Herr des Größeren, nicht im geringsten zu nahe trete.

In den Augen des billigen Richters, der nach dem Geiste und nicht nach dem Buchstaben sein Amt führt, fuhr der Ritter fort, ist der Codex des Landes nur für den gemeinen Mann, und nicht für den Menschen Gottes. Und doch, bemerkte Michael, könnte es Fälle geben, wo man bei all dieser Menschheit Gottes in — gehangen, in — — geviertheilt, in — in Oel gesotten werden, und in — vierzig Streiche weniger einen erhalten könne.

Allerdings, sagte der Ritter. Und das Gegengift? das Universale? gegen Hängen, Viertheilen, in Oel sieden, und die vierzig Streiche minder einen? — rathe?

Der Selbsttod. —

Die Kunst zu schweigen! —

Sollte?

Ich stehe dafür!

Doch ist Kunst nicht Natur, und ehre mir Gott die Schwatzhaftigkeit der Dame im Meyerhofe. —

Nur die deinige nicht! — Dem Knappen schmerzte dieser Vorwurf, so liebevoll er gleich diesmal ergieng. Zwar empfand er ihn bei weitem nicht so, wie den ersten desselben Inhalts, mit dem ihm sein Herr noch vor der Ankunft des Gardisten schwer fiel: indeß nahm sich Michael vor, sein Herz zu prüfen, und wenn ers ohne Tadel fände, zu gelegener Zeit bei seinem Herrn sich näher zu erkundigen, womit er das Scheltwort eines Schwätzers verdient hätte.

Der Ritter belehrte seinen Knappen, daß er, unter der Kunst zu schweigen, nicht jene plumpe Alltagstugend verstehe, die auch zur Noth ihr Gutes haben könne; sondern die Verschwiegenheit im Sonntagssinne, in welchem sie Beschei-

denheit oder Verschwiegenheit, nicht der Leibes- sondern der Seelenzunge, das Schicken in die Zeit, die Zurückhaltung, die erst sieht was andere machen, die erst die Leute in der Gesellschaft kennen lernt, ehe sie vertraut wird, meyne: und da gestand denn der Knappe gerne, zum Schweigen gebracht zu seyn; der nach manchen Nothtaufvorfällen, je länger je besser, auch die Holzbündlein dieser Art zu legen lernte. — Michael nahm sich, mit Seiner Gnaden Erlaubniß, die Freiheit zu bemerken: daß wenn man den profanen Worten solche Freimaurerdeutungen unterlege, man zuletzt bloß durch Auslegung der Worte jedes Spiel gewinnen müße; und sein Herr konnte sich nicht entbrechen, ihm eine gewisse Sophisterei zu empfehlen, ohne die selbst Sokrates nicht gewesen wäre, und kein Mensch seyn könnte. Sie sey das, was die Höflichkeitsconventionen im gemeinen Leben wären. Die Herren Philosophen, setzte der Ritter hinzu, fischen in diesem trüben Wasser am glücklichsten: — ein großer Theil dieser Herren würde ohne dieses trübe Wasser wenig Fische fangen; wenn jetzt, bei jenem Kunstgriff, ihre Netze vor der Menge von Jüngern und Aposteln und Nachbetern reissen. —

Da Michael seinen Herrn nach erhaltener Parole, von Tage zu Tage, fast möcht' ich sagen, von Stunde zu Stunde, ruhiger, gesprächiger, und vergnügter fand: so glaubte der gute Schwätzer, der freimaurerischen Nachlese über die Kunst zu schweigen ungeachtet, die Frage nach dem Orte ihrer gegenwärtigen Bestimmung näher legen zu können. Vergebens! — der Blick seines Herrn wies ihn auf das, nach obgewalteter Discußion, gezogene Dekret; und gegen jeden neuen Versuch des dienenden Bruders, erfolgte eine verstärktere Abweichung: so daß der Knappe auf diese Frage völlig Verzicht that, deren Beantwortung sein Herr mit desto weniger Mühe zurückhalten konnte, als er sie selbst nicht zu beantworten vermochte. Probatum est.

Etwa sieben Meilen, diesseits des Orts der Bestimmung, kamen unsere Reisende ermüdet in eine

§. 107.

Herberge,

der man keinen bedeutenden Namen zugestehen konnte: und so entschlossen der Ritter war, den Hunger dem Schlaf aufzuopfern, ward er doch durch ein ländliches Reisemahl überrascht, wel-

ches ein Fremder sich auftragen ließ, der sich zwar mit keiner Zudringlichkeit, wohl aber so zuthätig zu ihm gesellte, daß unser Ritter, er mochte wollen oder nicht, nicht umhin konnte, seinen Schlafplan aufzugeben. Michael schien hiemit um so zufriedner, als das Bedürfniß des Hungers ihm, in der Regel, weit lieber als das Bedürfniß des Schlafes war; und er die Gewohnheit hatte, der Mutter Natur mehr für das Geschenk des Hungers, als des Schlafs, verbunden zu seyn. So sehr der Ritter, der so weise abgehandelten Materie zu Folge, jeder neugierigen Frage gegen den Reisenden, mit dem er sich zu Tische setzte, auswich: so freigebig war dieser von selbst, ihn mit seiner Reise bekannt zu machen; — und da er, durch diese Offenherzigkeit, sich den Weg zu einer gleichen Verfahrungsart gebahnt zu haben glauben mochte, befand der Ritter sich in keiner geringen Verlegenheit, als jener näher in ihn drang.

Verzeihen Sie meine Frage, sagte der Fremde, und lenkte die Verlegenheit des Ritters so zum Besten, daß es dem letzteren leid zu thun anfieng, verschwiegen seyn zu müßen. — Eben war er mit sich im Streit, ob dieses Leidthun, wo nicht Uebertretung selbst wäre, doch der Ue-

Uebertretung des Stillschweigens nahe käme: als der Fremde ganz von freien Stücken von dem Parol-Orte zu reden anfieng. Michael lauschte, um bei dieser Gelegenheit den Ort zu erfahren, ohne seinem Herrn Verdruß und dem Vetter Reitknecht Freude zu machen; — abermals vergebens. — Der Knappe mußte sich auf Special-Befehl seines Herrn entfernen, und der Reitknecht hätte laut gelacht, wenn er Etwas von diesem Exilium gewußt hätte. —

Sie mögen reisen wohin Sie wollen, fing der Fremde an: einen Wink — bin ich Ihnen schuldig aus Menschenliebe, — die liebste Schuld die ich abtrage. Kennen Sie Trophonius Höhle?

Ich habe nicht das Glück.

Unglück würde angemeßener seyn, — wenigstens versichern die Alten, daß die, welche hinabstiegen, die Eindrücke der Traurigkeit nicht ausglätten konnten. —

Es giebt eine göttliche Traurigkeit. —

Die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Er ist in Trophonius Höhle gewesen, hieß nicht viel weniger, als er ist lebendig todt. — Diesem lebendigen Tode eilen Sie entgegen, ohne auch nur im geringsten befriedigt zu werden. Die Verwirrung Ihrer Sinne

gewährt Ihnen dort kein Bewußtseyn! Sie werden mit Hindernißen streiten, und Ihr Lohn wird Rauch seyn. — Man wird Sie Kämpfen aussetzen, über die man den Triumph, wenn er uns ja zu Theil wird, gern vergißt. Der geheime Ort, die mystische Stelle, die man Ihnen angewiesen hat, ist der Schlund des Molochs, der sich nicht mit Kindern begnügt, er verschlingt Männer. — Was Ihnen winkte war ein Irrlicht, das viele schon unter hohen Verheißungen hinlockte, um sie ins Verderben zu stürzen; — eine Mordgrube, die desto gefährlicher ist, da man nicht weiß, ob Menschen oder böse Geister die unglücklichen Schlachtopfer der Neugierde hinrichten. —

Ich komme nicht uneingeladen! sagte der Ritter.

Schlechter Trost! — Kein Licht steckt so schnell an, als das Licht der Einbildungskraft. Drei meiner Freunde, trefliche Männer voll edlen Durstes nach Mysterien, die nicht suchten, sondern gesucht wurden, fanden hier ihr Grab. Mich rettete ein Zufall, um die zu warnen, die am Rande des Verderbens sind. Einer der Helfershelfer dieser Menschenfresser nahm an diesem Zufall aus Mitleid Theil, deß-

sen martervollesten Tod ich bewürken würde, falls ich meinen Eid bräche und mehr entdeckte. Vermag ich mehr zu sagen? als: retten Sie Sich, retten Sie Ihre Seele, um nicht ein Kind des Todes, und ein Kind des ewigen Verderbens zu seyn! Retten Sie Sich! — Bei diesen letzten Worten sprang der Fremde auf, und erhob sie zu einem so hohen Nachdruck, daß der Ritter unmöglich gleichgültig bleiben konnte. Diese Lage benutzte der warnende Freund, indem er ihm den Inhalt jenes Briefes fast wörtlich wiederholte, von dem der Ritter, sogar gegen Johannes, ein so großes Geheimniß gemacht hatte. Ein ehrlicher Mann, sagte der Fremde, dient gern mit seinem Verstande; ein Bösewicht will uns mit List darum bringen.

Das Schrecklichste, womit der Referent von dieser Trophonius-Höhle neuerer Zeit, wohlbedächtig, das Ende krönte, war: daß der Eingefangene sich verpflichten müße, sich mit Einer von dreien Weibsbildern ehelich zu verbinden, die ihm zwar selbst zu wählen überlassen bleibe, deren Auswahl indeß um so trauriger sey, als alle drei den höllischen Furien ähnlicher wären, wie ein Ei dem andern. Weit eher hätte unser Ritter, mit dem Tode und dem ewigen Verder-

ben, als mit dieser Nachricht, sich ausgesöhnt. Ist das die Deutung jenes Mitternachtsangs:

Die Geheimniße der Liebe sind mit der Geisterwelt verwandt?

Hingerichtete Gesundheit, zerstörter Gemüthszustand, Ehebündniß mit einer Furie! Wahrlich zu viel für die Schultern des Ritters.

Ob nun gleich Michael nicht mit in die Trophonius-Höhle hinabstieg, und von diesen geheimen Bekenntnissen wenig oder nichts zu erspähen im Stande war: so nahm doch der Fremde bei seinem Abschiede Gelegenheit, ihn mit in diese Höhle der Bekümmernisse zu stürzen. Der Ritter ist verloren, raunte er ihm ins Ohr. Hier wäre Subordination Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam. Nicht das Recht des Stärkeren, sondern das Recht des Verstandes gilt. — Sey durch Klugheit sein Herr, ohne dir es merken zu lassen. Arzeney muß nie mächtiger als die Krankheit seyn, sonst ist sie Gift. — Heil und wehe dir! Segen und Fluch, Lohn und Strafe schweben über deinem Haupt, wenn du thust oder unterlässest was ich dir gebiete! — — Es war ein sonderbares

§. 108.

Gespräch,

in welches Ritter und Knappe nach einer fürchterlichen Stille sich verwickelten. Beiden lag die Pflicht der Verschwiegenheit ob, und so gab es hier gewaltige Umwege, und doch (besonders!) verstanden sie sich nie besser, als bei diesem mystischen Zwange. — Wer an Mystik gewöhnt ist, hat Abneigung gegen alle Deutlichkeit, er befindet sich bei ihr am übelsten. Was wir klar nennen, ist ihm Dunkelheit, und bei seinem inneren Lichte sieht Niemand Etwas, als Er selbst! — Obgleich Michael nicht die mindeste Neigung hatte, sich irgend einer Lebensgefahr auszusetzen, und eben deshalb Mördern, gleichviel Menschen oder bösen Geistern, in die Hände zu fallen; so hielt er nicht nur seinem Herrn, von der Pflicht der Selbsterhaltung, eine stattliche Rede, sondern war auch entschlossen, alle Gefahr und den Tod selbst mit ihm zu theilen: — auch den Tod, rief er sich selbst zu, so untheilbar er immer seyn mag! Soll das der Erfolg von Gamaliels öffentlichen und geheimen Gebeten seyn? dachte Michael sich selbst gelassen: Wir des

Todes, und Er das leere Nachsehen! Zwar hat der Maurerorden, den ich in allen seinen ehrenvollen Graden, so unzählig sie gleich sind, bewundern werde bis in den Tod, auch seine Höhlen, doch weiß Jeder, woran er ist und nicht ist. Zwar gelobt man dort Verschwiegenheit, doch ist, des Bundeides ungeachtet, so viel Toleranz, daß wenn ich Gamaliel dahin bringen könnte, zu glauben was er lese, er wo nicht mehr, doch eben so viel als ich wissen würde. — Zwar ist dort, bei aller Versicherung von Gleichheit und Freiheit, Unterschied der Stände: doch sind nicht im innersten Heiligthum dienende Brüder? hat der Hohepriester nicht seinen Hofküster, der ihm nachtritt! Wie? ists Eigennutz, der mich zu diesen Klagen bringt? Nichts weniger! Nicht nach dem, was wir sind, sondern nach dem, was wir zu seyn verdienen, können wir Schätzung verlangen. Wer nach meinem Namen fragt, ist ein Weiser: wer sich nach meinen Titeln erkundigt, ist ein Thor, oder will mich dazu machen. Gern will ich nicht sehen, wenn mein Herr sieht; gern mich mit der Seligkeit derer begnügen, die nicht sehen und doch glauben, wenn nur sein theures Leben außer Gefahr ist! — Doch Gedanken-

Kreuzzüge thuns freilich nicht. Blühen und nicht Früchte tragen, heißt wissen und nicht thun: ich will, — ich weiß nicht, was ich will! Den folgenden Morgen fing Michael, ehe sie aufstiegen, an: Gnädiger Herr, wenn ich mich gleich bescheide, das Ziel Ihrer Wallfarth nicht wissen zu können, und wenn ich gleich Alles in der Welt, eher als den Vorwurf meines Gewissens, ein Schwätzer im gemeinen und ungemeinen Sinn zu seyn, über mich kommen lassen wollte, darf ich Ihnen doch diese Schrift, die aus meinem Herzen abgeflossen ist, behändigen: — und Sie bitten wohl zu balanciren, ob Ihr Leben und das meinige (an den Vetter Reitknecht dachte er nicht) mit der Hoffnung, die Sie begeistert, das Gleichgewicht halte? Der Ritter entblätterte die Schrift, die Michael mit seinem Blute geschrieben hatte, und worin er ihm verhieß, da sterben zu wollen, wo das Schicksal über sein Leben gebieten würde. Die Schrift war unbedingt, und rührte den Ritter bis zu Thränen, welche sich auf dieser Blutschrift nicht übel ausnahmen. — Michael konnte sich nicht entbrechen, seinem Herrn von dem Winke des Fremdlings einen Wink zu geben: und der Ritter ersetzte ihm diese Offenherzigkeit mit gleicher Münze,

ohne von der Festung des eigentlichen Geheimnisses einen Fuß breit abzutreten. — Ueber Trophonius Höhle, deren der Warner gegen Michaeln zu erwähnen unbedenklich gefunden, war unserm Helden kein Gelübde der Verschwiegenheit zugemuthet: — und eine Schrift, mit eigenem Blute geschrieben, verdient sie nicht mehr, als diese Erkenntlichkeit? Horatius Cocles stellte sich, als die Hetrusker bereits bis an die Brücke Sublicium vorgedrungen waren, um Rom einzunehmen, den Feinden entgegen, während der Zeit die Brücke abgeworfen, und dem Feinde der Weg nach Rom abgeschnitten ward; und nun sprang er mit seinem Pferde in die Tiber, ohne Verlust, und mit dem Gewinn der Unsterblichkeit. Feldherr Seidlitz behauptete, kein Kavallerist dürfe sich gefangen nehmen lassen, und stürzte mit seinem Pferde in die Spree, als sein König auf der Brücke sagte: Hier ist Seidlitz doch mein Gefangener! Er ward Friedrichs Liebling, und ein Held, wie Er! — Der Wüstling Marcus Curtius warf sich in einen Schlund, um Rom von der Pest, welche David zu seiner Zeit, wohlbedächtig, die Hand des Herrn hieß, zu be-

freyen: — und wenn gleich Marcus Curtius übler abkam, als Seidlitz und Horatius Cocles, indem er sein Leben einbüßte, verfüllte er nicht die Pontinischen Sümpfe? reinigte er nicht die Luft in Rom? — Wenn Michael sich überzeugen können, daß auf der Olympischen Bahn, nach Trophonius Höhle, ein Kleinod zu erreichen wäre; daß diese Krümmungen zum Ziel brächten, welches Ritter und Knappe beabsichtigten; und daß man sich Kenntnisse von den höhern Wesen, der Geisterwelt, und was diese Welt beträfe, dem Aufenthalt Sophiens und ihrer Kammerzofe, erstürzen könnte: — mit Freuden würde er mehr Blut, als zu seinem Testament erforderlich war, aufgeopfert haben. — Wer leistete aber diese Bürgschaft —? Seine Ueberzeugung, daß es höhere Mysterien, und Gemeinschaft der Menschen mit Geistern gäbe, die ihm lebendig war, sagte ihm den Dienst auf: weil, wenn gleich der Weg zur bessern Welt durchs Grab, und zur Himmelfarth durch Höllenfahrt gehet, der Fremde noch betheuret hatte, daß aus Trophonius Höhle keine Erlösung sey. Freilich! — Was hilfts, an einen Ort zu kommen, wo Heulen und Zähnklappen un-

glücklicher Menschen ist; wo man Höllenhunde heulen, Raben krächzen und Schlangen zischen hört, ohne nach all diesen Prüfungen Etwas zu erfahren, was der Mühe werth ist? Kann denn dem göttlichen Wesen, mit Angst und Furcht, so gedienet seyn, als den Priestern, die sich auf diese Art in Ehrwürde zu setzen suchen; die die Aufzunehmenden Leitern steigen, schleudern, und sich durchwinden lassen, während der Zeit sie, an ganz sichern Orten, die dazu gehörige Maschinen in Bewegung setzen, und durch bequeme Hinterthüren sich durchschleichen? und was soll wohl, wenn auch eine liebliche Musik, auf das Angstbrüllen der Verdammten, und das Heulen und Geschrey der Thiere erfolgt, was soll diese theatralische Vorstellung? Daß die Gottheit, einen Theil ihres Himmels und ihrer Hölle, in diese Höhle beurlauben sollte, um den Aufzunehmenden zu ängsten und zu erfreuen, ist das zu denken? Dergleichen Gedanken, wiewohl in anderer Form, durchkreuzten den Kopf des Knappen, als ihm sein Herr die Mariage de Conscience mit der Furie entdeckte. Ich stehe Ewrer Gnaden mit Leib und Seele dafür, sagte der Knappe, daß sie, bei all' ihrer Häßlichkeit Ih-

nen doch nicht die Erstlinge der Liebe zubringen würde: — und werden wohl die heiligen Handschuhe unsaubern Händen anpassend seyn? Nicht, als ob ich meine Bittschrift zurück verlange, gnädiger Herr, sagte er, die fest und unwiederruflich bleibt, im Leben und im Tode: — doch denken Sie Sophiens, und erlauben Sie mir, Sophiens Begleiterinn zu denken, die ich bis jetzt schon, wiewohl ohne Ewrer Gnaden Erlaubniß, nach Ihnen am meisten geliebt habe.

Meine Einwilligung, Sophiens Begleiterin zu lieben, erwiederte der Ritter, ertheile ich dir so vollgültig, als gerne: doch vergiß nicht, daß sie auch von der Begleiterin selbst, und von Sophien abhängt. — Außer sich vor Entzücken über diese Einwilligung, that Michael nicht viel anders, als ob er mit einer verlobten Braut zur Trau gehen sollte. Gern war sein Herr Gast auf Michaels Myrtenfeste: indeß vergaß sich dieser so sehr, im Taumel des Vergnügens, daß er fast mit Unbescheidenheit in den Ritter drang, seine Laufbahn aufzugeben, und nach Rosenthal heimzukehren. Michael! mehr erwiederte der Ritter nicht auf diese Sirenenworte, und der jauchzende

Knappe fühlte seine Vorschnelligkeit. War es denn nicht seinem Herrn allein zugedacht, in Trophonius Höhle den Hals zu brechen —?

Wer eine Statue mit Kenneraugen ansieht, wird eine Statue. Wahr! — Wer in die Sonne sieht, verblindet. Wahr! — Es giebt Menschen, die sich Teufel schaffen, welche nirgend existiren als in ihrem Kopf, um der Ehre werth zu seyn, sie gebannt zu haben. Wahr! — Wie sich dies auf einander bezieht? — Ist das eine Frage? Unsere beiden Reisenden drehten sich um diese Wahrsätze, als der Ritter durch Michaels Kleinmuth gestärkt, wie aus tiefem Schlaf erwachend anfieng:

Siehe, Michael! so wenig verstehst du dich auf Herkules! Wie wenn der Fremde bloß eine Maske wäre, die den Herkules vom Wege der Mysterien abzuwenden es anlegte —? Wenn er mir dies ungesuchte Glück beneidete? Es ist ein Zeichen des größten Schauspielers, und des größten Bösewichts, sein Individuum so zu verläugnen, daß auch nichts davon übrig ist, weder zu sehen noch zu hören. Die Uebertreibung der Drohungen, die, selbst in einem Roman, die Gränzen der Bescheidenheit übertreten würden; — sehen sie nicht einer Prüfung ähn-

lich? Und wenn gleich ich nicht in Abrede stelle, daß diese Art von Prüfung übel gewählt, und unangemessen einer jeden guten Sache sey: kann man vor dem Ende den Werth der Sache beurtheilen? Zwar sollen Policey und Justiz, in vieler Herren Landen, einen gesunden festen Schlaf haben: wo ist aber das Land, wo, bei Policey- und Justizschlaf, Höhlen-Greuel dieser Art sich ereignen? Und was in aller Welt, was und wer, ist im Stande, mich zu zwingen, Sophien untreu zu werden? ihr die Handschuhe zu entziehen, um mich mit einer Furie ehelich zu verbinden? Würde ein gesetzloses Verfahren dieser Art nicht alle, noch so feierlichst eingegangene Bande, zerreißen? Mag die Moralität, in die Kreuz und in die Quer, in die Breite und in die Länge, in die Höhe und in die Tiefe, gewinnen, wenn sie nur gewinnt! Das Barocke, und eine gewisse Singularität, hat von je her Glück gemacht: und in der Regel sind Sonderlinge besser als Alltagsmenschen. — Was ist ganz zu erklären? und das, was wirklich ganz, bis auf den letzten Grad, erklärt werden kann, verdient es diese Ergründungsmühe? Führen wir nicht, in dieser Welt, ein änigmatisches Leben? und würde ewiges Licht, auf unsrer Erden-

bahn, uns nicht schädlicher noch als ewige Finsterniß seyn? Wohnen wir auf einem Planeten? oder in der Sonne? — Hier stockte der Ritter, als ob er schon zu weit gegangen wäre. — Auch würden seine Gründe auf Michael lange so kräftig nicht gewirkt haben, hätte der Redner ihm nicht den Umstand vorgeschoben, daß der Fremde, der in der Herberge gewiß keine Anlage zum Fasten bewiesen, auch vor Ritter, Knappen, und Reitknecht, Essen vorbereiten lassen. Aber wie wußte er denn, daß wir kommen würden? Das ist die Frage, erwiederte der Ritter, als.

§. 109.

drei

Männer zu Roß auf unsere Reisende stießen, wovon Einer vorsprang, und vom Ritter, im befehlenden Ton, wohin? zu wissen verlangte. Michael, den die Art der Frage verdroß, hatte doch an der Frage selbst kein Mißfallen. Der Ritter schwieg; und da dieser Frager mit mehr Zudringlichkeit, und zuletzt mit wirklicher Beleidigung auf Beantwortung bestand, blieb dem Ritter nichts weiter übrig, als ihn nach dem Recht zu dieser Dreistigkeit zurückzufragen.

Statt zu antworten, zeigte der Frager Pistolen. — Der Ritter erwiederte durch die nämliche Pantomime: — und Michael sah sehr genau, was die beiden Begleiter thun würden, um theils sich selbst in Positur zu setzen, theils seinen Nichtvetter Reitknecht zu kommandiren — Der Frager setzte sich in Schußordnung, der Ritter desgleichen. — Ernst! fing jener an. — Der Ritter: ich scherze nicht mit Pistolen. Eine Unterredung, — sagte der Frager. Bereit, der Ritter. Sie stiegen von ihren Pferden, gingen, jeder mit seinen Pistolen, in ein benachbartes Gesträuch.

Freund! fing der Frager an, Sie haben Pistolenmuth, und warum nicht den kleinern Grad des Muths, auf meine Frage zu antworten. Darf ich bitten, da vielleicht das Fragen Sie beleidigte, wohin? Der Ritter honorirte diese Bitte so wenig, als die Pistolenforderung: und der Bittende stimmte sich eben so schnell und leicht wiederum. Ich bedarf Ihrer Antwort nicht. Sie sind aufgefordert von Menschen, die Sie nicht kennen, zu Dingen, die dem vernünftigen Manne überschwenglich sind. Angeblich sind Sie in Geister-Observationen gesetzt. Haben Sie den Einfluß des Ihnen beigeordneten Genius gefühlt? Hat er mit Ihrem

Geist sich so eingelassen, daß seine Existenz Ihnen kund und unleugbar ward? Auch die Loge zum hohen Licht ordnete Ihnen, da Sie Aspirant wurden, einen Genius zu, der eben so gut Fleisch und Bein hatte, als Sie; und dergleichen Mensche läßt sich denken und erklären: einen Geist aber einem in Fleisch und Blut gekleideten Geiste zugesellen, verbinden Sie dies? Kamen Sie nicht, bei Ihrer ersten Ordensausflucht zum hohen Licht, schon mit Sonne und Mond in Collision: obgleich dort bloß von Gasthöfen die Frage war? — Was für Staub ich mache! sagte die Fliege auf dem Wagenrad. — Verstehen Sie mich, so werd' ich Sie wieder verstehen: wo nicht, so ists mir leid, ich weiß nicht, ob mehr um Ihren Verstand oder Willen. —

Da der Ritter auf diese lange harte Rede nichts antwortete, fuhr der Pistolenmann, wie es schien, noch mit mehr Festigkeit fort, wie folget:

Mit Recht verlangten Sie, meine Vollmacht zu meiner Frage; haben jene Höhlenunbekannte die ihrige gezeigt? Was für eine Bürgschaft leisteten sie, ob der so großen Verheißungen, die sie vorspiegelten? Gaben

Sie nicht schon dadurch, daß Sie die Befehle dieser Unbekannten befolgten, jedem Andern das Recht, sich über Sie Zumuthungen herauszunehmen? Machts die Art sich auszudrücken? Nichts ist leichter, als über Dinge, die wir nicht kennen, der Einbildungskraft, nicht Gedanken, sondern eine Art von Gedanken zu leihen, und die Bibelausdrücke, die ein Recht auf unsere Ehrerbietung von Kindesbeinen erlangten, in dies Garn zu ziehen. — Sie sind alle Grade in der Maurerei durchgegangen: was ward Ihnen dafür? Sie entdeckten selbst Ihrem Johannes, dem Vertrauten Ihrer Seele, Nichts von Ihrer Höhleneinladung, und hielten Ihre Verpflichtung gegen unbekannte Einladung höher, als die gegen Ihren Freund; der nur den Einen Fehler hat, daß er nichts mehr, nichts minder von jeder Sache sagt, als was er davon begriffen hat. — Freilich! ein großer Fehler! Nicht aber auch die beste Anlage zum Redner, wenn anders Redner nicht, wie Poeten, in jedem wohleingerichteten Staate bürgerunfähig sind? Ließ sich Sokrates in Mysterien einweihen, obgleich seine Weigerung einige Zweifel in Absicht seiner Religion erregte, und obgleich man Gele-

genheit nahm, (um christlich zu reden) zu behaupten, daß er nicht zum Abendmahl ginge? Darf man bei einem guten Wein Kränze aushängen? Man befragt das Orakel nicht ungestraft: und wer erreichte je einen heiligen Ort, und eine mystische Stelle, ohne zu verlieren, — wär' es auch nur — Geld —! Das heißt, viel und wenig, je nachdem man es anzuwenden versteht. Erhielten nicht in der Maurerei falsche Spieler, Ehebrecher, Betrüger Zutritt: wenn dagegen, der Mann von Kopf und Herz, auf die Ehre der Aufnahme völlig Verzicht that; oder bei Ertheilung der höheren Grade so gutwillig zurückblieb, daß man wohl einsah, er sey nicht begierig mehr Vorhänge aufzuziehen? Dies ist der Gang aller Mysterien, so alt und so jung, so wichtig und so unwichtig, sie seyn mögen. Wäre Johannes Ordensmann, wenn die Herren zum hohen Licht ihn nicht, bei all seiner Finsterniß, nöthig hätten? Würd' er Ihnen in Sonneneinladungen nachstehen, wenn er minder ein offener Mann wäre? — Freund! erwiederte der Ritter, auch dem Schicksale, selbst wenn es uns verwahrloset, muß man Wort und Treue halten; — — und schwieg. — Und schwieg? —

Diese lange Rede hatte ihn in weit größere Verlegenheit gesetzt, als die Pistolenbravade, und als die Unterredung mit dem Fremdlinge: denn außerdem, daß sie mit den Bedenklichkeiten übereinstimmte, die Ritter und Knappe unter einander gewechselt hatten; lag nicht der größte Theil derselben in der Natur der Sache? Später besann sich der Ritter auf das Trostwort, daß der Glaube durchaus eine Sache sey, über die uns Niemand zur Rede und Antwort stellen könnte, und woraus keine Folgen zu ziehen wären. Nicht jeder Mensch sey an Major, Minor und Conclusio gebunden. Es hat Menschen gegeben, sagte er, die nicht wußten, was sie wollten, und doch große Männer wurden. — Sowohl Ignatius Lojola, als Zinzendorf, waren inkonsequent: doch schlugen ihre Schüler in dieses Chaos Licht und Leben. Wenn ich zu Petern ein Zutrauen habe, so kann Paul nicht das nämliche fordern. — Manche Menschen thun Alles, was sie thun, Gutes und Böses, als Ausnahme; manche thun Alles nach der Regel. Sokrates, einer der edelsten unter den Menschen, hatte, außer seiner exkolirten Vernunft und seiner Weisheit, den untrüglichsten Wegweisern, noch Einen

Dämon, der ihn nicht antrieb, sondern zurückhielt, der schwieg, wenn's gelingen sollte, und sprach, wenn ein mißliches Ende bevorstand — Es gefällt mir nicht an Sokrates, in Beziehung auf diesen Dämon, daß er keinen, auch nicht den Vertrautesten seiner Schüler, auf Tabor führte, um ihm seinen Dämon erscheinen zu lassen;

daß er zu viel und zu wenig über diesen Dämon sprach;

daß er sich sogar zu Hokuspokus herabließ, und z. B. im tiefsten Nachdenken, in der größten Sonnenhitze stand, und so bis an den folgenden Tag verweilte. — Wer kann so lange ungestört nachdenken? und mit der Wahrheit, ihrem Urquell der Gottheit, oder seinem Schutzgeist, anhaltend sich beschäftigen? So du betest, gehe in dein Kämmerlein, schleuß die Thür hinter dir zu, und laß dein Herz reden. —

Und wie? legte Sokrates sich nicht sogar, einen göttlichen Vorzug bei? Er, der nichts zu wissen behauptete, konnte behaupten, die Götter ließen ihn ein Blatt in den Büchern der Vorsehung lesen. —

Darum ist indeß nicht allem Unbegreiflichen

das Leben abgesprochen. Sokrates ließ sich nicht in die Gäng- und Gäbemysterien einweihen: indeß machte er selbst Mysterien, wozu er keinem den Schlüssel gab. Vielleicht füllte dieser Umstand vorzüglich den Giftbecher, den er leeren mußte. — Ist die Gottheit ferne von einem Jeglichen unter uns? Leben, weben und sind wir nicht in ihr? Können wir uns entbrechen, wenn wir Millionen und abermal Millionen Welten, und ihre Sonnen am Himmel sehen, in diesem Anschauen verloren, zum Schöpfer zu dringen, und zu glauben, wir schauen auch ihn; können wir uns entbrechen, zu ihm zu beten, und unsern Geist zu erheben, zum Geiste der Geister! — Ists in dieser Begeisterung unmöglich, einer Art von Eingebung gewürdiget zu werden? und durch schnelle Einsicht, durch Ueberschauung einer Sache und ihrer Folgen, eine Erscheinung zu haben? Von diesem Lichte, wie viel fehlt zum wirklichen Umgange unsers Geistes, wenn gleich er noch bekörpert ist, mit unbekörperten Geistern? Jene Schnellkraft und Richtigkeit im Urtheil, ist sie von Prophetengabe und Wahrsage weit entfernt —? Wenn man, heißt es, den Erfolg des Nachdenkens und der Weis-

heit, oder eines glücklichen Zufalls, der zwar gemeinhin den Thoren begegnet, doch aber zuweilen auch den Weisen aufsucht, auf die Rechnung einer übernatürlichen Wirkung setzet, sey man ein Schwärmer. Wer kann aber sicher in seinem Urtheil seyn, ob es Zufall, Erfolg des Nachdenkens und der Weisheit, oder — ob es was anders war? Ach Pistolenfreund! in jeder reinen Tugend sehen wir Gott! Sie stärket, und kräftiget, und gründet uns, um zu Wesen uns zu gewöhnen, denen diese durch Kämpfe und Aufopferungen errungene Siege eine Wonne zu schauen sind. — Der kindliche Sinn, wozu diese hohe Weisheit sich gewöhnt, versteht die Kunst, alles Fremdartige und jede Nebenumstandsache zu entfernen, und oft schon auf den ersten Blick zu finden, worauf es ankömmt; sollten seine Vermuthungen, aus der reinsten Absicht gefaßt, viel weniger als Vorhersagungen seyn? In der Maurerey stellt jeder sein Ziel sich selbst auf; und wenn gleich ich weder Sophien noch manches andere fand, was ich suchte: fand ich nicht mehr als Freund Bruder Johannes? Unter den Zwölfen war Judas: kann man in irgend einer Gesellschaft auf lauter Johannes und Petrus rechnen? obgleich auch

dieser letzte, wenn gleich er bis Tabor kam, ehe der Hahn dreimal krähte, seinen Meister dreimal verleugnete. Verweigert man den Großen der Erde, sie aufzunehmen, so verfolgen sie den Bund; nimmt man sie auf, so erniedrigen, so entwürdigen sie ihn. — Was thuts? kein guter Saame, verstreut oder ausgestreut, bleibt ohne Frucht. — Die Folgen alles Guten sind so ewig, als die Folgen alles Bösen. — Heil dem guten Saamen, wenn er das Unkraut überwächst! — Nicht brauchen alle Brüder diese großen Absichten zu bewirken. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Wenn Sie Maurer sind, dürfen Ihnen diese Worte voll Maurer-Hieroglyphen nicht gedeutet werden. Das Beispiel lehret mehr, als das Gesetz. Freilich scheint das Menschengeschlecht noch nicht viel weiter. Sokrates soll gesagt haben, wenn die Gottheit nicht einen Abgesandten an die Menschen, mit seinem näher erklärten Willen, herabsende, — sey zu ihrer wirklichen Vervollkommnung keine Hoffnung. Heiliger Sokrates! Haben wir nicht Mosen und die Pro-

pheten in uns, Gesetz und Evangelium? — Um dies Buch, das in uns liegt, zu lesen, dürfen keine Wesen höherer Ordnung das menschliche Geschlecht unterrichten. Unser Lehrer, der heilige Geist, der in uns ist, kann und will er uns nicht in alle moralischen Wahrheiten leiten? Freilich giebt es Fragen, nach deren Beantwortung sich auch diesseits, der Denkende, der sich unterscheidende Mensch, der Seelenflügelmann, sehnt: wo kam ich her? wo geh ich hin? wie wars? wie wirds seyn? Ach Freund! dergleichen Fragen, mit Bescheidenheit, von Auserkornen gethan, sind sie Verbrechen? sind sie Ungezogenheit und unanständige Näscherey? Macht ein ausgehangener Kranz den guten Wein schlechter? Wenn die Einladung an die Straßen und Zäune ergeht, ist sie nicht für den Blöden fast nothwendig? und ist die Tugend den Blöden nicht hold?

Der Pistolenmann wollte einfallen, doch fuhr der Ritter fort: Ihre Einwendungen sind stark, der Ton Ihrer Stimme ist, nach einem schwülen Tage, schöne Abenddämmerung worden. — Doch glaub ich mich an dem Zufall zu versündigen, wenn ich ihn nicht benutze, und eben, weil ich Nichts dazu beitrug, bin ich ver-

pflichtet, ihn als höheren Fingerzeig anzusehen. — Wo lebt der Mensch, der ohne Täuschungen wäre? Sind sie zu verachten, wenn sie Folgen eines angestrengten Nachsinnens, einer Gott ergebenen Seele, eines reinen Wandels sind? — Hypothesen sind Wesen, die Vater- und Mutterlos sind, die indeß Vernunft und Erfahrung zu natürlichen Vormündern haben.

Der Frager seufzte, schwang sich auf sein Pferd, und einer verlor sich nach dem andern, von diesen drei Männern. Ein musterhaftes

§. 110.

Duell,

sagte Michael! Getroffen, erwiederte der Ritter, noch nie hab' ich Pistolen der Art und so treffende gefunden. — Die noch das Besondere haben, fügte Michael dazu, daß sie, so sehr sie treffen, nicht verwunden. — Verwunden und tödten! erwiederte der Ritter hitzig. Ewre Gnaden werden verzeihen, daß ich diese Hieroglyphen nicht verstehe, sagte der Knappe. — Recht gerne, beschloß der Ritter. Jetzt kamen sie in die

§. III.

Stadt,

deren Namen bis dahin dem Ritter ein großes Geheimniß gewesen war. Da er keine Anweisung zum Quartier in seiner geheimen Instruktion hatte, war ihm Nichts übrig, als sich am Thor nach einem guten Gasthofe zu erkundigen. Man nannte ihm deren zehn, und da er seinen Knappen bei der Auswahl um so mehr zu Rathe zog, als er ihn, im Punkt des Punkts, dieses Zutrauens nicht würdigen konnte: so einigten sich beide, wiewohl nachdem sie, zwischen Gans und Schwan, den drei Mohren und den drei Sternen, dem Roß und Kranich lange geschwankt hatten. Zum Löwen, sagte der Ritter. — Zum Löwen, erwiederte der Knappe! Und wer sollt' es denken? eben im Löwen fand der Ritter den Ordensvertrauten, der seiner wartete, und mit ihm sogleich zur Sache schritt. Desto besser, dachte der Ritter, an Vorbereitungen hatte es (die drei Männer mit eingerechnet) nicht gefehlt. Schon war durch dieses ganz besondere Ereigniß, von welchem der Ritter zu glauben anfing, daß es wohl schwerlich ohne die Bei-

ordnung des Schutzgeistes zu bewirken gewesen, seine Seele für diesen Ordensvertrauten gestimmt. Er glaubte, wegen der ritterlich überwundenen Schwierigkeiten, reichlicher entschädiget zu werden. Die liebliche Weise, welche der Ordensvertraute einschlug, gewann unsern Helden noch mehr; und es war ihm Seelenwonne, nach so geraumer Zeit, sich wieder einem Johannes, wiewohl anderer Art, aufschließen zu können.

Komm herein, du Gesegneter des Herrn! was stehest du draußen? war ungefähr das Resultat seiner Erwartungen. Wohl mir, antwortete der Ritter schon voraus, ich habe funden, deß ich so lange harrte. —

Auf die feierliche Frage, die der Ordensvertraute von Amtswegen, wie er sich ausdrückte, that: was er von Ordensverbindungen überhaupt? und vom Sonnenorden insbesondere dächte? legte unser Held eine so treue Osterbeichte ab, daß nichts in dem geheimsten Winkel seines Herzens zurückblieb. Nur der, welcher nach langer Enthaltsamkeit endlich wieder seinen Johannes findet, an dessen Busen er laut denken, und dem er sogar Empfindungen, die sich noch nicht zu Gedanken ausbilde-

ten, anvertrauen kann, ist im Stande, sich vom Glücke des Ritters eine Vorstellung zu machen! — Der Beichtvater verschlang jedes Wort, zeichnete hie und da Etwas von diesen Bekenntnissen mit Bleifeder auf, sprang beim Amen plötzlich auf, und verließ ohne Absolution sporenstreichs den Gasthof. Ein

§. 112.

Zettel

ward dem Ritter behändiget, dessen Inhalt ungefähr folgender war: Sie sind im Orden verloren. Kehren Sie so schnell heim, als ich diesen Gasthof verlasse, wenn Sie von meiner Bemühung, Ihr Freund zu werden, ächten Vortheil ziehen wollen. Ich bin so wenig ein Ordensvertrauter, daß der Orden keinen ärgern Verfolger hat, ich bin Ordens-Saulus, ohne je Paulus werden zu wollen, noch zu können. Rache ist süß! Ich habe Sie aus Liebe zu Ihnen, und aus Haß gegen die Verbindung, in die Sie treten wollen, hintergangen. Kann dies hintergehen heißen? Dem Orden den Plan zu verderben, zu dem man es mit Ihnen anlegte, eil' ich, von Ihrer Beichte Gebrauch zu machen, und sie insgeheim und öf-

fentlich mitzutheilen. — Zu Ihrem Glück ward ich dieser Verräther. — Man liebt Verrätherei und haßt Verräther. Hassen Sie mich, wenn Sies können. Ich rette Sie, das ist Ihr Glück; ich räche mich an dem Orden, das ist das meinige.

Bestürzt und wie vom Blitz getroffen, rief der Ritter den Knappen. Laß uns, sagte er, dies Haus verlassen. Vortrefflich, erwiederte Michael. Hier wohnt Verrätherei, fuhr der Ritter fort. Und Hungersnoth, beschloß Michael, der noch nichts zu Essen noch zu Trinken habhaft werden können. Man beschloß einmüthig, wiewohl nach einer langen Discussion, in den Sperber einzuziehen. Der Gasthof zur Krone, welchem man den Spitznamen der Affe beigeleget hatte, stritt lange mit dem Sperber, und war an jener langen Discussion Schuld: — zwar nicht wegen des eigentlichen, sondern wegen des Spitznamens. Drei Thiere, sagte der Ritter, zur Fabel und zur Wahrheit zu gebrauchen. Es blieb beim Sperber. Michael bezahlte den Löwenwirth, und in einer Stunde waren Ritter und Knappe im Sperber: wo der Wirth dem Ritter versicherte, daß ein Geistlicher schon,

für ihn und sein Gefolge, Zimmer und Stallung besprochen hätte. Seit wann? Seit drei Tagen. — Und dieser Geistliche? logirt Nummero Neun. Ihr Zimmer ist Sieben. Nach etwa neun Minuten erschien dieser Geistliche mit offenen Armen. Der Ritter, aus Schaden klug geworden, war so zurückhaltend, daß der Geistliche nicht früher, als bis er ihm einen Brief von der nämlichen Hand als die Einladung war, übergeben hatte, seine Zunge lösete. Hier ist der Brief:

Kannst du morgen bei Sonnenaufgang beten; — und ist dein Schutzgeist nicht unzufrieden mit dir, den du vor dem Gebetversuch zu befragen, hiemit angewiesen wirst: so folge dem Seelenhirten, der dich zur reinen Quelle zu leiten gesendet wird. Wache und bete! —

Der Ritter verlangte Frist bis morgen früh, um sich mit dem Seelenhirten einzulassen; und dieser? spannte alle Segel der Beredsamkeit an, um den Ritter zu bestimmen, in seinen Hafen zutrauensvoll einzulaufen. Sobald der Ritter von seinen erlittenen Versuchungen anfieng, bog der Seelenhirte weislich aus: indeß war der Ritter fest entschlossen, so lange mit

ihm zu ringen, und ihn nicht zu lassen, bis er ihn segnete. Der Seelenhirte gab nun zwar kein Wort auf die wunderbaren Vorfälle, doch konnt' er sich nicht entbrechen, sein Haupt zu schütteln. Der Ritter zeigte ihm den vom angeblichen Ordensvertrauten erhaltenen Zettel, und der Seelenhirte, als thät' ers in Gedanken, zerriß ihn in neun Stücke, die er alle neun dem Vulkan opferte. Obgleich die Sonne des andern Tages nicht aufging, und dieser Skrupel unsern Ritter aus der Fassung bringen wollte, so war seine Seele doch schuldlos: und ist dies nicht Gebet ohne Worte? — Sein Gewissen war ohne Wolken, welche diesen Morgen das Sonnenlicht verfinsterten; und wenn gleich es nicht Jedermanns Ding ist, einen unsichtbaren Genius um ein Testimonium anzusprechen: so glaubte doch unser Held, desselben nicht unwürdig zu seyn, und dieser Glaube gab ihm Freimüthigkeit, nicht nur vor Menschen, sondern auch (es war ein irrender edler Ritter) vor Gott! Sein Herz verdammte ihn nicht, wer konnte ihn verdammen? Jetzt begann die eigentliche Vorbereitung, mit einer Fastenempfehlung, bei der die Fische mehr noch als Fleisch widerrathen

wurden. — Ueberhaupt war alles Rath, nichts Anordnung im Munde des Seelenhirten; und doch hätte der Ritter eher zehn Befehle übertreten, als einen so aus dem Herzen kommenden, und durchs Herz gehenden Rath. Wenn sich doch dies unsere Seelenhirten von Gesetzgebern merken wollten. Unser Seelenhirte überließ seinem Schäflein von Ritter, ob er die dreitägige Fasten schon gleich im Sperber vollenden, oder dazu einen Flecken, etwa eine halbe Stunde von — entfernt, wählen wollte. Der Ritter, entschlossen, seinen Aschermittwoch sogleich anzuheben, merkte dem Seelenhirten die Neigung ab, heute noch mit ihm Fleisch und Fisch zu essen: und so hielten sie denn ein Mahl mit Wohlgefallen, bei welchem der Seelenhirte so edel-ernsthaft blieb, daß er beim Ritter, von Schüssel zu Schüssel, von Glas zu Glas, gewann. Ein Umstand erschütterte den Ritter, und dieser? Die Erinnerung an den Jüngling, der, wie sich der Seelenhirte ausdrückte, mit Christo ungefähr in der Lage war, wie Sie mit mir. Dieser Jüngling besaß, von seinem Schutzgeiste, ein gutes Testimonium, und Freudigkeit vor Gott. Er behauptete, alle Gebote gehalten zu haben,

und doch stand er an, sein Haab und Gut zu verkaufen, und es den Armen zu geben. Hätte der Jüngling, sagte der Ritter, Rosenthal gehabt, er würde es unbedenklich haben behalten können: es ist (freilich auf dem Papier) ein Heiligthum, ein irdisches und himmlisches Jerusalem. — Und Sophie? erwiederte der Seelenhirte. Wird an Sophien beim Jünglinge gedacht? Sie ist Schwester des Ordens der Verschwiegenheit, Mitglied der Adoptions-Maurer-Loge. — Ein Engel ist sie; wo sie ist, ist Eden und Himmel! Auch Eldorado? Nein! ehrwürdiger Vater, Eldorado ist oben oder unten. Wären aber mehr Sophien, würde nicht Hoffnung zu Eldorado auf Erden seyn? Der Seelenhirte ließ seinen Laien, wie Rechtens, allein fasten, und verließ ihn bald nach dem Fleisch- und Fischmahl, das sie gemeinschaftlich gehalten hatten. Nach dreien Tagen, in welchen der Ritter gefastet und sich geheiliget hatte, war er entschlossen, wiewohl ohne den Flecken zu berühren, wo er sein Fasten, wenn er gewollt hätte, eben so gut als in — hätte halten können, nach der Anweisung des Seelenhirten, ganz allein, zwischen elf und zwölf Uhr Abends, zum geheimen

Ort und zur mystischen Stelle zu wandern; wenn er zuvor Michaeln ein mündliches

§. 113.

Testament

eröffnet haben würde. — Um sieben Uhr kam Michael von selbst, eben da er ihn rufen wollte. Du kommst wie gerufen, sagte der Ritter. Riefen Sie denn nicht? erwiederte Michael. Mit meiner Seele, versetzte der Ritter. Siehe da! meine Stunde ist kommen. Wisse, von dem, was du bis jetzt nicht wissen konntest, — — einen Theil. Wer bei wenigem treu ist, wird über viel gesetzt zu seiner Zeit. — Herzlich wünschte ich hinzusetzen zu können: Gehe du auch ein, zu deines Herrn Freude! Doch ist deine Stunde noch nicht kommen. Vorerst falle die Binde von deinen Augen, und wenn du je deinen Herrn geliebt hast, beweise ihm diese Zuneigung jetzt, da er sie von dir, aus Ordenserkenntlichkeit, zu fordern glauben darf.

Schmeichelei, erwiederte Michael, ist eine Münze, mit der man am leichtesten seine Rech-

nung bezahlt: ich bin nicht für diese Münze. Nie werde ich vergessen, daß ich, durch so viel Maurergrade, durch Ihre Güte und Fürsprache geleitet ward; und wenn ich gleich keine Kiste voll Ordensbänder und Kleinodien besitze, die bei Bruder Johannes, außer dem Kreuze auf der bloßen Brust und dem Stern auf dem Hintertheil der Weste, deponirt sind: hab' ich nicht so viel gesehen und gehört, daß wenn ich auch nur den neun und neunzigsten Theil davon Gamalieln zuwenden könnte, ich ihn glücklicher machen würde, als einen König, und mich eben dadurch noch mehr? —

Michael, denke nicht an das, was dahinten ist: sondern strecke dich nach dem, was vorn ist — antwortete der Ritter. Es ist mir vergönnt, dich an meiner Berufung Theil nehmen zu lassen; zu der ich mich, wie du weißt, durch Fasten leiblich bereitet habe, und jezt geistlich bereiten will. Ich hoffe, die Zeit ist erschienen, daß ich, nach Entsündigungen und Läuterungen, Licht schauen werde. Licht, Michael, ist Weihwasser der Seele, wodurch sie gereiniget wird, um mit Wesen höherer Ordnung bekannt zu werden.

Wahrlich, es ist einmal Zeit, sagte Mi-

chael, daß das Licht, das sich so lange unter Wolken hielt, Ihnen endlich Gerechtigkeit erweise. Schon oft hat seine Aechtheit mir verdächtig geschienen, da es Sie übersehen konnte. Es ist nicht richtig gesagt, doch es ist richtig gedacht, daß Licht sich selbst nicht selten im Licht stehe: wäre sonst die Welt nicht längstens erleuchtet? — Alles hat seine Zeit, sagte der Ritter, Finsterniß und Licht. Lange war Chaos, ehe Licht ward. — Warum Abschweifung? Ich gehe, frage nicht wohin? wo ich aber bin, soll mein Knappe auch seyn! —

Michael war außer sich dieser Verheißung halber, ergriff die Hand seines Herrn, die er mit Thränen benetzte und fest an sein Herz drückte. Lesen Sie, gnädiger Herr, mehr konnte er nicht. — Etwa wieder eine Blutschrift? — Allerdings, wiewohl anderer Art.

Der Seelenhirte hatte einen Brief verlören: und da er auffallend, von der nemlichen Hand als die Anweisungen, geschrieben war, war es dem Ritter zu verdenken, wenn seine Knie wankten? Dieser Brief:

An den Bruder Aeiou!

Theophil ist in der Probe geblieben. Wir haben ihn gezwungen, vor seinem Ende, von

seiner

seiner Mutter schriftlich Abschied zu nehmen, und ihr zu betheuern, daß ein Gallenfieber die Ursache seines Todes gewesen sey. Dir aber liegt ob, mit einem der Unsrigen seinen Leichnam (es waren Chiffern). Jetzt wird sich seine Geliebte wohl bequemen, (wieder Chiffern). Feder und Tinte ist ein erlaubtes Gift, das schon Manchen ins Grab brachte, ehe sein Stündlein vorhanden war, und eine Arzeney, die von den Todten erweckt. — Den Feigen lehrt die Noth beten, den Weisen die Freude, gewisse Arbeiter im Weinberge die Politik. — (Chiffern.) Wer in Allem die Probe hält, wird der auf dem Probiersteine der Liebe unächt seyn? Ein Wort zu seiner Zeit ist ein Stein Davids, um Goliathe zu stürzen. Was den Berufenen betrifft; so sind die Anzeigen des Schutzgeistes bedenklich und schwankend. — Die Berichte der unsichtbaren Vollendeten setzen es auf nähere Proben aus, (Chiffern). Würde dieser Siebente, wie es fast scheint, verworfen, wer ist mehr zu bedauern: er, oder sie —? Wahr ist es, sie ist ein Engel. — Vergiß des Athleten nicht, der das Unglück hatte, seinen Gegner beim Ringen zu tödten, und der, da die Richter ihm die Krone verwei-

gerten, seinen Verstand verlor. Viel berufen, wenig auserwählt. Gegeben im Rath der zwölf Aeltesten, die auf Stühlen sitzen. (Chiffer).

Daß dieser Uriasbrief dem Helden nicht gleichgültig war, versteht sich von selbst. — Ob er gleich die Deutung nicht machte oder machen wollte: Du bist der Mann des Todes; so trafen doch einige Umstände den rechten Fleck im Herzen, das, wie bekannt, ein trotzig und verzagtes Ding ist, wer kann's ergründen? Nach einer kleinen Erholung fing der Ritter an, wie folget:—

Die Schrift mit deinem Blute geschrieben, ist nicht der kleinste der vielen Beweise deiner Liebe. Ich würde mich mehr als dich zurücksetzen, falls ich diese Liebe nicht mit Gegenliebe erwiedern sollte. Wenn ich dir nicht dienen wollte, wär' ich werth, daß du mein dienender Bruder bist? Mein Diener warst du nie. — Die Progression ist dir bekannt, nach welcher ich im Orden gedacht und gehandelt habe; und wohl mir, daß ich dir meinen jetzigen Vorsatz entdecken darf, den ich, wills Gott! nach drei Stunden auszuführen beginnen will und muß. Muß? griff Michael ein. Muß, erwiederte der Ritter. Setzt man den Mittelpunkt

nicht in die Mitte, wie kann man eine deutliche Idee vom Umkreise haben? So, wie die Radien eines Zirkels auf den Mittelpunkt desselben sich beziehen, so ist der Mittelpunkt der Zweck, worauf Alles angelegt wird, und Mittelpunkt und Umkreis gehören zu jeder deutlichen Vorstellung. Zweifelst du noch am Muß? Nicht im mindesten, sagte der Knappe. Wir suchen Ueberzeugung aus sinnlicher Erfahrung, und Evidenz da, wo sich andere zu glauben begnügen. Der Mond befördert die Aushauchung der Lebensluft aus den Pflanzen nicht; hierzu wird nicht allein Licht, sondern auch eine bestimmte Wärme erfordert. — Was hilft Vernunft, ohne Empfindung? Auch der Glaube thuts so wenig, wie das Wasser bei der Taufe. Mit dem lieben Glauben! Würden, wenn er nicht bloß Vorgabe wäre, die Herren Geistlichen, bei einer lebendigen und evidenten Ueberzeugung von der künftigen Welt, so sehr am Irdischen hangen? Was gilt dieses Sandkorn Leben gegen den Montblanc der Ewigkeit! — Dein Gamaliel selbst würde so ordenslüstern nicht seyn, wenn er wirklich glaubte. Alle Gläubigen, guter Michael, wenn sie gleich Mosen und die Propheten haben, sehnen sich nach

Erscheinungen; und wenn einer von den Todten erstände, und sie von der andern, und dritten, und vierten und fünften Welt u. s. w. überzeugte, glaube mir, dann erst würden wir sehen, was Ueberzeugung ist, und was sie wirkt. Sehen ist der edelste Sinn, dessen sich der höchste Geist nicht schämen darf. Das Licht zu jedem Chaos ist doch Sinnlichkeit, so wie der geistigste Ausdruck, wenn er treffen soll, sinnlich ist. Gesetzt, Michael, meine Ordensuhr schlüge unrichtig: nicht wahr? wenn sie nur richtig zeigt? Wie man es nimmt, gnädiger Herr, sagte Michael; ich weiß nicht, was minder übel ist, taub oder blind seyn? Ohne auf diesen Streifzug zu merken, fuhr der Ritter fort: Die Mysterien, denen ich zueile, sind, so wie Alles, was göttlich ist, nicht an Geburt, Stand und Reichthum gebunden. Menschen machten Stände, die Gottheit schuf uns gleich. Nur daß du von Stund an mit verdoppelter Treue deine Seele in deinen Händen trägst, und dich aller Unreinigkeit, und aller Speise und alles Getränkes enthältst, das zum Essen und Trinken reizet. Mit leichter Ladung und leichten Segeln, das heißt, mit Mäßigkeit und gutem Gewissen, fährt der Weise. Eine

glückliche Reise! — Die Feste des Saturns sind die gemeinsten; es giebt Nektar und Ambrosia, Seelenspeise und Geistertrank. Zu diesen Festen schicke dich an, und dein tägliches Gebet sey: daß, wenn ich strauchle, wenn ich falle, nicht Feinde, sondern Freunde, mich einlenken; laß mich nicht in die Hände der Menschen, sondern in die Hände, in die Zucht des Gewissens, fallen. So richte deine erste Vorbereitung ein, und sie wird dir die andere, wie ich nach der Liebe hoffe, erleichtern! Schon der Maurerorden verstand das Geschenk jenes Schülers der Weisheit, der nicht Silber und Gold hatte, und sich selbst gab. „Ich bin „arm, allein ich bringe mich dir —" Die Menschheit ist wahrlich eine große Brüderschaft, unter die Gott die Erde getheilt hat!

Voll Rührung griff Michael in diese Rede, und war bis zum Verstummen dankbar, daß sein Herr die außerordentliche Güte haben wollte, in Trophonius Höhle nicht allein zu Schaden zu kommen, und daß auch er an der Ehre Theil nehmen sollte, den Hals zu brechen. „Wie sollt' ichs nicht mit Freuden, dacht' er, in so guter Gesellschaft?" Dieser Gesinnungen ungeachtet konnte Michael

(der den Rausch des Hochzeittages mit der Zofe völlig ausgeschlafen hatte) nicht umhin, dem Ritter noch einige Bedenklichkeiten zu wiederholen.

Dieser verwies ihm sein Mißtrauen mit edler Sanftmuth. Gehorsam ist besser als Opfer. Gehorsam ist Selbstopfer: ihn ohne äußern Zwang zu bewirken, ist das Geschäft des Weisen; ihn ohne Zweck zu leisten, die Würde des Tugendhaften. Die Hoffnung, fügte er hinzu, dieser Bote der Unsterblichkeit, dieser Engel Gottes, wird mich leiten und stärken auf den finstern Pfaden zum Ziele. — Weiß ich nicht, was jener Alte sagt (Diogenes): Der berühmte Räuber Patäcion ist ein Eingeweihter; Epaminondas und Agesilaus sind es nicht, und wollten es nicht seyn! — Wir denken nicht Alle gleich; und ist es nicht gut, daß wir insgesamt denken, nur ein jeder anders? — Gift ist oft die wirkendste Arzeney, und Trübsal und Angst Richtsteige zur Verklärung. Zweifel läutern unser Wissen, Leiden das Gold unserer Tugend; das Nichtwissen des Sokrates ist vom Vielwissen abgezogen. — Wird nicht Gold, so wird Porzellan. — Und was beabsichtigten wir mit unsern Kreuz- und Querzügen, die es gewiß weder auf eine einförmige Seereise, noch auf eine

Wiesenaussicht anlegten? — Kein wohlgezogener Mensch erlaubt sich Ausbrüche der Freude: (ich wette, du schämst dich des Phantasie-Hochzeitschmauses mit der Begleiterin) — warum sollte man sich Ausschweifungen in der Traurigkeit und in der Furcht gestatten? Nur Kranke können nicht Kälte nicht Wärme ertragen. Gott ist mächtig in den Schwachen; oft ist der Mensch in der Schwachheit am stärksten, und in der Verzweiflung vermag er Alles. Kein Kreuz ist so arg, wo die Hoffnung nicht die Präscription unterbricht, und uns an Eldorado erinnert, das oben oder unten ist. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wer nach diesen Todesbetrachtungen den Tod noch fürchten kann, erwiederte Michael, ist der Furcht nicht werth: — kann man weniger werth seyn? Ich fürchte den Tod nicht; doch fürchte ich ihn, ehe Ewre Gnaden Sophien, und ich die Kammerzofe kennen gelernt, und wir mit den Königinnen unserer Herzen, wenn Gott will, funfzig Jahre glücklich durchlebt haben. —

Wie, Michael? rief der Ritter; hast du in so viel Schulen der Weisheit noch nicht gelernt,

dich ganz und gar von der Sklaverey des Todes zu befreien? Heißt bedingt fürchten, nicht fürchten? Erinnerst du dich nicht der Geschichte, welche der Seelenhirte uns so eindrucksvoll erzählte? — Als die Meister Hirame den Tempel zu Delphi vollendet hatten, und den Apoll um Belohnung baten, was erwiederte der Gott auf ihr Gebet? Sie würden ihren Lohn nach sieben Tagen empfahen. Am Ende des siebenten Tages überraschte sie der Tod in einem sanften Schlaf. Ei, Ihr frommen und getreuen Knechte, Ihr seyd über wenig treu gewesen; ich will euch über viel setzen: gehet ein zu eures Herrn Freude. Die Liebe, welche zwei Brüder ihrer Mutter bewiesen, als sie sich einspannten und sie zum Tempel zogen, rührte die Alte so, daß sie die Götter anflehte, diese kindliche Treue zu vergelten. Sie fanden ihren Tod im Schlaf. Wer in seinem Beruf sein Leben verliert, erhält es für eine bessere Welt; und wer nicht Pilger und Bürger zu seyn, unter Menschen zu Hause zu gehören, und unter Menschen ein Fremdling zu bleiben versteht, verkennt seine diesseitige und jenseitige Bestimmung. Zeno von Cittium, der ein Rheder war, hörte von dem Verluste seines unassecurirten Schiffes; und wie glücklich mach-

te ihn dies Unglück! er ward aus einem Rheder ein Philosoph. — Von Helden, die nicht für Grillen ihres durchlauchtigsten Befehlshabers, sondern für ihr Vaterland das Leben ließen, heißt es im Geist und in der Wahrheit: Sie sind geblieben! Geblieben im ehrenvollen Beruf, geblieben im ewigen Andenken der Ihrigen. — Auch wir, Michael, wenn es die Vorsehung will, die Alles wohl macht, daß wir in der Lehre bleiben: Sophie und ihre Zofe, meine Mutter und die Nachbarschaft, Johannes und noch viel andere Freunde und Freundinnen — werden sie uns vergessen? werden wir nicht bleiben in ihrem Andenken im Segen? — Die bittersten Spötter könnten auf unsere Leichensteine nichts mehr schreiben, als: Sie glaubten Eldorado schon auf Erden zu finden, und Eldorado ist unter der Erde! — Ach! Michael, ich habe Stunden, wo ich die Wahrheit lebhaft empfinde: nur oben oder unten ist Eldorado. Ihre Worte des Todes, gnädiger Herr, sagte Michael, sind mir Worte des Lebens, und es fehlt nicht viel, daß ich mich stark genug fühle, mit dem Apostel (der zu einer andern Zeit überkleidet zu werden wünschte) zu sagen: ich habe Lust abzuscheiden. — Doch ist der Laurer gleich einem

Diebe zu meiden; jener bringt uns um uns selbst, dieser um Sachen. Was hülf' es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Ew. Gnaden besitzen so viel Seelenblick, daß Sie mit den Gebietern der wunderbaren Höhle Sich weislich werden einverstanden haben. Einverstanden, griff der Ritter ein; ich bin gesichert durch Unterpfand. Seit der Berufung zu diesem großen Werke geleitet mich ein Geist, der auch jetzt mitten unter uns ist.

Den Ew. Gnaden sehen? —

Den ich nicht sehe.

Doch sehen werden?

Von Angesicht zu Angesicht —

Bei meiner armen Seele! ich wünschte lieber heut als morgen.

War sein Einfluß auf unserer wunderbaren Wallfahrt im unerklärbaren Zuvorkommen nicht handgreiflich? Leitet nicht schon in dieser Welt der Weise Alles? verehrt man ihn nicht doppelt, wenn er einem andern den Schein und die Sichtbarkeit abtritt, — und durch ihn die Honneurs machen läßt — ?

Diese Spuren jener Leitung durch unerklärbares Zuvorkommen, konnte Michael, der

an sich sehr geistergläubig war, nicht läugnen. Sein letzter Einwand: es sey schwer zu fassen, daß Menschen durch eine höhere Geschöpfsgattung begleitet würden, falls es unter Engeln Klassen, und herrschende und dienende Brüder gäbe; war nur ein schwacher Behelf.

Michael, (erwiederte sein Herr) du denkst zu gut und zu schlecht von Menschen. Menschen können so weit kommen, daß sie die Tugend der Tugend halber lieben, und sie thun, um sie gethan zu haben. Die Menschen sind, bloß um Menschen zu seyn! Da freuen sich Geister, daß Menschen in eben dem Grade gute Menschen sind, als sie gute Engel; und willst du ihnen diese Freude mißgönnen? Nicht immer aber ist Menschen als Menschen, sondern gewissen, durch diese Menschen auszurichtenden Thaten ein himmlischer General-Adjudant beigeordnet. Das Christenthum nicht allein, auch das heidnische Alterthum glaubte Schutzgeisterschaft. Die Behauptung des Menander, jedem Menschen würde bei seiner Geburt ein guter Dämon, und die des Empedokles, es würden ihm zwei von verschiedener Art beigeordnet: scheint sie so unrecht? — So Sokratisch es übrigens war, daß ich in den letzten

Stunden meines Hierseyns mich nicht mir selbst überließ; so ruft mich doch jetzt mein Schicksal. — Es geht auf Hochmitternacht. — Wir scheiden. —

Michael seufzte — Gott! mit Thränen im Auge. Uns scheidet nur der Tod, sagte der Ritter. Auch der Tod nicht, gnädiger Herr! er wird gewiß so gütig seyn, mich bei Ihnen zu lassen. Ich will mich mit Blut verschreiben, auch dort Sie zu begleiten. Bin ich nicht so einsichtsvoll wie Ihr Schutzengel; an Treue weich' ich nicht! —

Guter Michael! treuer Begleiter! Freund und dienender Bruder! Du kennst mich. Ich bin keiner von jenen Unempfindlichen, denen ein Freund so aus dem Herzen, wie ein Stück Eis aus den Händen, schlüpft; keiner von jenen Gleichgültigen, die sich an Menschen bloß gewöhnen, die sie alsdann oft weder lassen noch behalten möchten. — Was ich bin, bin ich ganz; und die Quintessenz meiner Neigung zu dir — darf ich sie wiederholen? Es ist ein Zeichen eines guten Kindes, wenn es begehrt, daß die Amme auch der Puppe die Brust gebe. Und wenn ich dir sage, daß, wo ich bin, auch mein Begleiter seyn soll: — ist es nicht mehr als Amme,

Kind und Puppe? Ich übergebe dir hiermit feierlich eine schriftliche Zusage, daß, so viel an mir ist, die Kammerzofe die Deinige werden soll. Nicht mit Blut ist sie geschrieben; doch floß sie aus meinem Herzen. Ich küsse dich dreimal! Gott segne uns! —

Michael war außer aller Fassung. Nach einer Weile bedauerte er schluchzend, daß seine leiblichen Dienste neun mal neun Stunden aufhörten; meine geistigen, setzte er hinzu, sollen nicht aufhören für und für. Er übergab seinem unsichtbaren Kollegen, seinem, wie er sich ausdrückte, ewig theuren Herrn, den er von seinen Händen fordern würde: — von seinen Händen, wenn er Hände hätte; wo nicht, von seinem ganzen Wesen, ohne das, was ist, nicht seyn kann. — Vergeben Sie mir, gnädiger Herr, fing er wieder feierlich an, alle meine Fehler, meine Vorschnelligkeit, meine Schwatzhaftigkeit, und Alles was noch sonst sich auf keit endet und enden könnte, in so weit es Ihnen zuwider seyn konnte und zuwider war. Mein Herz war an keinem dieser keiten schuldig. Auch verheiß ich —

Verheiße nichts, guter Michael! du wirst ohne Verheißung erfüllen; dein glühendes Ge-

sicht spricht lauter als Worte. Ohne Zweifel gehörte Vieles auf meine Rechnung, womit ich die deinige belastete. Lebten die Menschen mit ihren eigenen Leidenschaften beständig im Kriege, und mit den Leidenschaften Anderer in ewigem Frieden, wie viel besser stände es mit der Welt! Laß uns bei dieser feierlichen Gelegenheit, da wir einander beichten und absolviren, da wir scheiden und nicht scheiden, uns trennen und auf ewig verbinden; — laß uns die festen Gelübde erneuern: so wie die Laster und Thorheiten ritterlich und knappelich zu bekämpfen, so die Schwatzhaftigkeit, diese niedrigste von allen Leidenschaften. Siehe! ein Schwätzer ist ein Verräther, der nicht bezahlt wird. Es scheint, edle Menschen sind im Reden unsere Lehrer, die Gottheit aber im Schweigen. — Bei den ältesten Einweihungen zu Mysterien ward Stillschweigen gelobt und geboten. — Fürwahr wunderbar! sagte ein Schwätzer einem Philosophen, der ihn anhörte. So wunderbar nicht, erwiederte dieser, als daß, der dich hört und Beine hat, nicht davon eilt, als hätt' er Flügel. Das ist der gewöhnliche Lohn der Schwatzhaftigkeit. Nicht wahr, ich habe dir lange Weile gemacht? fragte ein Plauderer den Aristoteles.

Nein, erwiederte dieser; ich habe dich nicht gehört. —

Weiß ichs nicht, gnädiger Herr? und unvergeßlich ist mir der Vergleich meines Gamaliel, der ihm vielleicht jetzt am theuersten zu stehen kommt. Ein Schwätzer ist wie ein Vogel, der Alles im Schnabel trägt, sagte Gamaliel. Flößt er es den unbefiederten Jungen ein; immerhin! — jedem andern ekelt vor dieser losen Speise. Amen! erwiederte der Ritter; und nun empfange mein Testament.

Es giebt Dinge, in welche sich die Vernunft mit ihren Einwendungen so wenig einmischen sollte, als der Staat in Privatangelegenheiten. Nicht in jedem Klima reifen Menschen, nicht in allen Lagen blühen sie in ihrer ganzen Schönheit auf. —

Erbrich nach neun mal neun Stunden, von 12 Uhr Nachts an gerechnet, dieses Blatt, falls ich während dieser Zeit dich nicht sehe. Gott lohne dir deine Treue, guter Michael! — Grüße meine Mutter! tröste sie! tröste Sophien! Ich muß — ich fühl' es — ich muß! — Schwer liegt es auf mir! — Ginge ich nicht, ich verlöre den Verstand, wie der Athlet, der seinen Gegner tödtete. Lebe wohl! Verdammt sei jeder

Blick, der mir nachspähet! — Weg war er. Michael vermißte ein Paar Taschenpistolen und einen

§. 114.

D o l ch.

Eine unheilige Zahl, dachte Michael, und beschloß zu fasten, noch strenger als sein Herr während der letzten drei Tage gefastet hatte, und nichts zu essen und zu trinken, was zu essen und zu trinken reizen könnte. Es ward Michaeln, da er alle Umstände zusammen nahm, einleuchtend, daß sein Herr, nachdem er den Brief an A e i o u gelesen, sich mit dieser u n h e i l i g e n D r e i versehen hatte. Auch nahm Michael Gelegenheit, sich mit dem

§. 115.

R e i t k n e ch t

auszusöhnen. So versöhnungsgeneigt dieser auch war, so bestand er doch auf dem Bekenntniß, verwandt mit Michael zu seyn, welches Michael nicht einräumen konnte. Was denn mehr, guter Michael? Räumt doch Herzog von Orleans öffentlich ein, der Sohn eines Kutschers zu seyn! Doch schien Michael wirklich die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, und der Stall-

knecht

knecht in einem verzeihlichen Irrthum. Beim Ende vom Liede ward festgesetzt, daß, da bei Gott kein Ding unmöglich ist, sie noch verwandt werden könnten, obwohl Michaels künftige Gattin dazu nichts beitragen würde, welche indeß der Reitknecht so viel und so wenig als der Bräutigam selbst zu kennen die Ehre hatte. — Beide Theile glaubten bei diesem Vergleiche unläugbare Vortheile erhalten zu haben. Man lasse den Menschen Worte, da sie so gern daran säugen, obgleich gemeinhin ihretwegen die Sache oft nicht dafür kann, wenn sie langweilig wird. Nach diesem glücklich vollzogenen Vertrage, der dem verwaiseten Michael so wohl that, nicht nur weil sein Herz gut war, sondern weil er auch jetzt des Beistandes seines Reisegefährten sehr leicht nöthig haben konnte, überfiel ihn

§. 116.

der Seelenhirte

im weltlicher Kleidung. Da Michael weder in Familien-Angelegenheiten noch sonst Unwahrheiten weder litt noch beging; so war alles Schlag auf Schlag.

Ist mein Brief gefunden?

Ja!

Wo ist er?

In den Händen meines Herrn.

Michael erzählte den ganzen Hergang der Sache so genau, daß er natürlich erschrecken mußte, als der Geist- und Weltliche gebieterisch verlangte, daß Kisten und Kasten seines Herrn aufgerissen, und die, Michaeln behändigte Instruction, welche erhalten zu haben der Knappe eben so wenig Hehl hatte, dargelegt werden sollte; und weshalb? um den Aeiou-Brief zu suchen, an dem, wie der Seelenhirte betheuerte, sein Glück, seine Ruhe und sein Leben hing. — Der Treiber verstellte seine Geberden, und tobte einem Eifersüchtigen gleich, dem man sein Weib entführet hat. — Warum martern Sie mich? redete ihn Michael mit einer Entschlossenheit an, die nur Unschuld und gutes Gewissen zu geben vermag, und die sich von dem halben Dutzend anderer Arten von Entschlossenheit so edel unterscheidet. Warum martern Sie mich? Lieben Sie die Wahrheit, wie ich wünsche und hoffe; so werden Sie auch denen nicht unhold seyn, die Ränke hassen. Ohne Zweifel wissen Sie, wo mein Herr ist, dem mein Herz zugehört, und dessen letzte Unterredung mir so heilig bleibt, daß ich weit lieber alle Qualen des strengsten Todes überstehen,

als eins dieser mir ewig theuren Worte aufgeben wollte. Sie waren der letzte, den er von Fremden sah und sprach; — Sie waren mit ihm eingeschlossen, und nahmen ihm ohne Zweifel den Eid ab, dessen Heiligkeit ihn zu dem Schritte verband, den er that, — Gott weiß wohin. Sie waren es, der mir durch ihn die Verheißung ertheilen ließ, daß auch ich gewürdiget werden sollte, einen Schritt zu thun, Gott weiß wohin. — Ist es zum Tode? ich bin bereit, im Leben und im Sterben meinen Herrn zu geleiten. Um Ihrer Weltlichkeit, um Ihrer Geistlichkeit, um Ihrer Seelen Seligkeit, um Alles, was Ihnen heilig ist, um des mir durch meinen Herrn gegebenen Worts, um Alles willen, was Sie lieben und ehren, verschonen Sie mich! —

Der Geist- und Weltliche antwortete auf diese Jeremiade kein Wort, ging hin, und forderte Michaeln vor den Richterstuhl des Orts, bei dem er eine schreckliche Klage anbrachte: Michael hat zugeständlich einen Brief, an dem mir mehr liegt als am Leben, gefunden, ihn angeblich seinem Herrn behändigt — bekennt selbst, nicht zu wissen, wohin sein Herr gegangen? ob und wann er zurückkommen werde? bedient sich der bedenklichen Worte: sein Herr habe ihm seinen

letzten Willen zurückgelassen. Ist die Folge un-gründlich: sein Herr hat sich selbst das Leben zu nehmen Ursache gefunden, welches in diesen Gegenden seit einiger Zeit sich mehr als je zuträgt? Vielleicht voremfand er eine geheime Krankheit, deren er sich zu schämen Ursache hatte, und die vielleicht aus Erkenntlichkeit in Kurzem seinen Lebensfaden abreißt. Aus diesen Prämissen kann ich, fuhr der Kläger fort, rechtlich verlangen:

Daß Michael die ihm von seinem Herrn behändigte, geheime Instruction ohne Anstand zur Entsiegelung einreiche. Findet sich in dieser verschlossenen Schrift der verlorne Brief nicht, so müssen die gesammten zurückgelassenen Sachen seines Herrn gerichtlich geöffnet werden. Ist auch hier der Brief nicht; was natürlicher, als daß man Michaeln eidlich verpflichte, den ganzen Lebenslauf seines Herrn, und besonders, was er von seiner jetzigen Entfernung weiß, haarklein gerichtlich anzuzeigen, um auf Spuren seines gegenwärtigen Aufenthalts zu kommen. Auf diese letzte Klagebitte glaub' ich, sagte der Welt- und Geistliche, auf jeden Fall bestehen zu können: weil Michael an den Geheimnissen seines Herrn Theil genommen zu haben eingestehet; weil

beide Jahrelang Geheimnißjäger sind, und ein Paar Frauenzimmer entweder aufsuchen, oder von ihnen aufgesucht werden. — Sein Herr, der einen bedenklichen Auftritt im Löwen gehabt, worüber ich den Wirth zu vernehmen bitte, hielt sich im Sperber auf, als ich ihn kennen lernte. Doch mocht' und wollt ich so wenig an seinen Gedanken und Ungedanken Theil nehmen, daß ich ihn ernstlich ermahnte, Gräber zu verabscheuen, welche Bösewichter so zu übertünchen verständen, als wären es Rasenhügel. Es kann seyn, beschloß der Welt- und Geistliche, daß Herr und Diener die Verführten sind; wären indeß die Verführer nicht in der Regel alle — Verführte? Der Schluß: ich verbitte alle Kosten.

Michael, der dem Scheine der Klage nichts entgegen setzen konnte, ob er gleich den Bösewicht vor Augen zu sehen sich überzeugte, der in derselben ein Grab des Verderbens mit Rasen zu übertünchen verstände, war so tief gebeugt, daß er nichts weiter erwiedern konnte, als: Ach, mein armer Herr! Kläger bat, da Michael einigemal diese Worte mit Händeringen wiederholte, diesen Umstand besonders zu verzeichnen, indem er staatsgefährliche Geheim-

nisse zwischen Herrn und Diener nach der höchsten Wahrscheinlichkeit vermuthen ließe, denen er nachzuspüren von Amtswegen verpflichtet sey. Und dies, setzte er wohlbedächtig hinzu, ist der Hauptschlüssel zu meiner veränderten Kleidung, — zum verlornen Briefe, — und zu vielem was meine eigene Person betrifft, — die keinen etwas angeht: — Gründe genug zu meiner Bitte, den Beklagten sogleich in Arrestationsstand zu setzen. Da Michael sich selbst so tief vergessen hatte, daß er von den Worten: Ach mein armer Herr! so wenig als Jesus vor Jerusalems Mauern vom Wehe ablassen konnte; so sprang Kläger ab, und behauptete: Michael habe entweder seinen Verstand wirklich verloren, oder er schlage das Bubenstück ein, diese Rolle zu spielen. In beiden Fällen trug er auf Untersuchung und persönliche Haft an. Was zu thun? dachte Michael, und machte sich wegen seiner Schwatzhaftigkeit, dieser niedrigsten aller Leidenschaften, mittelst deren man ohne Gewinnst von dreißig Silberlingen verräth, die bittersten Vorwürfe. — Freilich, Michael! hättest du an die letzten Reden deines Herrn, und an den Vogel Gamaliels gedacht; die Grube wäre bei weitem so tief nicht gewor-

den, als du sie dir selbst gegraben hast. So wie wir oft denen begegnen, an die wir unwillkührlich dachten; so wie zufällig Gedanken in uns entstehen, ehe wir absichtlich über eine Sache meditiren: so bereitet der Mensch sich Leiden vor, — um dabei weise zu werden. Ueberzeugt, es könne nur die Unschuld in Lagen von einer solchen schrecklichen Art fallen, glaubte Michael zu seiner Ehre, auch die allerschrecklichste sey nicht schrecklich genug, den Menschen seiner Bestimmung unwerth zu machen und ihn zu entwürdigen. — Ich bin, so war ungefähr seine Exception, weder unsinnig, noch ist mir das Schelmstück eingefallen, mich so zu stellen; doch giebt es Fälle, in denen der Verstand sich auf eine Art zeigt, daß man in die Versuchung gerathen könnte, zu wünschen, man hätte keinen; oder Fälle, wo jemand, der den Verstand nicht verliert, keinen zu verlieren hat. Die leichte natürliche Art, womit der Kläger die unzubescheltendsten Umstände eines Vorgangs benutzt, zeigt seine Anlage, Interesse in die gemeinste Sache zu bringen, und durch Feinheit und anschauliche Harmonie den gewöhnlichsten Dingen zu einer Wirkung zu verhelfen, welche Theilnahme, ohne ihrer werth zu seyn, nicht erbittet, sondern

fordert — nicht erfleht, sondern erzwingt. Entkünstelt und entkleidet man die Klage; ist wohl das was der Kläger will, dem, warum er es will, angemessen? Er verliert einen Brief von ungefähr, oder mit Fleiß. — Wenn ich den Ort, wo ich ihn fand, in Erwägung ziehe, ist es fast zweifellos, er wollte ihn verlieren. Frei bekenn' ich, den Inhalt des Briefes nicht verstanden zu haben. Auch habe ich Ursache zu befürchten, mein Herr sey nicht glücklicher gewesen als ich. Stand der Name des Klägers auf diesem Briefe? war ich gebunden, unter A e i o u den G e i st- und W e l t l i c h e n zu suchen? und zu finden? Hieroglyphen zu enträthseln? Wunderdinge zu entwundern? Gab mir nicht diese auf List und Trug auslaufende Manier vielmehr das Recht, mit diesem Zettel zu machen was ich wollte? Aus den fünf Vocalen läßt sich auf einen geheimen Staatsfiskal nicht schließen, obwohl ich den Vocalen hierdurch nicht zu nahe getreten haben will, mit denen ich es gewisser Ursache halber nicht verderben mag. Hätte ich den Brief zerrissen, wär' es ein Mord gewesen? Doch scheint es, mein Herr und ich werden auf Mord angeklagt. Ich glaube nicht, Kläger könne läugnen zu wissen, wo mein Herr

sich befindet. Ich aber, das weiß Gott am besten, weiß es so wenig in dem geheimsten Innern meiner Seele, daß ich meine Angabe, es nicht zu wissen, tausendmal beschwören kann. Nur wenn der Tod meines armen Herrn bekannt geworden, und selbst dann nicht, könnte man diese Gewaltthätigkeit an seinen Sachen sich erlauben, wenn man nicht heilige Rechte des Eigenthums aufheben will. Mein Herr ist ein Mann von Ehre und Nachdruck, seine Mutter eine der ersten Damen in ———. Ohne an ihre herrlichen Güter und an das irdische und himmlische Jerusalem zu denken, das sie in Rissen besitzt, hat sie große Freunde und Beschützer. Mein Herr ist ihr einziger Erbe. Er sollte entlaufen? Er, der nichts auf seinem Gewissen hat, und dessen Umstände so vortheilhaft sind, daß er noch mehr als neunmal neun Receptionen zu bezahlen vermag, wenn er sein Geld in der Art anlegen will, worüber, wenn er's wollte, Niemand als Gott und sein Gewissen ihn zur Verantwortung ziehen kann. Daß Geheimnisse auch hier zu Lande nicht confiscirt sind, beweiset selbst der Inhalt des Briefes, welcher diese Klage veranlaßt. Wahrlich er war das Geheimste, was mir je vorgekommen ist; ob ich gleich entfernt bin,

abzuläugnen, daß auch ich ein Kunstverständiger in Geheimnissen zu seyn die Ehre habe. — Die Frauenzimmer, die mein Herr und ich verehren, sind die edelsten und tugendhaftesten auf Gottes Erdboden. Wollte Gott, sie suchten uns auf! Nicht bloß den Löwenwirth, man vernehme die ganze Welt; und mein Herr wird als der bravste Kavalier vor Gott und Menschen erscheinen. Im engsten Zutrauen erzählte ich dem Kläger, daß mein Herr Dolch und Pistolen mitgenommen hätte. Gott wolle nicht, daß er sie so nöthig hat, als ich meine ganze Besinnung bei Dolch und Pistolen dieser Klage! Wäre der Vocalbrief ein Wechsel, der dem hochseligen Herrn, als er zum Ritter geschlagen ward, so viel Kreuz verursachte, und bei dem es auf Tage und Stunden ankommen soll, (ob ich gleich das Wechselrecht weder bei Gamaliel, noch bei meinem wechselfreien Herrn gelernt habe) mein Herr würde durch ein öffentliches Ausgebot ihn angezeigt, oder, wie der hochlöbliche Herr Richter bemerket, ihn in seinem Amtshause deponirt haben. Be einer gemeinen Schrift kann es auf Tage und Wochen nicht ankommen. Auch hab' ich in meiner Unschuld dem Kläger zugestanden, eine Instruction zu besitzen, die ich selbst noch nicht erbrechen

kann; und wie käme irgend ein Mensch in der Welt dazu, sie zeitiger erbrechen zu wollen? Oeffnet man Testamente, ehe der Testator todt ist?

Der Kläger verlangte den Zeitpunkt zu wissen, wann der Beklagte die Instruktion zu erbrechen wäre verpflichtet worden. Der Beklagte, fügte der Weltgeistliche hinzu, sey ein Neuling in Weltgeschäften; — und so diene ihm wegen des Wechselumstandes zur dienstfreundlichen Nachricht, daß es politische Briefe geben könne, von denen Wohl und Wehe ganzer Provinzen und Staaten abhange, und wozu man gewöhnlich sich der Chiffer zu bedienen pflege. Die Namen Jerusalem und Gamaliel, und andere wildfremde beigemischte Umstände verriethen, bemerkte Kläger, ein Komplott; doch war er so gütig, der Meinung zu seyn, daß Beklagter ihm nur als ein halb unterrichteter Theilhaber und dienender Bruder vorkäme. Ach, mein armer Herr! seufzte Michael, wiewohl nur innerlich, um der Candidatur zum Irrenhause auszuweichen. — Der Richter, sagt man, gehe mit dem Wunsche zur Sache, die Menschen unschuldig zu finden. Warum auch nicht? Die Menschen sind gefallen, alle haben vom verbotenen Baume gegessen: — Einer freilich mehr, als der

andere; doch waren alle bei diesem Nachtisch, die Rechtshandhaber wahrlich nicht ausgeschlossen. Und unser hochlöblicher Richter? war gewohnt gewisse Sachen peinlich anzufangen, und gewisse Parteien als arme Sünder anzusehen, die er bei überwiegenden Gründen immer noch im Falle der Noth in Gerechte verwandeln konnte. Freilich besser, hundert Unschuldige leiden, als einen Schuldigen entwischen lassen. Steckt nicht Ein räudiges Schaf die ganze Heerde an? Mag die Unschuld, wie sie sich rühmt, in sich Ruhe der Seele suchen und finden. Ein Volk, das nicht im Druck lebt, geräth in Uebermuth. Ein schlechter Reiter wählt sich ein schlechtes Pferd, ein Held ein muthiges Roß, ob man gleich auch dem schlechten Pferde mit Spornen forthelfen kann. Welch ein Pferd wird unser Richter besteigen? Wie fiel sein Rechtsspruch? Warum nicht gar! Erst ein Vergleichsversuch. Und der? —

Der Richter schlug vor, daß die Instruction sogleich in gerichtlichen Gewahrsam geliefert, und nach neun mal neun Stunden (die der Beklagte wegen der Stunden, höchst bedenklich fand) die abgelaufenen Stunden abgerechnet, so wie die andern Sachen des Ritters eröffnet

werden möchte, womit Kläger nach vieler Weigerung sich endlich befriedigte. Beklagter wollte von diesem Vergleich nichts einräumen, weil, die Wahrheit zu sagen, er weder dem Kläger noch dem Richter traute; und so verfügte denn der Richter:

daß nach neun mal neun Minuten Schrift und Sachen zum gerichtlichen Gewahrsam zu liefern, im Weigerungsfall Beklagter zur persönlichen Haft und zu körperlicher Züchtigung gezogen, und von neun mal neun zu neun mal neun Minuten der Grad derselben verstärkt werden sollte, bis völlig geschehe, was Recht sey. Denn

Beklagter hat zugestanden, den Brief gefunden und seinem Herrn behändiget zu haben. Da er den Inhalt, seiner eigenen Behauptung gemäß, nicht verstand; so übersteigt die Beurtheilung desselben sein Kopfvermögen. Diese an sich schon entscheidenden Gründe werden durch noch andere rechtskräftiger. Sein Herr hat sich im eigentlichen Sinn entfernt; sein genauester Begleiter weiß nicht wohin. Er reisete ohne Paß und Beglaubigungsschein; er hinterließ, um Steckbriefen zuvorzukommen, eine Schrift, die nicht früher als nach neun

mal neun Stunden eröffnet werden sollte. Er nahm verdächtiges Gewehr mit; (ein Dolch und zwei Pistolen könnten schon allein statt aller Entscheidungsgründe dienen) er kleidete die gemeinsten Dinge in Geheimnißanschein (neun mal neun Stunden, wie leicht waren sie auf Tage gebracht!) Die verstreuten Worte und Umstände, durch welche Beklagter nicht nur den Dolch- und Pistolenverdacht gegen seinen Herrn außer Zweifel setzt, sondern auch auf sich den schwärzesten Schatten desselben zurückwirft, übersteigen alle Gründe, und verlangen, daß auf augenblickliche Haft und steigende körperliche Züchtigung erkannt werde. Kläger hat sich durch Notorietät als einen unbescholtenen Mann ausgezeichnet. Beklagter stellt eine Person vor, bei der man nicht weiß, woran man ist: für einen Bedienten zu vornehm, für einen Mann von Bedeutung zu inconsequent. Seine Art und Weise, sein Aeußeres und Inneres, seine Denk- und Ausdrucksmanier verkündigen einen Menschen, der selbst nicht weiß, woran er mit sich ist. Schon wegen seiner Unerklärlichkeit, und da er mit keinen Pässen und sonstigen Certifikaten versehen ist, würde er als verdächtig beobachtet und in Arrestationsstand gesetzt zu werden

verdienen. Die Kosten muß Beklagter überneh- men, weil er nicht nur zu diesem Rechtsstreite die alleinige Veranlassung gegeben, (den er auf den Fingern hätte entscheiden können, wenn er sein Selbstrichter zu werden Lust und Liebe gehabt); sondern, was mehr und wenigstens eben so viel sagen will, weil er den ihm angebotenen Vergleichsvorschlag mit verdachtsvoller Entschlossenheit abgewiesen hat.

Michael sank weniger über den Hergang dieser Sache, als wegen der so natürlich aussehenden und doch so künstlich angelegten Art des Klägers und des Richters, in Unempfindlichkeit und eine Art von Schwermuth, die nichts von jener Dämmerungsannehmlichkeit hat, welche durch Nebenideen von Zukunft und besserer Welt entsteht, sondern aus Traurigkeit über das gegenwärtige Leben, und vorzüglich über die Schadenfreude und die Heuchelei so vieler unwürdigen Menschen entspringt. Guter Michael, diese Querstreiche sind dir heilsamer, als es die Erfüllungen deiner Eigendünkel seyn würden. Freudenzüge verwöhnen; — Kreuzzüge erziehen. — Wie, wenn du in der Vorbereitung wärest?

Nachdem Michael sich mehr aufgerafft als gefaßt hatte, freuete er sich, des Ritters wegen

unschuldig leiden zu können, und würde eben so gern wie Pythias für Damon den Tod übernommen haben. Am liebsten war ihm, daß seine Instruction außer aller Gefahr sey, die er sogleich, nachdem er mit dem Welt- und Geistlichen darüber in Streit gerieth, vergraben hatte. Was er bedauerte, war, daß ihn sein Gefängniß verhindern würde, sie vorschriftsgemäß zu eröffnen, und daß dies vielleicht nur zu einer Zeit würde geschehen können, wenn alle Hülfe und Rettung für seinen armen Herrn zu spät käme. —

Richter! sonst war euer Grundsatz, die Menschen zu ermüden; und wahrlich! ihn langsam um sich selbst und seine Hoffnung bringen, heißt säuberlich mit dem Knaben verfahren, und ihn vor Verzweiflung sichern, die in einer Stunde oft mehr Unheil anrichtet, als die Politik in zehn Jahren zu heilen vermag. Richter! sonst waren euch die Gesetze behülflich, aus Rechtssachen Karten zu machen, mit denen die Justiz spielte; sonst diente euch der Subtilitätenkram, die Köpfe der Laien zum Schwindel zu bringen, um sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. — Wie? Auch das Factum ist in eurer Hand? um, wenn Ihr das Handwerk versteht,

steht, aus Teufeln Engel des Lichts, und aus Engeln Teufel zu machen? aus Spinozas Pietisten, und aus Labres Cherub-Aspiranten? — Es giebt ein Asiatisches Verfahren mit rationibus dubitandi und decidendi. Wie? giebt es auch einen Hocuspocus, um den Menschen sich selbst zu entwenden, um sein Thun und Lassen so unkenntlich darzustellen, daß er nicht weiß, wie er mit sich dran ist? Hat es mit eurem weltgepriesenen Vorzuge, daß Ihr beim historischen Glauben das höchste, das lezte Tribunal seyd, und daß Ihr bei Thatsachen das Privilegium de non appellando besitzet, keine andere Bewandniß? — Armer Michael!

Schon waren einige Grade der persönlichen Züchtigung mit ihm vorgenommen, und er sah dem neun mal neunten Augenblick standhaft entgegen, da Beschimpfung und Schläge seiner warteten. Das Hauptgeschäft unserer Aerzte, die Krankheit zu nähren, um den Tod zu entfernen, ward an ihm erfüllt: die meisten Menschen sterben täglich, um nicht einmal zu sterben. — Armer Michael, so weit ist es mit dir gekommen! Das

§. 117.

Schicksal

seines Herrn war, wenn gleich weniger schimpflich, so doch um keinen Grad leichter. Er sah um drei Uhr Morgens, nachdem er in einer schrecklich finstern Nacht im Walde umhergeirret war, Licht schimmern; und da er sein Auge an dasselbe hielt, so erreichte er eine Hütte, an die er überall neun mal neun mal anklopfen wollte, und nirgends neun mal neun mal anklopfen konnte. Diese Hütte hatte keine Thür, und so war es freilich unmöglich, sie zu finden. Endlich erfühlte der Ritter eine Leiter auf der Erde. Er ergriff sie, wiewohl ohne zu wissen, wozu er diesen Strohhalm beim Ertrinken anwenden sollte. Indem er sie ergriff, war es, als hörte er eine leise Stimme: Ersteige den Eingang. Er setzte die Leiter eben da an, wo er sie gefunden hatte, und erreichte, wie es ihm vorkam, einen hölzernen Verschlag. Froh, eine Stelle gefunden zu haben, um seine neun mal neun Schläge, die ihm in den Fingern juckten, anzubringen, klopfte er; und eine hohle Stimme ließ sich hören: Wer ist da? „Ein Lichtsucher." Die Stimme erwiederte: Hier ist Finsterniß; nur dem schimmert

hier Licht, der inneres Licht mitbringt. Hast du Licht in dir gesehen?

Beim Worte „Ja" sprang dieser, dem äußerlichen Gefühl nach bloß hölzerne Verschlag mit einem Gerassel auf, als wenn hundert Ketten rissen und eiserne Pforten in ihren Angeln bewegt würden. Da stand nun der Ritter, wie er im Schimmerlichte sah, an einer Höhle, die man ihm hinabzusteigen gebot. Es schien ihm ein Abgrund; und doch stieg er getrost, und fühlte endlich Boden. Ein alter ehrwürdiger Greis mit schneeweißem Haar, hielt ihm eine kleine Laterne mit der Rechten vors Gesicht. Er fragte ihn, indem er mit der Linken noch eine tiefere Höhle zeigte: Ja? oder Nein? Auf die entschlossene Antwort: Ja, gab er ihm die Laterne mit den Worten: Nimm hin, suche Menschen! Glaubst du sie zu finden? „Ich glaube," antwortete der Ritter. Dein Glaube helfe dir, sagte der Alte; gehe hin in Frieden, und Gott behüte deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in E w i g k e i t! — Bei diesen Worten verschwand der Alte, indem neben an die Erde sich aufthat, und das letzte Wort E w i g k e i t dem Ritter schon wie ein Echo vorkam. Der Ritter stieg wieder getrost eine Menge Stufen hinab, bis er an

eine eiserne Thür kam, die sich von selbst aufthat. Hier schwankte die Erde, auf der er stand; ihm war, als hörte er Meereswogen und Stürme heulen. Blitz und Donner brachten seine Sinne in Unordnung, und eine hohle dumpfe Stimme erscholl: Ziehe aus deine Schuhe, denn diese Stäte ist heilig! Die Bewegung der Erde machte, daß er unwillkührlich sank; und als ihm etwas wie ins Ohr raunte, ohne daß er das mindeste sah: Was suchst du? und er geantwortet hatte: Menschen; so vernahm er in höchst unharmonischen Stimmen fragweise: Unter Geistern? Eben da, erwiederte der Ritter, weil Eldorado oben oder unten ist. „Was willst du von Geistern lernen?" (wieder eine unharmonische Stimme). Leben und sterben. (Ein höhnisches Gelächter ließ sich hören.) „Was nennst du leben?" Eine von den Flecken der Unwissenheit und des Lasters gereinigte Seele dem Geiste der Geister darbringen, näher wissen, was Gott ist und was ich bin, um durch diese Kenntniß zur vollkommenen Tugend zu gelangen, bei einem unsträflichen Wandel bloß mit meinem Leibe auf Erden und mit meiner Seele im Himmel seyn, mich in Gemeinschaft Gottes fühlen, und mit Geistern wie mit meinen Freun-

den umgehen. Das Toben der Elemente legte sich abwechselnd. Jetzt war es ganz still, und der Ritter konnte durch die Diogenische Laterne, welche er in der Hand hielt, in tiefer Ferne eine angenehme Dämmerung erblicken, ohne die Wesen näher zu erreichen, die zuweilen stimmenreich und zuweilen durch ein einziges Organ mit ihm sprachen.

Bist du vorbereitet? hieß es. Er erwiederte: ich bin es. „Was nennest du vorbereitet?“ Frei im Gewissen seyn und seinen Körper durch Fasten heiligen, um ihn zum Mitgenusse geistiger Seligkeit fähig zu machen. „Bist du frei in deinem Gewissen?“ Ich bin es. „Den Schuldigen treffe Tod und Verderben! Wer hier eintritt, gehöret nicht zu den Siebzigern, sondern zu den Zwölfen; und wer viel giebt, hat das Recht, viel zu fordern. Bist du bereit zu Aufopferungen?“ Ich bin es. „Behältst du dir nichts vor?“ Nichts als Sophien, meine Mutter und Rosenthal.

Bei diesen Worten waren alle Elemente wieder in Bewegung, und eine erschreckliche Stimme rief: Rette dich! Der Ritter fiel, da die Erde sich unter seinen Füßen bewegte, und lag fast ohne Besinnung, als der ehrwürdige Alte

sich wieder zu ihm fand, und ihm eine andere Laterne behändigte, nachdem er das Licht der Diogenischen Laterne, die auf der Erde lag, ausgelöscht und die Laterne zerschlagen hatte. So, sagte er, zerschlug Moses die Gesetztafeln, da er sein Volk auf Knieen vor güldenen Kälbern fand. Nur allmählig kam der Ritter zu mehrerem Bewußtseyn, und merkte, daß er durch einen andern Weg geführet wurde, wo keine sanfte Dämmerung sein Auge, wenn nicht stärkte, so doch zerstreute. — Rings um ihn war Nacht, und die neue Laterne, die man ihm behändigt hatte, strömte bei weitem nicht jenes herrliche Licht, wie die Diogenische. Nach einer stundenlangen Wanderung, während welcher der Alte kein Wort sprach, kamen sie an eine eiserne Thür. Hier klopfte der Alte dreimal drei an, und es hieß: Wer ist da? Ein Menschensucher, antwortete der Alte, der noch zu sehr an der Welt hängt, um zum vollen Lichte zu gelangen. „Wird ihn das Fegfeuer läutern und zu höheren Geschäften heiligen? wird er hier vollenden?" ließ sich die Stimme vernehmen. Ich hoffe es, sagte der Alte; und nun hieß es inwendig: Verlaß ihn, wenn du ihn zuvor geblendet hast. Der Alte verband ihm die

Augen, und gab ihm den Unterricht, sich stille zu halten, und auf das, was man ihn fragen würde, klug wie eine Schlange, und ohne Falsch wie eine Taube, in alle Wege so redlich, wie es in seiner Seele vorginge, zu antworten. „Warum sind dir deine Augen verbunden?“ erscholl eine Stimme. Ich weiß es nicht, sagte der Ritter. „Zum Beweise, erwiederte sie, daß du in dem Verhältnisse, in welches du dich selbst gesetzet hast, weniger erfahren wirst, und zum Zeichen, daß es bloß von deiner Veredlung und Abgeschiedenheit abhängt, weiter zu kommen. Entbinde deine Augen, und hast du dich geprüft, ob du stark genug bist, den schwächeren Grad der Erleuchtung zu ertragen, so klopfe dreimal, und es wird dir aufgethan werden.“ Der Ritter, freilich sehr unzufrieden, aus der paradiesischen Herrlichkeit gestoßen und zum zweiten Grade herabgesetzt zu seyn, glaubte in seiner Seele keinen Selbstvorwurf zu verdienen, weil er Sophien und seine Mutter nicht verläugnet hatte. Und wenn ich gleich, dacht' er, so wie mein Vater Rosenthal im Sterben verlassen muß: wär' es weise, ein irdisches Jerusalem eher aufzugeben, als bis ich mich im Besitz des himmlischen befinde? Auch beruhigte ihn der Gedanke, daß, wenn er

den geheimen Bund, von dem er außer dem alten Manne noch keinen zu kennen und zu sehen die Ehre gehabt, größerer Aufopferung würdig fände, er immer noch Zeit und Raum zur Buße behielte. Wer wird Alles an einen Faden binden? Der Ritter sah sich, da die nach drei Schlägen von selbst aufgegangene Thüre sich von selbst wieder zugemacht hatte, ganz allein in einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer. Vergebens forschte er nach der Stimme, die sich mit ihm vor den drei Schlägen unterhalten hatte. Wo ist sie hin? rief er, da er auch nicht die mindeste Spur von heimlicher Thür entdecken konnte. Er fand einen Tisch, wo eine Bibel lag, und ein Crucifix stand, an welches sich ein Todtenkopf gelehnt hatte. — Die Offenbarung St. Johannis des Theologen war aufgeschlagen. — Ueber diesem Tisch standen die Worte: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. An der Thüre, die sich von selbst aufgemacht und zugeworfen hatte, und die der Ritter fest verriegelt fand, las er die Worte: Siehe, ich will einen neuen Himmel schaffen und eine neue Erde, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch

zu Herzen nehmen. Nach einiger Zeit erschien der Alte, und wollte wissen, was er gedacht und wozu er sich entschlossen hätte. Der Ritter erwiederte: seine Gedanken und Entschlüsse wären der Lage angemessen gewesen, in die man ihn versetzt hätte. Da der Alte mehr in ihn drang, und der Ritter sich näher zu entwickeln anstand; legte ihm der Greis schriftlich Alles dar, was er gedacht hatte: versteht sich mit andern Worten. Der Ritter läugnete nicht. Ich hoffe, fügte er hinzu, bei billig Denkenden und billig Gesinnten Vergebung zu finden. Brach ich durch meine Gedanken und meine Entschlüsse die eingegangene Verpflichtung? Je mehr Vernunft, desto weniger Despotismus. Wahrlich, Vernunft ist das Hauptkapital, womit der Mensch Handel und Wandel treibt, womit er wagt — wenn gleich es auch hier heißt: wagen gewinnt, wagen verliert. Hat nicht die Vernunft, wenn sie durch uns selbst und Andere verfälscht und verleitet wird, immer noch einen großen Ueberschuß der Wonne und des Selbstlohns? Wahr, mein Sohn, sagte der Alte; doch geht es mit ihr ein Haar besser, als mit der Dichtkunst, welcher Plato das Bürgerrecht abschlug? Wenn sie nicht bei der Darstel-

lung der Schönheiten der Natur bleibt, sondern Leidenschaften malt oder pinselt; was macht die Dichtkunst aus Menschen? Unmenschen. Doch können, setzte er hinzu, Leidenschaften Engel der Vernunft werden: — so wie sie noch öfter ihre Teufel sind.

Es sey daß die Vernunftslobrede, oder die außerordentliche Fassung des Ritters, dem Alten anstößig war; plötzlich fing er an, wiewohl ohne aus seinem vertraulichen Tone zu kommen: Die vielen Vorbereitungen, denen man dich in andern Ordensverbindungen unterwarf, die indeß gegen die unsrige Spielerey sind, rüsten dich mit einer Art von Leichtsinn, der mir mißfällt. Auf seine Rechnung gehört der größte Theil von dem, was du dir selbst als vernünftige Fassung unterschiebst. Auch finde ich dich so lauter nicht, als du wähnest, und es zu seyn dich überredest. Leichtsinn und Fassung sind verschieden, wie Engel und Teufel; und wenn Fassung auf Anspornung des Willens zu edlen Thaten wirkt, was wirkt Leichtsinn? Nichts mehr, nichts weniger, als Spinnen, Fliegen und Mücken, wenn sie in Speisen fallen, und auch die ersten Leckereien ungenießbar machen. Der Trunkene ist laut; der Berauschte ist fröh-

lich und guter Dinge; der Besoffene sucht Händel; der Illuminirte kuckt in einen optischen Kasten, und siehet in der Zukunft lauter Wunscherfüllung und Planerreichung. — Leichtsinn ist Trunkenheit. — Bin ich dir vielleicht dunkel? Wohlan! du wirst mich völlig verstehen, wenn ich durch That mit dir rede: — die Sprache der Gottheit, auf welche Menschen Anspruch machen, je nachdem sie mehr oder weniger seinem Bilde ähnlich werden. — — Ich bin verbunden den Geist zu entlassen, der dich bis diesen Augenblick begleitet hat. Der Alte machte einen Kreis in der Luft, in den er den Ritter einschloß; und nun schlug er drei Kreuze auch ins Freie, fiel auf sein Antlitz, küßte dreimal die Erde, und sprach: Geist der Geister, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, dir Lob und Ehre von Zeit zu Zeit, Halleluja! Ich beschwöre dich, edler Ariel, lieber Getreuer! zum ersten=, ich beschwöre dich zum zweiten=, und ich beschwöre dich zum dritten mal, daß du nach drei Minuten dich trennst von dem Menschenkinde, dem du zugeordnet warst Tag und Nacht! —

Eine Stille.

Der Ritter fühlte eine Trennung, die ihn

äußerst wehmüthig machte — ! — So ungefähr wird es dir seyn, sagte der Alte mit sanfter Stimme zum Ritter, indem er ihn bei der Hand nahm, wenn Leib und Seele scheiden. — — Er hauchte ihn an; und nun war es dem Ritter wirklich, als wenn eine Hauptkraft von ihm ginge. —

Nimm meinen Dank, fuhr der Alte fort, guter Geist, und verzeih ihm alle trübe Stunden, die er dir machte zu Tag und Nacht, und jeden Leichtsinn. Der Ritter, in einer wirklichen Extase, reichte dem Geiste die Hand, und sagte mit Thränen: Verzeihe! —

Bleib sein Freund, setzte der Alte hinzu; und wenn sein Fuß gleitet, wenn seine Seele nahe ist dem Falle, laß sie nicht sinken und verderben! — Wenn dem Schifflein seiner Schicksale der Untergang droht, bedrohe Wind und Meer, daß es stille werde!

Der Ritter streckte wieder seine Hand aus — Ich bitte, seufzte er.

Und wenn sein Stündlein kommt, und seine letzten drei, neun und zehn Minuten ablaufen, wenn sein Geist sich vom Körper trennt, wie du jetzt von ihm: — geleite ihn durch das finstere Todesthal, und bring' ihn zur Stadt Got

tes, zum Wasser des Lebens und zum Tische des Herrn, der dich und mich, und uns Alle, lohnen und erfreuen kann, von nun an bis in Ewigkeit! —

Der Ritter sagte Amen, und gab dem Scheidenden zum letzten male seine Hand.

Nun fiel schnell ein Blitz, der, weil er dem ohnehin äußerst gerührten Ritter so unerwartet und neu war, wie die Entgeisterung, ihn heftig erschreckte. — Du bist enthauptet, sagte der Alte; das heißt in unserer Sprache: der Geist hat dich verlassen, der dich geleitete! —

Eine Stille.

Der Alte fiel abermals auf sein Antlitz, küßte dreimal die Erde, und sprach: Geist der Geister, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, dir sey Lob und Ehre von Zeit zu Zeit, Halleluja! Bist du gefaßt? fragte ihn jetzt der Alte. Missethäter entfesselt man zu freien Bekenntnissen; — Fassung ist Entfesselung der Seele. Bist du gefaßt? — Ich bin es, erwiederte der Ritter. So komm und vertheidige dich gegen deine Ankläger. Hier stieß der Alte mit dem Stabe, und in einem Augenblick befand der Ritter sich, ohne sich aus diesem schwarzen Zimmer zu begeben, in einer Gerichtsstube, wo

sechs weiß gekleidete Männer an einem rothen Tische saßen, zu denen sich der Alte als sein Führer gesellte. Es traten wider ihn der Fremdling und der Frager auf, die ihn mit fast noch mehr Ränken ängstigten, als der Seelenhirte den Michael vor dem bestochenen oder verblendeten Richter. Nichts ist einem edlen Menschen unerträglicher, als sich durch halbwahre und gemißdeutete Umstände in die Enge getrieben zu sehen, obgleich bei einer gerechten Sache dem Scheine des Rechts und elenden Sophistereien unterzuliegen, nicht minder ein nagender Schmerz ist. Der entgeisterte Ritter verlor nicht das mindeste von der Fassung eines gerechten Mannes. Man beschuldigte ihn vorzüglich eines verrätherischen Leichtsinns in Rücksicht der ihm vorläufig anvertrauten Ordensumstände, und führte so künstliche und weit hergeholte Beweise, daß man im Handwerk Thatsachen pro und contra zu drehen, Meisterstücke machte. Vor mir Licht, hinter mir finster, war hier, wie in vielen Gerichtsstuben, die Losung; und man verstand, troß dem geübtesten Richter, die hochlöbliche Taschenspielerei, schwarz und weiß zu künsteln, wie man wollte. Eifert nicht, Subordinationsfeinde, wider Stock und Degen, wenn man sich ihrer als

Beförderer von Treu und Glauben bedient! es giebt Seelentorturen, geistliche Stöcke und Degen. — Sollt' es wohl eine Sache in der Welt geben, aus der man nicht juristisch machen könnte, was man wollte. Und jene Wortvorhänge: außer Zweifel setzen, anstatt beweisen; zum Ueberfluß, anstatt zur höchsten Noth; wer siehet es nicht ein? anstatt die Sache ist äußerst ungewiß; und so weiter, statt: mehr weiß ich kein lebendiges Wort — welche herrliche Dienste leisten diese Nothhelfer!

Unser Ritter ermannte sich, und sprach: Herren und Richter, wäret Ihr etwas anders, als Menschen, so müßte ich mich bescheiden, so mit euch zu reden, wie ich reden will. — Ich bin ein Mensch. Ehe ich mich über den Gränzstein dieser Menschenbestimmung durch die väterliche Güte der mir unbekannten Obern dieses Ordensbundes erhoben fühle, vermag ich nicht anders, als menschlich zu denken, zu reden und zu handeln. Findet Ihr, daß das Recht auf der Seite meiner Kläger ist, daß ich nicht Anlage habe, Geist von eurem Geist, Seele von eurer Seele zu seyn, und daß ich auch zu dem Grade, zu welchem ich erniedriget bin, nicht genug inneren Beruf und Würde be-

sitze, so laßt uns scheiden. Ich gelobe euch, von dem, was ich sah und hörte, nichts zu entdecken, vom Anfange aller Verhandlungen, bis auf den gerührten Abschied, den ich vom edlen Ariel, dem lieben Getreuen nahm, der, wie ich hoffe und wünsche, im Leben und im Sterben, wenn meine Noth am größten ist, mich nicht verlassen wird. — Bis jetzt glaubte ich (warum soll ich es leugnen), Gottes Geistesvertraute stimmten sich durch Einfalt des Verstandes und des Herzens zu den großen Kenntnissen empor, nach denen meine Seele sich sehnte. Wo ich List und Ränke finde, da suche ich nichts; und wenn diese zwei Denuncianten mich so künstlich bei euch anklagen, so vertheidiget mich mein Herz natürlich: ich bin unschuldig.

Einer der Richter gebot ihm zu schweigen, und hieß ihn und beide Kläger abtreten. Man klingelte dreimal, und der Ritter erhielt den Befehl, seinen vorigen Platz wieder einzunehmen.

Der Muth, mit dem du dich gegen deine beiden Ankläger vertheidiget hast, entscheidet nichts, sagte der Erste des Gerichts; wohl aber der Geist Ariel, der dir in der Stufe nicht gebühret, wozu du dich selbst herabgesetzt hast,

ob

ob wir es gleich nicht ungern sehen, daß er dir im Leben und im Sterben, wenn deine Noth am größten wird, beispringe. Sein Zeugniß erklärt dich, wo nicht würdig, so doch nicht unwürdig (ein großer Unterschied!) zur Stufe, zu der man dich vorbereitet. Wir haben zu deiner sittlichen Erziehung und deiner Einsicht das Zutrauen, du werdest dich von selbst bescheiden, nicht weiter, nach deinen von diesem ehrwürdigen Greise entlarvten Gesinnungen, den Orden auf die Probe setzen zu wollen, der dich zu probiren das Recht hat. Du wolltest uns den Krieg in unser eigenes Land spielen, und daran thatest du sehr unrecht. —

Wenn Ihr nicht bloß strenge, sondern väterliche Richter seyn wollt, antwortete der Ritter, werdet Ihr scheel sehen, daß ich so verfahren, wie es unter Menschen Gebrauch ist? Wer uns examinirt, den examiniren auch wir; wer uns erforscht, wird wieder von uns erforscht; und wer fragt, wird gemeinhin, auch ohne daß der Antworter es listig dazu anlegt, zu Antworten gebracht. Auch seyd Ihr Männer bei Jahren, und habt, wie ich vermuthe, Schutz- und Hülfsgeister um euch, welche eurer Schwachheit

bei aller eurer Seelenstärke, die sich die Jugend nie zueignen kann, aushelfen, und euch da vertreten, wo euer eigenes Vermögen euch aufgiebt. Mir ist so gar Ariel genommen, der mich, wie ich glaube, nur bloß beobachtete, ohne mir nach- und fortzuhelfen, ob ich ihm gleich seine Liebe und Güte nie genug verdanken kann. — —

Man eröfnete das Zeugniß des Geistes nicht näher, welches er dem Ritter gegeben; indeß fragte der Erste des Gerichts: Geist Ariel, du bestätigest dein Zeugniß? Ein sanfter Hauch säuselte: Ja. —

Dank dir, fing der Ritter an, Dank dir, guter Geist, und immerwährendes Andenken! Nicht also, sprach der Erste der Richter; warum Schmeichelei, die verflucht ist, wenn sie als ein wahrhaft unreines Thier der Gottheit selbst dargebracht wird! Ein Fluch, den der sich selbst anheimgestellte Mensch auf die Gottheit beim Schicksal ausstößt, das ihm, wie er sich überzeugt, unverdient mit der Thür ins Haus fällt; ein Fluch, sag' ich dir, ist der Gottheit angenehmer, wenn er aus ungeheucheltem Herzen ihn ausstößt, als ein Lexicon von ausgesuchten Worten. — Selbst ein Lexicon ausgesuchter Thaten sind ihr Gräuel, wenn sie nicht rein

sind! Sieh, mein Sohn, man kann rein vor Menschen in seiner Tugend seyn; allein man ist es noch nicht vor Gott. — Selbst wer das Gute Gottes wegen thut, ist ihm ein Gräuel. — Wer nicht Gutes des Guten wegen thut, ist kein verklärter und vervollkommneter Mensch. — Hat die Furcht nicht Opfer erzeugt, um Gott zu versöhnen? Welch ein Gräuel der Verwüstung an heiliger Stäte! die dem Betruge Thür und Thor öffnete, indem die Priester gewiß mit den besten Stücken sich mästeten. Und was kann der Mensch Gott geben, der alles hat? Welch ein Hocuspocus! Wenn aber Opfer eine Erhebung zu Gott versinnbilden; wenn ihr hoher Sinn in der Aufopferung seiner selbst liegt; wenn der Mensch hierdurch zum Entschlusse gebracht wird, sich selbst zu bekämpfen und sich das Liebste zu entziehen: was meinst du Sohn! würdest du Bedenken tragen, noch jetzt zu opfern? Wenn unsere Volksreligion, fern von knechtischer Furcht und Verehrung, bloß einen kindlichen Sinn, Zuneigung und Liebe erforderte; — ich opferte heute. Gottlob! nur noch eine einzige Furcht ist geblieben: — jene kindliche, dem himmlischen Vater zu mißfallen. Verstehst du, was du hörest? — Ich verstehe, erwie-

derte der Ritter, der den Kontrast dieser höchsten Moral mit den Ränken seiner Ankläger so wenig ins Reine bringen konnte, daß ihm, er wußte selbst nicht wie, war.

Man hieß ihn abtreten. Es ward dreimal geklingelt, und nun erklärte man ihn der zweiten Ordnung würdig. Seine Ankläger wurden zu einer dreitägigen Ordensstrafe verurtheilt; und als diese nach der ihnen eröffneten Sentenz aufs neue denuncirten: der Ritter habe Gewehr bei sich; so erwiederte der Erste der Richter: wir wissen; und nun eine ernstliche Frage an den Ritter: warum?

Meine Ankläger, erwiederte der Ritter, beweisen die Nothwendigkeit dieses Hülfsmittels, dessen ich mich nie als nur dann bedienen werde, wenn man der Menschenwürde und dem Menschenrecht in mir zu nahe treten will. Die Ankläger wurden zur Vollziehung der wider sie erkannten Strafe abgeführt; dem Ritter, welcher zurückbleiben mußte, ward es zur Pflicht gemacht, alles Gewehr abzulegen. Ich habe gesehen, erwiederte er, daß hier Richter sitzen, welche Gaukeleien der Sophisten verachten, und der menschlichen Unschuld (eine höhere kenne ich nicht) Gerechtigkeit erweisen. — Es sey! — Die hohen Be-

griffe von Tugend, welche der erleuchtete Präsident dieses Gerichts mir mitgetheilt hat, leisten mir Bürgschaft für Alles. Beelzebub, der Präsident der Teufel, würde hier sicher seyn! — Jetzt legte er die drei Mordgewehre hin, die er bei sich trug; und plötzlich sah er sich wieder in das schwarze Zimmer gezaubert, in welchem er sich zuvor befunden hatte. Der Alte erschien, und verlangte zu wissen, was der Ritter erwartete. Dieser erklärte sich mit einer Freimüthigkeit, die selbst den größten Frevler hätte entwaffnen müssen; und der Alte schien wirklich ein gutes Geschöpf zu seyn, das seinen Mann kannte, und nichts wider ihn hatte. Du hast viel verloren, fing er an, weil du mit Rückhalten zu uns kamst. Wie glücklich wärest du, wenn du dich von diesen entlediget hättest! Vater, erwiederte der Ritter, miß mich nicht nach dir. Deine Jahre haben dich die Welt kennen gelehret, die man nicht anders als durch Erfahrungssammlungen kennen lernt. Kann ein Volk zu dem möglichen Ziele der Vollkommenheit gelangen, ohne zuvor die ganze Schule zu machen? Fängt der Reformator sein Werk mit dem letzten Schritt an, wenn es gleich nicht seine Losung ist, mit Weile zu eilen? Es scheint, jeder Mensch

sey dazu bestimmt, erst die Dinge wesentlich kennen zu lernen, ehe er über ihren Werth und Unwerth zu entscheiden vermag. Auch müssen die Leidenschaften ausgähren, ehe der Mensch zu jener Stille und Abgeschiedenheit gelangt, die hoher Tugend eigen zu seyn scheint. Auch glaub' ich nicht, daß Männer eurer Art durch das Unglück Anderer ihr Glück machen wollen. Wer dies zu können denkt, kennt wahrlich weder Glück noch Unglück.

Wir haben uns, versetzte der Alte, an dir geirrt; indeß ziehet dich an uns deine Gutmüthigkeit und der ganze Inbegriff deines Wesens, das du hier (hier hob er seine Stimme) in einem treueren Spiegel erblicken kannst, als alle die waren, die dir deine Gestalt zeigten. — (Hier bemerkt die Handschrift, der Ritter habe sich selbst gesehen, und zwar auf eine so verzerrte und widerliche Weise, daß er betheuern zu können versichert, nicht zu wissen, ob es bloß ein Spiegel gewesen, oder ob eine Rauchfigur vor ihm geschimmert; auch ist es ihm vorgekommen, als wäre er zwei Drittel entseelt, und nur ein Flämmchen Geist in ihm.) Das ist eine Seelensilhouette, sagte ihm der Alte; wahrlich nicht so rein und klar, als es

jene Gegend war, die man dir in den Vorhöfen des Paradieses in der Entfernung zeigte. Du wirst sehen, viel sehen, Alles sehen, allein nicht ohne den Schleier der Hieroglyphen. Du wirst wenig sehen, und viel glauben müssen. Auch versichern dich die Ordensrichter durch mich, daß man wohlbedächtig nicht heute schon deinen Namen auf ewig der Krone des Lebens für unwürdig erkläret hat. Diese Gesinnungen verbinden dich, das fühlst du selbst, zum Dank, (den wir dir erlassen) und zur unerläßlichen Erklärung, dich mit dem zu begnügen, was man dir im Verhältniß deiner Aufopferungen zu offenbaren im Stande seyn wird. — Er kehrte den Todtenkopf um, stieß mit seinem Stabe, und es sprang Wasser aus demselben. Der Greis fing eine Hand voll auf, trank und besprengte mit dem übrigen den Ritter drei mal, den er sich zur Ablegung seiner Gelübde anschicken hieß. Entblöße deinen Arm, sprach er; lege dich mit dem Knöchel deines rechten Ellbogens auf die Offenbarung Johannis, und sprich, wenn du willst und kannst, folgende Worte mir nach:

Ich gelobe bei der Hoffnung der andern Welt, bei dem Troste im Tode, und bei der

Barmherzigkeit am letzten Gerichtstage, mich mit dem zu begnügen, was der Orden der Welt Unbekannten und nur Gott Bekannten mir nach den Verhältnissen meiner Aufopferungen anvertrauen wird, den Befehlen meiner Obern treu und gehorsam zu seyn, und, bis auf meine Vorbehalte nicht mir, sondern dem Orden zu leben, ihm zu leiden und ihm zu sterben; auch bei den fernern Offenbarungen desselben die von mir abzufordernden Gelübde eben so unbedenklich zu leisten, als treu zu beobachten. Wenn ich dies halte, sey dies Wasser mir Wasser des Lebens; Gift der Vernichtung, wenn ich es breche! Amen.

Der Ritter sprach diese Worte nach; doch setzte er hinzu: Alles, in so weit es den Pflichten und Rechten des Menschen und der Menschheit nicht entgegen ist; fing Wasser auf, wie vorhin der Greis, und trank. Der Alte schien über das Postscript verdrießlich; indeß hielt er entweder diese Worte für weniger bedeutend, oder glaubte, das neue Mitglied seines Ordens würde allmählig diese Bedingung aufgeben. Es giebt drei thierische Bedürfnisse, Speise, Trank und Schlaf, welche unser Orden zu heiligen versteht, sagte der Alte, und bedeckte das Haupt des Rit-

ters mit einem weißen Tuche. Nach wenigen Schritten riß er ihm die weiße Decke vom Gesicht, und beide befanden sich in einem zwar kleinen, aber geschmackvollen Zimmer, wo bloß Gemüse und zwei Becher standen, in deren einem Wein und in dem andren Wasser war. Der Alte segnete Speise und Trank, und sie aßen aus Einer Schüssel, und tranken gemeinschaftlich aus Einem Becher, ohne ein Wort zu sprechen: während dessen sich eine sanfte, das Herz bewegende Vocal- und Instrumentalmusik hören ließ, die zuweilen mit Chorälen aus Kirchengesängen abwechselten. Es giebt eine Sanftheit und Stille, die ausdrucksvoller ist als geäußerte Empfindungen, welche, so rein sie auch seyn mögen, doch immer angreifen und sonach nicht natürlich (im höchsten Grade nehmlich) seyn können. Die Musik liegt in der Mitte zwischen dem Uebergange von Thierheit und Geist, von geistiger Tugend und Sinnlichkeit; und hier ist es wie bei allen unteren Seelenkräften der Fall, wo die Mitte eine Seligkeit (medium tenuere beati) bringt, die dem Menschen äußerst angemessen zu seyn scheint. Der Mensch dünkt sich hier zu Hause; er findet sich so getroffen und in einer so erfreuenden Gemächlichkeit, daß er darü-

der gern seine hohen Fähigkeiten, wo nicht aufgiebt, so doch aussetzt. Hier ist gut seyn, fühlt und denkt er. Die Unterhaltung des Alten, die, wenn die Musik aufhörte, anfing, war eben so Musik, wie die Musik selbst; und ein solches Mahl hatte unser Ritter noch nie gehabt oder gesehen. Auf den Gesichtern ächter Brüder findest du, sagte der Alte, Gesundheit des Leibes und der Seele, Reinheit des Herzens und Seelenruhe, (an hohen Festen Seelenwonne.) Keinen geheimen Kummer, den nur Gott und der Kummervolle kennt, keinen verbissenen Schmerz von nicht überwundener Welt und allem dem, was in der Welt ist, der an den Herzen derer oft am meisten nagt, die der Welt entgangen sind, findest du hier. — Klöster sind jetzt selten, was sie vielleicht ursprünglich waren: Freiörter gegen Verführungen der Welt. In unsrem Bunde findest du nicht Klöster, nicht Weltabsonderung, sondern das Ideal derselben: eine Weltüberwindung, die sich nur empfinden läßt. „Schmecket und sehet, wie freundl ch der Herr, und wie wohl denen ist, die auf ihn trauen!" war das Thema dieser Tischreden, die nichts ähnliches mit denen des guten Martin hatten, ob ich gleich unendlich lieber mit Luthern,

als mit diesem Alten gegessen und getrunken hätte. Nach der vom Greise gesprochenen Danksagung warf er ein schwarzes Tuch über das Haupt des Ritters, und führte ihn in ein grün behängtes Zimmer, wo ein äußerst einfaches Ruhebette stand. Es ist mir angenehm, sagte der Alte, daß ich dich mit einigen unsrer Gesetze und Gebräuche bekannt zu machen im Stande bin. Alle Dinge, die bloß körperlich sind, und an denen der Geist keinen eigentlichen Antheil nimmt, werden von uns mit Gebet angefangen und geendigt. In der profanen Welt (außer uns mein Sohn ist Alles profan, und selbst das, was die Welt das Allerheiligste unter den Heiligen nennt) wird auch vor und nach Tisch, Abends und Morgens gebetet; doch lernte man diese Gewohnheit von uns, und ohne den Grund dieser Feierlichkeit zu wissen, der, wenn ich so sagen soll, den Leib von der Seele trennt. Die Herrnhuter suchen auch die Sophienleidenschaft, (du wirst mich verstehen) da sie sich ihrer nicht so wie wir zu entschlagen wissen, durch Gebet zu beschränken, und erhalten einen Sieg über sie, der sie mit gesunderem und längerem Leben belohnt, als Andere, obgleich ihre Tage an die unsrigen nicht reichen. Ich zähle

neunzig Jahre, und fühle bei weitem jene Entkräftung nicht, die man in der profanen Welt, wenns köstlich ist, im funfzigsten wahrnimmt, wo es Fälle giebt, daß Jünglinge im fünf und zwanzigsten Jahre an Entkräftung sterben, und die menschliche Natur wegen dieses zu kurz beschränkten Lebensziels einer Ungerechtigkeit, wiewohl höchst ungerecht, anklagen. Man will zwar, daß die Seelen an den Freuden des Tisches einen wesentlichen Antheil nehmen; allein man irret, und es ist Materialismus, wenn man behauptet, daß Geist und Körper zu gleicher Zeit genießen können. Tischfreuden und Tischfreunde gehören zu Einer Klasse, und man versteht den Pythagoras nicht, wenn man sich an seiner heiligen Diätetik den Kopf stößt. Auf die Bohnenenthaltung konnte es ein Mann, der in der Geometrie Meister war, wahrlich nicht anlegen. Es ist nicht ohne Grund, daß er selbst Bohnen gegessen. Der hohe Sinn seiner Diätetik und aller seiner ächten Schüler und Nachfolger ist: die Seele dem Körper zu entziehen, und ja nicht sich einzubilden, daß man durch Wein und Kaffee begeistert und zum ächten Arbeiten vorbereitet werde. Wein und Kaffee und alle jene geistberauschenden Getränke, schwächen den Geist

mehr, als daß sie ihn stärken. Glaube Sohn! unsre Vorbereitungen, so besonders du sie finden wirst, führen so sehr zum Zweck, wie Alles, was bloß den Körper angeht, jenem Zweck entgegen ist. Die Bildersprache unsrer Dichter und selbst unsrer Propheten, wodurch sie dem Fassungsvermögen der sinnlichen Menschen auf dem halben Wege zu Hülfe kommen wollen, hat viel Schuld an Allem, und besonders an diesem Aberglauben. Ambrosia und Nektar, die schönen Diners und Soupers mit Abraham, Isaak, und Jakob, und das große Abendmahl haben, ob sie gleich nichts mehr als wahre Schaubrote sind, mehr Schaden gethan, als man glauben sollte; und alles Uebel, das in der Welt geschah, begann bei der Tafel, oder kräftigte und gründete sich hier, oder ward hier vollbracht. — Die Köche in unsrem Orden sind unsre Aerzte; und so lange diese beiden Geschäfte, Küche und Laboratorium, nicht eins und dasselbe werden: was ist von dem menschlichen Wohlbefinden zu erwarten? Pythagoras war kein Weinverfolger; aber er verfolgte die Unmäßigkeit. Honig und Früchte und Pflanzenreich waren hinreichend, ihn zu befriedigen; doch gab es auch unter seinen Schülern Klassen, die an mehr oder we-

niger strenge Diät gebunden waren. Genug für jetzt! — Siehe selbst diese Unterhaltung als eine Ueberwindung des Bedürfnisses an; sie hielt dich vom Schlaf ab, dessen du bedarfst. Hier sprach der Alte einen Segen, und entfernte sich.

Obgleich dem Ritter so viel in Kreuz und Quer durch den Kopf ging, so wirkte doch Gebet und Segen dieses Neunzigjährigen so viel, daß er den Augenblick, da der Alte das Schlafgemach verließ, so fest einschlief, daß er bemerkt, nie in seinem ganzen Leben so vortrefflich und so in einem Stück geschlafen zu haben. Beim Erwachen wußte der Ritter nicht, wie lange er geschlafen, wohl aber, daß er froh, heiter war und völlig ausgeschlafen hatte. Menschen, sagte ihm der Alte, die nach der Uhr schlafen, fünf oder sieben Stunden, wissen nicht was sie thun. Iß so lange dich hungert, trink so lange du durstig bist, und sey kein Fünf- oder Siebenschläfer, sondern schlaf so lange bis du ausgeschlafen hast; — das heißt bei mäßigen Menschen: so lange bis du aufwachst. — Das Besonderste war, daß in dem Augenblicke, da ihn der Schlaf verließ, und nicht früher und nicht später, der Greis wieder bei ihm stand, und diese Körpersache oder Leibesübung mit Gebet

beschloß. Der Ausdruck: Morgensegen, war hier confiscirt. Noch, fing er an, ist uns eine Aehrenlese bei dieser Vorbereitung übrig, die ich nicht eher anfangen werde, als bis du dich gesammelt, und alles bei und in dir selbst wiederholt haben wirst, was du hier erfahren hast.

Nach geraumer Zeit (der Ritter wußte nichts von Tagen und Stunden) erschien der Greis wieder, und fing an, wie folget: Man sagt im gemeinen Leben, daß an jedem Gerüchte, es sey so gut oder so arg als es wolle, etwas wahr sey; und man sagt die Wahrheit. Auch du wirst in Manchem, was du in unserm Orden lernest, etwas Bekanntes finden, doch so entstellt, wie das göttliche Ebenbild in uns. Im Wunderdoctor, im Schlangenfresser, im Gespenstercitirer, in Fausts Höllenzwang, in der Clavicula Salomonis, in der Theosophia pnevmatica oder der so genannten Heiligengeist-Kunst, in der Skiamantie (Schattenwahrsagung, wo man die Schatten der Verstorbenen beschwört, zu erscheinen und künftige Dinge zu prophezeihen), bei Hexereien, Irrwischen, wilden oder fliegenden Heeren oder Jägern, in der Nekromantie (Leichenbeschauung), Pyromantie (Wahrsagung aus dem Feuer, woraus die Kunst, das

Feuer zu besprechen, abzuleiten), Aeromantie (Wetterkunde), Hydromantie, aus dem Wasser, Geomantie, aus der Erde, Chiromantie, aus der Hand wahrsagen zu können, sind mehr oder weniger Spuren von Wahrheit. Hast du nie von Priesterinnen des Alterthums gehört, die in heilige Hayne gingen und auf das Gesäusel des prophetischen Baums Acht gaben? welche die Blättersprache, das Lachen und Wimmern der sich bewegenden Aeste verstanden, und hier jede Veränderung des Tons bemerkten, um des Orakels bedürftige Menschen zu lehren, zu warnen und aufzumuntern? Ueberall Licht, nur nicht das volle! Ueberall Wahrheit, nur mit Hieroglyphen bekleidet! — Wer die Sprache der Natur verstehet, spricht mit Gott; und diese Sprachlehre — Doch die Hand von der Tafel! Den alten Mythologieen liegt ein Schatz guter Kenntnisse zum Grunde; und wenn Profane und Schulmänner sich begnügen, den Tapis derselben auswendig zu lernen, so verfehlen sie den tiefen Geist der Deutung fast unglücklicher, als eine blinde Henne, die doch zuweilen ein Korn findet. In wie viel Dingen wird die heilige Zahl Drei entehrt, obgleich Dreifuß, Dreieck, bis auf Dreieinigkeit, Dinge sind, die mehr Aufschlüsse geben,

als

als ich dir zu entdecken vermag. Die beliebte Figur Dreieck ist von allen Figuren, bis zu Ecken ins Unendliche, die erste Figur, die etwas einschließt. Ohne drei gerade Linien wenigstens, wird kein Raum eingeschlossen. — Die meisten Erzählungen von Wechselbälgen, die du mit Recht unter die Aprilmährchen gezählt hast, enthalten Stoff der Wahrheit; und die Welt wäre nicht mehr, wenn nicht auf unbekannte Weise Kinder in der Geburt vertauscht würden, um die Absichten der Vorsehung, die, so wie wir, im Stillen wirkt, auszurichten. Die Kunst, in sieben Tagen alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, die Wesen, welche in den Elementen sich befinden, zu personificiren, wahre Gotteserkenntniß, Mitwaltung und Regierung bis an ein Ziel, das sich Gott vorbehalten hat, die Kunst, sich zu verjüngen und wieder zu gebären: Alles sind Dinge, über welche du in der profanen Welt, so wie über D. Fausts Mantel und den Landtag auf dem Brocken in der Wallpurgisnacht, reden und lachen gehört haben wirst; und doch liegt in diesem nonsensicalischen Geschwätz, in diesem Galimathias, Wahrheitsanlage, wozu den meisten Menschen die Erklärungen fehlen. Goldmachen, Universalmedicin, Zube-

reitung des Tranks der Unsterblichkeit: — o mein Sohn! mein Sohn! — Doch ich präambulire, ohne daß du das Textlied hören kannst. — Laß mich abbrechen, um dich eigenen Betrachtungen zu überlassen. — Wenn dies Aehren sind, dachte der Ritter, was soll man von der Erndte denken? Der Magus dachte noch an Michaeln, und versprach, daß, wenn gleich die Anzahl ihrer Ordensmitglieder sehr eingeschränkt wäre, derselbe doch zu Licht und Leben gelangen sollte. Siehe da mein Sohn, beschloß der Alte, das Ganze deiner Vorbereitung ist ein Bild der Ewigkeit. Du weißt nicht von Tag und Nacht, von Stunden und Minuten; und nur wenn du aus meinen Händen kommst, wird sich wieder jener alltägliche Gang bei dir einstellen, den zwar die Sonne und der Mond einzuführen scheinen, der aber Geister, und Menschen, die sich Geistern nähern, nicht bindet. Hungert dich, so durstet dich auch. Wir trinken nie, wenn wir nicht auch essen, und wir essen nie, wenn wir nicht zugleich trinken. Beides thun wir auf einmal. Der Bauch ist nicht unser Gott; unsere Mahlzeiten währen nie länger, als nöthig ist. — Es erfolgte wieder eine Mahlzeit eben so wie die beschriebene, und ein Schlaf-

mahl, wie der Greis es nannte. (Alles hieß Mahl, was den Körper vorzüglich anging.) Laßt uns mit Danksagung genießen, war die Antwort eines methodistischen Ehemannes am Brautmorgen, auf die Frage: wie er sich in seinem neuen Stande befände—? Der Ritter schlief eben so erquickend, wie zum erstenmale, und der Greis hielt wieder die Minute seines Aufwachens. Nachdem er das Schlafmahl beschlossen hatte, sagte er ihm: Vergiß nicht, was du sahest und hörtest; und wenn dir unerklärliche Schwierigkeiten aufstoßen, so bedenke, daß du ein Mensch, zwar berufen, aber nur zum zweiten Grade erwähler bist. Junge Leute von Fähigkeiten haben den Fehler, über Dinge abzusprechen, die oft das Nachdenken eines ganzen Lebens verdienen; allein sie sind es, die den ehrwürdigen Namen, Genie und Geist verdächtig machen: und Schade um ihn! In Allem ist Geist. Den Geist einer Sache kennen, heißt ihre Bestimmung umfassen. Nicht immer ist die Behauptung wahr, doch zuweilen. Je ungeheurer der Block, desto besser der Merkur; je wildfremder das Bild, desto ergötzender dem Kenner; je kühner die Idee, desto umfassender für den Nach-

denker. Die, welche lehren: der Schlüssel zu den alten Mysterien sey, die Menschen zu vergöttlichen, und nicht das Volk, sondern den edleren Theil desselben, mit dieser Idee bekannt zu machen; — waren nicht auf unrechtem Wege. Die Veredlung der Menschen, wenn nicht aller, so doch der Heroen, der zu Halbgöttern Erkohrnen — ist ein hohes Ziel! — Der Ritter war

§. 118.

verlegen,

was er antworten sollte. Er hatte geglaubt, nach so besondern Situationen, in die er gesetzt worden, Belehrungen, die ihnen mehr angemessen wären, einzuerndten; und doch schien er, nach der Rede des Alten, am Ende dieses Akts zu seyn. Da indeß Vieles, was mit ihm vorgegangen war, ihm nicht natürlich erklärt werden zu können dünkte, da seine Einbildungskraft, wie gewöhnlich, den Meister über ihn spielte, und da der Alte wirklich Ideen fallen ließ, die zum Nachdenken brachten; so wollte er nicht, nach Art junger Leute von Fähigkeiten, die den Fehler haben, über Dinge abzusprechen, über den Ordensbund abdenken, dem sich zu widmen er jetzt fester als

je sich entschloß. Kaum hatte er sich von allen fremdartigen Gedanken gesammelt, so war er nach dem Dank, den er dem Alten erstattete, dreist genug, ihn zu fragen: ob ihm zu fragen erlaubt sei. Drei Fragen, erwiederte ihm der Alte, sind dir am Ende dieser Vorbereitung gestattet. Bei der zum ersten Grade wärest du zu Neun berechtiget gewesen. Auch dienet dir zur Nachricht, daß diese drei dir bewilligten Fragen nicht den Geist sondern den Körper, nicht das Wesen sondern die Form, des Ordens betreffen dürfen. Auch mußt du diese Fragen aus dem Herzen und ohne Vorbereitung thun, und höchstens sind zu jeder dieser Fragen dir drei Minuten Bedenkzeit erlaubt. Unser Ritter war mit seinen

§. 119.

drei Fragen

in drei Minuten zu Stande. Ob es schnöde Linsengerichte sind, wodurch er seine Erstgeburt verkaufte, ist die Frage, die ich meiner Leserwelt überhaupt, insbesondere aber den Leserinnen, anheim gebe. Die

§. 120.

erste Frage:

Ist der Orden mit andern zu einem einzigen

Grundzweck verbunden? Mit allen Orden, erwiederte der Greis ohne eine einzige Minute Bedenkzeit: mit allen Orden, die man geheim nennt, ist er so weit in Verbindung, daß er sie alle kennt, bis auf die Ritualien zu, in Hinsicht des Aeußern diese Orden besitzt, und das Materiale derselben in seinen Zweck einzulenken sucht, wenn gleich so mancher dem Grundprincipio unserer Verbindung geradesweges entgegen ist. So lenkt die Vorsehung, mein Sohn, fügte der Alte mit Händefalten und einer andächtigen Mine hinzu, alles Böse zum Guten, und alle Versuchungen zu einem Ende, daß der Versuchte sie ertragen kann und das Ganze einen reinen Gewinn zieht. Die Philosophen (nicht die Sokratiker, Platoniker, Pythagoreer und noch andere) zerbrechen sich den Kopf über ein Grundprincipium in ihren Wissenschaften, wodurch sie alle Aufgaben derselben heben: es sind Deisten in besonderem Sinne; wir sind für eine Dreieinigkeit des Zwecks, die sich zuletzt doch in eine Einheit auflöset. Auf die

§. 121.

zweite Frage:

ob und in wie weit die Obern des Ordens den

Schülern seiner Geheimnisse bekannt oder unbekannt wären? erwiederte der Alte: bekannt und unbekannt. Der erste bekannte Ordens-Obere, wer ist es? Der da ist, der da war und der da seyn wird; den wir, wie das jüdische Volk, nicht nennen; der, so bald Er genannt wird, einen Theil seiner Erhabenheit und seines unerforschlichen Wesens zu verlieren scheint. Nur in der Geisterwelt kann Er bezeichnet werden. Namen sind Körper der profanen Welt halber: ihretwegen sprechen wir von Gottes Wesen und Eigenschaften. — Außer dieser Thalpredigt wartet deiner eine Bergpredigt; und Er, der da ist und der da war, und der da seyn wird, Er, der in dir angefangen hat das gute Werk, wolle es durch seinen heiligen Geist in dir bestätigen und vollführen bis in Ewigkeit! Halleluja! Die göttlichen Eigenschaften sind ein Dieterich, womit eine Art von Gottesgelehrten, die Gott vielleicht am wenigsten kennen mögen, alle Geheimnisse aufschließen. — Gott ist gerecht, also muß er — Gott ist weise, also muß er — Gott ist gütig, also muß er — Und was muß er? Nicht was Er will, sondern was diese Art von Gottesgelehrten will — . Mit ihren Küstern werden die Herren so leicht nicht fertig, wie mit dem gött-

lichen Wesen. In ihren Gebeten entblöden sie sich nicht, ihm Instruktionen, Fingerzeige, Rathschläge und dergleichen zu ertheilen. — O, der Thoren und trägen Herzens, die vergessen können, daß Gottes Wege nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind! —

Auch giebt es Obere, die von Körpern entkleidet gern die begleiten, welche ererben sollen die Seligkeit; und deren sind neun. Es sind Menschen Gottes, und wenn du willst Gottmenschen, durch die das Werk des Herrn sichtbarlich auf Erden getrieben wird. Die Frage liegt dem Wesen des Ordens zu nahe, als daß ich mehr sagen könnte, ohne verrathen zu werden. Ich schweige und bete an; das heißt: ich bin nicht im Stande, was ich empfinde und denke, durch Worte zu entwürdigen. Die

§. 122.

Dritte Frage

betraf die Zahl der Stufen des Ordens. Der Greis beantwortete sie in der Art der Orakel, die mehr nehmen als geben. Es sind deren viele und wenige, sagte er; es hat sogar unter uns Ordensmänner gegeben, die in unsern Verbindungen nur die Bestätigung selbsteigener Kennt-

nisse suchten und sie fanden, zu denen indeß weder du noch dein Begleiter gehöret. Jetzt Amen, mein Sohn.

Dem Ritter wurden die Augen verbunden, und er in die Kreuz und Quer geleitet. Diese gemachten Wege kamen ihm wenigstens so lang als eine Meile vor. — Jetzt nahm man ihm die Binde ab, gab ihm eine Leuchte, und ließ ihn die nehmlichen Stufen hinabsteigen, die er bei seinem Eintritt hinaufgestiegen war, bis er endlich an die Oeffnung kam, durch welche ihn nicht eine Diebes-, sondern eine heilige Leiter, etwa nach Art derjenigen, die dem Erzvater Jakob im Traume erschien, wo die Engel auf- und abstiegen, auf Gottes gewöhnlichen Erdboden absetzte. Nicht überall, sondern nur da, wo es nicht zu steigen gab, begleitete ihn der Alte. — Gewiß wußt' er Richtsteige; und sind diese einem neunzigjährigen Greise zu verdenken? An der Oeffnung fand er ihn wieder. — Lebe wohl, Sohn, sagte er zu ihm; empfange den Segen des Hierophanten, dessen ehrwürdiges Geschäft es ist, Menschen zu vergöttlichen und zu Mysterien einzuweihen! Wenn Manches, was ich dir sagte, Knospen ansetzt, so pflege und nähre sie! — Konx ompax! — Unten findest du es

nen Wegweiser! — Wo ist Eldorado? dachte der Ritter, da er mittelst der Jakobsleiter sich auf der Erde befand, und unentschlossen blieb, ob er den Tag abwarten, oder sogleich seinen Wanderstab weiter setzen sollte. Es war dicke Nacht. Den Wink wegen des Wegweisers hatte er nicht verstanden. Wo ist Eldorado, oben oder unten? dachte der Ritter unablässig, und wußte in der That nicht, ob er sich Glück wünschen oder es beklagen sollte, so und nicht anders aus den Händen der Bekannten und Unbekannten, Obern und Untern gekommen zu seyn. So stark sein Hang zum Wunderbaren auch war und bis diesen Augenblick sich erhielt; so gereueten ihn doch seine Reservate keinen Augenblick. Sophie, Mutter und Rosenthal lebten in ihm, und dünkten ihm wichtig genug, das Opfer der allervorzüglichsten Stufe reichlich aufzuwiegen. Auch war es ihm schwer sich zu überzeugen, daß diese heilige Zahl von Vorbehalten ihn zum wichtigsten aller Grade untüchtig zu machen im Stande seyn könnte. Vielleicht, dachte er, suchte man diese Gelegenheit, um mir den ur-ersten aller Grade zu entziehen? Vielleicht legten es alle jene Versucher darauf an, von deren Bemühungen man wegen meiner Vorbehalte keinen

Gebrauch zu machen nöthig fand. Die dreitägige Ordensstrafe schien dem Ritter ein Spielgefecht. Auch fing er an zu glauben, daß der Ordensvertraute selbst seine Osterbeichte nicht für sich, sondern für diesen Orden der Orden aufgefangen hätte. Warum alle diese Winkelzüge? dachte der Ritter; wozu er indeß den lehrreichen Besuch des Seelsorgers nicht rechnete. — In diese Betrachtungen vertieft, nahm ihn ein Wegweiser, ohne ein Wort zu sagen, bei der Hand. Ohne Zweifel führte dieser ihn nicht ohne viele Umwege ins Freie, wo er ihm mit der Hand den Weg zeigte. Alle gute Geister loben Gott den Herrn! sagte der Ritter. Der Wegweiser blieb den Dank auf diesen Geistergruß schuldig, und schien überhaupt so wenig Lust zum Reden zu haben, daß er weder zu sprechen anfing, noch auf die Fragen des Ritters ein lebendiges Wort erwiederte. Desto weniger Hindernisse fand der Ritter, jene Betrachtungen fortzusetzen, bis er in — — in sein voriges

§. 123.

Quartier

kam, wo er den angeblichen Vetter Reitknecht mit dem Seelsorger in heftigem Zanke traf.

Letzterer bestand auf die Auslieferung der Sachen seines Herrn; der Reitknecht widersetzte sich dieser Ungerechtigkeit. In dem Augenblick als der Ritter erschien, verschwand der Seelsorger; und auf die Frage nach Michael, erfolgte die dem Ritter unerklärliche Antwort: er sey nach Urtheil und Recht gefänglich eingezogen. Nichts war dem Ritter dringender, als Michaeln, der ihm so treu diente, wieder zu dienen. Ob es klüger wäre, den Seelsorger fest zu halten, und ihn, da er mit so vielen Zeichen einer ungerechten That sich entfernte, einzuholen, kam ihm nicht ein. Sein edles Herz, wie es der gewöhnliche Fall bei Männern dieser Art ist, überwand die Ueberlegung; spornstreichs lief er ins

§. 124.

Gefängniß,

wo Michael eben nach Urtheil und Recht vierzig weniger Eins erhalten sollte, weil er nicht die von seinem Herrn ihm behändigte geheime Instruktion ausliefern wollte. Die Scene zwischen Damon und Pythias der alten Zeit konnte nicht rührender seyn, als zwischen Ritter und Begleiter. Dionysius verurtheilte, Kraft der magischen Formel: car tel est nôtre bon plaisir, den

Damon zum Tode, und setzte den Executions-tag an. Damon erbat sich vom Tyrannen nicht das Leben, sondern die Erlaubniß, seine Eltern zu trösten und ihren Segen zu seinem Tode einzuholen. Pythias, sein Freund, ward Bürge für seine Rückkunft, und wollte, da Damon etwas über die Zeit verzog, für seinen Freund nicht nur sterben, sondern gern sterben. Der Tyrann und alle Welt hatten nach der höchsten Wahrscheinlichkeit herausgebracht, Damon würde nie zurückkommen; und Damon erschien. — So Michael und sein Herr. Beim Richter erkundigte sich der Ritter nach den Entscheidungsgründen dieses ihm unerklärlichen Urtheils, welches ihm, gegen Gebühr, in beweisender Form behändigt ward. Erstaunt über die kunstreichen Wendungen, welche der Seelsorger dieser Sache beizulegen gewußt, hatte der Ritter von Glück zu sagen, daß der Richter ihn nicht wegen großer Injurien gegen sein hohes Amt in Anspruch nahm, und daß er die herablassende Güte hatte, der beeidigten Aussage seines Wirths, er sey wirklich Michaels Herr, zu glauben. Denn über diesen Umstand hatte der Richter nicht umhin gekonnt, dem Gastwirth einen Bescheinigungseid zur Pflicht zu machen, von Rechtswegen.

Ist die Feinheit der Justiz nicht zu bewundern, wenn sie sich beweisen läßt, daß mein Ich nicht ein anderes Ich, als mein Ich selbst ist? Unfehlbar würde der Wirth, der auch ein Beichtkind des entwichenen Seelsorgers zu seyn schien, so leicht nicht zu diesem Geständnisse zu bringen gewesen seyn, wenn der Flüchtling bei Fassung geblieben, und durch die unerwartete Ankunft des Ritters nicht überrascht worden wäre. Der Seelsorger mochte sich überredet haben, der Ritter würde sich zum ersten aller Grade im ersten aller Orden vorbereiten lassen; und da er den Zeitmesser zu dieser, und zur Vorbereitung des zweiten Abschnittes vom Orden aller Orden kannte, so war sein Rechnungsfehler natürlich. — Vielleicht glaubten die Herren von der Höhle, unser Ritter würde, so wie junge Leute bei dergleichen Aufnahmen gewöhnlich pflegen, Allem entsagen und sich Nichts vorbehalten. Auf diesen höchstwahrscheinlichen Fall gab man (so kommt es mir vor) dem Welt- und Geistlichen Aufträge, Dinge auszumitteln, die den Ritter, der überstandenen Vorbereitung zu Nummer Eins ungeachtet, doch zur wirklichen Theilnahme an diesem Grade unwürdig erklären konnten. Daß die höheren Obern sieben, neun und zehn Ursachen hatten, sich nicht

mit dem ersten Grade zu übereilen, und daß sie sich herzlich freueten, zu dieser Zurückhaltung ob der Reservate so scheingerecht verpflichtet zu seyn, ist aus sieben, neun und zehn Umständen mit vieler Sicherheit zu schließen. Ritter und Begleiter eilten in ihr Quartier, foderten ihre Rechnung, (in welcher der Gastwirth wohlbedächtig auch das abgelegte Zeugniß mit zwei Thalern aufgeführt hatte) und waren eben im Begriff, diesen Ort zu verlassen, als der Ritter Befehl erhielt, noch auf nähere Verhaltungswinke zur Abreise zu warten. Dies veranlaßte eine

§. 125.

Verlängerung

der Berechnung und des Aufenthalts, nicht minder eine Unterredung, die ich kurz fassen will. Der Ritter eröffnete, in so weit er dazu die Erlaubniß hatte, seinem Schildknappen etwas von den Ordensaussichten, und fand ihn geneigter, als man denken sollte, die harten Begegnungen des Seelsorgers zu verzeihen, und die Angst über die Vierzig weniger Eins in christliche Vergessenheit zu stellen. Nach einem gründlichen Pro und Contra glaubten beide Aspiranten, daß, so wie die andre Welt sich auf die gegenwärtige

gründe, dort auch, so wie hier, Gute und Böse seyn müßten, Engel und Unengel, auch wohl gar Teufel. Ist es Wunder, fragten sie einander, wenn es an beiden Orten in die Kreuz und in die Quer geht? Und mag es, falls nur das Ende das Werk krönet! Vorbereitungsproben dieser Art sind vielleicht nöthiger, als man denkt, um Glieder zu wählen, die sich nicht von jedem Winde hin und her wehen lassen. Nicht gegen den Gerechten und Edlen, gegen den Unedlen und Ungerechten ist auf Sicherheit zu denken; und den Menschen auch von minder empfehlenden Seiten, und selbst von den widerlichsten kennen lernen — hat das nicht sein Gutes? —

Endlich versicherte der Ritter den Knappen, daß der Seelsorger, wenn man die Sache auf Urtheil und Recht aussetzen wollte, schwerlich ohne dreitägige Ordensstrafe abkommen würde. Aber was soll das? fügte er hinzu. Ich bin nicht für Strafen, sie mögen Ernst oder Spiel seyn. — Auch können Hergänge dieser Art (Schein betrügt) Hieroglyphen zu wichtigen Aufschlüssen enthalten. Wahrlich! Umstände, die zur Noth dienten, das Unerklärliche der zeitherigen Verfahrungsart aus dem Unreinen heraus — ob aber ins Reine zu bringen? daran

zweifle

zweifle ich. Am Ende blieb der Seelsorger ihnen beiden eine fast zu starke Hieroglyphe. Seine Arglist gewann noch einen größeren Grad der Stärke, als Michael hinging, um seinem Herrn die Instruction, die er vergraben und derentwegen er so nahe an vierzig weniger eins gediehen war, unerbrochen vorzuzeigen; und siehe da! sie war nicht mehr.

Ich bin verloren, schrie Michael; — die Instruction!

Die Instruction?

Ist geraubt, und das Kreuz unversehrt.

Das Kreuz?

Das ich zur Salvegarde für jeden Frevler, und für mich zum Zeichen des Wiederfindens aufgestellt hatte —

Warum ein Kreuz und nicht ein minder auffallendes Merkmal? sagte der Ritter; und Michael dachte: Weil ich keins kenne, wodurch Seelsorger und Teufel selbst mehr in Respekt zu setzen sind; als ein

§. 126.

Ordensrescript

sie unterbrach, das freilich mehr, allein nicht alle Nebel zerstreute. Der Inhalt? Die Ver-

gänge zwischen Seelsorger und Begleiter wären die eigentlichen Prüfungen, welche letzterer, als dienender Bruder des Ordens, übernehmen müssen, und von jetzt an sey der Ritter berechtiget, ihm ohne Rückhalt Alles mitzutheilen, was er selbst erlitten hätte, wenn der Begleiter den beigelegten Eid abgelegt haben würde. Wegen einiger zu weit getriebenen Umstände wäre der Seelsorger brüderlich verwiesen. Die Instruction, welche der Begleiter vergraben, erfolge zwar unerbrochen; indeß enthalte der beigelegte Zettel den wörtlichen Inhalt, zum Beweise, daß der Orden weder List noch Gewaltsmaschinen nöthig habe, um hinter Geheimnisse zu kommen. Dem Ritter ward aufgegeben, Original und authentische Kopie sogleich, nachdem er beide Stücke collationirt hätte, zu verbrennen. Der Orden wüßte das Mißtrauen des Ritters, und er möchte sich wohl prüfen, ob er beim Verbrennen des Originals und der Abschrift, mit Geist, Herz und Munde in Michaels Gegenwart sagen könnte: Laß uns gestehen, daß wir uns irrten, und Gott bitten, daß uns das Licht der Erkenntniß in dem Grade aufgehe, als unsre Worte wahr und wahrhaftig, Ja und Amen sind! — Diese Ceremonie sollte

in — den —, wenn zur Kirche geläutet würde, vor sich gehen; und nach neun Stunden von diesem Brandopfer (worüber man vom Ritter ein förmlich abgehaltenes Protocoll erwarte) sollten Ritter und Begleiter nach — abgehen, und dort den Mann, der sie nach sieben Stunden, von ihrer Ankunft an gerechnet, besuchen würde, um die ersten Aufnahmen bitten. Uebrigens erklärten die Obern, die sehr genau wüßten, was über den Bund gedacht und gesagt würde, der natürlichen Herzenshärtigkeit der Menschen halber, zwar Gedanken für zollfrey; für jedes vorwitzige dem Orden zu nahe tretende Wort, bliebe der Bundesgenosse dem Orden indeß verhaftet in Zeit und Ewigkeit! — Die Anordnungen dieses Rescripts wurden pünktlich erfüllt; indeß schien die

§. 127.

Lage

unserer Aspiranten bedenklicher, als sie war. — Wenn man eine geraume Zeit über eine Sache sein Herz zu öffnen das Recht hat, über die mittelst höchsten Rescripts auf einmal kein Laut weiter sich hören lassen soll — ist das nicht Tyrannei? Was wollte das Ordensrescript? Kein vorwitzi-

ges Wort! deren hatten unsre Aspiranten sich nicht zu Schulden kommen lassen. — Dergleichen Rescript, sonst nichts, hätte sie zum Vorwitz bringen können. — Ein Erbfehler aller Rescripte! Halbverbissene Worte, Exclamationen — thun sie nicht unendlich mehr Schaden, als weite und breite Toleranz, wo bei jedem Proisten sich schon ein Contraist findet, so daß das Ding unentschieden bleibt, das bei Verbotsrescripten sich den Augenblick entscheidet. — Was heißt vorwitzig? fragte Michael. Deine Frage, Michael, ist vorwitzig, erwiederte der Ritter; und das Rescript ward nach väterlicher Weise der Rescriptnehmer reponirt. — Wahrlich das Beste, es in Frieden ruhen zu lassen. — Genau nach

§. 128.

sieben Stunden

fand sich der Herold des Ordens ein, dem Aeußern nach so bettlerhaftig, daß der Begleiter ihn nicht zum Ritter lassen, sondern ihn mit einem Scherflein abfertigen wollte. Auch der Ritter war weit geneigter, ihm ein Almosen anzubieten, als in ihm den Herold des Bundes zu erkennen. Ich verdenke es Ihnen nicht, sagte der Ankömmling, daß Sie mich verkennen; doch

verkennen Sie mich wirklich? Bettle ich nicht um Ihr Zutrauen? Der Begleiter war im Begriff, ihn um Vergebung zu bitten, und er kam ihm zuvor. Warum das? sagte der Conductor, indem er den Novizen bei der Hand nahm; man verschließt mir eine profane Thür, und ich komme, eine heilige zu öffnen. Die

§. 129.

Ueberschwänglichkeit

der Zweige des Ordens aller Orden, und die Ueberschwänglichkeit der Lust und Liebe der Aspiranten, gab zu vielen und häufigen Beförderungen Gelegenheit, die Ritter und Knappe erstiegen. Versteht sich in der zweiten Ordnung, zu der sich Michael eben so herzlich wie sein Herr bekannte, da Sophiens Begleiterin ihm das Gelübde einer überkeuschen Keuschheit eben so unmöglich machte. Die meisten dieser Ordenszweige der zweiten Ordnung und ihre Stufen paßten so wenig auf die allgemeine und die nachherige besondre Vorbereitung, daß man gar nicht zu begreifen im Stande war, wie Eins zum Andern käme. Auch hingen diese Zweige und ihre Grade unter sich nicht im mindesten zusammen. Das muß ein Vorsehungskopf seyn, sagte der Ritter,

der aus so vielen disparaten Bestandtheilen ein Ganzes zusammen zu bringen, Macht und Weisheit hat! War das vorwitzig? Diese

§. 130.

Unübereinstimmung

sowohl als die Schleier, welche über verschiedene dieser Zweige und Grade (einige der Grade schienen förmliche, für sich bestehende Orden) in meinen Nachrichten geworfen sind; bestimmen mich eben so sehr, als sie mich zwingen, nur etwas von dem Vielen mitzutheilen. Für den größten Theil meiner Leser gewiß zu viel; vielleicht aber für den größern Theil meiner Leserinnen zu wenig. — Ein dergleichen Grad, der den Namen eines besondern Ordens verdiente, war der Obermeistergrad, wie ihn Brüder nannten, die zwar andere Weihen schon erhalten, zu dieser Oberweihe indeß noch nicht gediehen waren. Diese Ordens-Oberstufe war unserm Ritter äußerst angemessen; kein Wunder, daß ihre Beschreibung vorzüglich weitläuftig ausfiel. — Zum Glück fanden sich auch nur wenige Stellen verhangen. — Auch schickt sie sich zur gegenwärtigen Geschichte so auffallend, daß

man in Versuchung gerathen könnte, zu behaupten, sie sey für sie gemacht. —

Die zeitherigen Vorbereitungen waren nichts mehr, nichts weniger als Vorreden gewesen. Dieser Grad sollte mit sieben Vorhandlungen anfangen, wovon ich meinen Lesern Rede und Antwort schuldig bin. Die erste

§. 131.

Vorhandlung.

Geschichts-Erzählung.

Sie behaupten, ich wäre weniger heiter als sonst; Sie irren nicht. Der Zufall hat mich vor einigen Tagen mit einem menschlichen Wesen bekannt gemacht, für das ich Alles empfinde, was menschliche Seelen zu fühlen fähig sind. Auf meinem gewöhnlichen Spaziergang, in die Gegend, die Sie kennen, und die weniger besucht wird, als ihre Lage verdient, ließ ich auch meine Seele frische Luft schöpfen, und sie von des Tages Last und Hitze sich erholen. Wahrlich, herrlichen Gegenden geht es nicht besser, als herrlichen Menschen: man verkennt sie. Schon sah ich mein so genanntes Lustschloß, und war an die schöne Stelle gekommen, wo ein Bach sich schlängelt, und mit einem, mit

kleinem Gebüsch bewachsenen Hügel einen reizenden Busen macht, als ich durch das Gebüsch sich etwas bewegen hörte. — Ich hörte nicht bloß, ich sah ein Wesen, das mir Aehnlichkeit mit einer menschlichen Figur zu haben schien. Noch weiß ich nicht, was mich so schnell und unwiderstehlich zu dem Orte hinzog, der, so einsam er auch ist, sich doch nicht vernachlässiget. — Ich war weit genug vorgedrungen, um meinen Gegenstand ganz eigentlich zu erkennen. — Es war eine männliche Figur, die sich unter das Gebüsch der Länge nach hingestreckt hatte. Es schien nicht, daß dieser Ort von ihm erwählt war, um die Kühle des Schattens zu genießen; er war den Strahlen der Sonne völlig ausgesezt. Schon m . mal habe ich bemerkt, daß Menschen mit Menschen unzufrieden, wenn sie zu einem gewissen Grade der Menschenfeindschaft und des Weltüberdrusses gekommen sind, sich nicht unter Bäume verbergen und Schatten suchen, sondern das Licht der Sonne so wenig scheuen, daß sie ihm beinahe entgegen trotzen. Fast scheint es, als wollten sie beweisen, sie wären werth, von der Sonne beschienen zu werden. Der Gedanke, ich bin unschuldig, ich leide

nicht, was meine Thaten werth sind, macht Menschen zwar zu Flüchtlingen vor andern Menschen; doch verstecken sie sich nicht vor dem Angesichte der Gottheit unter die Bäume im Garten. — Die Warnungstafel des Lasters ist Schande und Furcht. Auch schien es nicht, als litte unser Sonnensucher durch ihre Strahlen; die Schwärze seiner Haut bewies deutlich, er lebe mit Luft und Sonne in vertrautem Umgang. Unser Sonnenfreund schien in schweren Gedanken vertieft, mit sich selbst jedoch nur leise zu sprechen, wobei er aber von Zeit zu Zeit heftige Bewegungen machte, die an Verzuckungen gränzten. Da stand ich unentschlossen, ob ich mich dem Unglücklichen (das schien er zu seyn) nähern, oder mich entfernen sollte. Plötzlich fiel sein Auge auf mich, worüber er auffuhr, sich in die Höhe richtete und sein Gesicht mit beiden Händen bedeckte. Er wollte, da er einen Menschen sah, tiefer in das Gebüsch gehen; doch sehr bald besann er sich, und schritt gerade auf mich zu. Es giebt Gemüthsumstände, in denen man schlechterdings unfähig ist, sich zu fürchten, so wie es auch einige giebt, in denen man nicht Muth zu fassen vermag. Es wandelte mich nicht die

mindeste Furcht an, obgleich bei genauerer Ueberlegung Furchtanwandlung hier sehr natürlich gewesen wäre. Ich befand mich an einem einsamen abgelegenen Orte, mit einem Verzweiflung verrathenden Menschen, der nach dem Augenscheine seine sechs Fuß maß, und, wenn er gleich einem Gerippe ähnlicher, als einem Menschen sah, doch einen starken Körperbau und viel Nervennachdruck verrieth. Nicht nur sein Gesicht, sein ganzer Körper zeigte, sein Innerstes sey in einer heftigen Bewegung. Als er sich etwa bis auf drei Schritte mir genähert hatte, stand er still, und sah mich starr und nachdenkend an, als wollt' er sich auf meine Gesichtszüge besinnen. Er schien sagen zu wollen: ich bin der Mensch nicht, der ein Unglück größer zu machen versteht, als es ist. Er schüttelte den Kopf, und Alles, was er sprach, war das mir unerklärliche Wort: Nein. — Der tiefe Seufzer, den er ausstieß, sagte mehr. — Ich brach das Stillschweigen mit der Bitte um Vergebung, wenn ich ihn gestört hätte. Er verbarg mir nicht, daß er Willens sey, nach der Residenz zu gehen. Sie werden mehr von mir hören, setzte er hinzu: — Worte, die mir auffielen, doch gefielen sie mir nicht. — Die

größten Männer sind groß, ohne daß die Welt ein Wort davon weiß; und Unglückliche, des Mitleidens oft am werthesten, lassen am wenigsten von sich hören: doch finden sich Ausnahmen bei jeder Regel. Es giebt geheime Wunden; giebt es aber nicht auch Schmerzen, bei denen selbst der edelste Mann erbittern kann? Ob er dabei mit Recht verliert, will ich nicht untersuchen. Fast mechanisch, wenigstens ohne um seine Erlaubniß zu bitten und sie zu erhalten, kehrte ich auf der Stelle um, und geleitete diesen mir interessant gewordenen Mann. Er schien nicht geneigt, mir etwas von seiner Lage anvertrauen zu wollen, und ich war zu bescheiden, um ihm Geständnisse nahe zu legen; als das Geläute der Stadtglocken ihn, wie aus einem tiefen Schlaf, erweckte, und schnell eine Fluth von Thränen von seinen Wangen herabfloß. Die menschliche Seele ist oft allem, selbst dem körperlichen Schmerz, überlegen; oft indeß wird sie durch eine Kleinigkeit aus der Fassung gebracht. — Die Zunge der Verschwiegensten löset sich, und der Beredteste verstummt. Sich dringend nach der Lebensgeschichte des Unglücklichen erkundigen: — heißt es nicht oft, seine Fehler aufsuchen, und ihn statt zu gewin-

nen, erbittern? Doch härter noch scheint es zu seyn, ihn ohne Fragen zu lassen; und dergleichen Fragen zu finden, ist schwerer, als man glauben sollte. Der Unglückliche trug ein schlichtes braunes, ziemlich abgetragenes Kleid von neuem Schnitt mit schwarzen Knöpfen. Der Schall der Glocken, der ihn so äußerst bewegte, und sein Anzug gab mir Veranlassung, ihn zu fragen: ob ein geliebter Gegenstand ihm durch den Tod entrissen wäre? Seine ganze Antwort war ein tiefer Seufzer; er faltete die Hände, und sank in Nachdenken. — Sein Zustand war erschrecklich. — Ich machte mir Vorwürfe, ihm durch meine Frage, die so ungesucht kam, und die mir zu jenem Mittelwege von Fragen zu gehören schien, doch schon zu schwer gefallen zu seyn. Sie schien ihn in der That an sein nicht kleinstes Unglück zu erinnern. Dergleichen Erinnerungen schwächen nur selten das Uebel; sie gewöhnen so wenig unser Herz daran, daß sie vielmehr seine Leiden verstärken. Schnell brach ich ab, um einen andern Weg einzuschlagen. Ich fragte, an wen er in der Residenz empfohlen sey? und ob ich dort ihm nützlich werden könnte? „Ich bin von Niemanden empfohlen,“ war seine Antwort; „mich kennt dort Nie-

mand." Und hier ergriff er hastig meine Hand, drückte sie fest, und brach in die rührenden Worte aus: „Ich bin unglücklich. — Ich hatte einen Namen, ich habe keinen mehr; ich war Gatte, mein Weib ist dahin; ich war Vater, und bin kinderlos; ich besaß Vermögen, und bin ein Bettler." — Sein Ton ging durch Herz und Seele, und war noch stärker als seine Worte. Wär' ich berufen zur Kanzel oder zu irgend einem Rednerstuhle, vielleicht würd' ich unserm Leidenden viel Tröstliches gesagt haben, als da ist: Freund, der Lauf der Welt ist leiden; der Lauf der Tugend und Weisheit, dem Leiden nicht zu unterliegen. Nicht die Stärke, sondern die Schwäche wünscht sich den Tod. Der Edle will selbst im größten Leiden leben, um des Lebens und des Todes würdig zu seyn. Wer bei widrigen Schicksalen verzagt, sich den Tod wünscht, ist eben so klein, als der groß ist, der im größten Glück an den Tod denkt und zu sterben wünscht. — Suche Trost in deinem Kummer; wer ihn anderswo sucht, findet der ihn? Nur der ist seelenstark, der Alles in sich sucht und Nichts außer sich. Will die kühlende Luft der Hoffnung einer künftigen Welt ihn anwehen, wohl ihm, wenn er selbst in ihr auf keine Lin-

derung in schwülen Augenblicken rechnet, und wenn er sich dem auf Discretion überläßt, der ihn geschaffen hat! Ein Unglücklicher, der gern hofft und nach Träumen von Glückseligkeit hascht – macht der sich nicht unglücklicher, als er ist? Dieser Welt würdig und der andern nicht unwürdig zu seyn, ist Alles, worauf es bei Menschen ankommt. — Wer hat aller Tage Abend und wer aller Tage Morgen erlebt? Und nichts ist schwer, was nicht mit der Zeit leicht wird. — Von allen solchen schönen Dingen sagte ich dem Unglücklichen gerade kein Wort. Wahrlich! so wenig in Stunden der Leidenschaft durch Vorstellungen zu gewinnen ist, eben so wenig gelten Trostgründe im Unglück. Unsere Herren Philosophen und Geistlichen werden es verzeihen, wenn ich von ihrer gewöhnlichen Trosttheorie in Widerwärtigkeiten abweiche. Es giebt Kräfte in uns, jede Untugend zu unterdrücken, jede Leidenschaft zu schwächen, wo nicht zu beherrschen, und jedes Unglück zu ertragen; nur diese Kräfte in Anwendung zu bringen, das ist der Fall. Ich wußte dem Verzweifelten nichts mehr zu erwiedern, als: Freund! es giebt der Unglücklichen viel; und wer ist ganz glücklich? Will ich denn glücklich seyn? sagte er heftig: Glücklich würde

mein Unglück mich machen, ich würde es umarmen, fügte es nicht ein unnatürlicher Bruder mir zu. Herr, dieser Gedanke tödtet. Erlaubt er mir wohl den Vorzug leidender Menschen — mit Ruhe zu leiden? Eine Wonne, deren Werth ich kenne! — Ein Bruder ist es, der mir das Menschendaseyn zur unerträglichen Last macht.— Um ihn auf andere Gegenstände zu lenken, ohne auf nähere Umstände seiner Geschichte zu dringen, bot ich ihm an, ihm fürs erste ein Unterkommen zu besorgen, und es schien, als thäte er mir eine Gefälligkeit, meine Dienste anzunehmen. Was ich bei dieser seiner Güte empfand, fühlt vielleicht nicht Jeder; ich fand mich beehrt und glücklich. Ich führte ihn in einen Gasthof, ließ ihm ein Zimmer anweisen, und verabredete mit dem Wirth, es ihm an nichts fehlen zu lassen. Oel und Wein in seine Wunden zu gießen, behielt ich mir selbst vor. Wo bin ich denn? hat er den Wirth gefragt, als er allein mit ihm war; die Antwort: im Gasthofe zur Taube, ist ihm so aufgefallen, daß der Wirth nicht aufhören konnte, mir die außerordentliche Bewegung zu schildern, die dieser Name auf ihn machte. Ich habe ihn seit der Zeit täglich besucht. Hier ist seine Geschichte.

Sein Vater verließ mit seiner Ehegattinn und zweien Söhnen, wovon der Gast in der Taube der ältere war, sein Vaterland, um als Kammerrath in — — fürstliche Dienste zu treten. Sein Vermögen war bei seinem Anzuge gering. Er kaufte in der Nähe der Residenz Landgüter, durch die vorherigen Besitzer äußerst vernachlässigt, die er durch Fleiß und Oekonomie in wenigen Jahren zu einer Aufnahme brachte, daß er sie mit außerordentlichem Vortheil veräußern konnte. Der größte Theil des Geldes ward im Handel angelegt, und glückliche Speculationen machten ihn so reich, daß er bei seinem Absterben jedem seiner Söhne nicht nur ein Rittergut, sondern auch beträchtliches baares Vermögen hinterließ. — Seine Gattinn starb vor ihm. — Die Baarschaften waren sämtlich in einer Fabrik angelegt, welcher seit vielen Jahren ein Mann vorstand, dessen Redlichkeit seiner Einsicht die Wage hielt. Wollte man einen exemplarischen Mann nennen, ihm widerfuhr diese Ehre. Er starb, und es fand sich Alles in der größten Unordnung. Ein förmlicher Concurs brach aus, und die angeliehenen Kapitalien gingen sämtlich verloren. Die Rittergüter blieben den beiden Brüdern übrig; eins derselben

selben wäre hinreichend gewesen, zwei Familien standesmäßig zu unterhalten. Der jüngere Bruder befand sich in — — Kriegesdiensten, und stand zu — — in Garnison, wo er ungesucht Gelegenheit fand, seine Neigung zum Aufwande aller Art zu befriedigen. Auch liebte er das Spiel leidenschaftlich, und es währte nicht lange, so sah er sich gedrungen, das mit Schulden überhäufte väterliche Gut zu veräußern, und seiner Dürftigkeit halber zugleich die Verbindung mit einem reichen Mädchen aufzugeben, womit man ihn bis jetzt auf eine fast schnöde Weise hingehalten hatte. Nichts verdirbt den Menschen mehr als Unmuth, wenn das Bewußtseyn sich vordrängt, ihn sich selbst zugezogen zu haben. Bei diesem jüngeren Bruder war, seines auffallenden Ueberhanges zu Lastern und Thorheiten wegen, nicht viel zu verderben. Eine Ehrensache, bei welcher er sich, wie das Gerücht ging, nicht zu seinem Vortheil nahm, nöthigte ihn, die — — Dienste zu verlassen, und das Zudringen der Gläubiger, daß er sich heimlich entfernen mußte. Er nahm seine Zuflucht zu seinem älteren Bruder, den ich seine Geschichte weiter erzählen lassen will.

Ich nahm ihn mit offenen Armen auf, suchte seine Creditsache beizulegen, und theilte brüderlich mein Einkommen mit ihm; doch konnte und wollte ich seiner Verschwendung nicht durch mehr Zuschub Nahrung geben. Auch mußte ich ihm zuweilen seines Stolzes wegen etwas versagen, um ihn, da er durch seinen ehemaligen Stand verwöhnt war, nicht bloß fordern zu lassen, sondern ihn auch bitten zu lehren. Nur den Bruder sah er in mir; und die Meinigen, welche wußten, wie nah er mir am Herzen lag, kamen ihm mit Liebe zuvor. Ich war seit drei Jahren verheirathet, war Vater eines braven Jungen, und mit dem zweiten Kinde ging meine Gattin schwanger. Dies waren Vorstellungen, die ich seinen unbilligen Anträgen entgegen setzte. Da ich mich endlich genöthiget sah, zu verlangen, daß er die Residenz verlassen, und bei mir wohnen möchte, ward er aufgebracht, und schmiedete mit Hülfe eines Bösewichts, der unter dem Schilde der Justiz mordet, einen höllischen Plan, der meine Gattin ihrer Vernunft beraubte, sie zur Mörderin ihrer Kinder, und mich zu einem Wesen machte — zu einem Wesen — (er wollte mehr sagen) das Sie vor sich sehen. — Es schlich ein dunkles Gerücht, ich sey nicht ein Sohn

meines verstorbenen Vaters. Ob ich gleich von Kindesbeinen an seinen Namen führte, obgleich mein Vater in seinem letzten Willen mich förmlich für seinen Sohn erkannt, und mich mit meinem jüngeren Bruder zum Erben seines Nachlasses in gleichen Theilen ernannt hatte; war doch mein Bruder unverschämt genug, diesem Allen zu widersprechen. Uneingedenk, daß er durch seine Angabe die Asche seiner Mutter entheiligte, eröffnete er bei dem Landesgericht einen Rechtsstreit, stellte zwei feile Zeugen auf, bei welchen meine Mutter ihre Niederkunft gehalten haben sollte; und so ward ich zur Herausgabe der Erbschaft verurtheilt. — Die Beweise, die man bei der Justiz verlangt, sind fast von allen andern Beweisen unterschieden; und jene Kälte, die man in den Gerichtshöfen affectirt — ist sie mehr als ein übertünchtes Grab? verbirgt sie nicht oft rasende Leidenschaften? Der Ort, wo ich getauft bin, ist im siebenjährigen Kriege eingeäschert; die Taufregister waren verloren gegangen. Ob nun gleich wider das erste Urtheil, nach welchem ich das Gut räumen sollte, mir um so hoffnungsreicher die weiteren Rechtsmittel offen standen, als ich die Zeugen der offenbarsten Parteilichkeit überweisen konn-

te; drang mein unnatürlicher Bruder doch mit unnachläßlicher Härte darauf, daß ich das Gut räumen mußte. Dies betrübte meine Gattin unbeschreiblich. Sie hatte sich an viele Plätze im Garten, im Walde, im Felde und überall so gewöhnt, daß sie sich von diesen ihren Lieblingen nicht ohne die äußerste Rührung trennen konnte. Ach! mein Herr, sie verstand die Kunst, die wenige Weiber verstehen, den Ort für den besten zu halten, wo sie war; die meisten glauben sich da besser zu befinden, wo sie nicht sind. Sie sank in Schwermuth, und ihre öfteren Geistesabwesenheiten ließen mich ihrer nahen Entbindung halber nichts Gutes erwarten. Mein Unglück überstieg meine Vorstellung. In einer benachbarten Waldwächters-Hütte ward meine Gattin zwar von einem Sohne entbunden, indeß ihrer Vernunft völlig beraubt. Eine bejahrte Person wollte sich durchaus von unserm Schicksale nicht trennen; sie blieb die einzige Theilnehmerin unserer Leiden. Die einzige (alle meine Freunde verließen mich)! Sie allein blieb, was sie gewesen war. Abwechselnd mit ihr bewachte ich meine unglückliche Gattin, die von Zeit zu Zeit Anfälle der größten Wuth äußerte. Etwa drei Wochen

nach ihrer Niederkunft hatte ich einen Termin beim Landesgericht. — Ich war bei Strafe der Präclusion aller meiner Einwendungen, und mit der Clausel persönlich vorgeladen, daß, wenn ich nicht erschiene, mir ein immerwährendes Stillschweigen auferlegt seyn sollte. Die Herren kommen nicht aus Drohungen und Bestrafungen heraus. — Daß doch die unwahrscheinlichsten Träume immer die anlockendsten sind! Ich dachte, das Felsenherz meines Bruders durch persönliche Gegenwart zu erweichen, und glaubte, um so unbedenklicher gehen zu können, da meine Gattin seit einigen Tagen ruhiger schien. — Mein Bruder war auch in Person vorgeladen. — Unsre alte Freundin überfiel eine Ohnmacht; wahrscheinlich war dieser Vorfall die erste Ursache der Wuth, in welche meine unglückliche Gattin ausbrach, die, weil sie ohne Aufsicht war, aus dem Bette sprang, unsre beiden Kinder ergriff, und sich mit ihnen ins Wasser stürzte. Beide Kinder fanden ihren Tod; die Mutter ward gerettet, und befindet sich in einer Irrenanstalt. Mein Termin war eben so unglücklich; beschimpft von einem undankbaren Bruder, kündigte uns ein Deputatus, der indeß nicht der Urtheilsverfasser

gewesen zu seyn schien, an, wann ich meine Beschwerden unfehlbar einbringen, und wann ich die Vorschußkosten bezahlen müßte, im Fall meine Apellationseinwendung nicht für unkräftig erkläret werden sollte. Wieder eine Drohung, dacht' ich, da der Deputatus mich mit einem Versuche der Güte überraschte. — Ein Strahl der Hoffnung, der mir wohl that. — Allerdings, sagte er zu mir, haben Sie viel für sich; doch, giebt es ein Recht, das auch nur bei der geringsten Richtung nicht, wo nicht unrecht werden, so doch den Schein des Unrechts gewinnen könnte? Und was ist in der Welt, wo nicht das Für und Wider fast gleiche Stimmen hätte, denen, wenn es köstlich ist, ein Ungefähr den Ausschlag giebt? Wie wäre es, wenn Sie ein Drittel Ihrer vorigen Besitzungen annähmen, und die übrigen Punkte niederschlügen? Mein unnatürlicher Bruder verwarf selbst diesen ihm so vortheilhaften Vorschlag. — Weit lieber will ich, sagte er, Alles verlieren, als einem Menschen auch nur das mindeste zubilligen, der sich herausnahm, sich einen Namen zuzueignen, der ihm als Bastard nicht gebührt, und der so lange durch die unverantwortliche Schläfrigkeit meines Vaters

entheiliget ist. Der Deputatus nahm sich nicht Zeit, die unbrüderliche Erklärung zu widerlegen, sondern begnügte sich, zu erklären, daß er aus Menschenliebe so thätig für einen Vergleich gewirkt hätte, als es nur menschenmöglich gewesen. Wahrlich ein eingeschränkter Begriff von der Menschenmöglichkeit! Jetzt überließ uns der gestrenge Herr, wie er sich ausdrückte, unserm Schicksal. Mehr aufgebracht über diese gerühmte Thätigkeit des Deputatus, als über die unnatürliche Härte meines Bruders, ging ich heim. Noch war ich nicht an unserer Hütte, als ich mein Unglück erfuhr. Elender konnte ich nicht werden, und noch bin ich mir selbst ein Räthsel, wenn ich mich frage: wie ist es möglich, alles dies Unglück zu überstehen! Wahrlich, ich bin erschöpft. — Ein neuer Waldaufseher setzte mich aus meiner Wohnung, in der meine alte Freundin starb; und so ist keine lebendige Seele mehr auf Gottes Erdboden, die sich meiner annimmt. Unstät und hülflos irre ich umher; und doch, ich läugne es nicht, wünsche ich, meinen ehrlichen Namen herzustellen, und meinen Bruder, wenn es möglich ist, zu beschämen, ehe ich aus diesem Lande des Elendes zu jenen seligen Gegenden scheide.

wo alle Drangsale aufhören, wo mein Vater und Mutter, ohne Rechtsstreit, meine Sache führen, und wo ich Alles wieder finden werde, was ich hier verlor.

Der Unglückliche erinnert sich, von seiner Mutter vor vielen Jahren gehört zu haben, daß in der Residenz zwei ihrer Freundinnen verheirathet wären, mit denen sie den vertrautesten Umgang gehabt, und denen sie jedes Geheimniß ihres Herzens anvertrauet hätte.

Verlangen des Ordens.

Diese beiden Freundinnen sind aufzusuchen.

Dem Unglücklichen ist ein anständiger Unterhalt zu verschaffen, und der nöthige Kostenbetrag zur Ausführung des Rechtsstreits mit seinem Bruder aufzubringen; endlich ist auf die Kur und Wartung der Gattin zu denken, und mindestens kein Versuch zu ihrer Rettung zu unterlassen.

Oben oder unten ist Eldorado, rief unser Novicius, der, bis in sein Innerstes bewegt, diese großmüthige Handlung übernahm. Möchte doch, sagte er, die T a u b e unserm Verzweifelnden einen Oelzweig des Friedens bringen! Eine Taube! Wahrlich — besser als L ö w e, S p e r b e r und das a n d e r e Thier. —

Ein zu empfindsames Herz ist in der That ein Geschenk der Natur, das den Menschen äußerst beschwerlich fallen muß, — in einer Welt, wo es solche Brüder, solche Richter, solche Drangsale giebt. — In Eldorado wird es verlohnen, ein empfindsames Herz zu haben, dachte Novicius; in der That, diesseits kommt es zu früh. Die

§. 132.

Zweite Vorhandlung.

Geschichts-Erzählung.

Die beiden Häuser H — und O — hatten aus einer sehr geringfügigen Ursache einen bittern Haß auf einander geworfen, ihn beinahe ein ganzes Jahrhundert unterhalten, und sich unmenschlich vorgesetzt, ihn auf ihre Nachkommen bis an das Ende der Tage fortzupflanzen. Graf Pold aus dem Hause H — war der einzige Sohn, von dem die Fortdauer seines Geschlechts abhing, und der als einziger Zweig des gräflichen Hauses der Liebling seiner Eltern war. Außer der Sorge für die Erhaltung dieses Einzigen lag ihnen noch eine andere ob: für ihn eine Gemahlin zu erwählen, durch wel-

che der alte Glanz der H — Familie gerades Weges auf die Nachwelt gebracht werden könnte. Fräulein Charlotte, die einzige Tochter und Erbin des O — Hauses, war nicht minder bestimmt, die Gemahlin eines Mannes zu werden, der ihrem Hause Ehre machen sollte, wodurch, wie man dafür hielt, das Glück des liebenswürdigen Fräuleins sich von selbst machen würde. Graf Pold und Charlotte wurden in der Residenz zwar in großer Entfernung von einander erzogen, hatten aber doch Gelegenheit, sich dann und wann zu sehen, und, troz der Todfeindschaft der beiden väterlichen Häuser, sich sterblich lieb zu gewinnen. Es ist nicht das erstemal, dachten sie anfänglich, daß Familienzwiste durch eine Verbindung dieser Art beigelegt und auf immer gehoben worden sind. Je lieber sie sich hatten, desto weniger dachten sie an etwas anders als an sich; und selbst ihre todtfeindlichen Familien störten die süßen Tage nicht, die sie durchlebten. Je fester sich dieses Paar verband, desto mehr wuchs die Feindschaft der Häuser ihrer Eltern, ohne daß man einmal ahnen konnte, ihre Kinder wären zärtlich gegen einander gesinnt. Unsere Liebenden schworen sich ewige Treue, und nichts trübte die seligen Stunden ihres reinen Umgan-

ges, als die Furcht, daß diese so unschuldigen Freuden des Lebens von ihren Eltern gestört, und ihr so festes Band zerrissen werden könnte, so bald sie ihnen ihre Neigungen erklären, und ihre Zustimmung und ihre Seegnungen erbitten würden. Die Leiden in der Liebe haben einen besondern Reiz; und wenn man keine Leide hat, thut man nicht übel, sie sich zu machen. In der That man kann in der Liebe durch zu großes Glück unglücklich seyn. — Der Verräther schläft nicht, und Unvorsichtigkeit ist eine Verwandtin auch der allerreinsten Liebe. Wenn gleich Pold und Charlotte von ihren geheimen Verständnissen ihren Eltern nichts eröffneten; so gab es doch so viele dienstfertige Federn, daß ihre Zuneigung ihren Eltern nicht lange ein Geheimniß blieb. Das gräfliche Haus H—, welches ohne Zweifel von der Zuneigung seines Sohnes am zuverlässigsten benachrichtiget seyn mochte, ließ sich so weit herab, das Haus O—, wiewohl durch die sieben und funfzigste Hand, (die sechs und funfzigste hätte noch zu viel Freundschaft und Annäherung verrathen) zu warnen; und dieses fand für gut, die Warnung mit Hohngelächter durch die nehmliche Hand zu erwiedern. Indeß schlossen beide Häuser, ohne

ihre Kinder zu befragen, Bündnisse, und forderten nach ihrem Ja und Amen ihre Kinder auf, das laut für sie gegebene Ja und Amen zu bekräftigen. Die gewöhnliche Art alter Häuser! Beide Familien waren so weit gegangen, daß sie Anmeldungsbriefe versandt hatten, die später in die Hände unserer Liebenden, als der Verwandten und Bekannten beider hohen Häuser fielen. Erzieher und Erzieherinnen unserer Liebenden, die von den alten Häusern schon zuvor, wiewohl insgeheim, zur Rechenschaft ihrer Haushaltungen gezogen wurden, wußten die hohen Eltern aus Liebe zu ihren allerliebsten Kindern so geschickt einzuschläfern, daß man sie ihnen unbedenklich immer noch anvertrauete. Jetzt war kein Augenblick zu verlieren. Graf Pold versicherte Charlotten, den Liebenden müsse Alles zum Besten dienen; und zum größten Beweise, daß beide Häuser nicht wüßten, warum sie sich haßten, sympathisirten unsere beiden Liebenden so mit einander, daß Charlotte und Pold nur Einen Verstand und Einen Willen hatten. Auch hat die Schule des Plato noch immer ein Kämmerlein, welches die Natur sich vorbehält. Die Platonischen Unterhaltungen unsrer Liebenden wurden

mit natürlichen Küssen gewürzt, und man dachte ans Ende, (welches unserm trefflichen Paare nicht zu verdenken war), ohne von dem gefaßten Entschlusse den Erziehern und Erzieherinnen das Mindeste merken zu lassen. Die so nothwendige Zurückhaltung schmerzte beide Liebenden, wenn sie gleich kein Mittel ausfindig zu machen wußten, sich ohne Gefahr entdecken zu können. Kurz, unser Paar nahm unter fremdem Namen die Flucht, die auch so glücklich einschlug, daß es ohne Hinderniß über die Gränze des Landes an einen Ort kam, wo, wie es glaubte, seine Verbindung nichts mehr behinderte. Der Platonismus verlangt durchaus Einsamkeit und Abstraction, die auf Reisen am wenigsten Statt finden können. Die Leidenschaft der Liebe hatte das Nachdenken und die Besorgnisse jetzt völlig zum Schweigen gebracht; und da dies gemeinhin der Zustand ist, wo man sich so gern mehr verspricht, als man leisten, und mehr zusichert, als man halten kann: so war das Verlangen sich ganz zu besitzen, unauslöschlich. — Unsere Liebenden gaben sich im Kloster die Hand; der Uebergabe des Herzens bedurfte es nicht. Sie leerten den Becher der Wollust mit einem Entzücken, das sich nicht

beschreiben läßt. Liebe ist die Seele des Lebens: selbst die Weisheit scheint ihr untergeordnet zu seyn; und unser neues Paar wäre das glücklichste von der Welt gewesen, sobald es sich entschlossen hätte, die Vorzüge der Namen und des Standes aufzugeben, und in der weitsten Entfernung von seinen Eltern durch Arbeit und Fleiß, bei einem anscheinend harten Schicksal, das reinste Erdenglück zu genießen, welches nur genossen werden kann, wenn der Liebe die Arbeit zugesellet wird. Zu diesem Nachdenken hatte unser Klosterpaar nicht Zeit, und es ward durch eine zu feine Erziehung daran verhindert. An eine bequemere Lebensart gewöhnt, gerieth es in Schulden und in eine Verlegenheit, die den Eltern seinen Aufenthalt verrathen mußte. Den Gläubigern ist keine Thür zu stark, sie stürmen sie, und kein Weg zu weit, sie schlagen ihn ein, um bezahlt zu werden; und je weniger sie die Bezahlung ihres Betrugs und Zinsenwuchers halber verdienen, desto unbescheidener dringen sie darauf. Es war besonders, daß jedes der feindseligen Häuser ohne Zuziehung des andern wirkte, und daß beide Häuser in ihren Gesinnungen und in ihren Wirkungen so zusammen stimmten, als hätten sie ihren Plan verabredet.

Schon würde die große Uebergewalt des Staats, den unsre Liebenden verlassen hatten, den Requisitionen wegen ihrer Auslieferung ein unwiderstehliches Gewicht beigelegt haben, wenn man sich auch nicht des niedrigen Kunstgriffs bedient hätte, fälschlich zu behaupten, daß diese unsre Unschuldigen sich wegen eines Criminalverbrechens auf flüchtigen Fuß gesetzt hätten. Sie wurden eingefangen, von ihren Gläubigern, die sie nicht befriedigen konnten, beschimpft, und in eine Festung ihres Vaterlandes nach — — gebracht, wo sie abgesondert in enger Verwahrung sich befinden und hart verhört werden. Ihre Sache liegt fürchterlich. Entadlung, Zuchthaus und dergleichen harte Worte, sind die Parolen, welche die Verhörer ausgeben. Und wenn gleich das Haus O— durch die Aufhebung der Ehe am meisten leiden würde; so scheint es doch weit eher den Schimpf einer entehrten Tochter ertragen, als in ihr eine Gräfin H— anerkennen zu wollen. Man will Charlotten verstoßen und enterben, und nach allen Kräften um körperliche Bestrafung des Grafen H— anhalten, die um so weniger ausbleiben wird, da die Landesherrschaft der Familie H— nicht gewogen ist, die Familie O—

bei Hofe gilt, und die Verbrechen des Fleisches im — Staat mit einer beispiellosen Strenge geahndet werden.

Es kommt bei dieser Sache auf die Vereinigung beider Häuser an, die der hochberühmte Rechtsfreund X — mit Zuziehung zweier Geistlichen und noch zweier Assistenten übernehmen will. Fürs erste sind die Schulden zu berichtigen, zu welchen die Flucht unser unglückliches Paar gebracht hat.

Verlangen des Ordens.

Jene Schulden sind zu bezahlen, so wie der Rechtsfreund, die beiden Geistlichen und die beiden Assistenten durch Vorschuß und Belohnungsversicherung aufzumuntern, ein Werk zu Stande zu bringen, wodurch der Menschlichkeit und der Liebe ein Opfer gebracht wird. Die Gräfin und Nichtgräfin ist der Entbindung nahe, und gefaßter als der Graf.

Unser Ritter war zu dieser Unterstützung um so williger, als ihm Sophie einfiel. Kann ich wissen, ob die Einwilligung ihres vierten Gebots nicht auch von Schwierigkeiten der Trophoniushöhle abhangen wird? Fast schien es ihm, daß er durch

dieses

dieses gute Werk diese Einwilligung verdienen, erleichtern und vorbereiten würde. —

Würde das Trauerspiel Romeo und Julie bei den Familien H— und O— nicht mehr ausgerichtet haben, als der Rechtsfreund, die zwei Geistlichen und andere Helfershelfer bis ins tausendste Glied? — Die

§. 133.

Dritte Vorhandlung.

Ein ehrwürdiger Degenknopf, der wegen seiner Wunden außer Stand gesetzt war, den schönen Tod fürs Vaterland zu sterben, und den man mit der Hoffnung einer Civilstelle verabschiedet hatte, bat den Minister — — — um Brot. Die Art seines Vortrages war so edel, daß Se. Excellenz sich während der Zeit, als der geheime Sekretarius die wichtigsten Geschäfte in Dero excellentem Namen besorgte, mit Vergnügen von diesem braven Degenknopf unterhalten ließen. Die Zeit verging; es war servirt, und der Minister behielt den Degenknopf zu Mittage. Freilich, auch Brot, und besser, als wenn man Ministerialsteine des Unwillens und der Ungezogenheit erhält; — indeß nur Brot für einen Mittag. Der Gast wußte sich so empfehlend zu betragen, daß man ihn in der

Gesellschaft eben so gern hörte, als der Minister zuvor allein. Edelmuth und Dürftigkeit kontrastiren überhaupt herrlich. Bei Tische kam die Rede auf einen Ring, den der Minister bei einer Gesandtschaft von Allerhöchsten Händen erhalten hatte. Er ward gezeigt, und nach geraumer Zeit, da der Minister ihn zurück erbat, war er weg. Alles kehrte von selbst die Taschen um, nur unser Degenknopf nicht. Man fiel, wie man von selbst einsiehet, auf dieses einer Ministertafel unangemessene Taschenmittel, um es unserm Degenknopfe nahe zu legen. Es konnte wahrlich nicht näher seyn; wer seine Taschen doch nicht umkehrte — war er. Man schwieg, um ihm wegen seiner vorher erzählten Kriegsanekdoten Erkenntlichkeit zu erzeigen, und weil man sich überredete, er würde nach aufgehobener Tafel zurückbleiben und sich eine Kabinets-Audienz beim Minister erbitten. — Man irrte. — Er war der erste, der sich mit einem Anstande entfernte, über den nichts ging. Eine schwere Rolle! So edel hat sich noch kein Feldherr zurückgezogen. Wahrlich, man muß ein solcher Degenknopf seyn, um hier nicht zu unterliegen! Jetzt bat man den Minister menschenfreundlichst, dieses Unglücklichen zu scho-

nen; und welcher Minister zeigt nicht gern diese Tugend, wenn sie ihm so hoch bezahlt wird! Der Gewinn, den Se. Excellenz bei dieser Gelegenheit zogen, war hundert solcher Ringe aus Allerhöchsten Händen werth. Ein Paar Affen, welche ansehnliche Hofchargen bekleideten, hatten sich aus Furcht bei Tafel weit stiller gehalten, als die anderen Gäste, so sehr auch die Minensprache Hofmännerchen eigen zu seyn pflegt. — Der Degenknopf hatte Herz. — Das Gerede verbreitete sich in der ganzen Stadt, womit Sr. Excellenz gedient war, wenn gleich Sie sich äußerlich alle Mühe gaben, die Sache zu unterdrükken. Unser Degenknopf ward geflohen wie ein Aussätziger. Nach acht Tagen übersandte der General — — dem Minister den Ring mit der Anzeige, ihn in seinem Stiefel gefunden zu haben. Er hatte die Gewohnheit, mit acht Paar Stiefeln zu wechseln, und so war es in der Regel, daß er nicht eher als jezt den Knoten lösete. Der Minister stand keinen Augenblick an, den Degenknopf um Verzeihung zu bitten, der diese Bitte um Verzeihung dem Minister äußerst übel nahm. Er hatte viele Mühe, ihn zu beruhigen. Wer kein inneres Bewußtseyn der

Rechtschaffenheit hat, mag eine dergleichen Vergebungsbitte verzeihen, ich nicht; und wer von mir eine Niederträchtigkeit, dergleichen ein Ringdiebstahl ist, zu vermuthen im Stande war, ist entweder ein Selbstdieb, oder mindestens ein Hofmann. Ein jeder ehrlicher Mann muß das aus sich machen, was er ist. — Was den Degenknopf abgehalten hätte, seine Taschen umzukehren? war eine allgemeine Frage. Nur einem Freunde vertraute er den Schlüssel zu diesem Taschengeheimniß. Ehe er zum Minister ging, hatte er für seinen Mittag gesorgt, und sich Käse und Brot in der Speisekammer seiner Tasche aufbewahrt. War es Wunder, daß er sie unaufgeschlossen ließ? Der Minister bat ihn verschiedentlich nach der Zeit zu sich; er schlug es jedesmal ab. — Ohne Zweifel wird er auch eine Stelle aus seinen Händen abschlagen. Diesem Ehrenmann eine Pension zu geben, bis er ungesucht die verdiente Versorgung unmittelbar vom Fürsten erhält, war der Antrag, der auf keinen Felsenacker fiel. Warum durch Bitten und Flehen dem Degenknopf sein Leben verbittern, das er leichter tragen wird, wenn es ihm nicht durch abschlägige Antworten, sie mögen gnädig oder ungnädig fallen, erschweret wird?

§. 134.

Die übrigen vier

Vorhandlungen waren noch alltäglicher, obgleich auch die erzählten drei bei weitem nicht an die Verwickelungen der Vorbereitungen zum Orden der Orden gränzten.

Ein Freund hatte eine Schuldschrift vom Freunde zurück zu nehmen vergessen. Pythias starb, und seine Kinder machten, in tutorischer oder tyrannischer Assistenz der Pupillengerichte, an Damon Ansprüche. Swedenborg hätte der Sache leichter ein Ende machen können. Jetzt kam es auf die Kosten zu diesem Rechtshandel an. Gern übernahm sie der Ritter. — Zwei Mädchen, zu bescheiden, um Rosenmädchen zu seyn, sollten in aller Stille ausgestattet werden. Gern trug der Kandidat des Obermeistergrades zu diesen Ausstattungen bei. — Ein edler Jüngling, ausgerüstet mit seltenem Genie, genoß in dem Hause eines reichen und vornehmen Mannes alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, um einst öffentlich zu vergelten, was ihm insgeheim Gutes geschah. Die Verdienste dieses jungen Menschen konnten der Tochter des Hauses nicht verborgen bleiben,

und ihr beseligendes Auge behagte dem Jünglinge noch mehr, als die Unterstützungen ihrer Eltern. Dies störte den Plan eines Anwerbers, dessen Stand und Vermögen so viel Aufmerksamkeit, als Herz und Kopf Verachtung verdienten. Der Jüngling ward des Hauses verwiesen. Er sollte unterstützt werden — und das arme Mädchen? Der Anwerber, als Störer ihres Glücks, ist zu entfernen, und sie aufzumuntern, die Zeit ruhig zu erwarten, in welcher ihr Vielgeliebter um ihre Hand bitten kann. — Wer empfindsam ist, sagte der Ritter, muß durchaus auf Kräfte denken, und sie sich zu besorgen suchen, um Leiden und Ungemach zu ertragen, wenn er nicht diese Welt unausstehlich finden, und das unerträglichste Leben führen will. Er sagte Ja.

Michael, der seinen Herrn so vorhandeln sah, billigte seine Jas; doch gewann er durch diese Ritterdienste nicht im mindesten in den Augen des Knappen. — Wer mit Geld dient, sagte der Begleiter, dient am leichtesten. Gut ist gut; besser ist besser. — Was nennst du besser? fragte der Ritter? Vierzig weniger Eins, erwiederte der Knappe, und unmittelbare hülfliche Handreichung, wozu Ew. Gnaden eben so

leicht bereit wären, als zu diesen Kriegsbeisteuern. Vorhandlungen, sagte der Bettler, die siebenmal sieben mehr als Vorreden gelten. — Wahr! doch nicht immer! Früchte verderben die Luft um sich her; und kann man nicht durch Selbstgefallen die besten Handlungen verderben? Michaeln wurden die sieben Vorhandlungen in Rücksicht des Seelsorgers erlassen. — Jetzt zur Aufnahme in den

§. 135.

Obermeistergrad.

Sie fing mit einem Noviciat an. Der Ritter ward an einen ihm unbekannten Ort geladen. Er stieß, da er nahe zum Aufnehmungstempel kam, auf ein schönes Gesträuch, welches ihn zu Gängen führte, die sich angereizend schlängelten. Hier rauschte das Wasser so leise, als ob es sich fürchtete, etwas zu verrathen. Die Singvögel selbst schienen ihm einen sanfteren Ton angenommen zu haben; und ehe er sichs versah, fiel sein Blick auf ein Englisches Grasstück, welches sich mit einer Aussicht auf ein Gewässer schloß, das ihm wie eine Wolke vorkam. Er hatte an dem Rande bemerkt: „Mein Blick fuhr auf einer Wolke gen Himmel, so

reizend war es. —" Jetzt befand er sich an einer Hütte, wo ihn die Neugierde von selbst an einen Ort brachte, indem der matte Schein einer Lampe genau zur Hervorbringung einer behaglichen Dämmerung hinreichte, die ihn Särger und ein Grab sehen ließ, welches zu vollenden eben jetzt ein Todtengräber sich beschäftigte. Dieser nahm Gebeine und einen Schedel aus der Erde langsam hervor, um diese Ueberbleibsel zu einem großen Gebeinhaufen zu tragen, der an der Seite angebracht war. Hier ließ sich eine sanfte Musik hören: — Lautentöne und Harmonica. — Der Todtengräber hatte sein Werk vollendet, sah es an, stützte sich auf seinen Spaten, betete leise, und endete sein Gebet mit den Worten, die er laut sprach: Führ uns nicht in Versuchung, sondern erlös' uns vom Uebel. Amen! Während seiner Arbeit sang er in eigener Melodie:

Man trägt Eins nach dem Andern hin.
Ich bin; wer weiß, wie lang ich bin?
Und trennt Gebein sich von Gebein,
Was werd' ich seyn?

Da der Ritter mit dergleichen Scenen bei andern Aufnahmen bekannt geworden war; so störte nichts seine Rührung, die mit Erstaunen,

und selbst mit Befremden, sich wenig oder gar nicht verträgt. Hätte ihn ja etwas überraschen können, so war es eine Stimme, die nichts mit einer menschlichen Aehnliches hatte, die dumpf, ohne daß man wußte, von wannen sie kam, mit Papageien-Deutlichkeit fiel:

Mensch du bist Erde, und wirst zur Erden werden.

In diesem Augenblick erschienen sechs Leichenträger mit Flören, mit einem Sarge, welches sie in das vom Todtengräber gemachte Grab versenkten, wobei sich wieder jene sanfte Musik hören ließ. Die Stille, mit der dies vorging, rührte den Ritter mehr als Alles. Und nun wieder jene Stimme:

Ueber ein Kleines wird man Deine Seele von Dir fordern. —

Bei diesen Worten rissen ihn zwei weiß gekleidete Personen aus diesem Gewölbe, verbanden ihm die Augen, und nach langen Wegen, wobei er in die Höhe steigen, sich oft bücken und kriechen mußte, verließen ihn seine beiden Begleiter mit den ihm nicht neuen Worten:

Klopfet an, so wird Euch aufgethan.

Der Ritter befolgte den Wink, klopfte an, und

hörte im Zimmer die gewöhnliche Frage: wer ist da? Leise ward die Thür von inwendig aufgemacht, an welcher sich der Ritter befand. Soll ich antworten? sagte der Ritter mit Bescheidenheit. Die Thür ward schnell verschlossen, und inwendig hieß es: es ist ein Sterblicher, der sterben lernen will.

Weiß er zu leben?

Er ist in der Lehre.

Bei wem?

Bei sich und Andern.

Sucht er Menschen durch sich, und sich durch andre Menschen kennen zu lernen?

Ja!

Wünscht er zu sterben?

So wenig als zu leben.

Glaubt er an sich und an Gott?

Er glaubt, der Mensch sey eines hohen Tugendgrades fähig, und ächter Wille gelte bei Gott für That; er thut Gutes, und meidet das Böse, weil dies böse und jenes gut ist, nicht weil Andere böse oder gut sind, nicht weil eins besser kleidet, als das andre; selbst nicht, weil Tugend sich selbst belohnt, und Laster sich selbst bestraft. Die Folgen berechnet er nicht; — dies Folgenbuch überläßt er Gott. — Nach bestem

Wissen und Gewissen handeln, nennt er fromm seyn. —

Wird er diesen Standpunkt nie selbst verrücken, noch ihn durch Andere verrücken lassen, wenn auch diese Andern Herren der Welt wären?

Nie.

Wird er aus Verdruß über Andere nie sich selbst, und aus Verdruß über sich selbst nie Andere leiden lassen? von Selbsthaß so weit, als von Menschenfeindschaft sich entfernen, ohne selbstsüchtig zu werden, und ohne den Menschen nachzulaufen?

Er gelobt es.

Wird er bis ans Ende beharren, um selig zu werden?

Er wird. —

Streifet ihm die Schuppen von seinen Augen, und laßt ihn hereinkommen.

Er ward in ein Zimmer gebracht, das nur ein sanftes Licht erhellte. Alles ging auf und nieder, so sanft und leise, wie die Herrnhuter singen. Der Ritter allein stand, und zwar mit umgekehrtem Gesichte,

Hast du gehört, hieß es, was einer der Unsrigen in deine Seele geantwortet hat?

Ja, erwiederte der Ritter.

War es die Gesinnung deines Herzens?

Sie war es.

Du bist jung und reich; die Natur hat sich angegriffen, dich in eine gute Verfassung zu setzen, und dir mit Güte zuvorzukommen. Hast du einen höheren Wunsch, als dieses Leben?

(Jetzt riefen Alle: Bedenke, daß du sterben mußt.)

Mein Wunsch ist, so zu leben, daß ich dieses und jenes Lebens würdig sey, erwiederte der Ritter. (Ein Schmetterling flog um sein Haupt.)

Glaubst du an andere Triebfedern menschlicher Handlungen, als das Interesse?

Ich glaube an Grundsätze.

Quälet dich kein Gewissensbiß? Hat keine schreckliche Stimme in dem Innersten dir die Kränkung der Unschuld vorgerückt, und dich bloß ein Wahn von göttlicher Versöhnlichkeit beruhiget, und dich überredet, das Geschehene sey ungeschehen, und Folgen wären von Ursachen getrennt?

Mein Gewissen ist rein. Ich bin Mensch. — Wenn Ihr mehr seyd, werdet Ihr Mitleiden mit meiner Schwäche haben, und mich lehren, zu seyn wie Ihr. Gottes Hülfe gränzt an Menschen-Ohnmacht. —

Deine Sprache hat Wärme und Wahrheit. Wir sind nichts mehr als Menschen — wir kennen Dich; bei uns bist du bestanden. Der Mensch kann der einzig unparteiische Richter seiner selbst werden, wenn er will, so wie er sein ärgster Feind und innigster Freund zu seyn, in seiner Gewalt hat. Frage Dich vor dem Allwissenden, in dem wir leben, weben und sind, der den Gedanken kennet, den Du vielleicht eben jetzt wegstoßen möchtest: ob Du nicht unzufrieden mit Andern bist, weil die Natur sie glücklicher ausstattete, als Dich? ob Du mit den Wegen der Vorsehung zufrieden warest? ob Du aus jedem Vorfalle, der nicht von Dir abhing, Vortheil zu Deiner Besserung zogest? ob Dir der Gedanke an Gott und an den Tod Schrekken oder Muth gab? (Wichtige Fragen! riefen Alle, was wird er antworten?)

Der Ritter. Ich wiederhole mein Bekenntniß: ich war Mensch, ich bins noch. Prüfet mich! Noch hat der Neid mir keine schlaflose

Stunde gemacht; vielleicht, ich gesteh' es, nicht aus dem reinsten Beweggrunde. Die Ehren, die der Staat austheilt, sind mir zu klein, um sie zu beneiden. Werden nicht Leute damit belohnt, die es so wenig verdienen? Nimmt man ihnen nicht Alles, wenn man sie dieses Scheinvorzuges beraubt? Sind es mehr, als Titularverdienste? Und urtheilet selbst, ob ich nicht Ursache habe, zufrieden mit der Vorsehung zu seyn! Sie that viel an mir. Nicht zu gewissen Stunden und nur wenig dachte ich an Gott, wenn Beten an Gott denken heißt; doch war meine Seele froh, wenn ich an ihn dachte. Wer bei traurigem Gemüthe an ihn denkt, leugnet ihn im Herzen, und bekennt ihn mit seinen Lippen. Das ist mein Glaube. —

Wirst Du keine Arbeiten erschweren oder erleichtern, wenn die Menschheit dadurch verliert?

Ich versprech' es.

Willst du das Unglück ehren und gegen das Glück gleichgültig seyn?

Ich will es.

Wirst du züchtig, gerecht und gottselig leben, um einst exemplarisch sterben zu können?

Ich werde.

Glaubst Du ein ewiges Leben?

Ich glaub' es. Was wäre die ganze Würde des Menschen ohne ewiges Leben?

Hast Du die Hoffnung, daß abgeschiedene Seelen sich ihrer zurückgelassenen Freunde und Bekannten erinnern können?

Ich wünsch', ich hoff' es —

Wohlan! Du kennest Drei in dieser Versammlung. Mit welchem von diesen Dreien willst Du vor dem Angesichte Gottes ein gegenseitiges Testament machen, Kraft dessen der, welcher zuerst stirbt, dem Andern erscheine?

Mit — —.

Schwöret!

Hier blieb einer von den Herumgehenden stehen, und schwor folgenden Eid:

Ich schwöre bei dem Allmächtigen und Allwissenden, bei dem Richter der Lebendigen und der Todten, daß, wenn ich von hinnen scheide, ich, wo möglich, in den ersten drei, neun oder zehn Tagen, drei, neun, zehn ersten Wochen, drei, neun, zehn ersten Monaten, drei, neun, zehn ersten Jahren erscheinen will, es sey im Schlafen, oder im Wachen, dem —, so daß ich mich ihm kenntlich mache, durch Berührung, durch Worte, oder Gedanken, es sey

auf diese, oder andere mir jetzt schon bekannte, oder noch künftig bekannt werdende Weise: den Fall, wenn es mir dort nicht erlaubt wird, ausgenommen; sonst soll mich nichts retten von dem Fluch eines ewigen Gewissensvorwurfs, und der immmerwährenden Angst eines Meineidigen. Dies gelobe ich, so wahr mir Gott helfe, im Leben und im Sterben, und bei dem Verluste der Freuden der andern Welt.

Der Ritter setzte dies Gelübde fort: Ich schwöre den nehmlichen Eid, und mache mich hierdurch vor Gott verbindlich, daß, wenn es mir in meinem künftigen Zustande erlaubt ist, mich in dieser Welt, es sey körperlich, oder geistig, zu offenbaren, ich mich dem — —, es sey im Traum oder Wachen, bekannt machen will oder werde. Ich gelobe dies bei der Würde des Menschen, und bei den Hoffnungen, die in mir sind. Amen.

In die em Augenblick erhob sich die regierende Stimme: Du bist im Noviciat der Obermeisterschaft. Wir haben dich auf Proben gesetzt; und da wir uns bei Beurtheilung Anderer die äußerste Gelindigkeit zur Pflicht gemacht, werden wir so leicht keine Fehler finden, wo keiner ist, und kein liebloses Urtheil

fällen,

fällen, wo es noch Seiten giebt, die sich zum Besten kehren lassen. Jetzt, da wir von deinem guten Herzen durch sieben Vorhandlungen überzeugt sind, wirst du, ehe du es es dich versiehest, in andere Lagen zum Thun gesetzt werden. Wohl dir, wenn du Palmen trägst, wenn du bestehest, um würdig zu seyn, dich durch den Tod zum Leben zu widmen, das ohne Verachtung des Todes kein Leben der Freiheit, sondern der Sklaverei ist! Heißt weise seyn seine Glückseligkeit befördern; so gehöret die Ueberwindung der Schrecken des Todes und genaue Bekanntschaft mit ihm zur Weisheit. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden! lehr' uns unsere Tage zählen, und bereit seyn, Leben und Sterben für eine Schuld anzusehen, die wir der Natur abtragen müssen! Es giebt nur Einen Weg, im Leben Fortschritte zu machen: Erhöhung unseres Wesens, Läuterung unseres Geistes. Nie laß uns zu Schanden werden durch Todesschrecken, durch Seufzer und Klagen, die unvernünftig sind! So sanft und still wie wir in diesem Noviciat gehen, so sanft und stillthätig laß uns in der Welt seyn, und nicht die Hände in den Schooß legen, wenn noch Arbeit im Weinberge ist. Al-

les Fremdartige, was unsere Erzieher, und was wir selbst in uns legten, laß uns entfernen, um schlecht und recht zu seyn vor deinem Angesicht. Wer die Unschuld unterdrückt, sammelt sich schreckliche Furien auf die letzten Stunden des Lebens; Kraft zum Sterben aber, wer die Thränen von der Wange des Feindes trocknet, und den Hasser durch Segen und Wohlthun bessert. Wir wollen unsere Seelen in Händen tragen, und in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Leidenschaften erziehen, vernünftig leben, geduldig leiden, um einst froh zu sterben. Krankheiten zu entfernen, in so weit sie von Menschen abhangen, ist unsre Pflicht; überfallen sie uns wider Verschulden — sind sie mehr oder weniger als Naturbemühungen, uns, so lange der Leib zusammenhält, das Leben zu erhalten, um, so lange es nur geht, der Zerstörung des Menschenlebens auszuweichen? Dein Wille geschehe im Leben und im Tode. Amen.

Eine herrliche, eine sanfte Musik beschloß diese Scene. Der Ritter ward wieder mit verbundenen Augen in jenes Elysium zurück geführt, durch welches er zum Todtengewölbe und so weiter gelanget war. Dies Leben, sagte

der zu ihm, der ihm die Augen verband, führen wir es anders, als mit verbundenen Augen der Seele? Wohl uns, wenn wir einst Licht sehen, und genesen!

Vor dem Schlusse dieser Noviciatsaufnahme drückte jeder der Wandelnden dem Novizen die Hand, und hieß ihn willkommen. Zur

§. 136.

Aufnahme

ward geschritten, nachdem der Noviz in verschiedene Lagen zum Thun, ehe er's sich versah, gesetzt und bewährt befunden war. Wahrlich, der Ritter bestand in der Wahrheit; und auch dem Knappen fiel keine schwarze Kugel zur Last. — Von diesen Herzensproben konnte Michael nicht dispensirt werden. — Der Tag ward dem Ritter durch die drei Brüder eröffnet, die, wie es dem Ritter vorkam, ihm eine geraume Zeit nachspürten. Jetzt begleiteten sie ihn durch allerlei Umwege zu einem äußerlich prunklosen Tempel. Hier ward er in ein Gemach geführt, welches die Aufschrift hatte:

Nur das Grab macht weise.

Im Zimmer selbst fand er einen Tisch, auf welchem ein Kreuz, eine Bibel, ein Todtenkopf,

ein Dolch, eine Schale mit Blut, und eine Schale mit Wasser standen. Er befand sich eine geraume Zeit allein, und nun erschien ihm ein ehrwürdiger Greis, ein Mann in seinen besten Jahren, ein Jüngling und ein Kind; und es fiel eine Ceremonie vor, die verhangen war. Angemerkt hatte der Ritter am Rande:

Zum Tode habe ich weit mehr Beispiele vor mir, als zum Leben. Wer sein Leben zu lieb hat, verliert es, und macht sich von einer Furcht abhängig, die uns von Menschen zu Sklaven entwürdigt. Die Hauptdinge, die ich verlasse, sind es nicht Geschenke der Natur, die mir nichts nehmen wird, was sie mir nicht reichlich wieder ersetzen sollte? Wer seine Besitzungen als Theile seines Wesens ansiehet, verstehet weder Tod noch Leben zu schätzen; ich allein gehöre mir, und nichts ist so mein als ich. Rechter Gebrauch meiner Kräfte und die Ausarbeitung derselben, sind die unsterblichen Güter, die ich jenseits des Grabes mitnehme. Entzückte mich ein sanfter Frühlingshauch, so erschreckte mich der Nord im Winter; er zersplitterte meinen Lieblingsbaum, der mir Schatten vor der Sonnenhitze auf sechs Monate lieh, vor meinen Augen. Doch müssen es Nord und Winter seyn? Haben Frühling

und Sommer nicht ihre Unannehmlichkeiten, so wie die besten Menschen ihre Launen? Der höchste Grad des Schmerzes ist Fühllosigkeit selbst, oder gränzt an sie; und der höchste Grad der Freude ist Betäubung, Herzensbangigkeit, die dann erst gütig und wohlthätig wird, wenn sie sich in Thränen auflöst. Der Tod — —

Warum aber diese Randglosse, wenn der Vorhang nicht gezogen werden kann? Der Ritter ward an eine große Pforte geführt, und ihm angedeutet, daß wenn er drei, sieben, neun und zehn gezählt hätte, er die Thür selbst aufmachen sollte. Er zählte, that was ihm befohlen war, und sah ein und zwanzig Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, die von zwei Seiten standen. Einer oben in der Mitte zeigte ihm ein großes Kreuz mit den Kleidungen und den Zeichen dieses Ordens behangen, und sprach:

Sehet da die Kleidung der Ritter des Ordens vom heiligen Grabe!

Nach diesen Worten ließ er ihn vor sich hinknieen, und nahm ihm den Eid der Verschwiegenheit ab. Alle Ritter legten beim Schwur ihre Degen auf sein Haupt. Man hieß ihn aufstehen; er ward zurückgeführt, und ihm die ganze ritterliche Kleidung angelegt. Nach seiner aber-

maligen Einführung, die in Begleitung zweier Ritter geschah, redete ihn der Ordensobere an:

Was man Euch von den Rittern des Ordens vom heiligen Grabe, welche in der profanen Geschichte nicht unbekannt geblieben und zum Theil noch vorhanden sind, erzählen mag; so seyd Ihr zu einer Würde berufen, die nur das Kleinod weniger Sterblichen ist. Jenen bekannten Rittern des Ordens vom heiligen Grabe hat man ihre von uns aufgefaßten Behauptungen bestritten, daß sie von der Zeit des heiligen Apostels Jakobus, als ersten Bischofes zu Jerusalem, abstammen, und daß Gottfried von Bouillon, erster König zu Jerusalem, oder Balduin der Erste, nichts weiter als Erneurer des Ordens gewesen; allein unser Orden ist weit über die Zeit des heiligen Apostels Jakobus hinaus. Unsere geheime Geschichte wird Euch überzeugen, daß wir dem zwölften Jahrhundert, so reich es auch an Rittern war, wenig oder nichts zu verdanken haben. Mögen müßige Köpfe den Meister über Dinge dieser Art spielen; wir wollen Meister in That und Wahrheit seyn. Der leibliche Tod ist das Loos der Menschheit, nicht der Sold der Sünden; und seit dem Ausspruch: Mensch du bist Erde, und sollst zur Erde werden, existirt unser

heiliger Orden. Paradies, göttliches Ebenbild, Unsterblichkeit der ersten Menschen, sind Hieroglyphen, die Euch mit der Zeit aufgelöset werden sollen. Wir, unseres Orts, kennen den Menschen nicht anders, als er jetzt ist; und wenn er gleich durch Lebensdiät an Leib und Seele sein Ziel sehr weit, und viel weiter als gewöhnlich, bringen kann: so ist doch der Tod die Art der Verwandlung, wodurch er in der Werkstätte der Natur zu einer andern Bestimmung geläutert und gereiniget wird. Wir erhielten aus den Händen der mütterlichen Natur Leib und Seele. Die, welche den erstern dem Feuer übergaben, störten die Wege der Natur, welche will, daß er durch Fäulniß aufgelöset und als Stoff zu einer neuen Schöpfung vorbereitet werde. — Schon Adam ward begraben; — Abraham kaufte sich ein Erbbegräbniß, und die uralte Welt verbrannte ihre Todten nicht, um, so wie einige kultivirte Völker, mit einer Hand voll Asche Luxus zu treiben, oder, wie weiland Artemisia, ihr Getränk damit zu würzen. Moses, einer der ersten Ritter, die in der Welt waren, ein wahrer geistlicher Ritter, der die Chorwürde mit dem Feldmarschallsstabe verband, ward von Gott dem Herrn

begraben, so daß wohl nichts klarer bewiesen ist, als daß der Ritterorden des heiligen Grabes von Gott selbst abstammet.

Unserm Ritter fielen hierbei die ersten Kleider ein, die Gott der Herr lange vor Moses Zeit den gefallenen ersten Eltern gemacht hatte, und die Heraldicus junior zu seiner Zeit nicht in einer guten Stunde anführte, als die Ritterin den Schuster zu seinem Leisten, und den Schneider zu seiner Nadel zurückwies. Doch blieb ihm keine Zeit, diesem Gedanken nachzuhängen; vielmehr war ihm die Behauptung des hohen Obern, daß Patriarch Abraham schon wirklich General des Ordens gewesen, weniger einleuchtend, als erwecklich. Daß der Stifter der christlichen Religion, fuhr unser Brabevta fort, Mitglied unseres Ordens gewesen, kann durch seine Himmelfahrt nicht widerlegt werden. Lag er nicht drei Tage im Grabe? und ist sein Grab unserm Orden nicht Erneuerung und Heiligung? Nur wenige von den Rittern des Grabes-Ordens nahmen an den tiefen Mysterien Theil, die von Adam ab in unserm Orden sich in aller Stille erhielten. So manches, das man aus dem Paradiese mitbrachte, ward durch geheime Tradition fortgepflanzt, bis es auf den geistlichen Rit-

ter Moses kam, der wiewohl nur einen Theil davon schriftlich verfaßte, einen andern aber, seinen theuer geleisteten Gelübden gemäß, zur mündlichen Fortpflanzung zurückbehielt, deren nur wenige gewürdiget worden, von Anbeginn bis auf den heutigen Tag. —

Was wollen bei diesen Umständen Einwendungen, die man den neuen Grabesrittern macht, als sey es so zuverlässig nicht, daß Gottfried von Bouillon, oder sein Nachfolger Balduin, diesen Orden gestiftet habe? Mögen die Statuten und die Gesetze vom 1 Januar 1099 bezweifelt werden, indem im zweiten Artikel dieser Statuten Ludwigs des Sechsten, Philipps des Zweiten und des heiligen Ludwigs gedacht wird, obgleich Ludwig der Sechste 1108, Philipp der Zweite 1180 und der heilige Ludwig 1226 ihre Regierung antraten. Es wäre federleicht, gegen diese und andere Behauptungen die Statuten und Gesetze des Ritterordens vom heiligen Grabe zu retten, so profan sie auch sind, und so wenig sie von uns anerkannt werden. Unser höherer Grabesorden schenkte, einem gutherzigen Baume gleich, seine Früchte selbst dem, der ihm zuweilen Aeste abriß. — Jene bezweifelten Gesetze und Statuten sind, wie Alles in der Vor-

welt, erst mündlich fortgepflanzt, und später in Schrift verfaßt. Sieht nicht, wer Ordensaugen zu sehen hat, daß man den besagten Regenten, und besonders Karln dem Großen (von welchem behauptet wird, daß er ein Gelübde gethan habe, Gut und Blut dem gelobten Lande zu widmen, um es von dem Joche der Saracenen zu befreien, ob er gleich nie im gelobten Lande gewesen ist), in diesen Statuten und Gesetzen den Hof machte? daß man auf feine Art diesen hohen Herren sagen wollte, nicht was sie gethan, sondern was sie hätten thun können und thun sollen? Man muß die Natur des Menschen berechnen, und bewährte Erfahrungen von Convenienzen und Verhältnissen im menschlichen Leben einsammeln, um dergleichen Geschichtsscrupel zu heben und Widersprüche auszustimmen. Unsere Großen wissen durch Gewandtheit des Ausdrucks, durch Raschheit und oft selbst durch Geschraubtheit im Fragen und Antworten, das heißt: durch Wortkünstlichkeit, ihre schwachen Seiten im Denken und im Handeln so zu verhängen, daß man Mühe hat, sich nicht durch Ansichten und Aeußerlichkeiten blenden zu lassen; und wenn die Geschichtschreiber sie noch so pünktlich kennen, (doch ist dies selten der Fall) —

dürfen sie sich unterstehen, sie zu treffen? — Selbst nach ihrem Tode sind sie sicher, verschönert und verherrlicht zu worden, um auf den Ehrtrieb des durchlauchtigten Nachfolgers zu wirken. — Der Mensch ist, collective, bis jetzt kein Haar breit anders, als er von Anbeginn war; die Schminke ist verfeinert, und ein wichtigerer Handlungsartikel geworden, auf den mit der größten Sicherheit zu spekuliren ist. Freilich giebt es eine Ironie, um Wahrheiten zu verdecken, die kaum dem Zehntausendsten dämmert; wie selten aber finden sich Machiavelle, welche scandalöse Chroniken in Lobreden umschaffen, und den Marokkanischen Despotismus in einen Freistaat veredlen —? welche Köpfe, wie Friedrich den Zweiten zu Widerlegungen begeistern, wo nichts zu widerlegen ist? — Inokulirt man mit diesen Reisern von Grundsätzen die Baumschule unserer Grabesgeschichte; wer findet es bedenklich, wenn nach dem vierten Artikel alle jene hohe Häupter, ob sie gleich zu verschiedenen Zeiten lebten, zusammen treten, um diesen Ritterorden zu Stande zu bringen? Wahrlich, wer unsere Ordensgeschichte der älteren Zeit in Erwägung zieht, und zum voraus setzt, was man

ganz füglich voraussetzen kann, daß hier und da einer von unsern Eingeweiheten daran Theil genommen, wer findet nicht mehr, als er lieset? Alle jene Großen der Erde hatten ohne Zweifel die Ehre, etwas zum Aeußeren des Ordens beizutragen; und warum sollten sie in dieser Rücksicht im vierten Artikel nicht Stifter genannt werden? Das heilige Grab war und blieb das Hauptstück des heiligen Landes. Name und äußere Würde, wenn sie zu späteren Zeiten aufgekommen sind, entscheiden nichts. Was thut der arme Name? —

Und wie? verdienet der Umstand, die Stiftungsurkunde des Balduin sey nicht nur Französisch, sondern neumodisch gekleidet, Erwähnung? Widerlegung gewiß nicht. Wer nicht den Geist der Geschichte vom Fleisch, die Erdentheile von den himmlischen sondert — hat der Geschichtsurtheil? Ueberall findet er Sauerteig, der den Osterteig verdirbt. — Im Reiche der Wahrheit ernährt der Krieg, der Friede verzehrt. —

Unter den weltlichen Chorherren, die bis 1114 bei der Kirche des heiligen Grabes standen, war hier und da Einer in der hohen Wissenschaft unseres Ordens eingeweihet, und als

man diese weltlichen Chorherren zwang, die Regel des heiligen Augustinus anzunehmen und Gelübde abzulegen, schickten sich die Unsrigen in die Zeit, und pflanzten im Stillen unsere Kunst fort. Wichtiger ist der Umstand, daß Papst Pius der Zweite im Jahre des Heils 1459 durch einen Ritterorden unter dem Namen unserer lieben Frau von Bethlehem viele Ritterorden, und unter andern die Chorherren des heiligen Grabes, unterdrückte. Da es mit der lieben Frau von Bethlehem nicht gehen wollte, so suchte und fand Papst Innocentius der Achte Gelegenheit, die heilige Grabesstiftung mit den Rittern St. Johannes von Jerusalem oder den Rhodus-Rittern unter Einer Decke spielen zu lassen. Vor unsern gerechten und ächten Brüdern gingen Wolken und Feuersäulen; weise wußten sie sich in den Nächten der Widerwärtigkeiten, weiser noch bei den Sonnenstrahlen des Glücks zu verhalten. Ihrer Tugend und Einsicht verdanken wir, was wir sind. Fällt der Himmel, er fällt denen zu, die ihn lieben! — Durch Leiden geht der Mensch zur Freude, durch Anstrengung zur Kenntniß, durch Unterdrückung zur Kraft, durch Tod zum Leben! — Haben wir nicht Beweise in Händen,

so dreist auch von einigen Schriftstellern aus Unwissenheit oder Bosheit das Gegentheil behauptet wird, daß Innocentius der Achte nicht Chorherren, sondern Ritter des heiligen Grabes unterdrückte? Dieser Unterdrückung trat Papst Pius der Vierte, zu seiner Schande, durch eine Bulle von 1560 bei. — Vielleicht findet sich Gelegenheit, die Rechte des heiligen Ordens gegen die Johanniter außer Zweifel zu setzen. Dadurch würden wir zwar weder an Geist und Kenntniß, noch an Leib und Einkünften sonderlich viel gewinnen; doch muß Recht Recht bleiben in Zeit und Ewigkeit — wenn nicht aus andern Gründen, so von Rechtswegen. — Gereicht es dem unterdrückten Grabesorden zum Vorwurf, daß Papst Alexander der Sechste die Würde der Ritter des heiligen Grabes förmlich ans Licht zog? daß er einen Ritterorden unter diesem Namen stiftete? daß er die Würde eines Großmeisters für sich und seine Nachfolger annahm? und dem apostolischen Stuhle Macht zueignete, dergleichen Ritter zu ernennen, womit auch der Guardian des Ordens des heiligen Franciscus als apostolischer Kommissarius belehnt wurde? Es ist bekannt, daß die Mönche vom Franciskanerorden die Bewachung des heiligen Grabes zur Pflicht hatten;

unter denen etliche zu den höheren Geheimnissen des Ordens non propter sed propter zugelassen werden mußten. Wer die Unschuld vertheidigt, ist beredt ohne Rhetorik. — Ein Thor sucht zu herrschen; ein Weiser bemühet sich, die Vernunft zur Herrschaft zu bringen. Freund, nicht mit Großmuth müssen wir den Feinden begegnen; sie zu lieben ist unsre Pflicht. — Großmuth ist Wohlthat, die wir uns erweisen; Liebe ist Selbstopfer, Zwang unserer Neigungen. — —

Mit diesen vorläufigen Umständen von der ungeschmückten Geschichte des Ordens mußte ich Euch bekannt machen, ehe man Euch nach altem oder neuem Gebrauch zum Ritter schlagen kann. Jetzt trat unser Ritter näher, um folgende Fragen zu beantworten.

Seyd Ihr ein gesunder Mensch?

Ich bin es. —

Habt Ihr keine geheime Krankheit?

Nein. —

Seyd Ihr keines Mannes Knecht?

Nein.

Und keines Weibes?

Nein; doch hoff' ich so glücklich zu seyn, Sophien zu finden.

(Der Obere lächelte.)

Habt Ihr außer Gott keinen Herrn?

Keinen, als den Staat, in welchem ich lebe. —

Ist Euer Fleisch nicht der Herr Eures Geistes?

Ich bin ein Mensch; doch läßt sich der Geist wahrhaftig nichts nehmen. —

Wollet Ihr die Gesetze des Ordens und seine Gewohnheiten ehren, und seine Geheimnisse ins Grab nehmen?

Ich will es. — —

Wollet Ihr, wenn Christen mit Ungläubigen in Krieg sind, die heilige Kirche wider ihre Verfolger vertheidigen?

Wenn ich nicht durch höhere Pflichten abgehalten werde, und der Staat, in welchem ich lebe, kein Freund und Bundesgenosse der Ungläubigen ist. —

(Der Obere lächelte wieder.)

Werdet Ihr allen ungerechten Zank meiden? Euch schnöden Gewinnstes wegen nie in Zweikampf einlassen, Narrentheidungen und Scherze fliehen, die Christen nicht geziemen?

Ich werde.

Wollet Ihr, so viel an Euch ist, mit Jedermann Frieden halten? keinen Zank unter

Gliedern Eures Ordens seyn lassen; wenn sich aber Mißlaute und Streitigkeiten fänden, sie den Ordensobern zur Einlenkung und Entscheidung anheim stellen?

Ich gelobe. —

Werdet Ihr Euch der Völlerei enthalten, es sey im Essen oder Trinken, und Euch der Nüchternheit und Mäßigkeit befleißen?

Ich will. —

Wollet Ihr nicht bloß über das Maß, sondern auch über Art und Weise Eures Vergnügens wachen?

Ja!

Oft wird Rittern nicht mehr als Brot und Wasser zu Theil, dürftige Ordenskleidung, Mühe, Kummer und Arbeit die Fülle. Größer ist der Arme, der nicht reich zu seyn begehrt, als der Reiche, der den Armen reich machen will. Erinnert Euch Eures Vorbereiters, der Euch ein Bettler dünkte. — Seyd Ihr entschlossen, Elend, Noth und Gefahr getrost zu übernehmen, und Euch mit dem zu begnügen, was da ist?

Ich bin es.

Werdet Ihr Euer Leben verachten, wenn Ehre und Pflicht den Tod gebieten? nichts

als Zweck ansehen, was bloß als Mittel gelten kann? Werdet Ihr die Schrecken des Todes für nichts mehr nichts weniger als falsches Spiel der Phantasie halten, und die Eindrücke Eurer Jugend gegen den Tod zu schwächen und zu überwinden suchen?

So viel an mir ist.

Werdet Ihr Euer Leben lieben und es zu erhalten suchen, wenn von diesseitiger Pflicht die Rede ist, oder von Vorbereitung zu einer andern Welt?

Ja, so Gott will.

Wißt, daß in Fällen der begangenen Unwahrheit, und wenn Ihr heute, morgen, übermorgen oder in der spätesten Zeit davon überzeugt werdet, der Orden strafen kann. Unterwerfet Ihr Euch den Strafen, Auge um Auge, Zahn um Zahn?

Ja.

Amen! sagte der Brabevta, und hieß ihn sich nähern, niederknieen, und schwören:

Dem Orden treu zu seyn im Leben und im Tode, seine Gelübde zu halten, bis sein Ende komme, und alsdann mit frohem Muthe und Herzen von hinnen zu fahren. — Darauf segnete er seinen Degen und die vergoldeten

Sporen, legte seine Hand auf des Ritters Haupt, und sprach: Gott stärke Euch, zu seyn und zu bleiben ein guter Streiter, — und den Sieg davon zu tragen im Leben und Sterben. Amen! Jetzt ließ er ihn die Sporen anlegen, zog seinen Degen aus der Scheide, gab ihm denselben in die Hand, um sich seiner zu bedienen, nicht Krieg, sondern Frieden zu machen. Nach wenigen Minuten befahl er ihm, den Degen wieder in die Scheide zu stecken und sich zu umgürten. Umgürtet, sagte der Obere, Eure Lenden, und seyd fertig, allezeit zu thun den Willen deß, der Euch sendet. Gott aber wirke in Euch beides Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen! — Nach diesen Worten zog der Obere den Degen aus der Scheide, und schlug dem Ritter drei Schläge auf die Schulter, der sein Haupt auf das heilige Grab legte, welches vor dem Sitze des Meisters in Effigie errichtet war. — Während dieser Ceremonie sangen vier Ritter das Lied Simeons: Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, in einer dem Orden eigenen Melodie. Die Ritter waren bloß der Deutschen Sprache beflissen, und das Lied Simeons schien aus dem Lateinischen übersetzt zu

seyn. — Zur Probe geistreicher Poesie konnt' es nicht dienen. — Die übrigen Ritter leisteten dem Oberen bei der Aufnahme Handreichung. Dreimal machte der Obere das Zeichen des Kreuzes, und sagte: Ego — — — te constituo et ordino militem sanctissimi sepulchri Domini nostri Jesu Christi. (Ich weihe dich zum Ritter des heiligen Grabes unsers Herrn.) Sodann legte er ihm eine goldene Kette mit den Worten um den Hals: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Außer dieser Kette ward der Ritter mit einem goldenen, roth emaillirten, mit vier eben dergleichen kleinen Kreuzen umgebenen, großen Kreuze geziert. Traget dieses Ehrenzeichen, sagte der Obere zu ihm, an einem schwarzen Bande um den Hals, wachet und seyd nach Anleitung der fünf klugen Jungfrauen bereit, wenn Euer Stündlein kommt, zu leben und zu sterben. — Endlich ward ihm ein Mantel umgeworfen, auf welchen an der linken Seite eben dieses Kreuz mit seinen vier Trabanten gestickt war. — Nach der Vollendung dieser Ceremonie erhielt der neue Ritter Ritterkuß, Zeichen, Wort, Berührung und Namen. Ich taufe Euch ritterlich, sagte der

Obere, nach der heiligen Zahl, und ihr heißt von nun an: Adam Ritter vom Stern (Adamus Eques a stella). Das Zeichen war, die Hände in die Lage eines Gräbers zu bringen. Das Wort ist, fuhr er fort: Grab; das hohe Wort, das nur buchstabirt (in der Ordenssprache hieß es tropfenweise) ausgesprochen werden kann, heißt Lazarus: L-a-z-a-r-u-s; die Berührung, die Spitzen der zehn Finger an einander zu setzen. — Und nun küß' ich Euch als Ordensbruder.

Am Tage der Aufnahme fiel keine Dämmerung weiter vor; nach so vieler Arbeit hielt man Refektorium. — Für jeden stand ein kleiner Tisch mit der erforderlichen Geräthschaft. Diese Tische waren dreieckig, und standen in Dreiecken; doch übertraf die Zahl der Tische die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder. Auf einem jeden Tische standen drei kleine Schüsseln, auch im Dreieck, desgleichen zwei Lichte und ein Todtenkopf in derselben Figur, welches Alles sich auch auf den vier Tischen befand, bei denen Niemand zu sehen war. Einer der Brüder belehrte den Ritter, daß diese Tische zweien todten und zweien noch lebenden abwesenden Mitgliedern gebührten. Noch

nahm er sich die Erlaubniß, den Ritter zu belehren, daß die abwesenden noch Lebenden diesen Abend nichts zu genießen im Stande wären, wenn es gleich die Ordensregel bewilligt. Sie sind gesättiget, setzt' er geheimnißvoll hinzu, und von den Gestorbenen sollen sich ehemals Schatten eingefunden haben, um für diese Art von Libation zu danken. Das ist die Deutung des wechselseitigen Testaments, einander zu erscheinen, welches zwischen dem Aufzunehmenden und einem der alten Mitglieder bei der Aufnahme gemeinschaftlich gemacht wird. Nicht kann man suchen, man wird gesucht; ohne unser Gebet, ohne menschliches Zuthun und Erflehen erscheinen zuweilen Geister. — Eben dieses Mitglied befragte den Ritter: ob er je von sympathetischen Kuren gehört hätte, wodurch man Menschen hundert Meilen, und drüber, entfernt, arzeneien, und wenn das Glück gut wäre, heilen könne? Eben so, bemerkte dieser Bruder, ist man im Stande, in Abwesenheit zu verletzen. Ich, meines Orts und Theils, setzte er hinzu, bin behutsam, mich malen zu lassen, und mehr meiner Brüder desgleichen. Man kann in Effigie empfindlich bestrafen und belohnen. Fällt

die wirkliche Execution in rechte Hände, (Guillotinen waren damals noch nicht erfunden) so ist der Unterschied in der Empfindung nicht groß, in natura oder im Bildniß geköpft, gehängt und geviertheilt zu werden. Die Versicherung, es gäbe Orte, wo er nicht im Portrait seyn wolle, um Alles in der Welt, war so herzlich, daß sie dem Ritter auffiel. — Die Ceremonie bei Tische—? Das Benedicite bestand aus den Worten: Memento mori. Die Sitze hatten eine Gestalt von Gräbern. Ein wirklich rührendes Schauspiel! Das strengste Stillschweigen herrschte geraume Zeit, bis einer der Mitglieder sich das Wort mit der Losung erbat: Memento mori. Die Antwort war: Memento mori. Jetzt fing dieser Ordensmann an aus dem Geiste zu reden, ungefähr also:

Wir sind hier, zu leben und zu sterben. — Zu leben ist schwer, zu sterben ist leicht; doch Niemand kann an den Tod weise denken, der nicht weise zu leben versteht. Es sind blinde Leiter, die Alles nach Einer Form haben wollen — Alle sollen leben wie sie, und sterben wie sie; und doch giebt es Stufen in der Vollkommenheit und Freiheit. Der Freiheit? Allerdings. Von

einer Art derselben heißt es im Geist und in der Wahrheit: je freier, desto vollkommener. Der Frevler ist ein Knecht des Todes sein Lebenlang; und so nichtswürdig sein Leben ist, so affenartig liebt er es. Was hat er mehr, als die Handvoll Leben, die dem Weisen nichts gilt, dem Unweisen aber Alles? — Der Edle könnte sich fast freuen, die Ketten abzuschütteln, womit das Leben ihn fesselte; er weiß, es gilt das Land der Freiheit nach einem Wüstengange, wo ihm so selten Manna und Wachteln fallen und frisches Wasser aus einem Felsen sprützt. Freude stört wie Leid die Fassung; der Weise ist gleichgültig. Warum auch anders? warum Unzufriedenheit mit einem Leben, auf das, wenn es besser wäre, eine ganz andre Welt folgen müßte, als die wir erwarten. Nicht der, der mit Geschenken dem Dürftigen hilft, nur der ist sein Wohlthäter, der ihn in die Verfassung setzt, sich selbst zu helfen. — Seht da die Pflicht der Weisen! sie sind nicht da, zu helfen: zu trösten und zur Selbsthülfe Anlaß zu geben, ist ihre Pflicht. Wenn es der Weisheit gelänge, sich mehr Anhänger zu sammeln, und durch den seelerhebenden Gedanken, die Pluralität auf ihre Seite zu bringen; könnte nicht manches Gute bewirkt werden,

was jetzt auf dem Acker felsiger Herzen erstickt und fruchtlos von wenigen Edlen ausgesäet wird? Alsdann freilich wird es verlohnen zu leben! Aber auch jetzt — steht es denn so ganz schlecht mit dem Leben? Du klagst, die besten Plane werden, wenn nicht durch Bosheit der Menschen, so durchs Ungefähr vereitelt, das sich fürs Böse und für Böse öfter, als fürs Gute und für Gute erklärt. Wahr —! — Nur Schwärmer hoffen, ohne zu zweifeln; der Weise zweifelt selbst noch, wenn seine Hoffnung fast völlig erfüllt ist. Er zweifelt — nicht um sich den vollen Becher der Freude, dieser Vollendung halber, aufzusparen; nein, weil kurz vor dem Amen seines Plans Alles noch scheitern kann. Und kommt es zum Amen — stürzt nicht ein Thor in Einem Augenblicke, was zehn Weise ihr Lebenlang bauten? — Doch, Lieber! weißt Du, wenn's Zeit ist, daß die Menschen von der Finsterniß zum Licht, und von der Thorheit zur Weisheit gelangen? Der größte Beweis, daß wir zu Leiden bestimmt sind, ist, weil Leiden, je größer desto sicherer, zur Vollkommenheit bringen. Was willst Du mehr, wenn Du nur vollkommen wirst? Ist es Fehler, besser von Menschen zu denken, als man sollte: so ist es ein Fehler des Edlen, der mir lieber als

Scheingerechtigkeit ist, die der Buße nie bedarf. Man denke vom Leben, was man will: giebt es nicht Staats- und Familienverhältnisse, wo längeres Leben Glück und Ruhe auf Staat und Familien verbreiten kann? Doch giebt es kein größeres Unglück, als sich selbst überleben! Das wende Gott in Gnaden! — Wir werden Grabesritter, ohne aufzuhören Lebensritter zu seyn. Unzufriedenheit ist die Universalkrankheit, woran der größte Theil der Menschen stirbt: Zufriedenheit ist Selbstschonung, und das beste Mitel, das Leben zu genießen, das mancher Methusalem neuerer Zeit immer genießen will, und bei einem Haar genossen hätte, wenn er im neunzigsten Jahre scheidet. Nur wer weise entbehrt, genießt; wer nicht übertriebene Empfindung für die Sache selbst nimmt, lernt sich in Zeit und Welt schicken, auch wenn er die Menschen so verändert findet, wie Sully den Hof nach Heinrichs IV. Tode.

Dein Loos ist geworfen, neuer Ritter! Sey Mann im Leben und im Tode! Memento mori. —

Am Rande war bemerkt: Enthält diese Rede mehr, als: Eldorado ist nicht hier, oben oder unten ist Eldorado?

Memento mori, erwiederte der Obere auf diese Rede. Du hast wohl gesprochen! Damit sich aber unser neue Grabesbruder in Deinem Geisteserguſſe nicht verirre; so wiſſ' er, daß in unserm Orden die Kunst, das Leben zu verlängern, die Kunst, sanft zu sterben, die Kunst mit Abgeschiedenen umzugehen u. s. w. gesucht oder getrieben wird. In dieser höheren Beziehung gilt eigentlich das hohe Wort Lazarus. Darf ich an den Ursprung desselben erinnern? Heil uns, wenn auch wir in unserer Kunst es so weit bringen, daß wir, wo nicht zum wirklichen Gestorbenen, so doch zum Sterbenden sagen können: Stehe auf! — Memento mori.

Hiermit war die Aufnahme-Dämmerung zu Ende. Bei dem nachherigen Unterricht erfuhr der Ritter die Fortsetzung der Geschichte der Grabesritter, die, leider! aus einem Grabe ins andere stürzten. Sie erkohren in Flandern im Jahr 1558 den König von Spanien Philipp den Zweiten zu ihrem Großmeister, und wollten diese Würde mit der Spanischen Krone auf immer verbinden. Der Johanniterritter-Großmeister vereitelte diesen weisen Plan; er berechnete nicht unrichtig, der Grabesorden würde die Güter zurückfordern, welche die Johanniter sich so

ungebührlich zugeeignet hatten. Der König von Spanien entsagte der Grabes-Großmeisterschaft. — Im Jahr 1615 machte der Orden neue Versuche; allein auf das Gesuch des Großmeisters von Malta Alof von Vignacourt widersetzte sich Ludwig der Dreizehnte diesen Bemühungen — — — Die **neueste Geschichte** des Ordens war verhangen; doch hatte der Orden bis auf den heutigen Tag seine Großmeister, die man indeß nur im Ordensnamen bekannt machte. Der Herr kennet die Seinen, sagte der Obere. Der gegenwärtige hieß Alexander Eques a die, Alexander, Ritter vom Tage. Noch dienet zur Nachricht, daß der eigentliche bis jetzt unter der glücklichen Regierung des Großmeisters Alexanders Ritters vom Tage blühende Orden des heiligen Grabes, Präbenden und Priorate vertheilte, und, nicht bloß was ihm ehemals gehört hatte, sondern auch, was ihm hätte gehören können, seinen höhern Rittern mit einer Freigebigkeit zuwandte, die an Verschwendung gränzte. Wenn die Menschen an Tod und Grab denken, oder besser, wenn Grab und Tod in der Nähe sind, pflegen die meisten zu verschwenden, Aemsige ausgenommen, die sich ihr Vermögen selbst erwarben. — — Die Kraft der Einbildung,

durch diese Besitzungen in partibus infidelium sich glücklich zu dünken, machte, daß die Herren Besitzer, besonders in den heiligen Zusammenkünften, nicht aufhören konnten, sich von ihren Vorzügen zu überzeugen. Wirklich Geheimer Rath und Geheimer Rath sind die höchsten Stellen in unsern Staaten, sagte der hohe Obere bei einer schicklichen oder unschicklichen Gelegenheit; siehe da, neuer Bruder! Du bist geheimer, wirklich geheimer Ritter. Je mehr Güter wir in der That besitzen, desto mehr Sorgen drücken uns; bei unsern Präbenden ist kein Schatten von Widerwärtigkeit. Selig sind die Besitzer in partibus infidelium; denn die ganze Welt und das Himmelreich ist ihre! Eine sauber gestochene Karte von diesen Besitzungen lag bei diesen Nachrichten, die ich, um die Kosten zu sparen, diesem § nicht beifügen will. Das Meiste in der Welt wird in der Einbildung genossen, gehofft und gefürchtet: und so waren unsere Grabesritter (thun regierende Herren nicht desgleichen?) so eifersüchtig auf diese Besitzungen, als ob es Hals und Hand, Gut und Blut, Felder, Aecker und Wiesen galt. Wer aus meiner Leserwelt über diese Eifersucht, dies Spielwerk und diese ganze Kinderei den Kopf schüttelt, ist (nach

dem Ausspruch unsers Helden) in seinem Leben in keinem Grabes-Rittersaale gewesen, hat nicht bei einer schwachen Erleuchtung Männer in langen Mänteln mit Kreuzen geziert wandeln und in eine denkwürdige Zeit vieler Jahrhunderte sich zurückgezaubert gesehen. — Nur der Kindersinn dieser Zeit wird hergestellet. — Der größte Herr in der Welt, versichert der Ritter, kann solch ein hochwürdiges Schauspiel und solch ein herrliches Mahl nicht geben, wenn er Millionen verschwendet. Was diese Hohen thun, wird gleich zur Maskerade, und eine Art von Tollhause. — O! es ist allerliebst, zuweilen zu werden wie die Kinder, versichert der Ritter am Rande, und glaubt, Freund Johannes würde nicht ungern Grabesritter gewesen seyn, oder gespielt haben.

Da der Vater unsers Helden als Johanniterritter nicht minder Alles in der Karte besaß, obgleich sein in Berlin negociirter Wechsel als das Receptionsquantum baar ersetzt werden mußte — hielt unser Held mit seinem wohlseligen Herrn Vater (die sechzehn Ahnen etwa abgerechnet, über welche die Grabesritterschaft sich wegsetzte) nicht gleichen Schritt? Doch zog er seinen Orden, wie billig, vor, we-

gen des Alters, und weil der Johanniter-Orden öffentlich, der Grabes-Orden dagegen heimlich spielt. — Höchlich freuete sich unser Grabesritter, daß der Tod ihn der Verpflichtung überhoben hätte, mit seinem leiblichen Vater wegen der dem Grabesorden entzogenen Besitzungen rechten und Krieg führen zu dürfen. Der Tod gleicht alles aus, was Menschen nicht ausgleichen können. Eldorado ist unter der Erde, sagte unser Held. War es ihm, als Grabesritter, zu verdenken, daß er das Oben fürs erste aussetzte? Ach! wer weiß es, wo Eldorado eigentlich liegt! — Ohne Zweifel war unser Held in seinem Element, der unschuldigen Freuden seiner Jugend so lebhaft eingedenk, daß sein Genuß wenigstens verdoppelt ward. Da standen wieder die zwölf Bogen, zu Ehren der zwölf Apostel von Helena erbauet, weil hier das Symbolum apostolicum verfertiget worden war. Da hatte er den Stein, den der Engel wegwälzte; (Menschen thun es freilich nicht, die legen Steine,) den Oelberg, den Bach Kidron, um einen Becher kaltes Wassers, die Leiden dieser Zeit zu vertrinken, das Haus des Pontius Pilatus, das Schlafstübchen der Frau Gemahlin Excellenz, um so manches Staats-

und Privatübel zu verträumen — und endlich das Haus Simeons: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Kann das Alles die große und kleine Welt geben —? Wahrlich das Beste, was noch in der Welt ist, besitzt man in der Karte. Der

§. 137.

Knappe,

der im Rosenthalischen Jerusalem nicht so bekannt war, wie der Ritter, konnte sich nicht so leicht finden: er schien sich zu wundern, wie es in aller Welt zuginge, daß Grabesritter, so wie regierende Herren, sich von Besitzungen nennen könnten, in denen ihnen kein Nagel zugehörte, und, will's Gott, auch nicht zugehören wird. Da Michael seinem Herrn in allen Graden und Orden knappengemäß nachtrat — konnt' er wohl vom Grabe ausgeschlossen werden? Seine Aufnahme war ohne Prunk. Er sagte selbst: ich sterbe, ohne lange krank zu seyn, und werde ohne Geläute begraben! Wunderbar! (des Knappen eigene Worte, als man ihm die Begleitung seines Herrn in den Grabesorden erschwerte) als wenn unser Einer nicht auch stürbe! Ungeachtet schon ein hülfleistender oder dienender

Bruder

Bruder bei dem Ordenshause war, und diese Zahl statutengemäß nicht vergrößert werden sollte, ward Michael, jedoch auf näheren Vortrag seines Herrn, angenommen: — zum Vorrathe, der selten schadet! Der Pomp, der in dem Rittersaale herrschte, trug zu Michaels voller Zufriedenheit reichlich bei. Er selbst hatte den Vorzug, eine Art von Ordenskleid zu tragen. Eines Tages (der Glaube ist nicht Jedermanns und jedes Tages Ding) wandelten Michaeln Zweifel an, und er war unvorsichtig genug, zu behaupten: er wäre weit dankbarer gewesen, wenn der Orden geruhet hätte, ihm eine kleine Meyerey in partibus fidelium anzuweisen, die er gegen ganze Provinzen in partibus infidelium zu vertauschen kein arithmetisches Bedenken getragen haben würde. „War denn der Fräuleinsohn in seiner Meyerey glücklich?" fragte der Ritter; „wird es Heraldicus Junior seyn, der sie ihm abgekauft hat?„ Michael hätte freilich dem Ritter erwiedern können, daß man mit Jerusalem auf der Karte sich hinlänglich begnügen könne, wenn man Rosenthal in natura habe. Indeß fielen bei ihm nur selten verzweifelte Tage ein, er war einer der Gläubigsten und

Froheſten im Orden; ſeinen eigentlichen Kollegen, den alten hülfleiſtenden oder dienenden Bruder nicht ausgenommen, den zehn Meyereyen gegen die Bosheiten Eines ungerathenen Sohnes, der ihm das Leben verbitterte, nicht entſchädigt hätten. Unſere Damen würden es mir kaum vergeben, wenn ich nicht näher an die

§. 138.

Kleidung

der Ordensritter denken ſollte. Sie war von den Chorherren des heiligen Grabes entlehnt. Zur Zeit, da ſie ſich im Beſitze der heiligen Oerter zu Jeruſalem befanden, waren ſie weiß gekleidet. Man verwechſelte die weiße mit der ſchwarzen Farbe, und kleidete ſich ſchwarz, zum Zeichen einer immerwährenden Trauer, daß die Ungläubigen die Kirche des heiligen Grabes zu Jeruſalem beſäßen. Unſer Ordenshaus hatte ein ſchwarzes Unterkleid und einen weißen Mantel gewählt. Ritter und Knappe hätten ſich ohne Zweifel glücklich geglaubt, wenn man bloß bei dieſem weinerlichen Luſtſpiele geblieben wäre, ohne weiter an die Kunſt, das Leben zu verlängern, die Kunſt ſanft zu ſterben, und, was natürlich noch wichtiger war, die

Kunst mit Abgeschiedenen umzugehen, zu denken. Unser Ritter, ich wette, würde sogar in dem Kämmerlein der Frau Pontius Pilatus diese ihm vom Obern gegebenen Fingerzeige verträumt, und sich im Rittersaale hinreichend entschädigt haben, wenn die Obern nicht, ihrer Sache, ich weiß nicht, ob gewiß oder ungewiß? von selbst an diesen

§. 139.

Unterricht

gedacht, und ihn verpflichtet hätten, darum zu bitten. Die hocherleuchteten Herren legten es recht dazu an, daß er lange leben, sanft sterben und mit Abgeschiedenen sich einlassen, und sonst noch viel andere dergleichen, wo nicht hals-, so doch kopfbrechende Künste treiben sollte. Wenn es nicht anders ist! — Körper werden durch ihre Schwere zur Erde und zum Mittelpunkte derselben gezogen: sie sind Erde, und sollen zur Erde werden; der Flug des Geistes geht himmelan, sagte der Obere. Und unser Ritter wollte nach diesem Wink, so wie sein Schildknappe, der Grabesritter- und Knappenschaft ungeachtet, weit lieber in Eldorado oben, als in Eldorado unten seyn. — Nur brockenweise kann der Unterricht er-

theilt werden, sagte der Obere; doch ist hier ein Brocken, setzte er weislich hinzu, mehr werth, als sonst fünf Brote, und wären sie auch von Weizen, und eine große Schüssel Lachsforellen. — Je später der Donner auf den Blitz folgt, desto weiter ist man von der Gewitterwolke. —

Der Ritter ward, wie er bemerkte, so ökonomisch mit kleinen Tropfen und Brocken gespeiset und getränket, daß sein ämsiger Herr Großvater mütterlicher Seits (in seiner Art nehmlich) als Verschwender angesehen werden konnte.

Auch hatte dieser Unterricht keine Verbindung, und ich habe keinen Beruf, die Körbe dazu zu flechten. Das Aergste vom Argen ist, daß ich bei weitem den größten Theil verhängt finde. Jede Brockenstunde fing an und ward mit den Worten beschlossen: Es blühe uns die Rose von Jericho, und neben ihr die bescheidene Blume je länger je lieber! — —

Michael, der gegen diese hohe Weisheit nicht drei, neun und zehn Meyerhöfe eingetauscht hätte, munterte den Ritter zu dieser Korbsammlung auf. Am glücklichsten wär' er

gewesen, wenn er einen davon seinem Gamaliel zuzuwenden die Erlaubniß gehabt hätte, der in Hinsicht der Geheimnisse schon von Natur Hähnchen im Korbe zu seyn, was soll man sagen? sich dünkte, — oder wünschte? wie Michael sich ein wenig zu gesucht nach seiner Protagoras-Weise ausdrückte. Nach der Versicherung des Obern vom Ordenshause zu schließen, müßte Ein Brocken Gamalieln gesättiget haben sein Lebenlang.

† †
†

Weltweisheit ist ein Spitzname, den man der Philosophie beigelegt hat. Vielleicht thaten es die Kirchenväter, um sie vom Christenthum zu unterscheiden. In diesem Sinn ist Philosophie nichts anders, als Lebensartlehre, Tanzkunst der Seele; und die, welche Philosophie besitzen, sind Hofleute im höchsten Grade. Die eigentliche Philosophie, die sich mit der allgemeinen inneren Beschaffenheit der Dinge abgiebt, war das Werk weniger Edlen, der Vorzug unserer Vorväter. Von ihnen schreibt sich die Bemerkung her, daß die Philosophie in der Kunst zu sterben bestehe.

Die Philosophen und Theologen (wenn man diesen letzten vermessenen Ausdruck brauchen darf) der alten Welt waren eins; und da die Philosophie Alles geistig richtet: so kommt ihren Liebhabern eigentlich der Name Geistliche zu, der, wenn man ihm den Namen weltlich entgegen setzt, die Sache noch deutlicher zu machen scheint. Man wendet oft die Gesetze der Naturlehre im gemeinsten Leben an, ohne sie einzusehen, und ihnen nur einen Blick der Aufmerksamkeit und Erkenntlichkeit zuzuwenden. —

Bei jeder Sache von Wichtigkeit giebt es eine heilige Drei, (das wußte man wohl in Rosenthal) und die Philosophie hat auch die ihrige: Gott, Welt, Mensch. Der Inbegriff von Begriffen und Kenntnissen von der kleinen Welt dem Menschen, der großen Welt dem All, und der Gottheit, ist die philosophische Dreieinigkeit, von der es (wie? das ist die Frage) im Geist und in der Wahrheit heißen kann: Diese Drei sind Eins. —

Daß Gott der Herr selbst die Logik oder die philosophische Denk- und Sprachlehre dem ersten Menschen beigebracht habe, ist kein Zweifel, da zu dieser Frist die große und kleine Welt noch

Kinder waren; und wenn Gott selbst nicht die Erziehung übernommen hätte, — was würde wohl, besonders aus der kleinen Welt, dem Menschen, herausgekommen seyn? (Bei so gründlichem Elementarunterricht, und bei einem solchen Lehrer — war es Wunder, daß die Lernenden Riesenfortschritte machten?) Wer den Menschen in der Art berechnet, daß er vom Jäger (heißt auch zugleich Fischer) zum Hirten, von diesem zum Ackerbauer, dann zum kleinen, dann zum großen Bürger gediehen, daß Städte, wo Bürger sich zu kleinen Gesellschaften verstanden, die Stifter der Staaten gewesen, wodurch Ungleichheit des Standes, Kraft, Macht, Gewalt, Gesetzgebung, gesellschaftliche Tugend, allgemeine Religion entstanden; mag immer kein ganz verwerflicher politischer Rechenmeister seyn; in unserm Orden was gilt er? Wenig oder nichts!

Vom Könige Salomo (einem großen Ordensmanne) heißt es: er redete von Bäumen, von der Ceder auf Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst; auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürmen und von Fischen. Und diese Leichenrede gilt von Adam, mit dem vorzüglichen Unterschiede, daß Adam nicht nur in der Physik, sondern auch in der Metaphy-

ſtt kunſtgerecht war. Er verſtand genau, was die profanen Theologen ſchaffen und erhalten, wir aber ſchaffen und verwandeln heißen, und hatte das Glück, nicht bloßer Speculirer zu ſeyn. — Er drang in das Weſen, ja das Weſen jeder Sache; ſah wachſen Alles, was zu wachſen fähig war, obgleich jetzt die größten Beſchauer nur Gras wachſen hören können; wußte, was jetzt Wenige wiſſen, (giebt es eine Sache, die man nicht anzugreifen, zu bezweifeln und oft, wenn das Unglück gut iſt, gar zu widerlegen im Stande iſt?): nicht nur das Ja und das Nein von Allem, ſondern das Ja und Nichtja; nicht nur das Nein, ſondern auch das Nichtnein. (Etwas ganz anders als Nein!) Von dieſer verloren gegangenen Kunſt, welche den Meiſter nicht verräth, giebt es noch ſchwache Anzeigen in manchen Sprachen. — Der Paradieſer Adam hatte es ſchier weit gebracht; und wenn gleich auch alle ſeine gefallenen Nachkommen, und unter ihnen beſonders wenige Auserwählte, einige Kenntniſſe von ihrem hohen Werthe beſaßen und Feuerſteine zu ſeyn verſtanden, um Alles in der Welt als Stahl anzuſehen, aus dem Funken ſprühen; — wenn ſie gleich dieſe Kenntniſſe auf ihre Zweige verpfropften, und auf ihre

Nachkommen verpflanzten: so besaß Adam doch diese Kunst im Original in weit größerem Umfange, und außer ihr — Kenntnisse der Geisterwelt. —

Rubriken.

Erklärung des Wortes: Anfang, wenn vom Inbegriff aller körperlichen Dinge geredet wird. Im Anfang schuf — Was heißt hier schaffen?

Was bedeuten Salz, Schwefel und Mercurius in der Chemie des Grabesordens?

Ausbrütung der Welt aus einem Ei-Chaos, wie sie zu verstehen?

Die Erde ist in Verbindung mit dem Weltall. Wer ihre Schöpfungsgeschichte außer diesem Verhältnisse erzählt, ist nicht Mitglied unsers Ordens. — Moses verbindet Welt und ihr glänzendes Sandkorn, die Erde. — Diese Verbindung kann nur von Eingeweiheten begriffen werden.

Die Erde besteht nicht aus Tropfen aller anderen Himmelskörper, nicht aus Lichtschnuppen der Sonnen; — sie ist solch ein Kernplanet wie die übrigen.

Die Naturlehrer geben Theorieen; der Orden erhebt sich bis zur Experimentalphysik im Unterricht: wie die Welt und ihr nicht übel gerathenes Kind, die Erde, entstanden sey?

Geheimer Aufschluß des Umstandes, daß alle Planeten unsers Sonnensystems vom Abend nach Morgen sich bewegen. — Auch der Orden kommt vom Abend, und geht nach Morgen, gerade so wie die Planeten unsers Sonnensystems. —

Thun die Menschen wohl, durch Kultur das physische Klima mancher Erdgegenden zu ändern, und ihr eine andere Beschaffenheit beizulegen? Nachtlicht über die Veränderungen, welche die Erde außer der Mosaischen Ueberschwemmung erlitten, durch Feuer — Wasser — Veränderung der Achse, und sonst —

Adam, urerster Mensch — Nach ihm gab es viele erste Menschen. Ein Manuscript von Sagen von Adam, Noah u. s. w. äußerst rar!

Die Schlange ist Adams Einbildungskraft, die er seinen höheren Seelenkräften vorzog. — Noch jetzt ist sie schlangenartig — Von der Einbildungsklapperschlange. —

Er wollte sich nicht mit den Arten begnügen, die Gott geschaffen hatte, sondern ihm gleich

werden, indem er es zu unnatürlichen Unarten anlegte. — Ein wichtiges Kapitel! Naturverfälschung überall — Das waren Kennzeichen von dem Falle des Menschengeschlechtes —

Es bleibt die Frage, ob er nicht selbst mit einer Oranoutang einen sträflichen Versuch machte. —

Er chikanirte die Engel, und that (Gott sey es geklagt!) als wäre er ihr Herr! Warum das? Weil er außer ihrem Wesen einen Körper trug. Freilich ein Meisterstück; doch darum sich höher als Engel zu dünken, — ist es nicht zu arg? — Das hätte der erste Großmeister des Grabesordens nicht sollen!

Hauptschlüsselkapitel. Adam verlor eigentlich nicht den Schlüssel der Natur; er verdarb ihn. — Die Natur, die er unter diesem Schlüssel hatte, ward so gut frei wie er selbst — (Windlicht über mehr Siebensachen) Von diesem Schlüssel, den Adam verlor, stammt der Ausdruck: die Schlüssel des Himmelreiches, in gerader Linie ab, und Salomons Clavicula ist Bastard.

Sein Fall ist das nicht, was man dafür hält. Wäre Adam nicht so gut vor als nach dem Falle gestorben? (in der höheren Ordenssprache

verwandelt worden). Gewiß weit unvermerkter, und so allmählig, wie man in der Musik vom piano ins pianissimo sinkt. —

Eva hätte die Kinder so ausgeschüttet, wie Blumen den reifen Samen.

†

Erklärung der Stelle, daß Eva bei der Geburt Kains glaubte, sie habe den Mann, den Herrn. — Ein feiner Herr!

†

Adamitische Weisheit wird fortgepflanzt. — Namentliche Anzeige der Großmeister dieser Weisen. Seth, Adams und Evas Sohn, war Nachfolger. Von ihm heißt es: er war ein Edelmann, ein Sohn, der Adams Bilde ähnlich war. — Großer Vorzug! — Ihm folgte Enos, ihm Kenan, ihm Mahalaleel, ihm Jared, ihm Henoch, der im Grabesorden außerordentliche Kenntnisse besaß. Moses deutet sie durch zwei Züge an. Henoch, heißt es bei ihm, führte ein göttliches Leben, und Gott nahm ihn hinweg, und ward nicht mehr gesehen — Er schlief zur andern Welt hinüber. — Gott gab es ihm im Schlaf. — Er verwandelte sich so schnell, wie man auf Operntheatern die Dekorationen und das ganze Theater verwandelt. —

Auch bei Grabesrittern neuerer Zeit findet, wenn sie sterben, der Ausdruck Anwendung: Gott nahm sie hinweg. —

Dem Henoch folgte Methusalah, ihm Lamech, ihm Noah — einer der denkwürdigsten Männer im Orden, nicht weil er sich betrank, sondern wegen seiner Geburt, die so einleuchtend ritterlich war, daß sein Vater prophezeihete:

„Er wird uns trösten in unsrer Mühe und
„Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat."

Das Symbolum unsres Ordens, ein Wahlspruch aller Hospitalier, die da waren, und noch sind, und seyn werden. Die Physik der Erde hat auf die Moralität der Menschen Einfluß! — Auch die Erde hat Leib und Seele, ein ganz andres Ding als die Weltseele, die sich vom Weltgeist unterscheidet. — Wichtige Lehren!

Der Sündfluth eigentliche Deutung. — In der Ordenssprache heißt sie Gnadenfluth. — Die Erde ist durchs Wasser gebildet und ausgewaschen. —

Was es heißt: Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. — Etwa: sie mesalliirten sich? — —

Warum Noa den Raben vor der Taube aussendete?

Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Der Regenbogen. (Hauptkapitel) —

Auf Sem ruhete von dem Dreiblatte der Söhne Noahs der Ordenssegen.

Nach Sem folgte Arphachsad, auf ihn Salah, auf ihn Eber, auf ihn Peleg, zu dessen Zeit der Orden sich schon Besitzungen zueignete, welche zu deduciren wegen der mangelnden Archivnachrichten schwer seyn würde. Nach Peleg folgte Regu, nach ihm Serug, nach ihm Nahor, nach ihm Thara, nach ihm

Abraham, dann Isaak und dann Jakob.

Jetzt treten die Namen ein, die vom Evangelisten Matthäus als Vorväter des Zimmermanns Joseph bemerkt sind. — Ein Fingerzeig, der alle Zweifel wider diese genealogischen Nachrichten hebt, die eigentlich zu unserem Orden gehören — Was gehen sie profane Spötter an? — —

Die eigentliche biblische Exegetik wird aus dem Orden geschöpft. —

Die Großmeister des Ordens oder ihre Legaten standen bei den Volksregierern in großem

Ansehen, wenn erstere nicht für gut fanden, das Volk höchstselbst zu regieren. Gab es einen Regenten — was war er? Ein kleines Licht, das die Nacht regiert. Und der Großmeister? Die Sonne.

Geheim war der Orden von Anbeginn: vom paradiesischen Adam bis auf den Adam Ritter vom Tage.

Christus, der unübertrefflichste Grabesmeister.

Erklärung der geheimen Orte, wo die ersten Christen ihre Geheimnisse feierten. — Höhlen, worin sie zugleich die Todten begruben. — Die Gräber der Märtyrer waren ihre Hauptkapellen. —

Aufschlüsse in der Kirchengeschichte, wovon der profanen Welt — auch nicht träumt.

Vor der Existenz des jüdischen Volkes, und nach dem Risse des Vorhanges im Allerheiligsten des Tempels, gab es die größten Meister; doch ist der Stifter des neujüdischen Volks, Moses, nicht zu verachten. — Er war bekanntlich ein großer Ritter. Versah er es nicht vielleicht, weil er eine Religion, die in der ganzen Welt esoterisch und in Mysterien eingehüllt war, dem Volke Preis gab, das, wohl zu merken, höchst unreif war? Die Idee: Je-

hovah ist König in Israel, war schön und erhaben. — Da dieser König sich einen Pallast in Judäa bauen ließ, Minister und Hofleute in Dienst nahm; war es Wunder, daß Israel auf einen sichtbaren König bestand? —

Andere Staaten waren bloß anfänglich priesterliche Staaten; der jüdische blieb es noch, als er seinen König hatte. — Der Geist Gottes kam über Saul, — heißt: Saul war ein heimlicher J — — — Moses theilte ihnen von seinem Geiste etwas mit, heißt: er gab ihnen den ersten Buchstaben seines Planes. —

Aechte und falsche Propheten.

Geheimniß des Urim und Thummim. — Der Orden von Licht und Recht ist der Grabesorden mit andern Worten.

Es giebt gleicharmige, es giebt Schnellwagen; bei diesen kann man mit einerlei Gegengewicht das Gewicht vieler und verschiedener Körper angeben: man rückt das Gegengewicht bald näher, bald weiter vom Ruhepunkt. — So auch mit dem Ordensunterrichte. —

†

Etwas Eingebung oder göttlicher Einfluß, etwas Paradiesisches ist bei aller Philosophie —

Tief-

Tiefblicke—! Anschauer dieser göttlichen Aus- und Einflüsse! —

Speculation ist Zeitvertreib: Seelenstrickzeug, wodurch weder Strumpf noch Handschuh, noch Geldbeutel (der Seele nehmlich) zu Stande gebracht wird. Durch Beobachtungen des menschlichen Gefühls und der Erfahrungen, muß sich der Speculant leuchten lassen; sonst verirrt er sich — selbst in seinem eigenen Hause. Subtilitätensucht ist Krankheit. — Was ist magnetische Kraft? Elektricität? Sympathie? Antipathie der Dinge? Was von Allem gilt, gilt auch nothwendig von dem, was darunter begriffen ist. Was gilt aber von Allem? und was ist darunter begriffen? Ist nicht das strengste Recht Unrecht; und was Euch Widerspruch dünkt — ist es immer iner? Sieht ein leuchtender Punkt, wenn er sich schnell um eine Achse bewegt, nicht wie ein Zirkel aus? und ist er darum mehr als ein Punkt? Ist nicht Licht und Schatten oft so in einander, daß man nicht weiß, was Schatten und was Licht ist? —

Zustand der inneren und äußern Ruhe, der Weltabgeschiedenheit und der Sicherheit ist zum Ordensleben nothwendig.

Wißbegierde und Wißgeiz, Wiß-

neld — Trieb der geistigen und leiblichen Fortpflanzung. Begierde nach Vollkommenheit — nach Vollständigkeit. (Ein großer Unterschied!)

Gang von der Sinnlichkeit zur Abstraction. Zum Wunderbaren hat der Mensch natürlichen Hang, Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes. Phantasie leitet Sinn und Verstand. In Bildern zu denken und zu sprechen, ist dem Menschen eigen. — Diese Welt ist die Bilderwelt. Das Wort Abstrahiren selbst ist ein Bildwort. In der Kindheit sieht man Alles in die Breite, als Jüngling in die Länge, als Mann — —

Zoroaster —

Hermes —

Pythagoras —

Die Pythagoreer waren große Zahlenlehrer. Wenn man, wegen der Affectionen und Verhältnisse der Zahlen zu Dingen, die Dinge selbst für Zahlen nehmen will, giebt der Orden sichere Fingerzeige. — Der Herr kennet die Seinen. —

Drei Vorhänge!

Farbensprache —

Die Federn und Pelze der Thiere enthalten Buchstaben, die man lesen kann, wie gedruckte Schrift. — Auch auf Blumen, Kräutern und Gewächsen ist göttliche Handschrift. — In

diesem Sinne hat Gott selbst geschrieben, und ist wirklich Schriftsteller. Es gab einen im Orden bekannten Gärtner, der von seinen Tulpen, Nelken u. s. w., die, nachdem sie ihm viel oder wenig zu sagen hatten, sich viel oder wenig veränderten, Dinge las. —

Ein Vorhang!

Geheime Aufschlüsse über Physiognomie.

Die Farben sagen Du, Ihr, Sie (um Deutsch zu reden) zum Auge und zum Herzen.

Warum sich alle Völker ihren Gott als Mann gedacht haben, und ihre Opfer in der Regel männlichen Geschlechts waren?

Aus Feuchtigkeit entsteht Alles; die Welt, der Mensch. Gemeinhin fängt die Naturwirkung mit Feuchtigkeit an, und hört mit Feuer auf: — mit Auflösung an, mit Verhärtung auf. Der Geist schwebte auf den Wassern, soll, wie man sagt, heißen: Ein starker Wind trocknete die Erde, sonderte Wasser und Erde ab. Im Winde liegt ein großes Geheimniß — Du hörest sein Sausen wohl, weißt aber nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt. Glaubt man nicht, wenn man von irdischen Dingen redet; wie will man glauben, wenn von himmlischen gehandelt wird? Wer Ohren hat zu hören, der

höre! — Das Buch der Weisheit wird zu den apokryphischen Büchern gezählt. — Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Alles Flüchtige, unsichtbar Wirkende, hieß bei den Alten Geist. — Theilbar ist nicht das was der Gedanke trennet, sondern was wirklich durch Elemente aufgelöset werden kann. So wie ein Licht ein anderes anzündet, ohne dadurch aufzuhören ein Licht zu seyn: so theilt der Naturgeist sich mit. — Der Magnet theilt dem Eisen seine Kraft mit; und was die Sonne bescheint, glänzt wie die Sonne, wie z. B. Moses Antlitz, als er vom Berge kam.

Warm, kalt, feucht, trocken sind die vier profanen Elemente, aus denen jedes Dinges Temperament bestehet: Feuer, Luft, Wasser, Erde. (Die Chineser rechnen Holz zu den Elementen.) Es sollten sieben seyn, und es sind auch sieben. —

Wir wollen in die Zukunft sehen — Man blicke zuvor zurück, und dann vorwärts! —

Ist unser Ich durchaus isolirt? In der Regel verbirgt die Natur uns den ersten unvollkommenen Zustand unserer Existenz, und macht uns unfähig, uns der ersten Lebenserfahrungen zu erinnern; doch giebt es Ausnahmen. — Es

giebt Menschen im Orden, die ihr voriges Ich, ihre Voreristenz, auf ein Haar kennen; — sie haben nicht aus Lethe getrunken. —

Prophetische Gaben wirken vorwärts und rückwärts. —

Tiefe Lehren von Vertauschung der Seelen; auch werden sie zuweilen vergriffen. Im ganzen Jahrhundert kommt kaum Eine hervor, die es werth ist, Seele zu seyn.

Für und wider das Leben, für und wider den Tod. —

Alles verhängt.

Ich will mit Randglossen, mit einem Anhange von Lebensregeln, schließen.

Was jener Reisende an verschiedenen Orten fand, trifft man oft in Einer Stadt an. — So viele Methusalems, so viele Arten, sein Leben auf 70 Jahre, und, wenn es hoch kommt, auf 80 zu bringen. Der schreibt es dem Wasser, der dem Wein, der dem warmen, der dem kalten Klima, der starken, der schwachen Nerven, der dem heftigen, der dem sanften Charakter, dieser der Ruhe, jener der Unruhe zu; und am Ende liegt es in der Naturanlage des Menschen, die durch Mäßigkeit an Leib und Seele befördert wird. Ueberfluß entkräftet, Weichlichkeit macht stumpf,

und nicht jede Brille ist den Augen angemessen. — Heraldicus senior wußte befleckte und zerrissene Kleider auszubessern, zu reinigen und umzukehren; unsere Aerzte mit dem Seelenkleide nicht also. — Systeme und Monarchieen sind einander so ähnlich, wie Monarchen und Systematiker. Einfachheit und Kunst, das Reine vom Unreinen, den Segen vom Fluch, das Licht von Finsterniß zu scheiden, ist der Gipfel der Arzeneikunst. Nicht in den ersten Dauungswegen, in das Wesen des Menschen, in seinen Geist muß der Arzt wirken, und widrige Dinge durch einen Mittler verbinden, wie Leib und Geist, durch die Seele. Mein Hausmittel zum langen Leben ist: Fange Wenig an, und thue Viel; genieße heute so, daß du morgen zum Genusse nicht unfähig wirst; genieße geistig oder durch die Einbildungskraft, da schadet zu viel so leicht nicht. Lerne Widersprüche auch von denen ertragen, die erst deiner Meinung waren, und aus Nebenabsichten zurücktraten. Gehe langsam, allein sicher. — Geduld ist nicht Abspannung; sie kann die höchste Anstrengung werden. Je weniger Bedürfnisse, desto mehr Genuß; ein Diamant von vorzüglicher Größe gilt mehr, als viele Scheffel Scheidemünze. Durch Enthaltsamkeit

vermehrt sich der Appetit; durch Kasteien die Fleischeslust. — Bei wenigen Bedürfnissen kann man größer seyn als ein Fürst. — Nicht von Stern und Band, Urtheil und Recht, Stock und Degen, vom inneren Wesen der Dinge und von der darauf gegründeten Meinung des Weisen, hängt die Ehre ab. Verliert man sie nicht gemeinhin, wenn man sie in den Gerichtshöfen durch drei Instanzen gewann? Gemeinhin sucht die Justiz Nester, wenn die Vögel ausgeflogen sind. Sie nimmt dir oft das Deine, um von dem, was des Andern ist, dir ein Drittheil zuzuwenden. — Der Finanzier will Leibes-, der speculirende Philosoph Seelenluxus. — Menschliche Allwissenheit ist unerträglicher und schädlicher, als Unwissenheit. — Mit Praxis und Erfahrung anzufangen, ist der kürzeste und sicherste Weg. Hasse keinen, liebe die Menschen, sey wie ein Bischof Eines Weibes Mann; Keines oder Vieler Mann seyn, ist schädlich an Leib und Seele. Erschrick nicht über jeden Knall, ärgere dich nicht über jedes Sandkorn, das unter deinen Sohlen knistert. Thue recht, scheue Niemand, gehe mit deinen Feinden so um, als ob sie deine Freunde werden können. Wer nicht zweifelt, weiß auch nicht; alles Gute ist der Rose gleich, die mit

Dornen umgeben ist. Man kann unmöglich entscheiden, wenn keine Sachuntersuchung vorausging. — Unmäßiger Tadel ist erträglicher als unmäßiges Lob. — Faulheit ist das größte Laster. — Der Druck ist der beste, der dem Geschriebenen am nächsten kommt, und das Instrument das schönste, das der menschlichen Stimme am ähnlichsten ist. Ein junger König und ein alter Minister, sind gemeinhin dem Staate nützlicher, als ein junger Minister und ein alter König. Gehe nicht auf fremden Füßen, denke nicht mit bezahlten Köpfen, verdiene dein Brot nicht mit deines Nächsten Händen, höre und sieh mit eigenen Ohren und Augen; so wird es dir wohlgehen und du lange leben auf Erden. Nur der ist frei, der die Freiheit des Andern ehrt. Leidenschaften stecken an: sie sind Tyrannen, die alles stürzen, was ihnen im Wege ist. Vergrößere dich nicht auf Kosten Anderer. Der Neid genießt so wenig, wornach er strebt, als der Geiz: er schadet, wann er gleich sich selbst nicht nützen kann. Wache vor ihm, wie vor einer Kohle, die wenn sie nicht brennt, schwärzt. — Freunde sind Zeitdiebe; Feinde lehren uns die Zeit auskaufen und uns in sie schicken. Freunde stärken uns im Guten,

Feinde machen daß wir Fehler meiden. Frühe Reue ist Herzens-, späte Reue ist Verstandesreue; wenn beide zusammen sind, wird es göttliche Traurigkeit, die Niemand gereuet. Furcht macht den Gegner dreist; Muth ist ein Schwert, das nicht schlägt, doch das Schwert des Thoren und des Frevlers in der Scheide hält. Zu viel Kraft wirkt Ohnmacht. Messer, die man braucht, sind blank; die im Schranke stehen, greift der Rost an. Es giebt Dinge, wo um Verzeihung zu bitten unverzeihlich ist. Eigensinn und Festigkeit ist zweierlei. Nicht verfeinerte List, Tugend ist die Quelle menschlicher Glückseligkeit. Es blühe uns diese Rose von Jericho, und neben ihr die bescheidene Blume je länger je lieber! — Gott ist ein Wesen, das aus Weisheit Thorheit schafft. Wo sind die Vernunftgründe, die uns zu bestimmen im Stande sind, die Tugend vorzuziehen, wenn es keine Aussicht jenseits des Grabes giebt? Alles lebt in der Natur. — Ist der Tod nicht Leben, so führt er dazu.

Mit diesen Worten endet sich der Unterricht; und wer von meiner Leserwelt in diesem Unterrichte vergebens den Unterricht sucht, und in diesem Garten nach dem Garten fragt, den

frage ich, ob er die Geschichte von Lysias wisse? Lysias hatte eine Rechtsrede für einen Freund aufgesetzt. Zum erstenmal schien sie dem Freunde vortrefflich; zum zweitenmal mittelmäßig; zum dritten mal fand er sie matt und des Ausstreichens werth. Lysias lächelte. Werden denn die Richter sie mehr als einmal hören? sagte er zu dem Freunde.

Da der Orden des heiligen Grabes nicht nur Chorherren, sondern auch Chorfrauen hatte, und unserm Ritter nicht entgangen war, daß diese Chorfrauen Klöster in Spanien, Deutschland und anderen Gegenden gehabt; so gab er sich nicht wenig Mühe, diesen regulirten Chorfrauen des Ordens nachzuspüren. Die Endabsicht war Sophie. Je mehr sich Sophie versteckte, desto größer war seine Sehnsucht; je entfernter sie schien, desto näher suchte er sie sich zu bringen. Es war kein gemeiner Gedanke, sein Ideal von Sophien malen, und ihm ein Chorkleid der regulirten Chorfrauen vom Orden des heiligen Grabes anlegen zu lassen. Da Michael ihn ersuchte, ihm eine ähnliche Malerei in Rücksicht der Begleiterin zu verstatten, so bewilligte er die Kosten; und Michael hatte das Glück, die Begleiterin als Pför-

terin im angemessenen Ordenskleide zu sehen, und sich manche herrliche Stunde mit diesem Bilde, troz seinem Herrn, zu machen. Zwar behaupten einige der ritterlichen Kollegen unsers Helden, es gebe wirklich im Orden noch Chorfrauen; indeß war dieses Ordenshaus ihnen nicht auf der Spur. —

Ob übrigens dies, oder andere Umstände, den Ritter und seinen Knappen bewogen, unbeschadet der tiefsten Verehrung, die sie für den Grabesorden und seinen geheimen, wiewohl nur theoretischen, Unterricht hatten, ihren Stab weiter zu setzen, kann ich nicht bestimmen. Unser Held wollte in Ordenssachen von A bis Z kommen; ist es ihm zu verargen, daß er zum Orden Sinai, Karmel, Tabor, und sodann des Thales Josaphat, zu schreiten sich entschloß? Vielleicht daß ein glückliches Ungefähr, dacht' er, mich zur Praxis und zu jener höheren Region führt, die ich durch meine Vorbehalte verscherzte. — Doch ehe wir diese Berge und Thäler ab- und aufsteigen, will es die Lebensart, wenn es auch die Neugierde nicht wollte, daß wir uns nach den Chordamen dieser Geschichte umsehen, die uns zwar aus den Augen, nicht aber aus dem Sinne gekommen sind. Treffen

wir auf diesen Wegen in Rosenthal ein, warum sollten wir nicht vom Pastor Gamaliel und dem Heraldicus Junior auf Extrapost vernehmen: wie sie sich bei ihrem Hange zur Freiheit und zu Geheimnissen befinden? Was die

§. 140.

Ritterin

betrifft, so konnte dies edle Weib nicht ermüden, ihrem Sohne so viel Geld zu übersenden, als er verlangte. Sie war nicht von der Art des Aemsigen, der das Geld zu etwas erhob, gegen das man Pflichten habe und haben könne. — Fest überzeugt, daß ihr Sohn die von ihr verlangten, unglaublich großen Summen zu nichts als ritterlichen Uebungen anlege, war sie sogar fröhlich über jede Gelegenheit, die sie hatte, ihm Remessen machen zu können. Die Freude wirkt so stark auf das menschliche Herz, daß sie oft die Quelle aller Tugenden ist. — Um diese Freude vollkommen zu machen, fügte sie jedem Wechsel den stillen heißen Wunsch bei, daß ihr Sohn auf diesen Ritterwegen Sophien fände, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Sie hatte seit der Zeit freilich nicht so viele Freier wie Penelope; doch

begegnete sie ihnen auch anders als Madame Ulysses. Unter ihren fünf Anwerbern war auch der dritte Kasten-Assessor, der nach dem sanften und seligen Ableben seiner Frau Gemahlin mit den Holländerzähnen, die funfzigtausend Thaler ohne Zinsen auf einem andern und sicherern Wege zu suchen sich Mühe gab. Er hatte seine Feder zu einer galantern Schreibart gemodelt, als es jene war, die er sich in der harten Rede herausnahm, welche er dem Herrn Senior unterschob. Die Ritterin konnte sich des schalkhaften Gedankens nicht enthalten, wie doch König David und sein Herr Sohn Salomo die wohlselige Frau Schwester in der ewigen Freude und Herrlichkeit empfangen würden, da sie ihnen diesseits die Ehre der Ritterwürde so geradezu abschlug. Es ist natürlich zu erklären, daß unsre Wittwe dem dritten Kastenherrn kein geneigtes Gehör verstattete. Alter Haß rostet so wenig wie alte Liebe. — Wie, wenn es aber der jüngste Kasten-Assessor wäre! — Und der? würde ohne Zweifel keine, oder wenige Steine des Anstoßes finden, weil er Sophien zur Firmelungszeit, und als sie dreimal mit wohlriechendem Wasser aus einer Patene besprengt ward, mit Trost beisprang; weil

wenn gleich ihr Vatername nebst dem e und dem Punkt auf dem i an ihrem einfachen Vornamen mit Tinte ersäuft war, er sie doch gegen sein häßliches, sechzehn Ahnen und vier Vornamen reiches, und sich ohne Fleck im Grünen befindendes Weib, ohne einen Dreier Zugabe, zu vertauschen entschlossen war! Wer ist dieser Meinung? Leser? oder Leserinn? Ich wette, der männliche Theil meiner Leserwelt. Siehe da! auch die Gemahlin des jüngsten Kasten-Assessors hatte sich durch den Tod verschönert, und die häßliche Baronin war, wie wir nach der Liebe hoffen, in einen schönen Engel verwandelt. Auch hatte der jüngste Assessor, um der Präclusion rechtskräftig auszuweichen, keine Zeit versäumt, sich zu melden. Er ermangelte nicht, zu behaupten, daß die Beibehaltung des Namens und die Aehnlichkeit, die er mit seinem in Gott ruhenden Herrn Vetter hätte, die zweite Ehe höchstens nur als die zweite Auflage eines Buches darstellen würde. Wenn die Sonne, fügte der Anwerber hinzu, gegen den Regen scheint, entsteht ein Regenbogen: ein Zeichen der Gnade. Und die Antwort der Wittwe? — war und blieb Nein. Viel von einer Wittwe, die nicht nur reizend, sondern bezaubernd war, und der es ge-

wiß nicht gleichgültig seyn konnte zu wissen, daß sie geliebt ward! Liebe ist der Weg zur Gegenliebe, besonders wenn diese jener werth ist. — Als Mädchen war Sophie schön; jetzt war sie erhaben. — Vielleicht müßte, mit Erlaubniß der Herren Maler und Bildhauer, selbst Göttinn Venus nie in zu großer Jugend und in sehnsuchtsvollem Zustande, (welcher den Teint, es sey durch Röthe oder Bleiche, verdirbt,) dargestellt werden; — wie Sophie, glaubt mir! wie Sophie. — Wahrlich, es war eine Würde in ihrer Figur, die sie überall zur Alleinherrscherinn machte, und doch nie anders, als durch zuvorkommende Güte. Selbst unter ihren Unterthanen herrschte sie nur so; was sie befahl, hatte die Form einer Bitte. Man sagt, feine Kunst verstände bei mehreren Jahren die Grazien verführerischer zu ersetzen, womit die Natur die Jugend, ohne die Kunst zu bemühen, ausstattet. Die Ritterin war noch immer ein wohlgezogenes Kind der Natur; auch in ihrem spätesten Alter wird sie keine andere Göttin haben neben ihr. Zwar schienen, wiewohl in anderer Rücksicht, Ritterin und Natur zuweilen uneins zu seyn; doch behielt die Natur den Sieg. Nach dem Ableben des ahnenrei-

chen Gemahls, war nur selten Streit zwischen Kunst und Natur, zwischen Weib und Baronin. Ein gewisses Ebenmaß, das nichts weniger als peinlich war, legte dem edlen Weibe eine Majestät bei; das Ungesuchte in ihrem Anzuge ließ dagegen eine gewisse leichte Ordnung — (Unordnung wäre ein zu starker Ausdruck) — spüren, die entzückte. — Ihr Anzug bekleidete sie nicht; er umfloß sie. — So umschweben Gewänder die Göttinnen, wenn sie gemalt werden — Kann man Göttinnen anders als im Deshabille' sehen? Um nicht in den Verdacht zu fallen, ich sey (wie dies oft der Fall mit Schriftstellern seyn soll) in sie verliebt — will ich abbrechen. — Ihre abschlägigen Antworten wurden mit mehr Grazie gegeben, als bei tausend andern das Jawort. Ueberhaupt verstand sie Nein zu sagen auf eine Weise, die unnachahmlich ist. Ich bin nicht Wittwe, sagte sie. Das Andenken meines Gemahls lebt in mir. — Wenn man die Hauptflüsse in Erwägung nimmt, die den wohlseligen Ritter zeitig befielen; ist nicht fast mit Gewißheit voraus zu setzen, daß sie durch seine persönliche Abwesenheit nicht viel verlieren konnte?

Wahrlich die Heldin unsers Helden, Fräu-

kein Sophie von Unbekannt, kann die Gesellschaft Sophiens ohne e und den Punkt auf dem i nicht lange mehr missen, wenn sie nicht zu sehr in dieser Geschichte verlieren will. — Niemand ist weniger Schuld daran, als ich. — Zwar weiß ich, daß aufbrausender Enthusiasmus in der Liebe das Herz nicht selten zu Erwartungen verleitet, die äußerst schwer zu erfüllen sind; doch muß alles, Warten und Erfüllen, Hoffnung und Genuß, seine Zeit haben. Oder ist vielleicht

§. 141.

Fräulein von Unbekannt

ein Wesen höherer Art? eine Halb- oder Huldgöttin? Wird diese Liebe geistig bleiben? sich in Dunst wesenloser Schatten auflösen, und nie zu That und Wahrheit gelangen? sich bloß in die Kräfte der Seele, nicht aber in die des Körpers ergießen? Der Besuch Sophiens von Unbekannt in Rosenthal war in der That nicht bloß geistig. Sie sollte unsern Helden sehen und sich sehen lassen. Und warum Zurückhaltung? Die Erscheinung in Rosenthal war angelegt. — Die Nachbarschaft wußte in der That nichts mehr nichts weniger, als was sie beichtete; und unsrer Erschienenen ward die Rolle einer Ni-

terin vom Orden der Verschwiegenheit um so leichter, da auch sie die geheime Absicht derselben nicht kannte. — Der junge Kavalier, mit dem sie drei Viertelstunden sich unterhielt, war ihr weitläuftiger Vetter. Er ward in diese Scene so wie Sophie verflochten, ohne den Zusammenhang zu wissen. Ist die gute Nachbarin durch geheime Einflüsse krank gewesen, so nahm Fräulein von Unbekannt an diesem Geheimniß keinen Theil; und ihr Auflegen der Hände war eine gewöhnliche Art, durch dergleichen Händedruck den Kopfschmerz zu betäuben. — Diese Krankheit der Nachbarin konnte unsrer Unbekannt nicht glücklicher und nicht unglücklicher kommen. Unschuldige, unbefangene Herzen sind schnell überwunden; sie widerstehen entweder gar nicht, oder so unbeholfen, daß wenn nicht der geliebte Gegenstand, (im Fall er nehmlich in eben derselben Lage ist) so doch alle Umstehende gleich wissen, woran man mit ihnen ist. Fliehen ist in diesen Herzensnöthen das Beste. Gewiß wäre unser Paar nicht beim A, B, C der Liebe geblieben, wenn die Nachbarin nicht so plötzlich hätte aufbrechen müssen. — Daß Sophie von Unbekannt nicht von sich abhing, darf ich das bemerken? Sie hatte die Haupt-

rolle dieses Schauspiels, und spielte sie schön, ohne daß sie woher? und wohin? wußte. Ob der glückliche Erfolg dem im Verborgenen wirkenden Schöpfer dieses Werkes Freude gemacht? Allerdings; — doch leider nur auf eine kurze Zeit. Eben da er es vollenden wollte, begann der Ritter auf Ordenswegen seinen Kreuzzug nach Sophien. Ein Umstand, der den Schöpfer aus seinem ganzen Koncept brachte. — Ob ihn sein Schauspiel gereute? Er hielt es für einen mißlungenen Kreuzzug; doch war er ein Welt- und Menschenkenner, der so leicht nichts aufgab, was er angelegt hatte. Wer wird Umständen seinen Plan aufopfern? Der Schöpfer glaubte den besten Theil zu ergreifen, wenn er Sophien abwechselnd in der Einsamkeit ihr Ideal verherrlichen ließ, um in der großen Welt, wohin er sie zuweilen brachte, sich desto mehr zu überzeugen, wie unerreichbar hier ihr Ideal sey. Auch gut, dachte er, daß der junge Mann kreuzziehet. Sein Hang zur Schwärmerei wird sich legen, wenn er der Sache näher tritt. Legt sich nicht durch nähere Bekanntschaft des angebeteten Gegenstandes alles? So und nicht anders bemühete sich unser weise Schöpfer, Unglück zum Glück umzuformen. Wer wollte

auch unterliegen, und nicht das nagende Gift unangenehmer Vorfälle lieber schnell los zu werden suchen, als es mit sich herumtragen? — Sehnsucht und Abwesenheit brachten bei Sophien von Unbekannt das Ideal zu einer Größe und Würde, daß es keinem in der Welt einfallen konnte, ihr hochgespanntes Verlangen könne von irgend einem andern Sterblichen, als ihrem Vielgeliebten, befriedigt werden. — Auf diese Weise ist unser Ritter seinem Ziele näher, als wir glauben? So scheint es; doch schläft der Verräther? Unser Dreiviertelstunden-Kavalier, der in dem angezettelten Schauspiel auf keine Weise den Liebhaber spielen sollte, nahm sich die Freiheit, sich sterblich in Sophien von Unbekannt zu verlieben. In eine Verlobte? In diesem Lichte war freilich Sophie dem Schauspieler gezeigt; und eben dies Licht machte, daß er seine Leidenschaft zu unterdrücken, und sie in der tiefsten Dunkelheit zu lassen, sich entschloß. Wie weit er es in dieser Stärke der Seele gebracht hatte, weiß ich nicht; doch weiß ich, daß die Donquichotterien des Ritters, den er (so weit war es gekommen) als seinen Nebenbuhler ansah, ihn von Tage zu Tage mehr aufmunterten. Wenn mehr als Eine Leidenschaft

in der Seele wüthet, verstärken sie sich unter einander. Furcht, Hoffnung, Neid und zügellose Liebe wechselten in unserm Kavalier, und machten ihn so leidenschaftlich, daß auch die Liebe zu Sophien auf den höchsten Grad gestiegen war. — Er benutzte nicht nur die weitläuftige Verwandtschaft, wenn Sophie sich auf dem Lande befand, sondern auch ihren Aufenthalt in der Stadt, um sie zu gewinnen. — Alles schlug fehl. — So heftig er liebte, so sehr wußt' er sich zu verstellen. Er war Meister in dieser Kunst, und an Gelegenheit fehlt' es ihm nicht, sich durch Uebung weiter zu bringen. Der Liebesteufel, von dem der Eheteufel ein Verwandter ist, gehet nicht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, sondern nimmt Gestalten an, nach Herzenslust. Sophie von Unbekannt war viel zu edel, um Ausdrücke und Gefühle gegen einander abzuwägen, und unser Kavalier war viel zu listig und zu gekünstelt, um aufgedeckt zu spielen. Der Duldsamste schlägt in Flammen auf, wenn er überrascht wird, und es giebt kleine unbemerkliche Fälle, wo man auch dem treuesten Herzen heimliches Gift beibringen, und ihm den Freund seines Herzens allmählich

verdächtig machen kann. So unser Kavalier. Um ein Ideal zu stürzen, (das wußte unser Verräther wohl) muß man nicht Sturm laufen. — Er verstand, jedem Zeitpunkte und jedem Umstande, wenn beides noch so gesucht war, ein ungesuchtes Ansehen beizulegen, um unsern A. B. C. zu stürzen. — Ungefähre machen Alles bei Haß und Liebe. — Auch thun hier Anspielungen, Einkleidungen und überhaupt feine Geburten der Erfindungskraft unendlich mehr, als Worte. Je leiser und unschuldiger die Aeußerung ist, desto mehr wird gewonnen! Spielt nicht der Neid oft so allerliebst, daß dies Laster für baare Tugend gilt, so wie die Tugend oft am meisten verkannt wird, wenn sie sich zur höchsten Stufe der Reinheit erhebt — ? — Lächerlichkeit und Verschwendung waren außer der Vernachlässigung die Hauptkarten, die unser Kavalier ausspielte. Ein Paar große Trümpfe! Sophie von Unbekannt war selbst eine Schwärmerin, und man sagt, alle Schwärmer und Schwärmerinnen verständen einander. Mit wie viel Kunst mußt' es also der Kavalier anlegen, unsern A. B. C. lächerlich darzustellen! — Es giebt Menschen, die durch Einen Zug den besten edelsten Mann travestiren können;

und unser Kavalier hatte diese Gabe, die er mit einer Feinheit anwandte, daß er auch hier Meister war. — Er war Mitglied geheimer Gesellschaften; — und wer ist es nicht? — Dies erleichterte seine Rolle. Zwar wußte er (zu unseres Ritters Glück) kein lebendiges Wort von Trophonius Höhle, und wie nahe unser A. B. C. hier der Verlobung mit einer Furie war; doch brachte ihn seine Dreistigkeit, die bis zur Unverschämtheit ging, außer Trophonius Höhle und der ehelustigen Furie auf tausend Dinge. — Je mehr Ideal, desto besser um ein Ideal zu bekämpfen. — Die Verschwendung des Ritters unterstützte diese Vorstellungen. Zur Oekonomie bestimmt, mißfällt es jedem Mädchen, wenn der Liebhaber, außer der Gränze desselben, verschwendet; und freilich waren die Summen beträchtlich, die unser Ritter gebrauchte. Ist es Vernachlässigung, dachte Sophie von Unbekannt, wenn A. B. C. die Welt durchzieht, ohne zum Ziel zu kommen? weiß er, daß ich ihn liebe? wird er nicht vielleicht so aufgehalten und ins Weite geführt wie ich? Sucht er nicht seine Vielgeliebte, wie ich den Vielgeliebten? Wie aber? ist er nicht Mann? Liegt es ihm nicht ob, den ersen Schritt zu thun und die Hindernisse

zu brechen, die uns scheiden? Wenn das andere Geschlecht einmal vom Gedanken ergriffen wird, es werde vernachlässiget, vermuthet es immer das Aergste. — Unser Verräther vertrat diesen Weg gewiß nicht. —

Sophie von Unbekannt, die sich im Stillen mit ihrem Vielgeliebten beschäftigte, hatte die Gewohnheit, zwei Bohnen in die Nähe zu setzen: eine war Sie, die andre Er. Werden sie sich umfassen —? werden sie sich scheiden? — So fragte sie vor sich; und Er entfernte sich jederzeit, um sich mit seinen Nachbaren zu verwickeln. Arme Sophie! Sie taufte zwei Blumentöpfe Er und Sie. Werden die Levkojen Knospen, Blätter, Blüthen gewinnen? Sie grünte und blühte; Er verdorrte. Die Schwärmerin that bei einer solchen Anpflanzung feurige Wünsche; sie faltete ihre Hände darüber, und benetzte den Baum Er mit Thränen. Er war nicht zu halten; leider! starb Er immer dahin. — Und so ging es mit Allem, was Er hieß: Wunderbares Ungefähr! Nicht doch! — der Gärtner war erkauft. Sein kleiner Jakob durfte die Namen bei der Taufe nicht etwa erwittern; Sophie, die ihn lieb hatte, war gewohnt, es ihm von selbst deutlich zu machen (er

war freilich nicht ihr Liebhaber, ein Freund, ein Bekannter, ein was weiß ich): und die Mühe, die der Vater des kleinen Jakobs sich gab, Ihn ausgehen zu lassen, ward reichlich belohnt. Darf ich sagen, von wem? — Die Kammerzofe war sehr für Ihn; und als einst ihre Herrschaft der Verzweiflung näher als sonst war, bestand sie auf noch eine Probe. Da auch diese nicht minder fehl schlug, suchte sie die Schwärmerin mit dem Gedanken zu beruhigen, daß es Schwärmerei wäre. Noch die beiden Nelkentöpfe. — Gut! Er und Sie wurden ausgesetzt. Anfänglich ließ es sich mit Ihm herrlich an, weil der Gärtner nicht Gelegenheit hatte seine Hand an Ihn zu legen; bald aber verdorrte auch dieser Er. Warum? Der Gärtner wußte sich einzuschleichen, und schnitt dem Nelkenstocke die Wurzeln ab. Wird der Zofe jetzt noch ein Ausweg übrig bleiben? Noch einer! es mit zwei Bäumen zu versuchen! Armer Er, der du dem Gärtner so zur Hand bist! — Es ward dieser allerletzte Versuch genehmiget — der so gut wie verloren ist. — Und wird sich denn die Festung Unbekannt noch länger halten? Es ist die Frage. Man sagt, es sey jede, wenn nicht durch Sturm, so durch List zu überwinden. Wahrlich

es ist alles zu fürchten! Der

§. 142.

Meyerhof,

den Heraldicus Junior vom Fräuleinsohne gekauft hatte, war in ein Museum verwandelt. Ganz hing der jetzige Eigenthümer seiner Philosophie nach; und wenn gleich seine eingeschlafenen Dienstleute zuweilen den Jakobinismus ihm nicht wohlfeilen Kaufs ließen: so glaubte er doch, daß es an den eingeschränkten Begriffen dieser Menschen läge, und daß, wenn sie aufgeklärter wären, sie auch in einem ganz andern Leben wandeln würden. Herr, stärke uns diesen Glauben! Wenn gleich Pastor Gamaliel in Betracht seiner Grundsätze mit ihm nicht in Gemeinschaft der Köpfe lebte; so besuchten sie sich doch zuweilen, und dann war des Streits kein Ende, so daß die sonst duldsame Pastorin zuweilen nicht ermangeln konnte, „Friede sey mit Euch", den streitenden Parteien zu gebieten. Ein zu heftiger Streit im Pastorat hatte beide wirklich etwas entzweiet, und Heraldicus Junior blieb länger als gewöhnlich aus. Der Pastor hielt seine Grundsätze zu sehr in Ehren, um den ersten Versöhnungsschritt zu thun. Auf

einmal fiel es dem Heraldicus Junior ein, das Kreuz- u. Ritterfest den zehnten Sonntag nach Trinitatis in der Rosenthalschen Kirche zu feiern. Die Ritterin besuchte zwar nach dem Ableben ihres Gemahls an diesem Sonntage selten die Kirche; doch ward an demselben das ganze Pfarrhaus eingeladen. Man erinnerte sich mit Rührung des im himmlischen Jerusalem sich befindenden Ritters, so daß sein Sterbetag nicht mit mehr Andenken an Ihn gefeiert werden konnte. Heraldicus Junior hatte im Schlosse freien Zutritt. Da er bei Gelegenheit dieses freien Zutritts ganz von ungefähr einen Blick auf Käthchen, die älteste Tochter des Pastors, warf; empfand er, troß seinem übermüthigen Freiheitsbaume, die Folgen dieses Blicks so sehr, daß er wirklich gefangen war. Ohne Zweifel trug zu diesen Folgen der Umstand bei, daß Käthchen einen Freier hatte, dem sie nicht übel wollte, den aber der Vater, weil er das Unglück hatte, kein Litteratus zu seyn, ungern zum Schwiegersohn haben mochte. Warum? Weil er sich mit ihm nicht gelehrt zanken konnte. — Heraldicus Junior war verliebt; und wenn gleich die Liebe immer dringend ist, mußte die seinige es nicht um so

mehr seyn, da ein andrer Freier ihm zuvor gekommen war? Ob wohl, oder übel? war nicht auszumachen; er konnte sich nicht entbrechen, den Pastor zu bitten, daß er den Zuschlag noch aussetzen möchte. Dies ward ihm mit versöhntem Herzen verheißen. Bisher hatte sich Heraldicus Junior oft in Gegenwart der Pastorin und Käthchens berühmt, auch in Hinsicht der Liebe würde sein Herz frei leben und sterben. Er mochte auch wirklich versucht haben, sich vor Blicken, deren Einer ihm heute so gefährlich ward, zu verwahren; aber sein Stündlein blieb nicht aus. Schon den andern Tag war Heraldicus Junior wieder da. Es geht, fing er zu Gamalieln an, mit der Liebe wie mit dem Blitze. Man trete immerhin auf elektrische Körper, man elektrisire sich sogar während des Gewitters — hilft es? Wahrlich nicht! Da glauben einige, das Geräusch der Welt zerstreue Liebesgedanken. Wahrlich kein Universalmittel! Wenn Kanonen abgeschossen und die Glocken geläutet werden, hilft es gegen Gewitter? Zuweilen freilich werden hierdurch Gewitterwolken zerstreut; zuweilen aber näher herbei gezogen. Ist das Herz zur Liebe reif, hat man den Gegenstand seiner Neigung auch nur in Gedanken gesehen: was

helfen Zerstreuungen? Man will Zerstreuungen zerstreuen. — Der Donnerschirm der Freiheit? Ich hab ihn in Segen gebraucht; jetzt sagt er mir seine Dienste auf. — Er hatte Käthchens Vater wohlbedächtig bloß um Aufschub gebeten, und der war ihm auch zugesichert. Um Aufschub —? Er glaubte es noch in seiner Gewalt zu haben, die Zerstörung seiner Freiheit abzuwenden; doch war der Freiheitsbaum so umgeworfen, daß er um das Ja bat, und es von Käthchen — nach vielen Kreuz- und Quer-Bedenklichkeiten — erhielt. Auch beim endlichen Ja schwebte ein Wölkchen der Schwermuth in ihren schönen schwarzen Augen, das sich — hoffentlich verziehen wird. Ihre Schwierigkeiten gossen Oel zum Feuer. Freund, sagte Gamaliel, es geht der Freiheit wie den meisten Dingen in der Welt: man erfindet nicht Sachen, sondern Wörter; und was hilft es, die Uhr durch Nachhülfe richtig zeigen und richtig schlagen zu lassen, wenn das Triebwerk verdorben ist —? Sie wissen, Herr Sohn, was Erbsünde und Sündenfall ist: Eingeschränktheit unserer Natur; und wenn der Mensch nicht durch übernatürliche Hülfe — — Wäre die Pastorin nicht ins Wort gefallen, es wäre ohne Zwist, den

diesmal Gamaliel erhob, nicht abgegangen. Doch konnte der Schwiegervater nicht umhin, nachzuholen, daß Freiheit für den denkenden Mann ein Geschenk des Himmels, für den gemeinen Haufen ein Dolch wäre, um Allem, was beglückt und erfreut, das Leben zu nehmen. Muß es denn ein Freistaat seyn, wenn die Grundsteine des Rechts, der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Glückseligkeit gelegt werden sollen? Eben so leicht will ich an die Existenz verwünschter Prinzessinnen und ihrer Entzauberung glauben, als mich überzeugen, daß alle unvermeidlichen mit jeder Gesellschaft amalgamirten Bürden gebornen Oberen zur Last zu legen sind. Hätte heute doch Gamaliel an meiner Stelle die Anekdote vom Freiheits-Herold Fox in England gelesen! Foxens Vater, Lord Schatzmeister, war Schuld an einem Defekt von anderthalb Millionen Pfund Sterling. — Die Sache kam vor das Unterhaus. — Und die Auskunft des Sohnes? Fünf mal hundert tausend Pfund kommen auf meine Rechnung; mein Bruder wird mir nicht nachstehen; und ist für einen Lord Schatzmeister eine gleiche Summe wohl zu viel? Wahrlich! die Menschen müssen noch viel weiter fortrücken, nicht im Wissen,

im Thun, wenn Freiheit ein Wort des Lebens zum Leben seyn soll, sagte der Pastor; und als ihn sein Schwiegersohn in die Enge treiben wollte, fügte er hinzu: Läßt sich nicht Alles in ein System zwingen, wenn man List und Gewalt braucht, und nach der Philosophen Weise alles an Einen Nagel hängt, mit Einem Bande bindet? — Die Menschen wissen gemeinhin nicht, was sie wollen. Glauben Sie Herr Sohn: Despotie ist leichter als Freiheit zu tragen. — —

Ob der Herr Sohn glaubte? Ich zweifle.

Nicht lange nach diesen Tagen hatte der Glaube des jungen Ehemannes mehr zu thun. Durch seine Ueberzeugung, daß in Dingen von weniger Bedeutung die Meinung des Schwächern, und nicht des Stärkern, durchgehen müsse, gewann Käthchen mit seinem guten Willen so zusehends die Obermacht, daß der Ehemann selbst das Band zusammenzog, um sich zu binden; und unser Freiheits-Herold befindet sich nicht übel unter dem Pantoffeljoche seiner Gattin, hinreichend befriedigt, bloß gegen seinen Schwiegervater die Ehre der Freiheit behaupten zu können. — Wollen die meisten Menschen mehr als die Freiheit, von der Freiheit sprechen zu können? Man sagt, es gehören

durchaus Fehler, wenn gleich nicht zu große, da: zu, um eine Ehe glücklich zu machen. — Der Orden vom

§. 143.

Thal Josaphat

hatte viel Aehnlichkeit mit den bekannten Orden zu La Trappe und dem Orden des heiligen Grabes; nur waren hierbei nicht die mindesten weltlichen Aussichten: vielmehr schien alles Seltene und Schwere aus den vier Hauptregeln des heiligen Basilius, des heiligen Augustinus, des heiligen Benediktus und des heiligen Franciskus in den Vorschriften dieses Ordens zusammen getragen zu seyn. Ein großer Trost für unsern aufgenommenen Helden war, daß bei jeder dieser Regeln dispensable stand, so daß am Ende nichts weiter übrig blieb, als:

Die Pflicht, sieben Stunden zu schlafen;

Zweimal sieben Stunden, es sey körperlich oder geistig, zu arbeiten, und die übrige Zeit sich zu vergnügen;

Ein Tagbuch von jedem Tage seines Lebens in der Art zu halten, daß über Wachen und Schlafen ein besonderes Diarium geführet werde.

Das siebente Jahr war ein Erlaßjahr in Absicht der Tagebücher; dagegen sollten als-

dann die geführten Tagebücher durchgegangen werden, um zu bemerken, ob und in wie weit der Wachsthum im Guten zugenommen habe. Man trug in der Versammlung ein härnes Hemde, aber wohl gemerkt, über dem Kleide. Der Orden gebot drei Tage in der Woche Wasser und Brot; aber nebenher konnte man sechs, auch mehr wohl gewählte Schüsseln und Weine genießen. Der Ritter bemerkt, daß kein Orden unter allen, die er erhalten, von A bis Z und von Z bis A, Mitglieder gehabt, die so herrlich und in Freuden zu leben gewohnt gewesen, wie die Mitglieder des Ordens vom Thal Josaphat. Michael selbst hatte bei aller Strenge seiner Grundsätze die größeste Mühe von der Welt, sich der Verführung zur Unmäßigkeit zu erwehren. Auch ward in keinem Orden mehr geschlafen und weniger gearbeitet als hier. Dies gab unserm Ritter und seinem Knappen zu vielen Bemerkungen Anlaß, wiewohl es füglich bei der einzigen Frage hätte bleiben können: Was kann Menschen bewegen, übermenschliche Dinge zu übernehmen? Nie müsse, sagte der Ritter, der Mensch einen Entschluß in einer traurigen Stimmung seines Gemüths fassen; nie müsse er eine Lebensweise für sein ganzes Leben erwählen, und

nie einen Vorsatz, außer dem, Gutes zu thun, auf immer ergreifen. Zwar sey ein Entschluß, im Affekt genommen, gemeinhin kräftiger als einer bei Muthlosigkeit der Seele; doch sey ein durch Nachdenken zur Ruhe gebrachtes Gemüth allein im Stande, den Menschen richtig zu bestimmen: und diese Bestimmungen würden es nie darauf anlegen, die Natur zu überflügeln, und sich Dinge zuzumuthen, die den Schein behaupteten und die Kraft verleugneten. Da der Ritter indeß bey sich fest beschlossen hatte, nie die Menschen auf eine und dieselbe Art zu beurtheilen, indem viele von ihnen bei ganz verschiedenen Handlungen eine und dieselbe Absicht hätten, wogegen sie auch bei verschiedenen Triebfedern in ihren Handlungen völlig übereinstimmen könnten; so ward dem Thal-Josaphats-Orden, eben so wenig wie vielen andern Orden seines Gelichters, mit keiner Kritik zu nahe getreten. Wer nicht richtet, wird nicht gerichtet; wer nicht verdammt, wird nicht verdammt; wer giebt, dem wird gegeben. — Thut nur, als wißt Ihr mehr, und Ihr werdet Andere finden, die bei Euch in die Schule kommen. Jede Meinung in der Welt, mochte sie noch so sehr in Kreuz und Quer seyn, fand ihre Jünger und

und Apostel. Ein Wort im Vertrauen, eine Hoffnungsaussicht macht Menschen, wenn nicht glücklich, so doch ruhig. — Der Mensch ist zum Experimentiren geboren. Eine Beule am Kopf und am Herzen mehr oder minder — was schadet sie? Wagen gewinnt, Wagen verliert. — Eins der Hauptstücke des Ordensarcans schien zu seyn, Fruchtbarkeit bei beiden Geschlechten zu befördern. Fruchtbarkeit im Ordenssinne; das heißt: den Kindern nicht nur Schönheit und Stärke des Leibes, sondern auch Schönheit und Stärke der Seele beizulegen; wovon indeß, leider! unser Held so wenig wie sein Knappe vor der Hand Gebrauch machen konnte, da ihnen diese Rosen von Jericho und neben ihnen die bescheidenen Blumen je länger je lieber noch nicht blüheten. — Es käme, hieß es, auf Kultur des Ackers und guten Samen an; — und die Zeit wäre nahe, wo man auf wohl zugerichtetem Acker auf einmal viele große Seelen und starke Körper zum Vorschein bringen und auf die Erde setzen würde, die nicht bloß durch Systeme ein besseres Loos für die Menschen erschreiben, oder (wie noch schwächere Menschen) es erhoffen, sondern alles erstreben würden! — Hosianna! Wenn dieses Ackerwerk

und dieser gute Samen nicht voraus ginge, was hülfen die besten Edukationsanstalten? Eine geknickte Lilie begießen; von einem wurzellosen Baume Früchte fordern — wer kann das? —

Die Ceremonien bei der Aufnahme waren bei Josaphat gar nicht verhängt. Ich könnte sie in Lebensgröße mittheilen, und würde es, wenn man sich hier nicht, wie gewöhnlich, Ordensmühe gegeben hätte, Anlagen durch Göttermaschinerieen und Episoden aufzustutzen. In den Thälern, sagte Michael, ist in der Regel weniger Licht, als auf Bergen. Und die

§. 144.

Berg-Orden?

Freilich weder auf Moria noch auf Garizim ist den Menschen zu helfen; denn es ist eitel Betrug mit allen Hügeln und Bergen, den Berg aller Berge, der jetzt in Paris Gesetz giebt, nicht ausgenommen. Cultivirt der Mensch nicht seine intellectuellen Kräfte; bleibt sein Charakter unveredelt; erhöhet er sich nicht zum Selbstgenuß: was helfen Thäler und Berge? Doch soll Schwärmerei auf Gebirgen Hütten bauen? Ist das Empfehlung? ist in gigantischen Systemen von Schwindelei und in

änigmatischen Vorträgen nicht mindestens eine Art von Kraftanstrengung? von Seelenerhebung? wie auf unsern Bergen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Fängt man doch Wallfische mit Tonnen, sagte einst Johannes; warum sollte man im Orden sich mehr Mühe geben, wo gemeinhin nichts weniger als Wallfische zu fangen sind! So viel ist gewiß, daß viele der Bergisten zu wissen glaubten, was sie nicht wußten; und diese wollten Andere in der Unschuld ihres Herzens glauben machen, daß sie wüßten. Viele von den Bergen, so scheint es mir, hatten sich nicht einmal die leichteste Mühe von allen gegeben, zu glauben: es fehle ihnen an Zeit, weil sie nichts zu thun hatten. Doch giebt es Thorheiten, welche wegen der hohen Zuthat, die man hineinzulegen gewußt hat, nicht hassenswürdig sind; an Liebenswürdigkeit würden sie gränzen, wenn nicht Faulheit ihr Hauptingrediens wäre. — Und wie? ist der Mensch nicht Glaubensgeschöpf? glaubt er nicht von Kindesbeinen an, bis er zum wirklichen Grabesorden kommt, wo es wahrlich am Glauben nicht gebrechen muß? — Laßt gut seyn! Gewisse Schwärmereien sind fast unschädlich; sie verfolgen, heißt sie beför=

dern. Wer ein politisches Gebäude stürzen will, wird nicht die Zinne desselben ersteigen, und mit einem Brecheisen seinen Endzweck kund und zu wissen thun Allen, denen daran gelegen und nicht gelegen ist; unmerklich wird er es untergraben, damit es bei dem Sturz so aussehe, als hätte die Zeit es gestürzt. Man mache den Hypochondristen krank, damit er einsehe, was krank seyn heiße; und er wird gesund werden. Probatum est. Man lasse den Hypochondristen hypochondrisch seyn; denn er weiß sonst nichts mit sich anzufangen. Auch probatum est. — — —

Bei jedem Grade des Ordens, bei jedem neuen Orden hieß es: Nach Eleusis! Die Processionen, die an diesen und jenen heiligen Ort gingen, hatten für unsern Ritter und seinen Knappen (wahrlich es war ein guter Glaubensschlag von Menschen) etwas Verführerisches. Fast alle Menschen wollen die andere Welt nicht hoffen, sondern sehen und schmecken; besonders aber ist die liebe feurige Jugend äußerst himmelsüchtig, am besondersten, wenn sie verliebt ist. Sophie und die Zofe gehörten ohnehin zur unsichtbaren Welt. — Auch giebt es gute Seelen, die den Himmel wie eine Promenade

ansehen, um sich dort zu erholen, wenn ihnen dies Leben anekelt, oder sie seiner Tage Last und Hitze getragen haben. Unser Ritter hatte freilich, auf Anrathen seines Johannes, Mosen und die Propheten, die Physik und Chemie, zu seiner Zeit ganz gut studiert; doch selbst die Ohnmacht dieses Studiums brachte ihn zur Allmacht der so genannten hohen Chemie und hohen Physik. Kenntnisse leicht und spielend zu fassen, die doch so viel reichlicher lohnen! Wirklich? Freilich angeblich; was hält aber Wort in der Welt? Ist es zu leugnen, daß in uns ein Zutrauen zu unbekannten Kräften liegt? Wer kennt die Gottheit? — Man wollte dem Ritter und seinem Knappen alles augenscheinlich beweisen, und sie schmecken und sehen lassen. — Kann man von Menschen mehr fordern, als redlich wollen? Giebt es, wie man nicht ganz ableugnen kann, angeborne Ideen, sagte der Ritter, ist alles Erforschen, Erlernen und Wissen Erinnerung, und findet sich hier und dort und da die selige Stunde, da wir lernen, was wir wußten; vielleicht (ein wonnereiches Vielleicht!) sind Sophie und ihre Begleiterin, die wir in der Weite suchen, in der Nähe. Freilich nahm sich in den durchkreuzten Orden die Einbil-

dungskraft fast immer heraus das Experiment zu machen, ob sie gleich in der Regel von jedem Experiment gewissenhaft entfernt und abgesondert seyn sollte; doch merkten es entweder unsere Kandidaten nicht, oder sie wollten es nicht merken. Was verlier' ich, dachte der Ritter? Nichts als Geld. Und ist dies nicht da, um verloren zu werden? In der That, unser ABC konnte sich bei allen Ordensweihen mit der Reinheit seiner Absichten beruhigen; und da seinen Vorurtheilen und seiner Sinnlichkeit (beide nicht böser Art) geschmeichelt ward: fand er sich im Thale Josaphat übel? und wird es ihm auf den Bergen mißfallen?

Was ich längst hätte bemerken können, ist, daß er sich nie auf das Gold- oder Juwelenmachen einließ. Er verbat sogar diesen Unterricht mit Bescheidenheit, und substituirte nicht nur diesen, sondern vielen andren Geheimniß-Verheißungen — Sophien. Ob er sie auf den Bergen finden wird, wo man freilich weit herumblicken kann? — Michael, der gewiß die Zofe so zärtlich liebte, wie sein Herr Sophien, war mit diesem Gold- und Diamantenverzicht unzufrieden, und äußerte die nicht ungründliche Meinung, daß sich Gold und Juwelen mit So-

phien und ihrer Zofe wohl vertrügen. Michael, sagte der Ritter, schämst du dich nicht, mit verbundenen Augen sehen und mit verstopften Ohren hören zu wollen? Der Knappe erwiederte: Ew. Gnaden haben mir selbst von einem Knaben erzählt, der nach einem Hunde warf, und seine Stiefmutter traf. Auch nicht unrecht, sagte der Knabe. — Da die Receptionen auch da bezahlt wurden, wo es Gold und Juwelen regnete, was meint man: ob der Ritter, oder der Knappe, im Punkte des Goldes und der Juwelen Recht habe? Nach Eleusis!

Von allem nur drei, sieben, neun bis zehn Worte. Bei der Aufnahme auf

§. 145.

Karmel

ward, wie schon sonst, ein erschütterndes Getöse gehört. Die Erde bebte, und die schrecklichen Situationen, in die der Aufzunehmende gesetzt ward, endigten sich mit den sanften Strahlen des Phöbus. — Nichts Neues vom Jahr. — Man kann Nebenabsichten haben, und doch Gutes befördern; man kann keine Absicht haben, und doch etwas zu Stande bringen, was nicht allein nicht übel, sondern heilsam und gut ist.

Der Operationsplan auf Karmel war so versteckt, wie fast in allen andern Orden und Graden. War es Wunder, daß unser Ritter den Plan von Karmel aus der Aufnahme nicht abnehmen konnte? Lag es am Karmelorden, oder am Ritter, daß er nicht tiefer eindrang? Der Ritter selbst macht sich in der Glosse den Vorwurf, dies Werk mit zu wenig Lebhaftigkeit betrieben zu haben, um davon reife Früchte zu ziehen. Kann Karmel für diese zu wenige Lebhaftigkeit?

In einem Grade des Karmel-Ordens ward die Kunst gelehrt, mit allem zu reden, die Zunge allem was Zunge hat zu lösen, und sogar alles Leblose in der Natur zu verstehen. Ein allerliebstes Konversatorium! Laß uns hier, liebe Leserwelt, mit Dank erkennen, daß wir im Grabesorden unter andern die Farben und Zeichensprache lernten, wovon man durch eine gleichzeitige oder successive Verbindung und Vermischung eine gewisse Melodie und Harmonie schon im gemeinen Leben herausbringen kann. Armes gemeines Leben! deine Regeln der Ordnung und Uebereinstimmung gaben gegen die heilige Farbensprache kaum ein Buchstabierbüchlein ab, da man im Grabesorden

lackige Farbenreden zu halten ganz unbedenklich fand! — Und was gilt diese Kunst gegen die Sprachlehre auf Karmel? Sie war eine der allerseltsamsten und schwersten. — Unser Ritter, durch mancherlei Kunstvorfälle derselben überrascht, wußte nicht, ob nicht wirklich der Kirschbaum ihn zu Gevatter, und die Eiche zur Leichenfolge bat? ob die Tanne ihn nicht vor Unglück gewarnet, und die Birke ihn bedauert hatte? Ein schöner Bach unterhielt den Ritter mit den Gedanken, Worten und Werken seiner angebeteten Sophie von Unbekannt; er kam gerades Weges von ihr. Obgleich der Ritter den ihm sonst so lieben Bach nicht verstehen konnte, so viele Mühe er sich auch gab; so war doch vermittelst eines Ordens-Translateurs ihm Alles verständlich. Man versprach ihm ein Universal-Lexicon, welches er bei so vielen Zungen und Sprachen im Segen zu brauchen im Stande seyn würde; doch findet sich ein Notabene in den Nachrichten:

„Nicht erhalten!"

Auch hatte der Ritter die Ehre, einen geheiligten Papagei kennen zu lernen, der auf alle Fragen, wohl zu verstehen, in der weltüblichen Sprache, antwortete. Er verstand Deutsch, Fran-

zösisch und Italiänisch. Z. B. Was denkt der Neuaufgenommene vom Karmelorden?

Der Papagei. Er ist unentschlossen.

Wird sein Glaube gestärkt werden?

Ja! sagte der Vogel; ob ich gleich, seiner Heiligung unbeschadet, in meinen Nachrichten Ursache zum Nein finde. Vom Orden auf

§. 146.

Sinai?

Hier ward, wie es hieß, moralische Zauberei getrieben. Die Endabsicht des Menschen ist, durch die höchste Bildung seiner Kraft zu einem Ganzen in Absicht seiner selbst und der Gesellschaft zu gelangen. Wie ist diese zu erreichen? wie bringt der Mensch seine höhere Vervollkommnung zu Stande? wie entsteht die Erschlaffung seines Wesens? Durch Liebe' und Achtung wird der Mensch geadelt, durch Interesse entehrt; und nur wenn er ins Allgemeine, mit Verzicht auf Alles, selbst auf Dank, arbeitet; wenn er in sich die Menschheit, das göttliche Bild siehet, nnd nichts zum Mittel erniedrigt, was die Ehre hat, Zweck zu seyn; wenn er bei den Universalrecepten gegen die moralischen Uebel nicht vergißt, die Natur des Indi-

viduums zu berechnen, das er beurtheilt: nur dann, dünkt mich, kann der Mensch sich einen moralischen Zauberer dünken, wenn anders Zauberei und Moral nicht zu heterogen sind.

Im Sinai-Orden nicht also —

Die Gesetztafeln auf Sinai hatten den Menschen anders veranschlaget. Man gab Secreta monita, nach welchen der Mensch sich selbst nichts und Andern Alles zutrauen sollte: dem Arzt den armen Leib, dem Priester die arme Seele. Man überzeugte sich, daß Sklaverei von je her glücklicher als Freiheit gemacht hätte. — Volkstäuschung, Maschinen-Sklaverei waren die Hauptwörter, um durch ein zwar barbarisches, doch universelles Mittel, dem kleineren Theile durch Aufopferung des größern, Ruhe und Gemächlichkeit zuzusichern. Man suchte den Menschen von den Gütern des Geistes abzuleiten, die weder Motten noch Rost fressen, nach denen weder Diebe graben noch sie stehlen, die in Glück und Unglück uns nicht verlassen, und die zuletzt zur Herrschaft der Sitten bringen, anstatt der Gesetze. Ach mit den lieben Gesetzen! Sind sie mehr als übertünchte Gräber? Weltklugheit galt auf Sinai, nicht Weisheit. Höchstens lernte man schlaue Kenntniß und richtige Beurtheilung al-

les dessen, was uns nützlich und schädlich werden kann. Wenn zwei Kenntnisse zusammen kommen, hieß es, steht die eine, welche dir frommt, wie bei den Substantiven, im Genitiv. Immerhin sey die gesetzgebende, richterliche und ausführende Macht in der Despotie vereinigt! Weiß der Despot, wie es der Fall gewöhnlich ist, keins von dieser Dreieinigkeit zu gebrauchen; desto besser! alsdann regieren Lieblinge. Es führe ein Geschlecht, welches es wolle, das Ruder; die Klugheit wird schon ergründen, was Trumpf, das heißt, wer König ist. — Es muß Menschen geben, die, wenn sie nicht besser sind, so doch für besser gehalten werden. — Man lasse ihnen ja diese Ehre, wenn sie gleich nicht mehr thaten, als mit dem Kopfe nicken, während der Zeit du dir ihn zerbrachst. Ist es nicht besser Fürst zu seyn, als es zu heißen? Weder ein Römischer Senatorschuh, noch ein Kreuzpantoffel des heiligen Vaters schützen vor dem Podagra. — Sokrates ward durch die Heliäa, durch ein Volksgericht, das aus 500 Personen bestand, zum Tode verurtheilt. — Die Menschen sind entweder Tadler oder Schwätzer. Wer lieset? wer merket auf das, was er lieset? wer verwandelt das, was er lieset, in Grundsätze? wer

sucht es zu üben und in Handlung zu zeigen? Im Freistaat ist jeder Monopolist; jeder sucht den Zepter an sich zu reißen. Man figurirt, oder jakobinisirt. — Krieg Aller wieder Alle ist das Natürlichste und Beste. Sieh dich um! eins frißt das andere in Gottes Welt; und Eheleute, die sich am öftesten entzweien, haben die meisten Kinder. — So bleibt es immerdar. — Was kann Ein Staat, der sich veniam aetatis erringt, in dem Einer des Andern Freiheit achtet? Ist nicht alles noch im weiten Felde — ja Felde —, wenn sein Geschwister unmündig bleibt? — Dergleichen Vorreden führten zum Dekalogus auf Sinai. Uebrigens ward es hier, wie gewöhnlich, auf Unterricht, nicht auf Erziehung angelegt, obgleich dies nichts anders als Essen und Trinken ist. Der Bruder Präparateur hatte so wenig Anziehendes, daß der Ritter mit ungewohnter Laune bemerkt: Mache einen Kleck, und du hast seine Silhouette. — Im Orden auf

§. 147.

Tabor

fand die Ritterin Mutter zu ihrer Zeit hohe und tiefe Winke. Unserm Ritter und seinem Knappen war Tabor, die Wahrheit zu gestehen,

zu leicht und zu natürlich, um hier zu finden, was vielleicht wirklich, vielleicht bloß der Ritterin, darin lag. Der Prediger widersprach seiner Gönnerin nicht; doch war ihm Tabor unbeträchtlich. — Er fand hier nicht Zeichen und Wunder. Tabor schien einer Art von christlicher Religion Vorschub zu leisten, die nicht pastoral war. Eben der Voltaire, der sich die Freiheit nahm, zu sagen: Je ne suis pas Chretien, mais c'est pour *t'aimer* mieux; versicherte einen Kapuziner, daß er nicht Genie und Stärke genug besäße, ein Trauerspiel aus Christi Leiden zu entwerfen.

Die Aufnahme war ohne alle Feierlichkeit. Alle Territionen fielen weg. — Eine sanfte Musik entzückte die Aufzunehmenden. Ihr Thema war: die Gottheit ehren, heiße ihr gehorchen; ihre Macht erhebe sie über die Menschheit; — ihre Güte bringe sie zu uns. — Der Ritter muß, bei so vielen Ordensmusiken, die er gehört, doch gestehen, nie eine dergleichen gehört zu haben; er glaubt, die Instrumentalmusik habe den verständlichen Gesang herausgebracht. — Jeder Ton hallete laut den Text im Innersten wieder.

Kein Hierophant, kein Demiurgus, ein schlichter Mann, etwa wie ein Herrnhutischer

Bischof,

Bischof, unterbrach diese Musik, und fragte den Aufzunehmenden: ob er überzeugt wäre, daß nur ein Leidender ein großer Mensch sey, und daß die Menschheit sich nicht vollkommner zeigen könne, als wenn der Mensch seine ganze Stärke zusammen nehme, um zu leiden, um sich selbst und seine Leiden zu überwältigen? Heißt seine Leiden überwinden nicht oft mehr, als sich selbst überwinden?

Der Ritter betheuerte: ob er gleich bis jetzt wenig gelitten hätte, sey er doch überzeugt, daß Kreuz stähle, Freude erschlaffe, und nichts Herzen und Seelen so an sich ziehe, als wenn man den Unschuldigen den guten Kampf kämpfen, ihn unverdient unterliegen, oder die Palmen des Sieges tragen sehe.

Hierauf ward er mit Wasser und mit Feuer getauft. Wahrlich an Taufen hat es ihm nicht gefehlt, und schwerlich wird irgend jemand mehr als er getauft seyn. Wasser und Feuer, sagte der Täufer, sind Anfang und Ende der Dinge. — —

Daran, sagte der schlichte Mann (nach einer kleinen Stille), wird man erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd, so Ihr Liebe unter einander habt. —

Er goß Wasser in das Becken, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz, und umgürtete sich, wusch dem Neuaufzunehmenden die Füße, trocknete sie ihm mit dem Schurz, womit er umgürtet war, und sprach: Ein Beispiel hab' ich euch gegeben, daß Ihr thut, wie ich euch gethan habe. Nach dieser Ceremonie ward er zum Altar geführt, wo er die Gelübde ablegte: Christo nachzufolgen, den wahren und nicht den Kirchenglauben zu bekennen, darauf zu leben und zu sterben, nicht seine, sondern Gottes Ehre zu bewirken, und bei der Einfachheit und Lauterkeit der Lehre, die er angelobte, alles für Schaden zu achten, und selbst den Vorzug, tausend und abermal tausend Gläubige um sich zu versammeln, gegen die Würde recht und richtig zu wandeln vor Gott und Menschen aufzuopfern, die Welt, er möge in ihr Angst oder Freude haben, zu überwinden, den weltlichen Fürsten die Herrschaft und den Oberherren die Gewalt zu überlassen, sich nicht zum Herrn, nicht zum Meister machen zu wollen, sondern zu wandeln, wie es sich gebühre, bis das Stündlein komme und die Stimme erschalle: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über weniges getreu ge-

wesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Bei der Tafel gebot der schlichte Mann Andacht; und nun fing er an: Da sie aber saßen, nahm Jesus das Brot, dankete und brachs, und gabs den Jüngern, und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den, und sprach: Trinket Alle daraus, das ist mein Blut. Thuts zu meinem Gedächtniß. Hierauf aßen und tranken sie das Abendmahl. —

Warum soll ich es bergen? ich habe der Ritterin verheißen, diesem Orden näher nachzuspüren, der in meinen Nachrichten Vorhänge hatte, ohne Vorhänge zu haben. Der Ritter hatte ihn, der Wasser- und Feuertaufe ungeachtet, ungetauft gefunden — und auf Tabor, nach den göttlichen, ausdrucksvollen Symphonieen, Kupferstiche von Erscheinungen vermuthet. — Doch war der Unterschied zwischen Christen und Christianern dem Ritter aufgefallen. – Es schien in diesem Orden nicht darauf anzukommen, was die Evangelisten, selbst Johannes nicht, am wenigsten die Apostel von Christo geschrieben hätten. Die Vernunft, hieß es, ist die Kritik, welche diese Erzählungen berichtigt, der man

mit Recht die Infallibilität zuschreibt. Auch komme es sogar, sagte der schlichte Mann, nicht einmal darauf an, ob Christus wirklich in der Welt gewesen sey, oder nicht; sondern nur auf Fingerzeige, die durch ihn der Welt zu einer sichtbaren Religion gegeben sind. — Eine sichtbare Vernunftreligion sey das, was man Offenbarung nenne. — Schwer schien es hier zu binden und zu lösen, zu seyn; indeß behauptete man: auf den Leib komme es nicht an; doch sey der Geist des neuen Testaments leicht und faßlich. — Er ward arm geboren, machte sich stark zu Handarbeiten, ohne seinen heiligen Geist zu vernachlässigen, lehrte so überzeugend, daß kein nachdenkender Mensch widerstehen konnte, lebte seiner Lehre getreu, im Leiden erhaben; am Charfreitage ward er ans Kreuz geschlagen, zog nach seinem geglaubten Tode Schüler aus den Volksklassen, oder vollendete sie vielmehr (sie waren schon längstens nothdürftig ausgerüstet), und ging hin zum Vater am Himmelfahrtstage. — Alles dies ward dargestellt. Die Feste, welche die Christenheit feiert, waren hier gereiniget, und so geistig gerichtet, daß der Christ bei diesen Festen sich als Glied des Hauptes ansah, und die Feste als ihn selbst angehend mit feierte.

Pastor äußerte, die Darstellungen der Katholiken wären weit herrlicher und feierlicher. Mit nichten, sagte die Ritterin. — Man beging im Taborordem sogar den Himmel feierlich, in welchen Christus nach den zeitlichen und leichten Leiden dieser Zeit sich erhob. — Hätte dieser Himmel nicht, ohne daß man von der Ritterin ihre Perlen verlangen dürfen, Risse zum himmlischen Jerusalem abgeben können? Wie hat sich die Ritterin geändert? — — Man übersehe den Zeitpunkt nicht! zu ihrer Zeit.

Man sehnte sich, auf Tabor abzuscheiden und bei Christo zu seyn; allein man vergaß nicht, daß dieses Leben des Lebens werth sey, daß ein Reisender zwar sein Ziel nicht vergessen, indeß sich seine Reise so angenehm und nützlich machen müsse, als möglich u. s. w.

Finden Ew. Gnaden, sagte Michael zum Ritter, den Taborordem nicht in unsern Sonn- und Festtags-Evangelien, die ich bei Gamaliel in- und auswendig lernte?

Der Ritter schwieg, und dachte nach so vielen gekauften Perlen an Sophien, die Perle aller Perlen, deretwegen er alles wieder verkauft haben würde; wowider Michael, bis auf den Haufen Juwelen und Gold, dessen sein Herr so

großmüthig sich begab, nichts hatte. Zwar mochte das Ideal, welches der Ritter am Busen trug, in dem Chorkleide einer regulirten Chorfrau des Ordens vom heiligen Grabe, ihm zu einiger Entschädigung dienen; doch fiel ihm bei reiferer Ueberlegung von Tage zu Tage mehr ein, daß Ideale in gewissen Fällen den Gegenstand in natura so wenig unentbehrlich machen, daß sie vielmehr Sehnsucht befördern, und daß Sophie gewiß das Ideal seines Ideals seyn würde, wobei Michael von wegen der Zofe ein ganz bereitwilliger Diener war.

Das Maaß der Schnellkraft war erschöpft — Sie hatten Kämpfe gekämpft, ohne sonderlich viel ersiegt zu haben. Fast mißmuthig reiseten sie aufs Land, ohne irgend Jemanden den Ort ihres Aufenthalts anzuzeigen, um dort bei voller Ruhe des Gemüths Entschlüsse fassen zu können, die näher zum Ziele führten. Glücklich sey eure Reise—! Sieben mal sieben Stunden hatten sie hier mit Vorbereitungen zugebracht, als sie, noch nicht von dem Uebellaut ihres Gemüths zurückgekommen, in einen benachbarten Wald gingen; und es war allerdings wunderbar, daß auch hier ihnen ein Abenteuer aufstieß. Sie sahen in einiger

Entfernung eine menschliche Figur auf einem Baume sitzen, und zwar so, daß sie nur eben so hoch und so niedrig sich befand, um nicht übersehen und doch nicht ganz gesehen werden zu können. Das heilige Dunkel gab den weißen Haaren und der ganzen Existenz dieser Figur ein so ehrwürdiges Ansehen, daß, ungeachtet Ritter und Knappe den Entschluß genommen hatten, Allem auszuweichen, was sie an der einzigen Perle (jeder hatte seine Einzige) hindern konnte, sie doch fast wider Willen zu diesem Baume gebracht wurden. Je näher sie ihm kamen, desto mehr bemühete sich der Einsiedler, sein Antlitz zu verbergen. Nur nach einer langen Weigerung, die sie natürlich desto hitziger machte, ließ er sich mit ihnen ein. Er war, nach seiner Angabe, die man freilich einem ehrwürdigen Einsiedler auf dem Baum glauben muß, durch Haß, Neid und Verfolgung, und durch den Verlust der Seinen zur Weltentfernung gebracht, nachdem er lange hin und her geirret, und fast in allen heimlichen Gesellschaften Ruhe für seine Seele, und Trost für sein Herz vergebens gesucht hatte. Endlich (es waren seine eigenen Worte) ward ich des Glückes gewürdiget, mit einem heiligen Einsiedler be-

kannt zu werden, bei welchem ich sieben mal sieben Jahre in der Lehre stand, bis dieser im 150sten Jahre die Welt segnete, und mir den Schlüssel zu seinen Geheimnissen zurück ließ! Er ruhe wohl! Unser ehrwürdige Baumeinsiedler schloß mit diesem Schlüssel nicht nur die Schicksale, sondern auch die Gesinnungen unsers Ritters und seines Knappen auf. Alles und auch das wußt' er, was Jeder vor dem Andern bis jetzt verborgen hatte. Michael z. B. war in zu frohem Muthe, als das Kapitel des Grabes zusammen war, einem Mädchen zu nahe gekommen. Der Ritter hatte an Johannes einen Brief geschrieben, worin er ihm, wiewohl verblümt, zu verstehen gegeben: er könne bis jetzt sich noch nicht zu den Vollendeten zählen. Nicht nur die Worte, auch den verborgenen Sinn dieser Stelle, wußte der Einsiedler. Vorfälle dieser Art würden den Ritter, so wie seinen Knappen, ehedem sogleich mitgerissen haben; jetzt aber hatten Beide auf ihren Wüstenreisen Kanaan fast völlig aufgegeben. — Eben waren Ritter und Knappe entschlossen, den Baumeinsiedler mir nichts dir nichts zu verlassen, als er ohne alle Veranlassung fragte: Was seyd Ihr hinausgegangen in die Wüste zu

sehen? Wollet Ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? (Diese Worte wiederholte der fromme Einsiedler zweimal.) Oder was seyd Ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet Ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe! die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seyd Ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet Ihr einen Propheten sehen? — Nichts von Allem zu sehen, unterbrach ihn der Ritter, war unser Vorsatz. Du hast uns Alles entdeckt, bis auf die Untreue, die Michael bei einem Haar an der Begleiterin beging, deren Bild er an seinem Busen trägt. Erlaube zu fragen, warum Du uns fragst, Du, der Du den höheren Beruf zu antworten hast? Kinder fragen, und Examinatoren, die gemeinhin Kinder am Verstande sind. Sokrates antwortete, indem er fragte; und sollte dein Amt nicht wo nicht höher, so doch eben so hoch seyn, wie das Amt des Sokrates, der meines Wissens bei keinem einhundert und funfzigjährigen Einsiedler in die Schule ging? Freilich, erwiederte der Baumeinsiedler, dank' ich es dem einhundert und funfzigjährigen Alten, daß ich meinetwegen nicht Ursache zu fragen habe. Indeß so wie wir beten, nicht Gottes- sondern unsertwegen;

so frage auch ich nicht meinet-, sondern Euretwegen. Der Fragenlehrer, dessen Worte ich euch ans Herz legte, wußte gar wohl die Gesinnungen seiner Befragten. Wohlan! da ich ein Glaubenssenfkorn bei euch finde, will ich mir selbst antworten. Vergebens habt Ihr auf den Ordenswegen Sophien und ihre Begleiterin gesucht; seyd, ich bitte euch, kein Rohr, das der Wind hin und her wehet! — denket nicht Arges in eurem Herzen. Ritter und Knappe sahen einander an. Arges? seufzten sie fragweise. Nicht anders, erwiederte der Einsiedler. Um sie nicht zu verlieren, sah er sich gedrungen, ihnen schnell ein Paar Strahlen der Hoffnung zuzuwerfen. Entzückt segneten unsere Wanderer den Gedanken zu einer Resignationsreise; sie baten den Baumeinsiedler, sich herab zu bemühen, damit sie ihn in seine Hütte tragen, und ihm einigermaßen ihre Dankbegierde beweisen könnten. — Er lächelte. — Ich bedarf, sagte er, eurer Hülfe nicht; wohl aber freu' ich mich, euch helfen zu können. Nach etwa drei Viertelstunden, die sie wanderten, kamen sie im dicksten Walde an eine Hütte, wo sie einen lieben Knaben fanden, den der Einsiedler für seinen Ururenkel ausgab, und der, so bald er sein Angesicht sah, sich seinen

Segen erbat! Der Segensspruch war rührend. — Sie fanden eine Schüssel herrlicher Milch, die unsern Wanderern sehr wohl that; und nachdem sie sich auf eine niedere Grasbank gelagert, floß Honig von den Lippen des Einsiedlers, der sie völlig einnahm. Sollt' er es nicht, da er ihnen Sophien und ihre Begleiterin verhieß? — Wohlan! sagte er; ehe ich mich mit euch weiter einlasse, sey ein Zeichen gestellet zwischen mir und euch. Wenn dies Opfer (es waren drei Töpfe, einer mit Basilikum, einer mit Raute und einer mit Salvey) zündet, seyd Ihr würdig, weiter geführt zu werden. Der Ritter, sein Knappe und der Ururenkel trugen jeder einen Topf; und nachdem sie solche an einen Ort, wo die Sonne darauf scheinen konnte, gestellet hatten, sprach der Einsiedler einige ihnen unverständliche Worte, und segnete die Staudengewächse. — Unsern Wanderern war es, als sähen sie einen Lichtzirkel um sein Haupt. Der Kleine, der allein beim Altar blieb, stürzte nach einiger Zeit mit der Nachricht unter sie: Es brennt! und fiel auf seine Knie. Dies thaten auch der Greis, der Ritter und sein Knappe. Sie gingen hin, fanden wie das Kind gesagt hatte, und kehrten in die Hütte hocherfreut,

Der Einsiedler bat sie, drei Tage bei ihm zu weilen — während welcher Zeit sie nichts als Milch und Semmel genossen. — Heil euch! rief der Einsiedler, und schwieg. Wie lehrreich der Baumeinsiedler unsern Wanderern war, ist unaussprechlich. Er kam auf weltbürgerliche Ideen, und es thut mir leid, mich nicht in den Umständen zu befinden, wenigstens einen Theil seiner Prophezeihungen mittheilen zu können, die Europens Schicksal betreffen. Der Ritter hat sie auf sieben Bogen verzeichnet. Meine Verweigerung hat sehr wichtige Gründe. — Einige Stellen sind dunkel. — (Ehre, dem Ehre gebührt!) Vieles von diesen Prophezeihungen ist eingetroffen; viel ist, wie mich dünkt, der Erfüllung nahe; und der entfernte heilige Rest? — — — kann man nicht prophezeihen ohne Prophet zu seyn? Prophezeihungen beurtheilen, heißt das viel mehr als Welt- und Menschenkenntniß besitzen? Der Weise (die Kabinette sind gemeinhin einseitig) hat die Fähigkeit das Ganze zu übersehen, Ab- und Zugang zu berechnen, und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Dinge im politischen Fache zu verkündigen, die noch kommen sollen. — Doch ging es mit unserm Baumeinsiedler viel wei-

ter. — Mehr erbauet als je, gingen unsre Wanderer nach dem Orte zurück, wo sie eingekehrt waren; und nach den genausten Erkundigungen: ob sich kein merkwürdiger Mann in dieser Gegend hervorthäte? und nach eingezogener Antwort, daß Alles hier den gewöhnlichen Weg ginge; befolgten sie die Anordnung des Einsiedlers, und eilten zurück in die Stadt, um so lange sich still zu halten, bis sie den heiligen Wink zu ihrem Pfingsttage spüren würden, den ihnen der Einsiedler verheißen hatte. Unterweges, als sie ihr Ordensschicksal aufs neue überdachten, behagte es ihnen nicht völlig, daß sie einen neuen Ordenskreislauf anfangen sollten; doch beruhigte sie die herrliche Aussicht, Sophien und ihre Begleiterin zu finden, und hierdurch nicht nur wegen des neuen, sondern auch wegen des alten und ihres ganzen Ordenslaufs entschädiget zu werden. Voll Neugierde, ob ihnen dieser Wink nicht durch Feuer vom Himmel gegeben werden würde, welches die drei Töpfe mit Raute, Basilikum und Salvey zum Theil verzehrte, war nichts vermögend, ihre Andacht zu stören, als der Hunger, dem man schon sonst manche Erstgeburten von herrlichen Entwürfen aufgeopfert hat. Kurz vor der Stadt

schickte der Ritter den Reitknecht voraus, um den Wanderern ein Mahl zu bereiten, die, wenn sie gleich von der Milch und dem Honig des Einsiedlers äußerst gesättiget waren, doch den Werth einer Fleischmahlzeit nicht verkannten. Wenn wir, dachten Ritter und Knappe, Sophien und die Zofe haben, sey Baumeinsiedler, wer Milch- und Honigmagen hat, und es seyn kann und will. An dem Resignationsorte fanden sie den freundlichsten Wirth und einen gedeckten Tisch; indeß erlaubten sie sich nicht, zu verweilen. Wußten sie, wann der Wink kommen würde? Auch wollte der Ritter seine Lust zu Aegyptens Fleischtöpfen an keinem dem Einsiedler so nahen Orte beweisen. Der Magenhunger und Durst hatte den Hunger und Durst nach Sophien und der Zofe fast überwältigt. Lüstern auf ein anlockendes Fleischmahl wollte der Ritter zu Tische gehen, als ihn, er wußte selbst nicht was, zu seinem Geheimkästchen zog, wovon er den Schlüssel so wenig als das Portrait seiner Geliebten ablegte. Er schloß auf, und oben darauf lagen folgende Zeilen:

Nach drei Stunden von dem Augenblick, da du dieses liesest, gehe hin (hier war der Ort bestimmt), und bitte um deine Aufnahme in ei-

nen Orden, der geistlich und leiblich dich segnen wird. Noch füget seinen Seegen hinzu der Einsiedler vom Baume.

Natürlich verdarb dieser Wink dem Ritter die Mahlzeit, obschon sein Knappe, den er sogleich von der Erfüllung des Einsiedlers unterrichtet hatte, sich es wohl schmecken ließ. Es war eitel leidige Freude, die dem Ritter das Essen verdarb. Darf ich sagen, daß er nicht verfehlte, auf die Minute die Anweisung zu befolgen? Er fand an Ort und Stelle einen äußerst einfachen, violet gekleideten, alten Mann, der ihm mit den Worten zueilte: Komm herein, du Gesegneter des Herrn! warum stehest du draußen? Eben dachte ich dein vor dem Herrn in meinem Gebete. Heil dir! ich bin erhört, ehe das Amen von meinen Lippen fiel. Segne den Augenblick, da du gewürdiget warst, zu den Auserwählten zu gehören, die die Welt nicht kennet! Halleluja!

Nach diesem Hymnus, womit der Alte den Ritter in gewisser Art überfiel, ließ er sich ein feierliches Versprechen geben, ihm auf seine Fragen treu und redlich zu antworten.

Der Ritter mußte ihm seinen Lebenslauf erzählen; und vorzüglich schien der Alte wissen zu

wollen, ob ihm, außer Ordensgränzen, je etwas erschienen und sonst ein Wunder begegnet sey? und ob er Menschen kenne, denen außer Ordensgränzen etwas Wunderbares und Unerklärliches auf Kreuz- und Querzügen zugestoßen wäre? Der Ritter durfte sein Gedächtniß nicht anstrengen, um den violetten Herrn zu versichern, daß er außer dem Orden nicht das allermindeste Wunderbare erfahren hätte, außer daß in einer Dämmerung, die sein Vater gehalten, ein Blitz gefallen, ein heftiger Knall gefolgt, und plötzlich die Thür aufgeflogen — Grauen und Entsetzen wäre Allen angekommen; seine Mutter nicht ausgenommen, deren Gewissen gewiß und wahrhaftig in der Wahrheit bestände. Jedes, führ er fort, faltete die Hände, und schlich ohne Amen nach etwa drei mal neun Minuten sinnloser Betäubung davon. Ich entfaltete zuerst meine Hände, und zog die aufgesprungene Flügelthür leise zu. Nach dieser vollbrachten That umarmten Vater und Mutter mich herzlich; doch verhüllte diesen Vorfall ein heiliges Dunkel. Es kam mir vor, daß man ihm mühsam auswich, um auch nicht einmal daran zu denken. Der Ursache dieses Blitz- Knall- und Thürvorfalls ist meines Wissens nicht

nicht im mindesten nachgespürt, und er ist unerforscht geblieben, bis auf den heutigen Tag. —

Ob nun gleich der Bruder Präparateur unserm Ritter unendlich größere Ordenswunder präambulirte, so schien dem violetten Mann doch dieser Vorfall äußerst wichtig, wenigstens weit wichtiger, als Alles was er selbst erzählte. — Zwar fiel dieser Umstand unserm Ritter auf; doch hatte er keine Zeit sich ihn zu entwickeln. — Mit vieler Feierlichkeit verpflichtete der violette Mann unsern Ritter, sogleich nach Rosenthal zu schreiben, und diesen Vorfall, der bis auf den heutigen Tag unerforscht geblieben, durch ein gerichtliches Protokoll zu bekräftigen. Ihre Mutter, fügte er hinzu, wird kein Bedenken finden, sich gerichtlich vernehmen zu lassen. Der Präparateur erkundigte sich nach des Ritters Mutter bis auf Kleinigkeiten und auf Umstände, die mit Ordens-Angelegenheiten gar nicht in Verhältniß standen. — Der Tag der Aufnahme konnte noch nicht bestimmt werden. Nach der Versicherung, daß Michael unbedenklich dienender Bruder werden sollte, entfernte sich der Ritter, um bei seiner Mutter, was er versprochen hatte, getreulich auszurichten. Nach drei Tagen fand er in eben dem Käst-

chen eine neue Einladung; was konnt' er mehr, als sie ehren und befolgen?

Es kam ein anderer violetter Mann ihm entgegen, der, nach dem geforderten und empfangenen Versprechen die reinste Wahrheit seines Herzens zu entdecken, nichts weiter zu wissen begehrte, als was er von dem neuen Orden hoffe? Der Ritter hatte keinen Hehl, außer den geistlichen Gaben, auch leibliche zu wünschen, nehmlich durch Sophien beglückt zu werden. Ohne sich auf Verheißungen mit dem Ritter einzulassen, ließ der Mann mehr als Schimmerlicht von Aussicht auf ihn fallen, womit sich der Ritter begnügte. Noch hörte der Ritter eine Ordenswahrheit, die er schon oft gehört hatte: Die Natur erreicht nur allmählig ihren Endzweck; so auch der Orden, der so langsam als sicher die gefaßte Hoffnung übertrifft, und zur Erfüllung seiner Zusagen und Nichtzusagen bringt.

Jetzt ward dem Ritter eröffnet, sich von heute über drei Tage wieder einzufinden. Er erschien, und fand einen Mann, in den er sich gar nicht finden konnte; — der Engländer schimmerte überall durch. Nichts interessirte ihn, als die Mutter des Ritters, nach der er unabläßig sich erkundigte. Er umarmte den Ritter einigemale

unerklärlich, und drückte ihn an sein Herz. Sie haben die beste Mutter, sagte er, die auf Gottes Welt ist. Kaum hatte der Engländer Zeit zu versichern: was ich vermag, soll Ihnen im Orden zu Theil werden; um nur wieder bei der besten Mutter sich zu verweilen. Die Geschichte Sophiens von Unbekannt, die ihm der Ritter umständlich erzählen mußte, schien ihm innige Freude zu machen, als wenn er sich über ein leichtes Mittel freuete, um einen großen Zweck zu erreichen. —

Nach diesem Vorbereitungsgeschäfte, welches sich hiermit schloß, sollte dem Ritter die Bestimmung des Tages in die Hand fallen. Sie fiel ihm wirklich in die Hand; denn er fand sie oben auf seinen Papieren, — die er verschlossen hielt. Es war vom Tage der letzten Unterredung der zwölfte Tag. Die Zahl war ihm neu, doch hatte sie eine gegründete Bedeutung. Der Orden, dem er sich widmen wollte, hieß der

§. 148.

Apostelorden,

dem (sehr natürlich) die Jüngergrade, deren Zahl eigentlich siebzig war, vorgingen. Doch wurden sie unserm Ritter schnell gegeben, und,

was ihn äußerst aufmerksam machte, ohne Geld! Wahrlich viel vom Jünger- und Apostelorden.

Meine Leserwelt ist schon mit so vielen Aufnahmen belästiget worden, daß ich es nicht wage, ihr mehr als den Anfang des Apostelgrades aufzudringen.

Nachdem vierzig Tage und vierzig Nächte um waren, ward unser Held zwischen eilf und zwölf in der Nacht vor dem allerkürzesten Tage, durch ein mysteriöses Kartel überfallen, wodurch er am folgenden Morgen um sieben Uhr herausgefordert ward, zu erscheinen, um andere Erscheinungen zu erwarten. Daß unser Held diese Nacht seinen Schlaf zwischen eilf und zwölf beschloß, versteht sich von selbst. Die Ausforderung war datirt: „Heiliger Abend „vor dem kürzesten Tage im Jahre." Wahrlich diese Nacht ward ihm so entsetzlich lang, daß er schon um fünf Uhr fertig war, und sich nicht entbrechen konnte, um sechs Uhr Morgens zu erscheinen. Die Haupterscheinung, die er dagegen erwartete, war — Sophie. Es sey, daß er wirklich durch sein zu früh Kommen sich diese Strafe zugezogen, oder daß, wenn er auch pünktlich erschienen wäre, ihn die nehmliche Stimme zurückgewiesen hätte; kurz, die Assi-

gnation auf das ihm im Kartel bezeichnete Zimmer ward nicht honorirt. Er hörte eine hohle Stimme: Vorwitziger! zu früh und zu spät ist einerlei! Gehe Oel zu kaufen in deine Lampe, und dann erscheine um sieben Uhr Abends! — Unschlüßig, ob er um Verzeihung bitten, sich mit der schlechten Uhrenpolizei entschuldigen, oder stockstille seyn und thun sollte, was ihm, wenn gleich aus einer hohlen Kehle, geboten ward; entschloß er sich zum letzten, und kam betrübt zurück, wie ein Bräutigam, dessen Braut am Hochzeitstage durch Blattern heimgesucht wird. Herzlich gern hätte der Ritter Oel vom Knappen auf Kredit genommen, wenn er nicht die hohle Stimme gefürchtet hätte. Gelt? Sie sind zu früh gekommen? fing Michael an; und dies Gelt? brachte unsern Helden in Verwirrung, woraus ihn eine seiner Lieblingsmeinungen riß, daß es einen unzuverläugnenden Umgang unter den Seelen der Menschen auch schon in dieser Welt gebe. Wo Oel kaufen? fragte sich der Ritter, und bestellte ein mageres Mahl, womit Michael unzufrieden gewesen wäre, wenn er in ihm nicht Ordensvorschrift verehrt hätte. Ich darf wohl nicht bemerken, daß der kürzeste Tag im Jahr unserm Helden der längste in sei-

nem Leben war. So wie überhaupt Furcht und Hoffnung unserm Leben eine Länge beilegen, die es wirklich nicht hat, so wußte auch unser Held nicht, was er mit der Scheidemünze von Zeit anfangen sollte. Drei Viertel auf Sieben, sagte Michael. Die heiligen Zahlen Drei und Sieben fielen dem Ritter so troſtreich auf, daß es ihn dünkte, mit lichterloh brennender Lampe an Ort und Stelle zu kommen. Wer iſt da? fing es an. Eben war der Ritter im Begriff zu antworten, als eine Antwortſtimme ſich hören ließ, die ihn der Erklärung überhob, ſo daß es ihm nicht viel anders als in den Gerichtsſtuben erging, wo man Leute pro und contra über ſich, ſein Hab und Gut ſchalten und walten laſſen muß, ohne das Recht zu haben, mitzureden. Es war ihm ſchon etwas Aehnliches begegnet; und wie war es auch möglich, daß einem ſo erfahrnen Ritter etwas ganz Neues in den Weg kommen konnte? Es iſt ein Todter, der lebendig werden will, ſagte dieſe Antwortſtimme; und nun ward dreimal gerufen:

Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten! — Wohl! dachte unſer Held, der ſeit geſtern zwiſchen eilf und zwölf kein Auge geſchloſſen, vielmehr die Lampen ſeiner Au-

gen, ohne einen Augenblick zu verlöschen, in Einem weg brennen lassen. — Eine Stille. Nun ließen sich beide Stimmen über unsern Helden verlauten. Die eine klagte an, die andre entschuldigte, bis plötzlich eine eiserne Thür aufsprang, und Recipiendus die Worte hörte: Es werde das erste Licht! Dieses erste Licht bestand in einem Lämpchen. Eine Stimme erscholl: Ziehe aus deine Schuhe, denn diese Stäte ist heilig! Nichts Neues, dachte der Ritter, der weit öfter als Moses seine Schuhe ausgezogen hatte; und im Augenblick war er auf Strümpfen. Die Stimme fuhr fort: Falle nieder auf dein Antlitz, und rede! Er fiel nieder, und schwieg. Die Stimmen, die im Vorhofe sich über dich erhoben, deuten dein Gewissen an, das du nicht siehest, und das deine Gedanken richtet. Kennst du diese Stimme?

Ich kenne sie.

Was hindert dich, dieser Stimme Gottes zu gehorchen?

Meine Neigungen!

Durch Vernunft wirst du vergöttlichet; Neigungen vermenschlichen! — Wenn du durch Neigungen gefallen bist, straft dich die Nach-

vernunft oder das Gewissen, daß du jener Stimme Gottes, der Vorvernunft, nicht gehorsam warst. Wie viele Personen sind in dem göttlichen Wesen der Nachvernunft oder des Gewissens?

Da er schwieg, antwortete eine andre Stimme:

Drei sind die da zeugen im Himmel: Vater, Sohn und heiliger Geist; und drei sind die da zeugen im Gewissen: Kläger, Anwald und Richter. Der Kläger ist väterlich; der Anwald ist Bruder; der heilige Geist des ins Herz der Menschheit geschriebenen Gesetzes ist Richter.

Kennest und ehrest du dieses rechtliche Verfahren?

Ja!

Schwöre denn bei dem heiligen Geiste deines Gewissens, schwöre bei deiner Vor- und deiner Nachvernunft: zu bekennen deine Neigungen, die dich und deinen Gott von einander scheiden, und diese Schlangen nicht zu verbergen, die dich verführten und die dich aus dem Paradiese der Zufriedenheit in Jammer und Elend stürzten, tief! tief! tief! Schwöre mit Leib und Seele, mit A und O, mit Ja und Amen, mit Kyrie eleison und Hosianna! —

Eine andre Stimme: Schwöre beim heiligen Geist!

Eine dritte Stimme: Schwöre!

Ich schwöre (drei harmonische Stimmen sagten vor) bei dem heiligen Geist meines Gewissens, mit Leib und Seele, mit A und O, mit Ja und Amen, mit Kyrie eleison und Hosianna, meine Neigungen, die mich und meinen Gott von einander scheiden, zu beichten, und nichts zu verhehlen. Ich will alle meine Sünden, die, so lange ich denken kann, mich beschwerten, gestehen und nichts verhehlen; und in dem Augenblick, da ich fest mich entschließe, in einem neuen Leben zu wandeln, laß, Heiligster, in diesem seligen Wiedergeburts-Augenblick deines Wohlgefallens mich nicht unwürdig seyn! Wenn ich meine Sünden bekenne, sey mir gnädig! und behalten sollen diese Seelengräuel mir bleiben in meiner Todesnoth und vor deinem Gericht, wenn ich das Mindeste verhehle. Amen! —

Jetzt trat Jemand zu ihm, verband ihm die Augen, und führte ihn in die Höhe und in die Tiefe, bis er ihn endlich an einen Beichtstuhl brachte, wo er dem Ritter hinzuknieen gebot.

Der Beichtvater hieß ihm die Augen aufbinden; und obgleich Recipiendus auch nach die-

ser Lösung der Bande nicht sonderlich mehr als vorher zu sehen im Stande war, vielmehr sich noch immer im Schimmerlichte befand, bemerkte er doch Beichtstuhl und Ohrloch. Beichtvater und Beichtsohn hielten eine Quarantaine von Minuten; und nun fing der Beichtvater väterlich und herablassend an, sich dem Beichtsohne noch mehr zu nähern.

Alle diese List hatte er bei einem edlen Manne nicht nöthig, dem nichts auf dem Gewissen lag, und der darum nichts beichten konnte, weil er nichts zu beichten hatte. Verstandesmeinungen sind nicht sträflich; und Willensmeinungen nur dann, wenn sie nicht unterdrückt werden, im Fall sie böse sind. Weniger hatte der schlaue Frager noch von keinem Beichtenden erfahren; — und doch war nie weniger in einer Seele, die er torquirt hatte, zurückgeblieben. — Genug — von der Aufnahme! Alles, was Dogmatik heißt, sey überschlagen, um nicht am Buchstaben, sondern am Geiste zu hangen. Das

§. 149.

Protokoll,

aus Rosenthal eingegangen, wörtlich.

Actum Rosenthal, den — 17 —

Nach gehöriger Requisition erscheinet vor

Endesunterschriebenem Justitiario, der Frau Baronin von Rosenthal, gebornen — Hochreichsfreiherrliche Gnaden, dem Justitiario von Person und als eine von Vorurtheil und Nebenabsicht hochwohl entfernte Dame bekannt. Sie ist der Evangelisch-Lutherischen Confession hochwohl beigethan, und hat keinen Hehl, — — Jahre alt zu seyn. Exordium. Die feierlichste Versicherung, die reine Wahrheit zu sagen, und nichts was ihr vom grausen und schaudervollen Vorgange beiwohnet, aus Liebe, Haß, Freund-, Feindschaft, oder Geschenks halber zu verschweigen. Noch mehr: sie will alles, was sie gehört und gesehen, getreulich anzeigen, bei Allem was heilig ist im Himmel und auf Erden. Auch soll dieser Erklärung an Eidesstatt der förmlichste körperliche Eid folgen, sobald er gefordert wird.

Eigene Worte:

Es hatte bei einer Dämmerung (oder Vorlesung), die mein unersetzlicher Gemahl mir und unserm Sohne über den Johanniter-Orden hielt, uns alle drei eine Begeisterung ergriffen. Ich erinnere mich ganz eigentlich, daß ich in dieser Extase nicht eine Göttererscheinung verlangte; dazu war ich nie kühn genug. Es genügte

mir, den Wunsch zu äußern, wenn meine Mutter oder mein Vater, oder Fräulein — die nach ihrem Ableben durch Brief und Siegel Frau — — zu werden sich nicht entbrechen konnte, mir erscheinen möchte, Licht über so manche Erden-Hieroglyphen zu erhalten. Schon war ich mit Erscheinung einer dieser meiner Lieben befriedigt, die ich, als sie hier walleten, oft noch ehe sie sprachen, verstand, und deren Gedanken ich von fern errieth: wir waren sehr genau verbunden. Mein Gemahl goß nicht Oel zum Feuer; er beruhigte mich mit dem Gedanken: wenn wir uns zu den Bewohnern der andern Welt erhöben, neigten sie sich zu uns. Hier fiel (mit Zuverlässigkeit betheur' ich es) schnell ein Blitz, dem ein heftiger Knall folgte; und plötzlich flog die Flügelthür des Auditoriums auf. Ob mein Gemahl mehr als ich gesehen, und mehr als ich gehört, weiß ich nicht. Daß etwas Uebernatürliches vorging, bewies die ganz eigene Art von Schreck, die uns anwandelte. — Unsre Zungen, die feurig waren, erstarrten. — Nie behauptete mein Gemahl, mehr gesehen und gehört zu haben, als ich; doch schloß ich, als wir uns, wiewohl heimlich, ein einziges mal über diesen Vorfall unterhielten, aus seiner Zurückhaltung, die sich in Schüch-

ternheit auflösete: es sey ihm mehr als mir und meinem Sohne in die Sinne gefallen. — Jene Schüchternheit läßt sich weniger beschreiben als fühlen. — Nie in meinem Leben hab' ich mit meinem Sohne über diesen Vorfall gesprochen. Durch diesen Hergang der Sache und verschiedene andere Vorfälle überzeugt, daß Dinge in der Welt vorgehen, die wir nicht fassen, begreifen und erklären können, überlass' ich mich Gott und seinem heiligen Willen.

Noch werden einige Leute, die zu jener Zeit im herrschäftlichen Hofe in Diensten standen, namentlich N. N. N. N. N. N. N. N. N. nach vorhergegangener Ermahnung eidlich abgehört. Alle stimmen überein, nicht das mindeste zu wissen und zu begreifen, ob und wie dieser Vorfall ganz oder zum Theil natürlich zu erklären sey. S — — versichert: der wohlselige Herr Ritter, Freiherr von und zu Rosenthal, habe ihm heimlich aufgetragen, in der größten Stille auf eine natürliche Erklärung dieses Blitz- Knall- und Thürvorfalls auszugehen. Es war, setzt er hinzu, alle meine Bemühung umsonst; nie hab' ich mich unterstehen dürfen, dem wohlseligen Herrn (er besaß Muth wie ein Löwe, und ließ nur vor Wesen höherer Art die Segel seiner Herzhaftig-

keit streichen) weiter daran zu denken. Nachdem dieses Protokoll der Frau Deponentin wörtlich vorgelesen worden, genehmiget sie es in allen Stücken. Auch ist es mit ihres Namens Unterschrift bestärkt, begründet und außer Zweifel gesetzet.

Eine einstimmige Bekräftigung erfolgt von den abgehörten Hof- und Dorfleuten, welche dies Protokoll ebenfalls respective unterschreiben und mit Kreuzen bezeichnen.

Namen und Kreuze der abgehörten neun Hof- und Dorfleute.

Namen des Justitiarius.

Siegel.

Daß dies Alles getreulich vorgegangen, wird von mir corroborirt. A u. s.

Namen der Baronin.

Namen des Justitiarius.

Siegel.

Der Honiggeschmack, den Demokritus an Pflaumen spürte, brachte den Philosophen auf tausend gelehrte Speculationen; selbst die Wurzel des Baums mußte sich eine Obduction gefallen lassen. Es ist die Frage, ob er bei aller dieser Mühe nicht im Leben und Sterben zweifelhaft geblieben wäre, wenn seine Haushälterin ihm nicht das Räthsel gelöset hätte. Vom Honig-

topfe stammte dieser Geschmack, in den die Philosophin der längern Erhaltung halber die Pflaumen gelegt hatte. — Der Ritter erhielt sein Protokoll, eben als er zu einer neuen Aufklärung in die Apostelversammlung gehen wollte. Es war keine Bedenklichkeit, Michaeln dies Protokoll mit lesen zu lassen. Dieser gerieth bei dem Lesen in so ungewöhnliche Zuckungen, daß sein Herr zu vermuthen anfing, es erscheine Michaeln wirklich etwas, oder es sey etwas auf dem Wege ihm zu erscheinen.

Gnädiger Herr! sagte Michael bei dem Schluß des Protokolls zitternd und bebend.

Was ist dir? erwiederte der Ritter.

Werden Sie verzeihen?

Was verzeihen? den Leichtsinn am Grabes-Kapiteltage?

Das Protokoll.

Siehst du etwas?

Außer Ihnen und dem Protokoll nicht das Mindeste. — Doch verdien' ich Ewr. Gnaden Unwillen.

Der Begleiterin, willst du sagen.

Den Ihrigen. —

Müßte unser Ritter nicht eilen, dies Quidproquo würde so bald nicht sein Ende erreichen.

Kurz und gut, Michael gestand, auf Specialbefehl des Schulmeisters seliger, zu jener Zeit einen kleinen Puffer unter dem Fenster eben da losgeschossen zu haben, wo der wohlselige Herr ihm durch Winkelandachten ins Amt gefallen sey. Ich erfuhr, sagte Michael, schon zu jener Zeit die geheimen Nachforschungen dieses Vorganges halber, und es that mir auf der Stelle leid; Scham und Furcht banden mir aber die Zunge.— Konnte der Blitz- und Knall-Vorfall sich leichter aufschließen? Was das Aufspringen der Thür betrifft; so betheuerte Michael bei allen Ordenseiden, daran unschuldig zu seyn.

Der Ritter, äußerst empfindlich über diesen Pflaumentopf von Auflösung, sah deutlich ein, die Flügelthür, deren Schloß nie ganz ehrenfest war, sey von selbst aufgegangen. — Zu so ungelegener Zeit ward Demokritus von seiner Haushälterin nicht aufgeklärt. — Wie wird unser Ritter den Honiggeschmack seines Protokolls verschmerzen? Er stand wirklich bei sich an, was er den Aposteln dieses Blitz- Knall- und Thürvorfalls halber unterschieben sollte. Wahrlich! rief er aus, wir leiden durch Freunde am meisten und durch Menschen, die uns die liebsten und besten sind. Was zu thun? Ich

kann

kann, dacht' er, die Apostel mit der Anzeige beruhigen, meine Mutter finde Bedenken sich in einer Sache abhören zu lassen, die schon vor so langer Zeit geschehen sey. Und wie? wenn ich eine juristische Leiter ansetze? — Die Herren Juristen ersteigen, troz unsern Feuermauerkehrern, alles: — z. B. Es wolle sich kein Rechtsgelehrter ohne höhere Autorisation zur Aufnahme eines dergleichen Protokolls verstehen! oder: mein Vater habe meiner Mutter testamentlich zur Pflicht gemacht, über diesen Vorfall kein Wort zu verlieren. — Aber weg mit Dietrichen, die ich bei der nächsten Beichte mit Scham und Schande bekennen müßte! Ich will, dachte und sagte der Ritter, dem Protokoll den Aufschluß meines Begleiters beifügen.

Freilich der geradeste und beste Entschluß! Doch bat Michael mit Thränen, seiner zu schonen, um im Orden nichts durch diese Jugendsünde (wer ist ohne dergleichen?) einzubüßen. Ja, sagte der Ritter, hielt Wort, und hatte, wie es bei strenger Wahrheit immer der Fall ist, wenig oder gar keine Mühe, Wort zu halten. Der violette Mann erleichterte ihm seine Bürde durch die zuvorkommende Bemerkung, daß der Thürvorfall doch immer noch unerklärbar bliebe. Der

Ritter verschwieg die schlechte Beschaffenheit des Schlosses nicht, und es war nicht seine Schuld, daß der Apostel sich über dergleichen Erläuterungen wegsetzte. Mit Dank ward das Protokoll, und, wie Ritter nicht anders weiß, ohne die Erklärung vom Honiggeschmacke der Pflaumen beizufügen, ad Acta genommen, und dem Ritter betheuert: es würde ihn nie gereuen, die Apostelbahn eingeschlagen zu seyn.

Nach einigen überstandenen Dämmerungen wurden dem Ritter verschiedene dergleichen gerichtliche Protokolle vorgelegt, um ihn zu überzeugen, daß nicht nur im, sondern auch außer dem Orden an unerklärlichen Dingen kein Mangel wäre. Freilich! – So brauchen die Kirchengeistlichen die natürliche Religion, und die positiven Rechtsgelehrten das Naturrecht, um etwas zu bestärken, das, ihrer eigenen Behauptung nach, keine Bestärkung nöthig hat. Körper, wenn sie gleich einer ursprünglichen Elektricität fähig sind, erhalten, wenn sie durch Mittheilung elektrisirt werden, eine größere Elektricität, sagte der violette Mann.

Mit Fleiß bin ich bei diesem unbeträchtlichen Vorfalle so weitläuftig. – Nur wenig Erscheinungsvorfälle haben das Glück, wie der gegen-

wärtige, gerichtlich beleuchtet zu werden. Die meisten erschleichen den Zeitpunkt, wenn man sich ihrer nicht ganz bewußt und halb im Traum ist. Und doch, wenn gleich die Interessenten sich durch die öfteren Wiederholungen der Erscheinungsgeschichten zuletzt so sehr in die Unfehlbarkeit derselben hinein erzählt haben, daß sie sie zu beschwören nicht ungeneigt scheinen; wer hat nicht Vorfälle erlebt, wo der Erzähler, wenn man ihn bei dem Worte halten wollte, zu schwanken anfing? Selbst unbedenkliche Jaherren, sie mögen es aus Gemächlichkeit, oder aus Eingeschränktheit des Kopfes und Herzens seyn, fahren zusammen und nehmen Anstand, ehe sie öffentlich beschwören, was sie tausendmal im gemeinen Leben betheuerten. — Protokolle haben sich in unsern letzten betrübten Zeiten zur höchsten Probe der historischen Gewißheit in Ruf geschwungen; und bleibt es nicht unrecht, daß, der vielen Registraturen ungeachtet, welche die Wunder am Grabe des Abts Paris bekundeten, der gottesvergessene Polizeilieutenant Herault den Kirchhof schließen ließ? und de par le Roi dem lieben Gott verbot, hier Wunder zu thun? Ist es schicklich, daß man den notarialischen Instrumenten über die Gaßnerschen Wunder die Exception der Unglaublichkeit entge-

genſetzt? Wie aber? giebt es nicht noch eine leichtere Wunderprobe, ohne daß ein Protokolliſt ſich in Schweiß des Angeſichts ſetzen darf? — Laßt den Erzähler ſchriftlich abfaſſen, was ihm mündlich ſo geläufig war. Probatum est. — Der gegenwärtige Vorfall blieb übrigens nach der Entſcheidung des violetten Mannes unerforſchlich. — Freilich! weil die Thüre nicht zum Protokoll vernommen werden kann. Freund, ſagte dieſer violette Mann, die Verbindung der Menſchen mit höheren Geiſtern iſt

§. 150.

möglich;

und brauchte es mehr? Freilich iſt zwiſchen Wirklichkeit und Möglichkeit eine große Kluft befeſtiget; doch hat die Möglichkeit nicht dieſelbe Null-Eigenſchaft? Null bedeutet Nichts, wenn ſie vor, und Viel, wenn ſie hinter der Eins ſich befindet. Hat die Möglichkeit keine Wirklichkeit mit oder ohne Protokoll vor ſich, was gilt ſie? hat ſie aber deren eine ſolche Menge, als die Möglichkeit der Menſch- und Geiſterverbindung, was bedarf es mehr? Iſt nicht Freude im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut? ſind die Engel der Kinder nicht die Erſten in ihrer Ordnung? Warum

sollen Geister ohne Leib sich nicht an Geister mit Leibern gewöhnen? und warum ihnen nicht Kräfte der Natur entdecken, auf die sie nicht ohne die Geisterwelt gekommen wären? Die größten Erfindungen fielen ihren Urhebern aus dem Aermel. Wahr! Und warum also? weil höhere Geister in sie wirkten. — In Parenthesi: Newton schrieb aus schuldiger Dankbarkeit über die Offenbarung Johannis; und — — Wie weit es Menschen bei dieser Verstärkung bringen können, ziemt uns nicht zu erforschen, obgleich Vielen die Bücher der Vergangenheit und der Zukunft aufgeblättert vor Augen lagen. — **Einwendungen:** Wie? sollten Geister durch Gebete, Beschwörungen, Formeln sich zu Erscheinungen herablassen? Wie? Aus Neugierde, aus Neigung zu den Menschen. Was thut man nicht eines Schooßhündchens wegen? Erscheinen bloß gute oder auch böse Geister? und wie sind diese Geister zu unterscheiden? Gleich und gleich gesellt sich gern; ganz böse, Freund, ist kein Geist und kein Mensch. — Die Teufel glauben auch, und zittern.

Die Magier, denen Geister dienten, oder besser, um die sich Geister

verdient machten, waren sie Newtons? — — Cagliostros waren es; nicht Erfinder im Reiche der Natur, sondern Schwarzkünstler. Ei Lieber! was sagst du vom Sokrates, der seinen Dämon so deutlich sah, wie ihn Newton und andre Weise seiner Art bloß undeutlich in der Offenbarung Johannis erblickten? Sehen und nicht sehen, thut hier nichts zur Sache. Cagliostro, Schröpfer und — — — gaben vor zu seyn, was sie nicht waren. Die sich Theosophen und Magier nennen, wollen es seyn, ohne daß sie es sind; und wenn gleich allerdings bei der Lehrgabe der Geister das Ziel näher ist, so wird doch kein gerechter und ächter Magier die Weltweisheit verachten.

Wer weiß, ob man wirklich Erscheinungen hat? war es nicht bloß Spiel der Phantasie? Freund, hast Du nie in Deinem Leben ein: Steh Wanderer! ein Halt empfunden, ohne zu sehen? Eilten Dir nicht oft Schnellboten von Winken voraus? ergriffen Dich nicht Ahnungen, wo Du zum Sterben verlegen warst? Sollten alle die Knoten, die sich in Deinem Leben (keins ist ohne Knoten) schürzten, und die sich löseten, lauter Unge-

fähre seyn? Nun, so nenne Ungefähre anders, und der Apostelorden hat sein Spiel gewonnen.

Warum sucht man die Sehsüchtigen zuerst zu blenden, ehe man erscheinen läßt? Warum im Rauch? warum um Mitternacht? Warum berauscht man Körper und Seele? Freilich sind Vorbereitungen dieser Art nichts Wesentliches, und ächte Magier machen es eins, zwei, drei —. (Ein Sprichwort aus dem Innersten der Magie.) Hat aber Feierlichkeit nicht Einfluß auf unsre Kräfte? gehört nicht Anspannung dazu, mit höheren Wesen umzugehen? Bereitet man sich nicht auf Gäste von Bedeutung vor? Ist nicht vielleicht dem Körperchen des Geistes eine gewisse Atmosphäre nöthig, und eine Art von Augenschirm? Soll, des Täuschers und Gauklers halber, der ehrliche Mann leiden?

War es denn ein Geist, was ich sah? Mein wenigster Kummer! Aus seinen Früchten sollst du ihn erkennen? Ist es möglich, daß ein Geist in dir Vorstellungen erregen, und daß du dich davon überzeugen kannst, was willst du mehr? Sind die Wirkungen der Erscheinung von der Art, daß sie nicht von natür-

lichen Kräften abgeleitet werden konnten, so bist du im Besitz einer Regel fürs Haus von der Richtigkeit der Erscheinung; und wendet man dir ein, ob du die Gränzen von den Kräften auf dem Wege der Ordnung kennest: so wirst du wenigstens so lange, bis dir diese Gränzen abgesteckt sind, die Erlaubniß haben, zu glauben. — Und wem? Dem Geiste, der, wenn er ein Mensch wäre, freilich in seiner eigenen Sache kein Zeugniß ablegen könnte. — Ist er aber ein Mensch? Der Allselige sprach: „Und siehe da! es ist Alles sehr gut.“ Wenn Menschen allselig thun, was denkst du von ihnen? — Oder verdient etwa ein höheres Wesen nicht Glauben, wenn seine Belehrungen dir heilsam waren? Dieser Erkenntlichkeit sollt' es unwürdig seyn?

Wunder haben keine Beziehung auf das, was sie beweisen sollen. — Kann seyn! Wenn aber Wunder nur Wunder seyn, und nichts weiter als sich selbst beweisen wollen? — — — —

Die Vorlesung über das alte, neue und neueste Platonische Testament ist zu weitläuftig, um sie mittheilen zu können. Daß man hier nicht wie in Rosenthal für das alte, sondern

für das neue und allerneueste war, bedarf keiner Bemerkung. Obgleich der Neu-Platonismus schon ein Gemisch von Pythagoreischen, Aristotelischen, Platonischen und Gott weiß von was noch sonst für Ideen war; so schien der Neueste ihn doch an Toleranz übertreffen zu wollen. Gnostik, Kabala, morgenländische Philosophie, Judenthum und Christenthum sind uns homogen, um Allen allerlei zu seyn. Zwar entstand der Neu-Platonismus, um zu Schutz- und Trutzwaffen gegen das Christenthum zu dienen. So wie indeß Clemens von Alexandria die wahre Gnosis von der falschen unterschied, und die wahre in die höchste christliche Vollkommenheit setzte; so kann die heidnische und jüdische Philosophie, wenn sie sich taufen läßt, ganz unbedenklich zum Christenthum aufgenommen werden.

Moses machte die Mysterien der Aegyptischen Weisen und Gelehrten zur Volksreligion, und das Christenthum ist nicht weniger eine Religion der Aufgeklärten. Moses entsinnlichte die heidnische Religion, deren Gottheiten sinnliche Gegenstände waren. Und die christliche Religion, geht sie in ihrer Entsinnlichung nicht noch weiter? — will sie uns nicht vollkommen haben, wie der Vater im Himmel vollkommen ist? und

erhebt uns nicht die Theurgie oder Magie zur Gottheit und zu seinen Gevollmächtigten, zu wirklichen Kammerherren mit Schlüsseln, die Natur auf- und zuzuschließen? Den Zusammenhang und die Harmonie zwischen Irdischem, Himmlischem und Ueberhimmlischem einzusehen, sich zu entsinnlichen, und ein gottseliges, von der Welt entferntes Leben zu führen, nicht nur ein wackerer, fester Mann zu seyn, sondern sich noch außerdem höhere übernatürliche Kräfte hierdurch zu erwerben: das ist unser Beruf!

Vater Plato nahm besondere Arten von Fegfeuer an, wodurch die Seele von ihren Schlakken gereinigt werden könnte, von welchen ich ihm denn die Seelenwanderung in weibliche Körper nicht verzeihen kann. Wahrlich Plato hat keine von den beiden Sophien gekannt, die Du kennst. — Schade! der Name Sophie brachte unsern Helden so in Verwirrung, daß er von der Platonischen Aehnlichwerdung Gottes, von der Entsinnlichung und der Weltüberwindung durch Tugend, wenig oder nichts vernahm.

Laß uns, sagte der violette Mann, Plato's Lehre folgen, und wenn nicht durch Abstraktion und Mathematik, so doch durch Mäßigkeit,

Standhaftigkeit und andere theurgische und göttliche Tugenden uns gewöhnen, unsere vernünftige Seele vom Körper zu entfernen, und uns je länger je mehr überzeugen, daß, so wenig Gott stirbt, auch unser Geist nicht sterben könne und werde. Wir sind seines Geschlechts, durch ihn vermittelst besonderer Emanation erzeugt. — Sein Geist, das heißt die uns angebornen Ideen, zeuget in uns, und wir sind Alle inspirirt. — Die

§. 151.

Wunder

des Apostelgrades?... Ist es Ernst? Hat diese Geschichte nicht schon zu viele Kreuz- und Querzüge? Zwar unterscheiden sich diese Apostelwunder durch eine äußere Einfachheit und innere Wirkung von den übrigen. Heißt dies aber nicht mit andern Worten: diese größeren Wunder lassen sich leichter auflösen, als die kleinern? so wie die kleinen Propheten gemeinhin mehr Achtung verdienen, als die großen.

Der animalische Magnetismus und die Kunst zu magnetisiren und zu desorganisiren war hier eine der niedern Stufen, indem man es für keine große Ehre halten konnte, daß ein desorganisirtes schönes Mädchen im Somnambulismus klu-

ger war, als eine hochlöbliche Manipulir-Gesellschaft und die höchsten Magnetisten und Desorganisöre.

Man gab überhaupt vor, von der magnetischen Kraft nähere Aufschlüsse zu besitzen. So gern ich diese Aufschlüsse besäße, so wenig weiß ich mir sie und die Materie zu erklären, die in elektrischen Erscheinungen Wunder thut an uns und allen Enden, ohne daß man den Apostelgrad der Natur zu erschleichen im Stande ist.

Die eigentliche Wunderstärke der Apostel war, alte Leute zu verjüngen, über unbekannte Kräfte zu befehlen, Todte zu erwecken, und auf die Geisterwelt zu wirken.

Die geheime Geschichte einiger Apostel älterer Zeit, z. B. Apollonius von Tyana, Plotin, Origenes, Jamblichius, Hypatia, Johannes Brunus, Theophrastus Paracelsus, sonst Bombast von Hohenheim, Robert Fludd, Jakob Böhm, Peter Poiret, Heinrich Morus, war stockfinster verhängt.

Bruchstücke aus einigen Dämmerungen neuerer Zeit, zu denen der Ritter nichts beigetragen hat, der überhaupt an den eigentlichsten Kern- und Stern-Nachrichten so unschuldig wie die Sonne am Himmel ist.

Gaßner? nie aufgenommen, ein guter Empirikus.

St. Germain? gehörte zum Grabesorden. — Sein Name steht nicht in unsern Büchern des Lebens. Er war nicht unächt. Gott hab' ihn selig! Seine Behauptung, auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa eine Menuet getanzt zu haben, ist stark. Er gab vor, auf seinem Todbette verjüngt zu werden; doch starb der arme Grabesritter wie jedermann, und wird, wie wir nach der Liebe hoffen, auch wie jedermann verjüngt werden, in einer bessern Welt — um mit dem Atheisten Price zu reden, der, seiner bekannten Atheisterey unbeschadet, sein Testament, das er vor dem Kirschlorbeertrank machte, anhob: Da ich vermuthlich bald an einem besseren Orte seyn werde. — Der Stümper! Wie wenig Zusammenhang in Price's Kenntnissen war, setzen folgende Umstände außer Zweifel.

Er war ein Atheist, und verlangte Glauben. —

Er versprach, des Unglaubens halber seinen angeblichen Versuch zu wiederholen. Das thut kein Meister, wohlwissend, daß sich schon Gläubige finden werden. Der Unglaube in Hinsicht des ersten Versuches thut nichts. Ist es nicht

heute, so morgen; ist es nicht vor, so doch nach dem Tode!

Schröpfer? Nicht von den Unsrigen. Dies beweist der Pistolenschuß, wodurch er sich in die Geisterwelt recipirte. Doch scheint er dem Apostelorden etwas entwendet zu haben; aber was und wie!

Swedenborg? An ihn wird in unsern heiligen Zünften und Innungen so wenig, wie im gemeinen Leben an den Tod eines Hektikus, gedacht. Es war ein Sanskulot, ein Marseiller in unserer geheiligten Kunst. — Ein ächter Jünger ist kein Schriftsteller. — Das Orakel spricht kurz; — gegen den änigmatischen Styl ist der lapidarische ein Pastor Gamaliel. Leidenschaften lassen sich nicht durch Dialektik in Ordnung bringen; Grundsätze sind ihre Meister. Und wie? muß ein Hierophant sich nicht vom Fackelträger unterscheiden? der Papst nicht vom Küster? Sokrates erwiederte dem Könige Archelaus, der ihn zum Hofphilosophen machen wollte: er sey nicht im Stande Gleiches mit Gleichem zu vergelten; und sicher ist Sokrates nie in größerer Verlegenheit gewesen, außer an dem Tage, da er vom Orakel für den Allerweisesten erklärt ward. — Maitre André Peruquier in Paris, mag aus dem Lissaboner Erd-

beben eine lustige Tragödie machen. — Ueber die andere Welt lassen sich nicht lustige Trauerspiele in Folio schreiben!

Graham? ein Kollege des Hans Nord, ein Schwarzkünstler von Hause aus. „Nach neun Monden wirst du mehr erfahren,“ heißt in unsrer Ordenssprache: „nach neun Monden wirst du sterben.“ Bei Graham wirst du nach neun Monden respektive in die Wochen kommen, oder Vater werden. Sein himmlisches Bett ist das sinnlichste, das man kennen kann. Je mehr Sinne beim Genuß angespannt werden, desto mehr verlieren die obern Seelenkräfte. Niemand kann zweien Herren dienen, und aktiver Bürger der Sinne und der Geisterwelt seyn, Gott und dem Mammon anhangen — Wenn das Fleisch gewinnt, verliert der Geist.

Cagliostro? — — — — — — — und neun mal neun Andere seines Gelichters! Alle nicht werth, unsern Aposteln die Schuhriemen zu lösen, die viel, sehr viel durch den Glauben ausrichteten. Du bist gesund, sagten sie, und der Kranke glaubte; das heißt: er ward es. Von der moralischen zur sinnlichen Ueberzeugung ist es nur über Feld. Individuelle Beziehungen machen oft zu Witz und Rührung, was Andere

nicht dafür erkennen. So zeigen sich auch Richtsteige zu Seele und Leib, die man durchaus aus dem einzelnen Falle lernen muß. Nie ließen sich unsere Apostel wie — — r auf sichtbare Schäden ein, die sie, als ihnen zu klein, den Wundärzten anheim stellten; vielmehr kurirten sie innerliche Schäden, durch Glauben, durch Schrecken, durch Freude, durch Ueberfall, durch Schmerzableiter, durch Richtung auf einen Punkt außerhalb der Krankheit, durch eine Art von Wortzutrauen (Logolatrie, Wortabgötterei), und wenn es hoch kam, durch Luft und Wasser. — Das Luftbad, dessen sich Benjamin Franklin bediente, war hier sehr exkolirt. — Durch weisen Genuß, selbst in Krankheiten, ist unendlich mehr, als durch strenge Enthaltsamkeit ausgerichtet. Enthaltsamkeit tödtet gemeinhin; weiser Genuß begeistert — macht fast Todte lebendig. — Es ist ein heimlich wirkendes Gift, drei Tage fasten und beten, und den vierten in Anfechtung der Völlerei fallen. — Wir zittern vor jedem Glück, und haben keine unangenehme Vorempfindung beim nahen Unglück! — Dies und das, Abhärtungen, Ahnungen, Träume, Vorurtheile, Gebet, Gesang, Lectüre, und, sollte man es

denken

denken! reine Vernunft, wohl angebracht, waren hier Arzeneien, die man cum grano salis vortheilhaft benutzte. — Die Methode, den Kranken aus seiner politischen Lage zu setzen, und ihn nach Umständen zu erniedrigen und zu erhöhen (in seiner Vorstellung), thut Wunder. — Ich habe einen Kranken gesehen, der ohne Hoffnung lag. — Einen Kranken? Nein! es war ein Sterbender. Er genas. Und that der Menschen- Kauf- und Handelsmann nicht dasselbe, ohne Apostel zu seyn?

Daß ein kaltblütiger Mensch eher als eine geängstete Wittwe, die vom Gläubiger und vom Richter geplagt wird, eine Quittung findet, liegt in der Natur der Sache. —

Es giebt schon Physiognomieen, die Alles herausfragen können, (fast möcht ich herausblicken sagen) was sie wollen. Ein Blick aus ihrem Auge macht, daß die Wangen des schamlosesten Bösewichts hochroth anlaufen; und den Troß und Auswurf der Menschen wissen sie, wo nicht zu erziehen, so doch von Ausschweifungen abzuhalten. Die Morgenstunde hat zur Menschenkenntniß Gold im Munde, und hilft selbst die unzugänglichen Großen der Erde von Angesicht zu Angesicht, von Auge zu Auge, von Zahn zu Zahn,

von Zunge zu Zunge, und fast von Seele zu Seele kennen zu lernen. Man wasche ihnen die Füße, damit man die Erlaubniß erhalte, ihnen den Kopf zu waschen. — Der Diener hat immer das erste und beste Stück aus der Schüssel; nur mit dem Unterschiede, daß er es verstohlen und geschwind, der Herr dagegen langsam und sicher nimmt. Gab es nicht einen denkwürdigen Staat, wo man die feurigsten Liebeserweisungen stehlen mußte —?

Wenn die Vernunft dem Genie unterliegt, wird es ein Dichter; wenn das Genie von der Vernunft bemeistert wird, wird es ein Philosoph; wenn Genie und Vernunft gleich stark bleiben, ist es — man helfe mir auf einen Namen! — mehr oder weniger als Prophet? Die Zukunft scheint vor dergleichen Menschen einen Vorhang nach dem andern aufzuziehen. — Es sind die glücklichsten Seelenspieler, wenn ich so frei seyn darf. Freund Plato war erst Dichter, (und wer war es nicht, der etwas Großes in der Welt vorstellte? dichtete nicht auch Sokrates unter der Hand?); dann Philosoph und Mathematiker. Ob er von den Zahlen sein mürrisches Wesen und seine Anlage zum Neide her hatte, weiß Gott. — Die Zahlen sind böse Gesellen — wenn sie nicht Pythagoreisch und geistig gerichtet sind.

Auch giebt es geborne Räthsellöser; Menschen, die aus zwei gegebenen Umständen den dritten sogleich finden. Ich lernte (heißt es in meinen Nachrichten) einen Mann kennen, der den Dieb der — — — im ersten Augenblick entdeckte. Niemand weiß was Gott ist, als der Geist, der in ihm ist. Gott ist unerforschlich; Geister sind, je nachdem sie Gestalten anziehen, schwer oder leicht zu ergründen. Der Geist des Menschen dagegen, der die Mode seines Anzuges vom Anfang seiner Existenz bis auf den heutigen Tag nicht verändert hat, ist aufs Haar zu treffen. — Kein Gedanke ist ohne Einfluß auf den Körper, ohne äußeren Ausdruck. Siehe! und du wirst den seelenlosen Ruhigen vom Ruhigen aus Grundsätzen leicht unterscheiden. Bemerkst du nicht die Gedankenströme auf dem Gesichte des Denkers? Das Gesicht ist eine Seelenkarte. — Mache die Thore weit und die Thüre hoch für den, den Gott so gezeichnet hat —! Zwischen s e h e n und schauen — welch ein Unterschied! — Wer etwas doppelt sieht, hat schlechte Augen. — Was diesem erscheint, schwebt jenem nur vor Augen. — Kunstliebhaber sehen und urtheilen oft richtiger als die strengen Herren Kunstverwandten.

Einst (ungern erzähl' ich die Geschichte) einst

wurden unser Held und sein Knappe zu einem Sterbelager geführt. Der Abscheidende sprach wie der sterbende Sokrates. — Man bat ihn, sich noch der vorgeschriebenen Ordensmittel zu bedienen. Meine Stunde ist kommen, erwiederte unser Sokrates; Ihr wißt selbst, daß Ihr Nachrichten nöthig habt, die euch seit sechs Wochen ausgeblieben sind. Ohne Zweifel ist der selige — — degradirt, der sie euch schuldig blieb; und es ist gut, daß ich hingehe: denn so ich nicht hinginge — Seine starrende Zunge gebot ihm Anstand. Er erholte sich. — Nicht der Tod, sagte er, ein Lichtstrom der künftigen Welt verdunkelt mein Auge. — Er schwor mit sterbenden Lippen, neun Tage nach seinem Tode zu erscheinen. Ich komme, ich komme, ich komme! — waren seine letzten Worte. Gehe in Frieden! — sagten Alle, die um sein Lager standen. — Er starb, ward begraben — und erschien am neunten Tage nach seinem Begräbniß in der nehmlichen Figur, die ich im Bette sah, nur verklärt. — Ob er wirklich todt gewesen, ob er selbst der Todte gewesen, den ich im Sterben besuchte, eben der, dem ich mit zum Grabe folgte, (eigene Worte des Ritters) weiß ich nicht. — Bei seiner Erscheinung wehete er uns Dinge zu

(er sprach nicht, und ich gäbe was drum, die Art seines Ausdrucks zu bezeichnen), die mir schrecklich waren. Mir! Es waren Familiengeheimnisse von meinem Vater, die außer unserm Hause Niemand so leicht wissen konnte. Der Schatten (wenn ich eine erhabene Figur, die langsam bis auf etwa neun Schritte — sich mir näherte, so nennen darf) befragte mich, ob ich meinen Vater sprechen wollte. Er ist in Eldorado, erwiederte ich. Ich werde zu ihm kommen, wenn es Zeit ist! — Das Besonderste! Der Schatten beschwor mich, meine Mutter zur zweiten Ehe zu bewegen, und gelobte mir, daß ich Sophien besitzen würde. —

Kein Wunder, daß ich weniger untersuchte, als vernahm! Sophiens Name, der bei dieser Erscheinung, ich weiß nicht ob wohlbedächtig oder von ungefähr, gleich in den ersten Minuten vorfiel, machte, daß ich mit Leib und Seele nur hörte. Nur? Daß doch keine Erscheinung ohne ein Nur ist! — Ehe man mir die Erlaubniß ertheilte, dieser Erscheinung beizuwohnen, ward vermittelst einer den heiligen Johannes vorstellenden Figur mit unbekannten Obern korrespondirt. Die Briefe wurden unter Gesang in diese Figur hineingelegt. — Nach drei Stunden

erfolgte Antwort. — Ich veranlaßte drei Fragen und drei Antworten. Die letzte, welche dieser heilige Dreifuß ertheilte, war Ja. — Während der neun Stunden, die ich, mit zwei andern Gliedern des Apostelgrades, in Gesellschaft des heiligen Johannes zubrachte — wechselten Gesang, Gebet und frommes Gespräch. — — Ein Paar

§. 152.

Nachträge

werden das Nur des Ritters — heben? oder verstärken?

Erster Nachtrag.

Nur der Verstand kann, nach Plato, erkennen, die Sinneserkenntniß ist ungewiß und trüglich; und kommen Leidenschaften, die Bluts- und Gemüthsfreunde der Sinne, dazu: - so giebt es Interpolationen und Verstümmelungen - wozu endlich die Sprache kommt, die völlig jedes Faktum verdreht. Ich habe einen edlen Stammler gekannt, der, um nicht zu stammeln, geradesweges die Unwahrheit sagte. Warum? das Wort der Wahrheit war ihm zu schwer auszusprechen.

Einer der Apostel, der außer dem Engländer an mir hing, lehrte mich, daß die Chiffern unter

der Würde des Apostelordens wären, obgleich die andern Orden den Kabinetten in dieser Kunst Trotz bieten. Chiffern beweisen Schwäche, fing er an; wir schreiben wie gewöhnlich, ohne daß wir wie gewöhnlich verstanden werden können, wenn wir wollen. — Je offener wir scheinen, desto versteckter sind wir. — Schon ist es Klugheitsregel, mit der strengsten Interpunktion zu schreiben, wenn von gleichgültigen Dingen die Rede ist; dagegen ohne Strich und Punkt, wenn wichtige Dinge im Werke sind. Der Orden mag geben oder verlangen, Alles mündlich. Nichts schwarz auf weiß. — Wofür halten wir geistliche und leibliche Schnellboten im Himmel und auf Erden? Dagegen sucht der Orden so viel Schwarz auf Weiß von Andern zu erhalten, als möglich. Jedes beschriebene Blatt, mein Bruder, ist, je nachdem man will, ein Dokument für und gegen den Schreiber: so wie jedes Dogma theologisch geschwefelt, juristisch distinguirt, medicinisch versüßt, und philosophisch versalzt werden kann. —

Zweiter Nachtrag.

Was ist von zehn Recepten, um Geister zu sehen, zu halten? Im Kupferstich, in Wolken, im Ueberwurf, im Traum, u. s. w.

Dritter Nachtrag.

Und von drei Recepten, um Seelen lebendiger Menschen an sich zu ziehen? Eine fürchterliche Art von Erscheinung! — Durch das Recht der Stärke, wodurch der starke Geist den schwächern an sich zieht, wie ein Planet seinen Trabanten, ist es keine Kunst — !

Vierter Nachtrag.

Eine Rubrik mit einem großen Notabene.

Kunst des Gedächtnisses des Simonides.

Großes Himmelsjahr des Plato.

Experimente mit der Wünschelruthe, und Auflösung dieses Naturräthsels.

Fünfter Nachtrag.

Am leichtesten ist den Menschen anzukommen, wenn sie krank sind. Die vornehmere Klasse fängt in der Regel zu zeitig an zu leben, und das, was sie noch von Früchten zeigt, kommt aus Treibhäusern. Es sitzt den Hohen der Erde immer wo: im Kopf, im Magen, in den Nieren, im Gewissen, in den Beinen. — Auch arbeiten diese Hohen an ihren Eßtischen mehr, als an ihren Sessionstischen; sie geben ihr Lebenskapital auf Leibrenten aus, und ziehen beim Verlust des Fonds höhere Zinsen. —

Sechster Nachtrag.

Du bebst schon zurück vor dem Worte Vergiftung? Was sagst du von X.? — Er haßte Z —, ich weiß nicht warum; er hielt ihn für seinen Feind — frage nicht nach der Ursache. Kurz, Feind Z. sollte das Weite suchen; so nannte X. — den Tod. Er vergiftete Z.; und wie? Mit Wohlthaten! Wie weit gütiger und menschlicher wäre Aqua Tofana gewesen! X. bat Z. zu den gewürzten Mahlen, kam ihm mit Höflichkeit zuvor, und gewöhnte seine Zungenspitze zu einer Verfeinerung, die ihm entweder den Bettelstab des Vermögens oder der Gesundheit bringen mußte. Ein verwöhnter Mensch ist der unglücklichste auf Gottes Erdboden; er ist unzufrieden und mürrisch mit diesem Leben, und doch verläßt er es ungern. Z. zog sein Gift mit Wohlgefallen ein; und es dauerte nicht lange, daß er alle Ungemächlichkeiten des so wohlschmeckenden Giftes empfand, welches ihn so langsam und so ungern sterben ließ, daß X. selbst sich nicht entbrechen konnte, ihm eine Art von Mitleiden zu widmen. Wahrlich, eine süße Rache! Was denkst du von dieser Ordensvergiftung? Ist sie minder schrecklich, als Jemanden bei der Sündenthat zu ermorden, oder ihn

zum Freigeist zu machen, damit er ewig verdammt werde? Weit natürlicher, faßlicher und gewisser ist das Ordensgift! wobei die Stadt obenein X. — segnete, weil er seinem Feinde so wohl that!

Siebenter Nachtrag,

oder Beischrift mit rother Tinte: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. —

Ob diese Beischrift mit rother Tinte den ganzen Apostelgrad, oder nur die Auswüchse desselben galt, ist nicht bemerkt. Es war gewiß eine nicht kleine

§. 153.

Selbstüberwindung

und Entsinnlichung unsers Ritters, daß er den Aposteln seinen Wunsch, Sophien zu sehen, nicht zeitiger in Erinnerung brachte, besonders da einer von den Todten sie ihm verheißen hatte. Ich halte dies für ein eben so großes Wunder, als es alle die sind, die im Apostelgrade vorkommen. Jetzt war seine Sehnsucht nicht etwa zur Leidenschaft, sondern zu einer der ausgelassensten geworden. Der Engländer hatte, von dem Augenblick der Vorbereitung an, dem Ritter so

das Herz abgewonnen, daß er an ihm zu hangen schien; und eben dieser Engländer war es auch, an welchen er sich wendete, um nicht bloß den Stein der Weisen, sondern die Weisheit selbst, zu finden. Mein Sohn und mein Bruder, sagte der Engländer, ich liebe dich von Herzen; und nur Eine Person giebt es in der Welt, die ich mehr liebe als dich. Rathe, wer es ist! Nimmermehr wäre der Ritter auf seine Mutter gefallen. – Der Engländer hatte sie schon im Hause ihres Vaters kennen gelernt. – Ich war, sagte er, damals von wegen meines Onkels in Handlungsgeschäften in ——, wo ich sieben Jahre zubrachte. – Oft sah ich deine Mutter, und ich betheure dir bei allem was heilig ist: nie hab' ich ein weibliches Geschöpf gesehen und gekannt, das deiner Mutter auch nur in einem einzigen Zuge gleich käme. – In dir, lieber Sohn und Bruder, find' ich deine Mutter wieder. Schon lange gehe ich mit dem Gedanken um, einen wechselseitigen Vertrag mit dir aufzurichten. Kurz, du sollst Sophien sehen; hilf mir zu Sophien. – Der Ritter verstand mehr, als er verstehen wollte; indeß forschte er, um gewiß zu seyn, nach dem eigentlichen Sinne dieser Rede, und da war es denn, wie er dachte. Der

Sohn sollte der Freiwerber des Engländers bei seiner Mutter seyn, und unter dieser Bedingung der Ritter Sophien nicht länger suchen dürfen. Umsonst wendete der Ritter ein, daß er Sohn sey, daß er seiner Mutter nichts vorschreiben könne, daß er wisse, wie zärtlich und über alles sie seinen Vater geliebt habe, daß sie von je her zu geistig gesinnet gewesen, um bei ihrer edlen Liebe bloß auf das Sichtbare zu sehen. „Ich weiß,“ setzte der Ritter hinzu, „ihr Geist hängt an dem Geiste meines Va„ters. Der Schwung ihrer Seele ist nicht von „gemeiner Art, und es herrschte in Rosenthal „eine Liebe, die zum größten Theil Platonisch „war, geheiliget durch ritterliche Gesinnungen „der Vorzeit. — Wahrlich! meine Mutter „war in eben dem Grade Ritterin, wie mein „Vater Ritter. — Du glaubst vielleicht, ich „schwärme, allein du irrest; die strengste Wahr„heit kann nicht treuer seyn.“ Der Engländer, entfernt das was er hörte, für Schwärmerei zu halten, versicherte, bekannter in Rosenthal zu seyn, als der Ritter glaubte; und eben diese Denkart deiner Mutter, setzte er hinzu, heiliget meine Liebe zur Engelerhabenheit, zur Göttlichkeit. — Sophie ist deine Mutter; doch ist ihre Seele in der

jugendlichsten Schönheit. Der Sinnenwelt müde, die mich lange genug hinterging, werde ich nicht von der Sinnenwelt gereizt.—In Wahrheit, ich weiß nicht, ob ich als Jüngling oder jetzt, deine Mutter inbrünstiger liebte. — Mein Onkel verlangte von mir eine schnelle Zurückkunft nach England. — Ich kannte ihn, und mußte eilen, daß ich seine Gunst und die Aussicht, der Erbe seines großen Vermögens zu werden, nicht verlöre. Ich reisete nicht, ich flog nach England, um in kurzer Zeit nicht zurück zu reisen, sondern zurück zu fliegen. Schon war mein Onkel, der bei aller seiner Härte ein gütiger menschlicher Mann war, durch mein unablässiges Bitten dahin gebracht, daß er in die Heirath mit Deiner Mutter willigte; allein siehe! in dieser Zwischenzeit ward sie die Gemahlin Deines Vaters, und durch ihn Deine Mutter. Von dem Augenblick dieser Nachricht an hörte ich auf der zu seyn, der ich bis dahin war. Von Stunde an frohnte ich der Sinnlichkeit. Ich schlug eine Partie aus, die mein Onkel mir aufdrang, und er enterbte mich. Wahrlich, Deine Mutter hat mich glücklich und unglücklich gemacht; sie allein lenkte die Schicksale meines Lebens, und selbst (Dir sey es anvertraut) bei

sinnlichen Ausschweifungen war sie das Bild, das ich anbetete: nicht den feilen Gegenstand, sondern nur sie liebte ich; ihr Andenken war es, das mich bei recht großen Anerbietungen verpflichtete, allen ehelichen Verbindungen zu entsagen, und wenn nicht meinen Körper, so doch meinen Geist ihr zu weihen. Die Verlegenheit, in die mich die Enterbung meines Onkels setzte, zwang mich, mein Vaterland zu verlassen, und in Indien Geschäfte nicht zu unternehmen, sondern zu wagen. Alles gelang, und allemal übertraf der Erfolg bei weitem das Ziel, das sich meine Erwartung gesteckt hatte. Alles, was ich versuchte, war unter dem Panier Deiner Mutter; ihr Bild ging mir überall vor, ich mochte beginnen, was ich wollte. Mit Reichthümern, die für einen Privatmann ungewöhnlich sind, kam ich zurück in mein Vaterland, und zog die genauesten Nachrichten von Deiner Mutter ein. Dein Vater lebte noch; doch wollt' es ein Traum, daß ich hierher käme, um wenigstens die Luft Eines Landes mit Deiner Mutter einzuziehen. Meine Gesundheit hatte durch meine Ausschweifungen und Arbeiten, in die mein Leben sich getheilt hatte, gelitten; und ein Gesicht machte aus einem schnaubenden Saulus

einen Apostel. In England ist die Maurerei ohne Kraft und Nachdruck; ich fand in ihr nicht den mindesten Reiz. Ich ward Quäker, Methodist, und Alles, was excentrisch macht und dazu beitragen konnte, den Geist dem Fleische zu entreißen. Du bist Mitglied vieler Orden geworden; ich zähle deren mehr. Du hast, so jung du bist, manches in diesem Verhältnisse erfahren; glaube mir, meine Erfahrungen übertreffen die Deinigen! Und wenn ich gleich nur selten fand, was ich suchte, so war doch meine Bemühung nicht überall vergeblich. Ich darf hoffen, in meinen Ideen, daß der Mensch sich entkörpern könne, weiter gekommen zu seyn. Nimm, mein Sohn, von mir ein Geheimniß, das eines Apostels würdig ist. Der Mann allein kann weder im Fleisch noch im Geist etwas bewirken; in Gemeinschaft mit einer Männin vermag er mehr, vermag er viel, vermag er alles. — Weißt Du jetzt, was ich bei der Ehe mit Deiner Mutter beabsichtige? Die altplatonische Liebe bestand in einer geistigen Liebe, die ein Mittel zur Seelabbildung war. Hier bedurfte es nicht eines Männleins und eines Fräuleins; zwei und mehr Männlein waren im Stande, unter einander eine Plato-

nische Liebe zu stiften (zwei und mehr Fräulein können sich nicht füglich unter einander Platonisch lieben). Der Neoplatonismus ließ sich vielleicht aus Scheinheiligkeit auf das Liebeskapitel nicht ein; wogegen das Neueste Platonische Testament jenes Liebessystem verbesserte, und jene geistige Liebe nur zwischen Männlein und Fräulein nachgab, die nicht Hand in Hand, sondern Seele in Seele, Geist in Geist sich zu Gott erheben. — Gott ist die Liebe! —

Der Ritter, durch die Neuheit dieses Vortrages hingerissen, besaß jedoch noch so viel Besinnung, dem Vater und Bruder den Einwand entgegen zu setzen, daß bei diesen Umständen eine eheliche Verbindung mit seiner Mutter zur Sache wenig oder nichts beitragen könne; allein der Engländer behauptete: die von der Natur eingesetzte und von der Gottheit geheiligte eheliche Verbindung sey durchaus nöthig, um aus Mann und Männin nur Einen vollständigen Geist, ein Ganzes zu machen, und durch dieses Ganze in der Geisterwelt mehr Progressen, als in der körperlichen, zu bewirken. Da diese sonderbare Unterredung zugleich den Fall zwischen dem Ritter und Sophien, wiewohl mit einem kleinen fleischlichen Zusatze, entschied; so mochte

der Ritter wohl oder übel wollen, er mußte der Sache näher treten. Beide vereinigten sich dahin, daß der Ritter der Verbindung des Engländers mit seiner Mutter nichts in den Weg legen, vielmehr dieselbe sogleich schriftlich und in Zukunft mündlich bitten würde, dem Engländer ihre Hand zu geben, und durch die äußeren Zeichen der Ehe eine Platonische Liebe des neuesten Testaments zu veranstalten. Als der Ritter dieses Versprechen auf eine feierliche Art abgelegt hatte; erhielt er eine gleich feierliche Gegenversicherung, Sophien in wenigen Tagen zu sehen.

Der Ritter war zu voll, als daß er in der ersten Hitze an Michaeln hätte denken sollen. Nachdem er sich zu Hause mehr gefaßt, und den Begleiter von dem, was vorgegangen war, unterrichtet hatte, ließ dieser nicht nach, und der Ritter mußte ein Postscript der Verheißung bewirken, damit auch Michael zum Ziel seiner Wünsche gelangen möchte, wobei Michael, bei allem Respekt für den Geist, sich wohlbedächtig auch das Fleisch nicht nehmen lassen wollte, — welches, wie ihm Gamaliel zu seinem nicht kleinen Troste zugesichert hatte, selbst im Grabe nicht bleiben, sondern, wiewohl geläutert, zum

Vorschein kommen oder auferstehen wird. — Die Punkte der Zusammenkunft zwischen Ritter und Sophien, Begleiter und Begleiterin, wurden näher verabredet. Nie in seinem Leben waren zwei Menschen so gespannt, wie Ritter und Michael; und wäre das bewilligte

§. 154.

Tete a Tete

noch länger ausgesetzt worden, sie würden vergangen seyn vor lauter Hoffnung. Man sah, wie wenig Beide das sinnliche Vergnügen von der Bestimmung des Menschen ausschlossen, und wie weit sie noch im alten, neuen und neuesten Platonischen Testamente zurück waren. — Die Stunde kam. — Sophie! — war Alles, was der Ritter sagen konnte; und Sophie erwiederte: Ritter! Die stumme Scene dauerte länger, als man denken sollte. Sie haben sich verändert, sagte Sophie, und brach dies Stillschweigen. Sie nicht, erwiederte der Ritter. Er nahm das Portrait von seinem Busen, und küßte es, entzückt über den Umstand, daß Sophie so Zug für Zug getroffen wäre. In der That waren ähnliche Züge im Originale und in der Kopie nicht zu verkennen. Wenn Leute

in der Raserei Griechisch redeten, oder Verse machten, was sie in Stunden der Besonnenheit nicht vermochten, und ihr ganzes voriges Leben hindurch nicht vermocht hatten; warum sollte die Liebe hier nachstehen, da sie, wie Michael meinte, nicht wie der Zorn eine kurze, sondern eine vernünftige Raserei ist? Sophie und der Ritter konnten sich nicht genug ansehen, und es war natürlich, daß wenig Zeit zum Gespräch übrig blieb. Sie fing vom Orden der Verschwiegenheit und von der Adoptionsloge an; allein der Ritter brach schnell ab, weil er seit der Zeit so viele Orden und Gräde durchgegangen war, daß es ihm kaum zu verdenken gewesen wäre, wenn er, wie weiland der Werbehauptmann als ihm der Ritter den ersten Grad des Verschwiegenheits-Ordens anbot, aus vollem Halse gelacht hätte. Ach! Sophie, sagte er, ich könnte böse auf alle meine Ordensverbindungen seyn, weil sie mich so glücklich nicht werden ließen, Sie zu finden. Die gleichgültigsten Dinge, denen die Liebe, wie bekannt, oft das größte Interesse und eine fast unglaubliche Wichtigkeit beizulegen gewohnt ist, füllten die Stunde aus; und ehe noch der Ritter fragen konnte: wie Sophie zum Nachbar gekommen?

was es mit der Krankheit der Nachbarin für eine Bewandniß gehabt? warum sie so eilig jene Gegend verlassen? kam der Engländer, und bat, die Unterredung zu schließen. Die Zeit, sagte er, ist verflossen. Wie schwer für den Ritter! Sophie verstand den Ritter; denn sie war in eben derselben Lage. Sie konnte nicht umhin, dem Geliebten einen Blick des Trostes zuzuwerfen; und hiermit auf heute geschieden. Du bist

§. 155.

grausam,

sagte der Ritter zum Engländer. — Nicht ich; der Anstand ist es. — Anstand? erwiederte der Ritter. Allerdings, sagte der Engländer. Die Liebe, fuhr der Ritter fort, hat den Anstand gemacht, und kann ihn wieder heben oder einlenken. — Du bist Apostel, erwiederte der Engländer; du bist Eklektiker, Weiser der Weisen. Ihr esset oder trinket, Ihr herzet oder küsset, Ihr thut, was Ihr thut, thut Alles zu Gottes Ehre! Sieh, Sohn und Bruder! Sophie ist Weib, und könnte, so sehr ich auch für sie zu stehen übernehmen will, durch die feurige Zuneigung eines so liebevollen und liebenswürdigen Jüng-

lings sich mißleiten lassen. Der Ritter fühlte freilich, daß er noch nicht zu den so genannten Tugenden der schon gereinigten Seele, den betrachtenden und theurgischen, gekommen war; indeß hatte er auch so die Welt nicht genossen und die Welt ihn nicht, wie Vater und Bruder Engländer. Er drang zu antistoisch, zu antiplatonisch, zu antiaristotelisch, zu antipythagoreisch in ihn; und je dringender er ward, desto kälter stellte sich der Vater und Bruder: denn solch ein großer Eklektiker er zu seyn schien, war er doch so wenig kalt, wie der Ritter. Oft dünkt man sich gut, wenn man auf eine andere Manier böse ist. — Sie über drei Tage abermals eine Stunde sprechen zu können, war Alles, was der Ritter erreichen konnte.

Michaeln ging es kein Haar besser und schlechter, als seinem Herrn. Er hatte die Begleiterin dem Bildnisse, das er an seinem Busen trug, so ähnlich gefunden, daß er seinen Herrn vielfältig versicherte: es könne kein Ei dem andern ähnlicher seyn. Da der Begleiter eben so wenig Zeit gehabt, sich nach dem Aufenthalt der Zofe zu erkundigen, wie sein Herr, wo Sophie anzutreffen sey; so gab es zwischen Herrn und Diener eine kurzweilige Unterredung, bei wel-

cher einer dem andern Vorwürfe machte, ohne daß es auszumachen war, wer von beiden sie am meisten verdiente. Zwar konnte Michael nicht läugnen, daß es ihm besser angestanden haben würde, durch die Kammerzofe Sophiens Aufenthalt zu ergründen; indeß mußte man dagegen in Erwägung ziehen, daß diese Frage zu den neugierigen und vorgreifenden gehörte, die sich weder für Ritter noch Knappen geziemen. Beide, Herr und Begleiter, gaben sich, geleitet von der inbrünstigsten Liebe, alle nur ersinnliche Mühe, den Aufenthalt Sophiens und ihrer Zofe auszuforschen; da indeß Alles vergeblich war, so fing der Ritter an: Was uns bewegt, edlen Dingen nachzustreben, muß uns auch bewegen, sie entbehren zu lernen; und was würden uns alle Ordenskenntnisse, den Apostelgrad nicht ausgenommen, helfen, wenn sie uns nicht standhafter, gefaßter, mäßiger und weiser machten? Giebt es denn nicht große Apostel-Eigenschaften? theurgische Tugenden? und ist das Gebet der Weisheit, stets bereit zum Sterben zu seyn, etwas anders, als die Bemühung, uns allem zu entziehen, was nicht göttlich ist?

Freilich, erwiederte der Knappe: der Mensch muß so weit als möglich zu kommen suchen; und wen hat je seine Enthaltsamkeit gereuet?

Sollt' indeß die Liebe, fuhr der Ritter fort, nicht etwas Theurgisches an sich haben, und Handlungen hervorrufen, die göttlich sind?

Freilich, sagte der Knappe; denn giebt es ein größeres Ziel als eine vernünftige Liebe? und kann man Enthaltsamkeit üben, wenn man nicht weiß, wo Fräulein Sophie und ihre Zofe sich aufhalten?

Aller dieser goldenen Sprüche ungeachtet, konnten Beide nicht anders als mit der größten Ungeduld die zweite

§. 156.

Unterredungsstunde

erwarten, die indeß sowohl von Seiten des Ritter als des Knappen eben so unbedeutend, wie die erste ablief. Das nehmliche Entzücken, die nehmlichen unbeträchtlichen Kleinigkeiten, derselbe Aerger über die Kürze der Stunde, welcher bei der Ankunft des Engländers den entzückten Liebhaber anwandelte. Beide Liebende waren keinen Schritt weiter bei den Nachforschungen gekommen, die sie anzustellen sich vorgesetzt hatten. Keiner von beiden wußte den Ort, wo seine Geliebte sich aufhielt. Beide hatten sich abermals in den Umständen befunden,

sich nach dem Wohnort ihrer Gebieterinnen erkundigen zu können. Freilich konnte Niemand ihnen den Trost rauben, daß sie Eklektiker und Weise der Weisen wären, und daß, wenn es gleich hart schiene, alles aus allgemeinen und nothwendigen Gründen zu rechtfertigen, diese Art doch etwas Theurgisches, etwas Göttliches in sich habe.

Aller dieser weisen Sprüche ungeachtet, entschlossen sie sich, bei der dritten Unterredung, zu der ihnen vom Vater und Bruder Engländer Hoffnung gegeben war, durch nichts sich abhalten zu lassen. Es ist die Zahl

§. 157.

Drei,

sagte der Ritter; sie wird Heil bringen. Dreimal Heil! erwiederte der Knappe. Beide hatten sich mit ihren Maurerhandschuhen liebreich versehen, ohne gemeinschaftlich diese Verabredung zu treffen.

Nehmen Sie, sagte der Ritter zu Sophien, die Handschuhe, die ich drei, sieben und neunmal küßte, als ich sie empfing. Sophien von Unbekannt, sagte ich bei meiner Maurer-Aufnahme, gehört dieses Unterpfand. Wie doch die

Liebe, die nicht Muth hat zu fragen, wo die Geliebte sich aufhält, so dreist ist, ein Geschenk anzubieten! Sophie empfing die Handschuhe mit einer Feierlichkeit, die den Ritter rührte, ob sie gleich bei den vorigen zwei Unterredungen schon oft nahe daran war, aus der Melodie zu kommen; und wer kann, außer in der Oper, singen, wenn er innigst verliebt ist? — Wer andern nicht trauet, fing sie an, trauet sich selbst nicht; und wer sich nicht auf ein Paar Augen, wo Herz und Seele leibhaftig wohnen, versteht, wer und was kann dem Bürgschaft leisten? Sie sind durch dies Unterpfand mein auf ewig! — Der Ritter hatte nur einen Seufzer in seiner Gewalt. Der Ausdruck versagte ihm alle Dienste. Er zitterte! — und die heilige Zahl Drei würde ihm das Heil der Anzeige von Sophiens Aufenthalt eben so wenig wie Eins und Zwei gebracht haben, wenn nicht Sophie selbst ihm Winke gegeben hätte, ehe der Engländer auch die dritte Unterredung zum Schluß brachte. Für einen Mann, wie unser Vater und Bruder, war dies

§. 158.

Wagestück,

das er unternommen hatte, unerklärlich. Doch

wer Menschen kennt, kennt der schon die Liebe? Der Engländer war freilich in vielen hohen und niedern Schulen gewesen, um Menschen kennen zu lernen; in der Liebe war er wahrlich kein Eklektiker. Nur Sophien hatte er mit der Seele geliebt; bei allen andern Liebschaften hatte er die Seele, Sophiens Tempel, nicht entheiligt. Er trauete seiner Sophie die Rolle vollkommen zu, die er ihr zugetheilt hatte; und, siehe da! sie war ihr zu schwer.

Des Engländers Sophie war

§. 159.

nicht

die rechte Sophie; sie war vom Engländer untergeschoben, um seine Absicht bei des Ritters Mutter zu erreichen!

So tief konnte sich der geistige Engländer herablassen! Freilich gehörte diese List nicht zu den apostolischen Tugenden der schon gereinigten Seele, und war gewiß nicht theurgisch; indeß giebt es nichts in der Welt, das teuflisch wäre, oder das keine Entschuldigung auftreiben könnte. Liebte der Ritter nicht den Selbstbetrug? wenn er es sich nicht übel nahm, die Idee seiner So-

phie malen zu lassen; warum sollte man nicht seine Idee in Natura darstellen? Wo ist denn die wahre Sophie? Die Apostel, die zwar Geister, so viel man verlangte, nicht aber die wahre Sophie, citiren konnten, hätten gewiß nicht verfehlt, diese Dulcinee ausfindig zu machen. Nur zu einer Zeit, als sie nicht zu finden war, entschloß man sich zur falschen. Konnte der Vater und Bruder dafür, daß der Ritter so sophiensüchtig war, daß er nicht länger anstehen wollte?

Diese falsche Sophie war gewiß nicht ohne viele Kosten und Mühe zu Stande gebracht; und wie? hielt der Engländer sie nicht in der That für eine Art von Sophie, für eine nicht gemeine Tugend? War es seine Schuld, daß sie Feuer fing? Warum war der Ritter so liebenswürdig? Der Engländer hatte in seiner vieljährigen Praxi weibliche Tugend nicht kennen gelernt: selbst Festungen nicht, die auch nur kapitulirten; — und doch, blieb er nicht Theaterdirektor? ließ er seine Komödiantin lange allein? behielt er sich nicht die Einlenkung vor? und wie konnte er sich vorstellen, ein Mädchen, das ihm Alles zu verdanken hatte, würde so unerkenntlich seyn, und aus

der Rolle fallen? War es je seine Meinung, daß die Sache so weit (bis zur Verwechselung der Handschuhe) kommen sollte?

Aber der Aktrice selbst, war es ihr ganz zu verdenken? fiel sie nicht aus der Rolle bloß in die Natur? würde sie nicht eine unerträgliche Schauspielerin gewesen seyn, wenn sie die Natur nicht mit der Kunst verbunden hätte? That sie mehr, als was alle Mädchen auf Gottes Welt thun, denen der Beruf obliegt, in sich verliebt zu machen, und dann entweder wieder zu lieben, oder aus der Verliebtheit des männlichen Theils Vortheil zu ziehen? Läßt sich die Liebe darstellen, ohne daß man liebt? und wenn ein Licht das andere ansteckt, wenn Liebe Liebe entzündet; wer ist Schuld? Unser Ritter war freilich sehr weit entfernt gewesen, es bei seiner Sophie auf einen Vorschritt in der fleischlichen Zuneigung anzulegen; doch artet die geistige Liebe nur zu leicht in fleischliche aus, so daß ich für keinen als den Engländer Bürge bin, der indeß vielleicht selbst bei seinem Platonismus das Fleisch nicht verlaßen haben würde, wenn es nicht so ungütig gewesen wäre, i h n zu verlassen. Der Ritter, im System der Liebe völlig unerfahren, war nicht nur, ohne es zu wissen, verliebt,

sondern konnte auch, ohne es zu wissen, verliebt machen. Beide Dinge sind unzertrennlich. Freilich hatte der Engländer zu der Erziehung seiner Sophie alles beigetragen, was die besten Eltern nicht reichlicher und tauglicher bewirken konnten; war indeß die falsche Sophie die einzige, die er erziehen ließ? Sein Gelübde war (ein besonderes Votum Castitatis!) so viele Mädchen erziehen zu lassen, als er weiland! zu Liebhaberinnen gehabt; und wahrlich, das war keine kleine Zahl! Warum aber sollte bloß seine Sophie diesen harten, fast übernatürlichen und theurgischen Proben ausgesetzt werden, da es mit den andern Pflegetöchtern entweder gar nicht zur Probe kam, oder da sie leichter abkamen? Gewiß, seine Sophie müßte zu wenig in der Mädchen-Arithmetik erfahren gewesen seyn, wenn sie nicht Summa Summarum herausgebracht hätte: es sey besser einen Gemahl ihrer Gnade leben zu lassen, als der Gnade eines alten launigen Engländers zu leben. Bei aller Unbefangenheit, die unserm Ritter in Liebesangelegenheiten eigen war, hätte ihn Sophiens zuvorkommende Gefälligkeit freilich befremden können und sollen; und — sie befremdete ihn wirklich. Bei aller seiner Verliebtheit würde er

einen großen Theil von seiner guten Meinung in Hinsicht ihrer aufgegeben haben, wenn sie nicht Sophie, wenn sie nicht die rechtmäßige Besitzerin seiner Maurerhandschuhe gewesen wäre. Diese Hieroglyphe hatte sie, wenn ich so sagen darf, kopulirt. — Da die falsche

§. 160.

Begleiterin

gegen den Knappen noch freigebiger war, als die falsche Sophie gegen den Ritter; lag es nicht in der Natur der Liebe, daß Zusammenkünfte verabredet wurden, die so geheim blieben, daß der Engländer nichts merken konnte? Bei den theatralischen Unterredungen, die unter seiner Direktion vorfielen, spielten die Verliebten ihre Rollen so magisch, daß man glauben sollen, sie hätten dem alten, neuen und neuesten Testamente des Platonismus den Eid der Treue geleistet. Wie das

§. 161.

Baumorakel

der ächten Sophie ausgefallen? Der Baum Er? allerliebst! Der Baum Sie? verdorrte. Wie das? Ein Versehen des kleinen Spions

zwischen Er und Sie. — Dieser unerwartete Vorfall (wer sollte das denken?) brachte die kleine Schwärmerin auf den unerläßlichen Gedanken, sie würde sterben. Da sie sich keiner Untreue gegen A. B. C. bewußt war; was konnte der Untergang des Baumes Sie anders bedeuten? Vergebens verschwendete die Zofe die ersten und besten Beruhigungsgründe. Die Apostel selbst, die so wunderbare Krankheiten heilen, hätten hier bei ihrer Kunst den Kürzern gezogen. Ein wunderbarer Einfall der Zofe, den Baum bis auf seine Wurzel zu untersuchen! und ein noch wunderbareres Glück, daß Sophie gegenwärtig war; sie hätte sonst so wenig an den Befundschein, als an die Trostgründe geglaubt! Jetzt fing sich durch die abgeschnittenen Wurzeln ein Räthsel an aufzuschließen, das Sophien und ihre Zofe auf so wildfremde Gedanken gebracht hatte. Man setzte von Stunde an eine Probe aus, bei der über Er und Sie dem kleinen Spion kein Zweifel blieb; und nun entdeckte sich nach einiger Zeit Alles. — Der kleine Spion und sein Vater gestanden den Hergang, da der Gärtner auf Wurzelmordthat betroffen ward; indeß betheuerte der Letztere, von Niemanden zu diesem Verbrechen beredet zu seyn. — Ich habe, sagte

er, wider den mir unbekannten Er einen Haß, den ich mir selbst nicht erklären kann. Daß Er hierdurch in Sophiens Augen gewann, und der Kavalier verlor, war natürlich. Er war völlig in den vorigen Stand gesetzt, und mehr war nicht nöthig, um die Rache des Nebenbuhlers anzuflammen. Der Kavalier wendete Alles an, damit der unschuldige Er nicht nur Sophiens Liebe verlöre, sondern noch obenein büßen möchte; und warum? weil das Bubenstück mit Er und Sie nicht besser eingeschlagen war. Der Kavalier ließ mit unglaublichen Kosten und noch größerer Mühe seinen Nebenbuhler beobachten; und — man denke! — seine Verbindung mit der falschen Sophie blieb der ächten kein Geheimniß. Sie wußte Alles; nur das Einzige nicht, daß A. B. C. in ihr die ächte Sophie liebte. Nach ihren unwiderleglichen Nachrichten war die Verlobte des Ritters eine zweideutige Dirne, die — Die Zofe mochte immerhin behaupten, daß auch diesen Nachrichten insgeheim die Wurzeln abgeschnitten seyn könnten; — nichts! Sie schlug Blumentöpfe, Gesträuche und Bäume mit Er und Sie in dieser Hinsicht vor; nichts! — Auf Alles — Nichts! — Sophie überzeugt von der Untreue des Ritters — was

wird

wird sie thun? dem Kavalier ihre Hand anbieten? Der

§. 162.

Vater und Bruder

schmachtete nach Antwort aus Rosenthal, die so ausfiel, wie man sie erwarten konnte. Der Ritter verzuckerte sie; er mußte indeß aufs neue, und noch einmal aufs neue, die Sache des Engländers treiben, der während dieses Briefwechsels durch ein glückliches Ungefähr zu der Entdeckung kam, daß seine Sophie und der Ritter geheime Zusammenkünfte hielten. Nichts in der Welt, selbst die Verstoßung der Ritterin nicht, konnte ihn so außer Fassung setzen. Wie diese Sache ins Reine zu bringen?

Das sind die Folgen der Unrichtigkeit! Er stellte Sophien auf das nachdrücklichste vor, wie sehr sie ihn getäuscht hätte, und verlangte, daß sie sich zurück in die ihr angewiesene Rolle begeben sollte. Sie versprach es; doch schien sie nicht Lust zu haben, seine Drohungen zu fürchten. Warum auch? sie wußte, daß er, wo nicht mehr, so doch eben so viel, wie sie selbst, in den Augen des Ritters verlieren müßte, wenn es hieße, Sophie sey nicht Sophie. Ihr seine Unterstützung

zu entziehen, dachte der Engländer, würde un-großmüthig und gefährlich seyn. Was ist natürlicher, als daß sie aus der Noth eine Tugend macht, und, so sehr in die Enge getrieben, dem Ritter ihre schlechte Verfassung entdeckt? Nur einen einzigen Ausweg hatte der arme Engländer; und dieser war? den Ritter zu warnen — Zu warnen? Wen? den Jüngling, der so viel Umwege nicht gescheuet hatte, um diesen Hafen seiner Hoffnung zu erreichen? — und wovor? vor Sophien, welche der Engländer selbst zur Bedingung gemacht hatte, um den höchsten Gipfel eines Glücks zu erreichen? Und wer sollte warnen? Der Vater und Bruder! In diesem Ausdruck lag mehr, als der Engländer tragen konnte. Doch wagt' er es; und mußt' er nicht? Er suchte dem Ritter auf eine äußerst feine Weise die Gefahren der Liebe zu zeigen, wenn man sich auf Ordensbahnen befände, um eben hierdurch sein Herz vor jeder falschen Sophie zu bewahren. Eine falsche Spekulation! Sophie war ihres Sieges so gewiß, daß sie die Rolle seit geraumer Zeit ganz sorglos spielte; und diese Sorglosigkeit trug nicht wenig zur Vollendung ihres Sieges bei. Michael und die Begleiterin befanden sich in eben dieser Lage.

Jeden Tag entdeckte Michael neue Vollkommenheiten an seiner Gebieterin. Er war so verliebt, daß er seinen Herrn flehentlich bat, durch das Ende das Werk zu krönen; wozu der Ritter an sich selbst schon so sehr geneigt schien. Die Handschuhe sind voraus, und wir müssen nach, sagte der Knappe; wahrlich es ist Zeit, gnädiger Herr, daß wir der Welt zeigen, wir verstehen Handschuhe so heiliger Art zu verschenken. — Näher konnt' es dem Ritter nicht gelegt werden. — Und wer war denn die falsche Sophie? Die Tochter einer Schauspielerin und eines ihrer Liebhaber, welcher, der Ränke seiner Buhlerin müde, sie verlassen wollte. Die Schauspielerin drohete, die Mittlerin zwischen ihm und ihr, wie sie dieses Kind nannte, ein Opfer ihrer Wuth werden zu lassen, wenn er nicht — und was? — sich noch länger zum Gespötte der Welt machen, und an den Bettelstab bringen wollte. Er ermannte sich, der Drohung ungeachtet, entriß dem Ungeheuer von Mutter die Hauptperson des beabsichtigten Trauerspiels, und erklärte ihr in ganzem Ernst: er hätte nicht die mindeste Lust, das Lustspiel mit ihr weiter fortzusetzen. Besonders, daß Sophiens Vater und Mutter in Einem Jahr und in Einem Mo-

nate ihre Lebensrollen endigten! sie, wie es hieß, aus Lebensüberdruß; er, aus bitterem Aerger, daß er seinen Posten, nach seinem Ausdruck ohne zu wissen, warum, verlor. Vielleicht hätte ihn der Minister diesen Umgang mit einer zweideutigen Schauspielerin, den er ihm verbot, nicht so hart sollen empfinden lassen. — Und die Kammerzofe? Die Tochter eines vornehmen Geistlichen und einer Dame von Stande, die aus Grundsätzen der Ehre ihr Kind dem Findelhause in — übergeben hatten; und da für dasselbe ein ansehnlicher Zuschuß bewilliget war, wußte einer der Aufseher dies reiche Kind mit einem andern zu vertauschen, dessen Vater ein dürftiger Geistlicher und des Aufsehers leiblicher Bruder war. Da das durch den Tausch herabgesetzte Kind bei diesen Umständen zur Klasse derer gehörte, die nach erlangten vorschriftsmäßigen Jahren zu Dienstboten bestimmt waren, so schien es ein Glück für die Unglückliche, daß sie der Tochter einer Actrice, die der Engländer erzog, aufwarten konnte. Die vortreffliche Mutter unsers Ritters konnte nicht ohne Kleck im Stammbaum abkommen; was wird aus dem dürren Holze dieser unächten Sophie werden? Wie viele Buchstabenopfer wird man fordern?

und wird nicht der ganze Name bis auf jeden Punkt auf dem i ersäuft werden müssen? Noch hing es an einer Kleinigkeit zwischen der falschen Sophie und unserm Ritter, die gewiß leicht beizulegen ist. Sie wollte nach ihrer Verbindung in Rosenthal eingeführt werden; der Ritter wünschte, daß es vor derselben geschehe. Schon hatte Sophie so viele scheinbare Gründe gehäuft, daß der Ritter schwankte. Bin ich denn nicht, sagte sie, bei aller meiner Unbekanntschaft in Rosenthal bekannt? hat nicht Ihr sterbender Vater mich gesegnet, und mir ein Recht auf Ihr Herz gegeben? war es nicht Ihre Hauptabsicht, das Glück Ihrer Sophie zu machen? und wird Mutter Sophie Fehler der Förmlichkeiten auf die Wagschale legen? sie, die so wie die Gottheit nicht auf das siehet, was vor Augen ist, sondern auf das Herz? Besitz' ich nicht Ihre Maurerhandschuhe? und wer wird mich begleiten? Sie? was wird dann die Welt sagen! Sie nicht? was dann mein Herz! Doch, was Sie wollen, ist mein Wille; nur daß der Engländer uns nicht trennt, der nicht liebt, sondern Liebesgrillen hat! — Tag und Stunde waren verabredet, wann der Ritter seine Sophie ihrem Pflegvater entführen wollte; und so schlau der Engländer war, und

so sehr er seine Sorgfalt seit einiger Zeit vermehrte, so wußte er doch so wenig von diesem Vorhaben, daß er vielmehr aus Sophiens Betragen abnehmen zu können glaubte, sie bemühe sich, wieder zurück in die ihr angewiesene Rolle zu kommen, wenn sie gleich noch nicht zu den sich reinigenden Seelen, viel weniger zu den Tugenden einer schon gereinigten Seele, sich hinaufgeschwungen habe. Es wär' auch Schande, wenn Weiber nicht über Apostel wären. — War nicht Delila über Simson, und Eva über Adam? Eine Antwort von seiner

§. 163.

Mutter

schob die Reise einen Tag auf; zwar nicht Sophiens: — diese reisete gerade zum Altar, begleitet von dem vertrautesten Freunde unsers Helden. Der Brief enthielt die Schlußantwort für den Engländer, der edlen Sophie völlig angemessen. Sie beschwor ihn bei jenen jugendlichen Freuden, welche Freude und Unschuld veranlasset hätten, nicht in sie zu dringen. Ihr Entschluß war unerschütterlich; doch, fügte sie hinzu, wird es mir Freude machen, einen alten Freund wieder zu sehen. — Der Ritter traf

den Engländer in keiner seligen Stunde. — Sophie quälte sein Gewissen. — Er war eben aus dem engsten Ausschusse der Apostelversammlung zu Hause gekommen, wo man lettres de cachet verabredet hatte, um die falsche Sophie zu entfernen. — Hatte dieser wunderthätige Ausschuß keine andere Wege, dies Ziel zu erreichen? Der Engländer las mit augenscheinlichem Entzücken; wenn gleich sein Plan zu einer ehelichen Verbindung abgeschlagen ward, so begeisterte ihn doch die Art, womit Sophie abschlug. Er umarmte den Ritter, und drückte ihn fest ans Herz. Sophie — (mehr konnt' er nicht sagen) Sophie ist nicht Sophie. Der Ritter, der diesen Ausdruck auf seine Mutter deutete, erwiederte: Sie ist es wahr und wahrhaftig. — Ach! Sohn und Bruder, wie erschein' ich in deinen Augen! „Als mein Freund, als mein Führer, was ich nie vergessen kann und werde." Dies rührte den Engländer noch mehr, und er schloß dem Ritter nicht nur das Geheimniß mit der falschen Sophie, sondern auch so manche Vorgänge im Orden der Apostel auf. — Grauen und Entsetzen überfiel den Ritter, der sich es nie hätte einbilden könnuen, daß Menschen im Stande wären, Menschen auf diese Weise zu betrügen.

Schon wandelte ihn der Gedanke an, daß vielleicht die ganze Apostelwürde ein auf seinen Zustand eingerichteter Orden wäre; der Engländer betheuerte indeß, daß nur einige Episoden zu diesem großen Werke, des Ritters wegen dazu gekommen wären. Viele Dinge, fügte er hinzu, sind mir selbst in diesem Grad unerklärlich; doch ist kein Zweifel, daß die Zukunft mich zu mehreren, meinen jetzigen Horizont übersteigenden Dingen führen wird. — Gewiß existirt eine noch höhere Region, wo Wunder über Wunder sind. — — Der Engländer war bei weitem nicht am letzten Ende des Aufschlusses, und ich wette, es wars keiner, auch nicht Einer. — Die Ehrlichkeit, womit der Vater und Bruder dies sagte, hätte freilich den Ritter mit dem Orden völlig aussöhnen können; indeß nährte er den Argwohn, daß man bei Aposteln, die einmal Episoden in ihr System aufnähmen, nicht wissen könnte, woran man wäre, und wo diese Episoden anfingen und aufhörten! Die Reue des Engländers, der sich, seiner Geistigkeit unbeschadet, bei dieser Gelegenheit etwas fleischlich betragen hatte, konnte das Zutrauen des Ritters nicht gewinnen, der ein Feind aller Heuchelei war. Beide kamen darin überein, daß

Mutter Sophie weit eher den Apostelnamen verdiene, als viele Väter und Brüder Episodenliebhaber. Michaeln schlug die fehlgeschlagene

§. 164.

Entführung

so außerordentlich nieder, daß sein Herr Mühe hatte, sein völlig verstimmtes Gemüth in den gehörigen Stand zu bringen. Vielleicht, sagte er, ist die jetzige Reue des Engländers eine stärkere Episode, als seine bereuete Versicherung. Ist es nicht schwer zu erklären, wie eine Begleiterin, die mit dem Ideal, das man malen läßt, so pünktlich übereinstimmt, nicht die rechte Begleiterin seyn soll? Er verlangte, der Engländer sollte beweisen. — Was denn? fragte der Ritter; kann man den Augenschein beweisen? — Wenn ich nur wüßte, sagte Michael nach einer Pause höchstbetrübt; wenn ich nur wüßte, wiederholte er, ob ich je die ächte Begleiterin finden werde! Ich will Verzicht thun auf das Glück, in ihr die Tochter eines vornehmen Geistlichen zu treffen, die, wenn sie gleich vertauscht war, doch immer ein seltener Vogel bleibt. Tochter einer Schauspielerin! sagte der Ritter; Tochter vielleicht eines Papstes, eines Cardinals. Mindestens

eines Bischofs, erwiederte der Knappe. Beide sanken in jene besondere Art von Schwermuth, welche die Liebe des Leibes und die Verachtung der Seelen an geliebten Gegenständen bei unserm Geschlechte nach sich zu ziehen pflegt. — Schreckliche Lage! sie kam dem Herrn und dem Begleiter so hoch zu stehen, daß ihretwegen zu fürchten war. — Kein goldner Spruch des Pythagoras war kräftig genug, sie aufzurichten. Bei allen Episoden des Apostelordens schien sein Wink zum Einsiedlerleben ihnen erwünscht. Ihr Entschluß war, die Venus Urania im Geiste anzubeten, der Welt des Fleisches abzusterben, in gänzlicher Abgeschiedenheit Ambrosia und Nektar zu kosten, mit Gott umzugehen, und höchstens mit Engeln ein Kränzchen zu halten, mitten in der Sinnenwelt in einem wundervollen Lichte zu wandeln, im Schimmerlichte des Elysiums das Auge des Verstandes zu schonen, u. s. w. — — als ob ein Platoniker sich nicht an Ideen ärger den Kopf verderben könnte, als ein Schwelger durch Lesung eines neuen Kochbuchs den Magen! Als ob! — —

§. 165.

Johannes

kam, welchen der Ritter fest an sein Herz, und,

nach seiner Platonischen Sprache, an seine Seele drückte. Nach dem Engländer Judas mußt' ihm dieser Apostel freilich höchst willkommen seyn. Fürs erste suchte Johannes seinen Freund mit der Welt auszugleichen. Ein Engel, sagte der Ritter, ist mir erschienen; und wie konnt' er anstehen, ihm die letzte Falte der Seele zu entwickeln? Johannes, ein Feind alles Uebernatürlichen, wovon der Ritter so oft sich überzeugt hatte, erschien als Wunder in den ritterlichen Augen, weil ein so natürlicher Johannes von allen seinen Ordensschritten fast pünktlich unterrichtet war. Wie erschrak der Ritter über die natürlichen Deutungen so vieler Vorfälle, die er bis jetzt für Wunder gehalten hatte! Freund, sagte der Ritter, was ist Ihnen für eine seltene Wundergabe eigen, alles zu entwundern, und das Maschinenwerk der magischen Oper aufzuziehen! — Johannes schonte den Ritter nicht, dessen vortheilhafte Stimmung er zu seiner Absicht benutzte. Es glückte ihm, seinem Freunde die Augen zu öffnen. Man darf nicht die Hälfte vom Kopf und Herzen unsers Johannes besitzen, um so manchen Gräuel an heiliger Stäte zu erklären, wenn man den Umstand voraussetzt, daß auch der entschiedenste Philosoph der Glau-

bensversuchung unterliegen müsse, so bald nur zwei Menschen, von denen er nicht weiß und vermuthet, daß sie es auf ihn angelegt haben, ihn methodisch hintergehen. Sind mehr als zwei Menschen dieser Art vereiniget, sind in diesem Bunde Postbediente, Hauswirthe, Domestiken — Halt, sagte der Ritter; von meinen Domestiken konnt' ich nicht hintergangen werden. Michael ist mein Begleiter; und der Reitknecht so ehrlich, daß, als man Michaeln zur Vorbereitungsprobe an Hals und Hand kommen wollte, er sich seiner mit unglaublicher Redlichkeit annahm, obgleich Michael so ungütig war, nicht sein Vetter seyn zu wollen. Johannes lachte; und in kurzer Zeit war der Reitknecht zum Erstaunen des Ritters überführt, der geheime Postillon der Briefe gewesen zu seyn, welche der Ritter auf eine unerklärliche Weise an Orten gefunden hatte, zu denen Niemand als er selbst zu kommen im Stande war. Der Reitknecht war klug genug, die Wundersprache einzuschlagen, und wohlbedächtig vorzugeben, daß ihn der arge böse Feind zu dieser Untreue verleitet hätte. Da indeß in Geschäften keine Wunder gelten, und wenn ein Apostel mit dem andern über Mein und Dein schaltet und waltet, eine Erscheinung,

und wär' es eine Theophanie, keinen Rechtsgrund abzugeben sich anmaßen kann; so sah der Reitknecht wohl ein, daß zwischen Ordens- und gemeinem Leben ein himmelweiter Unterschied sey, so folgerungsrecht es auch immer seyn möchte. Knieend übergab er seinem Herrn die Nachschlüssel. Mit Gottes Hülfe, fügte er hinzu, wird der Teufel meine Verführer schon holen! — Es war erbaulich, daß Johannes Unbegreiflichkeiten theils augenscheinlich, theils wahrscheinlich begreiflich machte, und Dinge lösete, die dem Ritter bis jetzt unauflöslich geschienen hatten. Wenn wir nichts mehr zu antworten wissen, sind wir dadurch schon zur Meinung des Gegners übergetreten? Ist es genug, daß die Knoten verschoben und verrückt werden? Muß man sie nicht lösen? — — — — Zum Synkretismus hat, seines Wissens, der Ritter nie Neigung gezeigt, nach welchem man mit seinen Feinden Frieden macht, um einen gemeinschaftlichen Feind desto nachdrücklicher anzugreifen. So schwer es unserm Johannes ward, Menschen in ihrer Blöße zu zeigen, so konnt' er es doch da nicht unterlassen, wo nur durch die Entzäuberung dieser Ordensmeister die Vorgänge selbst entzaubert werden konnten. Von Reden kommt Reden, von Thun

kommt Thun. Doch bewies Johannes so viel Menschenschonung, daß der Ritter auf keinen Einzigen unwillig ward. — In der That, es gehörte viel auf seine Nothtaufe, so wacker er auch scheint, und so sehr er es auch in den meisten Fällen war und noch ist. Fing er nicht mit der Türkengeschichte an? wollte er nicht Wapenkaiser werden? ward er nicht durch die zehn Haupt- und so viele Nebenverfolgungen zum Ordensgeiste vorbereitet? hatte er nicht verheißen, das Rosenthalsche Jerusalem zu ehren sein Lebenlang? ward er nicht zur Maurerei berufen, erleuchtet, und geheiliget? und braucht nicht auch der persönliche Adel Sporen? Wenn man das Kreuz unter der Weste trägt, hört es darum auf ein Kreuz zu seyn? — Auch lernte unser Held einsehen, daß der Apostel Engländer von andern Aposteln kollegialisch hintergangen war; und daß selbst Hintergeher ihres Betruges zuletzt so gewohnt würden, daß sie selbst nicht glaubten, sie betrögen, indem sie sich überredeten, ihre gute Absicht verbessere die Mittel, und Täuschungen könnten durch das Bewußtseyn eines redlichen Zwecks geheiliget werden. — Ist es nicht verzeihlich, die Hieroglyphen: Gott, Geist, Seele, Mensch, Zeit, Ewigkeit u. s. w. erklären,

und da noch leiblich sehen zu wollen, wo den Menschen nur der moralische Glaube zugemessen ist?

Die Bibel, ein Buch, das wir von Jugend an heilig zu halten gewohnt sind, dienet zum Vorschub dieser Anstalten; — und sind Menschen auf den Weg des Wunderbaren geleitet, können nicht sehr leicht mit fünf Gerstenbroten und ein wenig Fischlein vier tausend Menschen gespeiset werden? Anspielungen auf patriarchalisches Leben, Liebesmahle, und die kreuzbrave Idee der alten Ritterschaft, wirken auf unverdorbene Gemüther, so daß es kein Wunder, sondern völlig natürlich ist, wenn sie vom Ordenswesen bemeistert werden. Ich weiß nicht, sagte Johannes, ob der vernünftigste Mensch in gewissen Jahren besser spielen könne; doch einmal muß man die Kinderschuhe ausziehen, die Steckenpferde zerbrechen und die Spielpuppen zum Fenster hinauswerfen. Das Mönchsleben und die Klöster, die in unsern letzten Tagen so viele Bestreiter gefunden haben, können sicher seyn, bei einer gewissen Stimmung des Gemüths immer noch zu gewinnen. Sie behaupten, die zweite Edition von dem Leben der ersten Christen zu seyn; und scheint es nicht wirklich, daß sie den einfältigen Wandel dieser ersten

Bekenner und Bekennerinnen nachahmen — ? Nicht wahr, lieber Ritter, fuhr Johannes fort, Sie waren in dies erste Christenleben verliebt? Doch ist es, wie alles Erste, nichts weiter als Kindheit, durch die männlichen Jahre des Christenthums bei weitem übertroffen! — Wunder lassen sich jetzt so leicht nicht unter die Leute bringen. Würd' es nicht schwer halten, der Welt einzubilden, eine neue Wittwe zu Sarepta sey in —, der Teich Bethesda zu Jerusalem thue in — Wirkung? und während der Zeit, daß unsere neuen Bibelerklärer beweisen, unter Engel werden Boten verstanden (so daß nach dieser Erklärung unser Corps diplomatique, man denke! ein Korps Engel und Erzengel wäre) könne man in — für Geld und gute Worte mit Engeln essen? — Behauptungen dieser Art machen jetzt in größern Weltzirkeln kein Glück, und der heilige Vater hat zu dieser Frist gewaltige Mühe, einen Heiligen zu Stande zu bringen. Die Folge? Man glaubt, in kleinern Zirkeln, bei Menschen, die sich einmal zum Wunderbaren stimmen lassen, oder vielmehr sich selbst stimmen, leichter fortzukommen; und ist es zu läugnen, daß diese Stratageme gelingen? — Die alten Ritter widmeten sich der Beschützung der Religion, des Vaterlan-

des

des und der Unschuld. Sie waren zu roh, als daß man vermuthen könnte, es wären bei ihnen Kleinode von Künsten und Wissenschaften vorhanden gewesen; sie waren eine Art von Nomaden, die sowohl im Geistlichen als Leiblichen nicht für den andern Morgen sorgten: wie will man bei ihnen Einsicht unseres Zeitalters erwarten? Ihr Leben sahen sie als Geschenk an, das ihnen zum Wucher anvertraut sey, um ungläubigen Saracenen den Hals zu brechen. Ist dies etwa ein Grundsatz, der ihre Vorzüge verbürgt? Ihnen mußte Manches Wunder dünken, was jetzt Kinder natürlich zu erklären wissen. Laßt uns von ihnen lernen, unser Leben nicht lieber zu haben, als unsere Bestimmung! laßt uns von ihnen Muth lernen, Gefahren zu überwinden, wenn die Umstände es werth sind, da ein Theil dieser Religions- und Minneritter den in barbarischen Landen gedrückten Vasallen aus Menschenliebe beistanden, verfolgte Gerechte schützten, verlassenen Wittwen Recht schafften, und Jedem, der ihrer Hülfe bedurfte, sie fern von aller Gewinnsucht und Nebenabsicht leisteten! laßt uns, wie sie, in der Welt, so viel an uns ist, das Gleichgewicht herstellen, wozu die Gottheit Jeden berief, der sich an Stärke des Geistes von seinen Zeitgenossen unterscheidet.

Diese Unterhaltung lenkte unsere Freunde zu verschiedenen Ideen und zum erbaulichen

§. 166.

Wortwechsel.

Ein Extract. — Die Verbindung mit Gott brachte vielleicht von je her Menschen auf den Hang zum Umgange mit Wesen höherer Art. Wer beim Fürsten gelten will, sucht Bekanntschaft bei Hofe; — und vom Geiste des Menschen, welch ein Weg bis zur Gottheit! Ein Sprung, welcher der Natur nicht eigen ist! — Auch weiß man, daß es der lieben Geisterwelt nicht um Geld und Gut zu thun ist; und wem sollte sie es lieber zuwenden, als ihren Halbbrüdern den Menschenkindern, die sich Alles, bis auf ein gutes Gewissen, mit Geld und Gut verschaffen können? Zwar fallen Geld und Gut nicht vom Himmel, und es wird dem Peter genommen, was dem Paul gegeben wird; doch hatte Paul es nicht nöthiger als Peter? — Hierzu kommen Furcht und Hoffnung, ein Paar Lagen, in die sich das Menschenleben vertheilt, edle und unedle Neugier, Lebensverachtung — Stolz — politischer Druck — Langeweile, schlechte Gesellschaft in dieser Erdenwelt, Gränzstreit in Him-

sicht der theoretischen Vernunft, und Unkunde der Vorschrift der praktischen. — Vor Allem wirbt die Kürze des Lebens der Magie Jünger. Verlohnt es, durch Fleiß, durch Anstrengung zu einem gewissen Ziele zu gelangen? Kaum sieht man Kanaan, und unser Leben ist dahin; und von welchem Jahre ab kann man sein Leben mit Recht zu berechnen anfangen? Eben darum ist schwer zu hoffen, daß Menschen je die beste Staatsverfassung erringen werden. Für wen? denkt man; — für wen? —

Da man Gott als einen alten ehrwürdigen Mann vorstellte, so konnten die Geister von Glück sagen, daß wir ihnen von unsern Heraldikern (senioren nehmlich) die Schnabelmäntel machen ließen. — Die Menschen begaben sich in Hinsicht ihrer nicht der Schöpferrechte; vielmehr machten sie aus ihnen große Herren und Diener, je nachdem man sie nöthig hatte. Ein armer Taglöhner hält sich seinen Engel, mir nichts dir nichts; und dieser macht sich eine Ehre draus, ihm zu dienen, ohne daß es dem Herrn Taglöhner einen Dreier kostet. Die Schnabelmäntel der Seele sind Leidenschaften, und diese existiren nicht ohne Bedürfnisse; was aber für Bedürfnisse schicken sich für Geister? Kostbare konnte

man ihnen nicht beilegen, um nicht mehr zu verlieren als zu gewinnen. Man opferte anfänglich der Gottheit, und rechnete es sich zur Schuldigkeit, den Geistern ein Vergnügen zu machen. Man ließ sie malen — wobei die Malerei am meisten gewann; denn man sagt, daß sie bei weitem das nicht geworden wäre, was sie jetzt ist, wenn den Malern nicht Götter und Geister gesessen hätten. Das Beste was man der Geisterwelt brachte, — war Lob. Freilich leicht; allein auch schwer, je nachdem das Lob ist! —— Aller dieser Verehrung unbeschadet, fand doch selbst ein Volk wie das Römische keine Bedenklichkeit, die Götter in Effigie zu strafen und zu beschimpfen, wenn sie nehmlich so ungütig waren, nicht zu thun, was man wollte. — Wenn Sokrates seinen Dämon hat; wenn der Stifter des Christenthums sich durch einen Engel stärken läßt: ist es Wunder, wenn die alten, neuen und allerneuesten Platoniker die Erde mit dem Himmel, die Körper mit der Geisterwelt in eine so genaue Verbindung setzen, daß ein Mensch, der sich mit Geistern verstärkt, mehr **thun** kann, als **Werktags-Menschen zu begreifen** vermögen?

Freilich ist der Mensch ein Knoten, den nur die Gottheit lösen kann; indeß sind Versuche

ihn zu entwickeln doch besser, als wenn man ihn zerhauet. Plato, unser Freund, behauptete: die Bildung des Menschen wäre den Dämonen überlassen gewesen. Diese kneteten den Leib aus den Elementen zusammen; der göttlichen unsterblichen Seele dagegen ward das Haupt zum Wohnsitze angewiesen. Der göttliche Plato ließ es bei dieser göttlichen Seele nicht bewenden; er praktisirte noch zwei unvernünftige Seelen in den Körper, und setzte die eine ins Herz, die andere in den Unterleib — ja wohl, in den Unterleib! — Hätte Plato mit **Einer** vernünftigen Seele im Menschen sich begnügt, er hätte ihr gewiß im Magen die Residenz angewiesen, der auf Alles, was Fleisch ist und heißt, einen nicht geringen Einfluß hat. Ein so ächter Republikaner, wie Plato, machte auf diese Weise jeden Menschen zu einer Republik, wo ewiger Zank ist, wo oft Unterleib und Herz nicht wissen, was sie wollen, wo indeß doch, durch Erfahrung gestärkt, am Ende die vernünftige göttliche Seele die Oberhand gewinnt, — bis endlich (Gott geb' es!) das Reich Gottes auf Erden sich hervorthut: eine Staatsgesellschaft, wo nicht Könige, Priester und Propheten (eine andere

Art von Unterleib und Herz!) die Gottheit repräsentiren; sondern wo die Menschheit, ihres göttlichen Ursprungs sich bewußt, ihren Geist als einen Ausfluß der Gottheit ansieht, und den Leib so nach der Seele modelt und einlenkt, daß ein Paradies entsteht, in das die Menschheit nicht ohne Mühe und Arbeit hineingepflanzt wird, sondern in das sie sich selbst hinein ringen und hinein arbeiten muß.

Da Unterleib und Herz zu überwinden dem Kopfe zuweilen äußerst schwer wird, so geräth der Mensch aus Seelenverdruß (der vernünftigen Seele) nicht selten in die Versuchung, den Körper für eine Bastille der Seele zu halten; doch diesen Verdruß selbst — spielt ihn nicht der Unterleib? Nichts anders, als der Unterleib. Gott! was ist der Mensch! ein Knoten aller Knoten. Ist es Wunder, wenn er sich nach Geistern umsiehet? Nur wenn ihr Kollege, die vernünftige Seele, die Hauptseele bleibt; wenn sie der Sinnlichkeit und den Leidenschaften ritterlich entgegen arbeitet, sie heiliget, und so mit Weisheit und Tugend in Verbindung setzt, daß selbst das Fleisch, genau erwogen, bei dieser an selbst gegebene Gesetze gebundenen Freiheit sich weit besser befinden muß:

nur alsdann zeigt sich Hoffnung, der Mensch werde und könne sich auf diesem Wege entwikkeln und verstehen lernen. Was der Mensch soll, wird er auch mit der Zeit wollen. Hätte die Gottheit ihm wohl ein Gesetz in die Seele geschrieben, wenn es ewig unerfüllbar bleiben sollte? — Aus dem Gesetzbuch ist ein Volk, das sich selbst Gesetze gab, oder dem sie von einem weisen Geber vorgezeichnet worden, am richtigsten zu beurkunden.

Da jede vernünftige Seele des Individuums mit seinen Gegnern des Fleisches genug für sich zu thun hat, so scheint es fast unmöglich, daß dieser Sieg im Allgemeinen zu Stande kommen werde. Doch laßt uns glauben, es scheine bloß so. — Mensch, überwinde dich selbst; und der Hauptschritt ist gethan, Alles zu überwinden. Wenn viele Selbstsieger zusammen treten; kann dieser Phalanx sich nicht getrösten, er werde mit der Zeit mehr Unterleiber und Herzen zur Oberherrschaft der vernünftigen Seele bekehren? Und wenn alle diese Bekehrten gemeinschaftlich eine sich bloß auf Vernunft gründende Souverainität bewirken; wenn sie Eins und untheilbar, theils wegen ihres Ursprungs, theils wegen ihrer Uebereinstim-

mung in Gesinnungen (Meinungen thun nichts zur Sache) sind; wenn sie sich wider jede Anmaßung einer partiellen Souverainität das Wort geben und sie nicht aufkommen lassen: Gott! welch ein Vorzug, in diesem Reiche Gottes ein Beamter zu seyn! Wann diese Theokratie ohne Priester, wenn dieser Vorschmack von Eldorado kommen wird? Das kann nicht die Frage seyn; wohl aber was zu thun ist, daß dieses Eldorado komme. Die Hände zu kreuzen zum Gebet: dein Reich komme — thut es freilich nicht. Das Reich Gottes kommt nicht in Worten und Geberden; nicht in Rednerfiguren, es mögen Figuren des Witzes, des Verstandes oder des Herzens seyn. Wer unbehülflich in Worten ist, ist es darum nicht in Thaten. Redner, welche obere und untere Seelenkräfte zusammen zu mischen, vernünftig und sinnlich zu seyn, zu überzeugen und zu rühren verstanden: was richteten sie aus? — Die natürlichste Regel ist: jeder suche für sein Theil sich zum Bürger in Gottes Reich vorzubereiten, wobei er um so weniger vergebliche Arbeit unternimmt, da diese Vorbereitung zum Leben zugleich eine Vorbereitung zum Tode ist, dem kein Mensch entgeht. Zum Tode? Allerdings; und in dieser Rücksicht heißt sterben lernen, mit

Recht: weise seyn. Wenn jeder diese seine Lektion lernte, und Gottes Reich in sich stiftete, könnte es fehlen, daß es bald im Größern kommen würde? Aechte Philosophie spricht uns den Umgang mit Geistern ab. Was zu thun? Laßt uns einen andern Weg einschlagen. Gehören nicht Auserwählte dazu, die im Stillen fördern, nachhelfen, vollenden, die Nichts im Staate bedeuten müssen, um sich nicht eine Herrschaft über die Gemüther der Menschen anzumaßen? — Allerdings! und diese Gottessöhne, diese Auserwählten legen es nicht darauf an, eine Brüdergemeine zu stiften, eine Stadt Gottes anzubauen, und Bande zwischen Eltern und Kindern und Verwandten zu zerreißen. Auch kann es ihrer nicht viel geben; — und gewiß keinen Einzigen, der lichtvoll ruft: es werde Licht! und nun eine von Goldpapier ausgeschnittene Sonne zeigt. Sie leben im Staat, als lebten sie nicht darin; nur einzelne Strahlen lassen sie fallen. Wenn (wie in unsern besten Staaten) Souverain und die gesetzgebende und vollziehende Gewalt oft in noch ärgere Verwickelungen gerathen, als Vernunft, Herz und Unterleib; was ist alsdann die Pflicht dieser Stillen im Lande? Im Großen und Kleinen zu wir-

ken, den Vorwurf gern zu ertragen: es sey Kinderspiel, was sie in ihren Schriften beginnen, es sey eine Komödie, die nicht aufgeführt werden könne. Sie lassen die Kindlein zu sich kommen und wehren ihnen nicht; denn diese spielen das Reich Gottes, und durch weisen Unterricht werden diese Kindlein zu tüchtigen Werkzeugen eines Werkes erzogen, das durchaus im Kleinen und langsam kommen muß! — Entweder so, oder nie. Wenn man an Kindern, vermittelst der Erziehung, beweiset, daß der Mensch, der Erbsünde unbeschadet, es weit bringen könne, ohne daß man Asträen vom Himmel erwarten dürfe, damit sie Unschuld und Gleichheit des goldenen Zeitalters auf der verdammten Erde wieder herstelle, und ohne daß man auf himmlische Einflüsse Rechnung machen dürfe; wahrlich! da läßt sich von der Menschheit ohne Wunder Alles hoffen! Selbst wenn es Wunder wären, die auf ihre Veredlung wirkten; müßte man nicht durchaus so thun, als gäbe es keine? Durch Gewaltthätigkeiten und Machtsprüche ein Regiment der Vernunftgesetze im Moralischen und Politischen einführen wollen, hieße durch Unvernunft vernünftig seyn. Gewalt und Moralität! wahrlich das Heterogenste, was in der Welt ist. Ge-

walt? Allerdings, wenn es nehmlich jene äußere Gewalt ist, wo Schwert und Stock Recht und Pflicht sind, wo man durch diese eisernen Zepter die Freiheit einschränkt, ohne zu erwägen, daß Gewalt eigentlich im Willen des Menschen liegt. — Doch giebt es (ohne dem Worte Gewalt Gewalt zu thun) eine innere; und diese ist die des Verstandes und der Vernunft. — Diese läßt sich aus heiligen Urgesetzen der Vernunft a priori demonstriren; jener (der Gewalt des Verstandes) hat die Erfahrung das Siegel aufgedrückt: sie beruhet auf Verträgen, wodurch man sich einschränkt, wenn dagegen die Vernunftgewalt sich über sich selbst und die Erfahrung wegsetzt, und nicht als Stimme der Menschen, sondern als Stimme Gottes gelten will. Zwar muß man Gott überall mehr gehorchen, als den Menschen; indeß bleibt doch noch die Frage: ob es je der Vernunft a priori in solchen großen Gesellschaften, wie man jetzt hat (ob zu Gottes Wohlgefallen, ist die Frage), gelingen werde? Wenigstens bleibt in diesen großen Gesellschaften die Pluralität viel zu sinnlich, um durch etwas Unsichtbares sich zwingen zu lassen. — Doch sind diese großen Gesellschaftsmassen einmal vorhanden, und es wird tausend und

abermal tausend Jahre, die hier wie ein Tag sind, dauern, ehe ein Codex reiner Vernunftgesetze zu Stande kommt. — Immerhin! man eile hier mit Weile, ohne es auf das Platonische Jahr (auf den Tag nach dem jüngsten Tage) auszusetzen. So bald nur reine Vernunftanordnungen im Staate zur Grundlage dienen; was schadet es, wenn auch ihre nächsten Gründe in einer Verstandesautorität aufzusuchen sind — ? Was Recht ist, bestimmt die reine Vernunft; was bürgerlich Recht ist, mag die gesunde Vernunft oder die Autorität, die sich in der positiven Gesetzgebung offenbaret, angeben. Wenn Autorität den vernünftigen Willen gegen Neigung, Leidenschaft, Interesse, kurz gegen unvernünftige Aus- und Einfälle in Schutz nimmt; — wer darf sie für jene äußere Schwert- und Stockgewalt halten? Wer kann den fürchten, den er nicht ehrt? Wo Ehrerbietung ist, da ist Furcht. — Schon haben diese beiden Begriffe im Worte Ehrfurcht sich ehelich verbunden. Die Rechte der Menschen, die nach unsern jetzigen Verfassungen nicht viel mehr als bloß möglich sind, durch bürgerliche Rechte wo nicht zu wirklich wirklichen zu machen, so doch sie der Wirklichkeit etwas näher zu bringen: das ist die Pflicht

der positiven Gesetzgebung, die in Abgötterei ausartet, wenn sie nicht die Rechte der Menschheit sich zum unablöslichen Gesetze macht. Jetzt wird ein Gesetzbuch aus dem andern gemacht; und die Stände (der nähere Ausschuß der Gesetznehmer) im monarchischen Staat bestehen selbst mit Recht darauf, daß ihnen ihre alten Rechte nicht genommen werden mögen, weil, wenn einmal die äußere Gewalt sich Willkührlichkeiten erlaubt, Alles drüber und drunter geworfen wird. Ein Gesetzbuch ist eine Vernunftabschrift; und nicht nur bei der Staatseinrichtung, sondern in allen Zweigen der Staatsverfassung kann und muß sich Vernunft offenbaren, wenn nicht Alles heute so und morgen anders seyn soll. — Die Pflicht jener Stillen im Lande, jener Gottessöhne, jener Kinder des Höchsten, jener Auserwählten, die wir den Geistern substituirten? Den Menschen richtig berechnen, keinen Bruch übrig lassen, durch Erfahrung der Demonstration, durch empirische Principien den rationalen forthelfen, bei der Sanction der Vernunft die Vorträge des Verstandes in Anschlag bringen, das Muß und das Wird in genaue Verhältnisse setzen, wenn Gesetznehmer sich lieber unter die Hand des Fürsten schmiegen wollen,

weil das Gesetz unerbittlich ist, und es von ihm nicht heißt: den Demüthigen giebt er Gnade; sondern: den Gehorsamen giebt er Recht; ihnen lebhaft vorstellen, welch ein Vorzug es sey, wenn Menschen sich vor dem Gesetz, wie vor der Natur, als eine einzige Familie versammeln. Kann man denn nicht Gebote und Verbote durch Ausweichungen widerlegen? dem Luxus durch Beispiel vorbeugen? durch ein Moralbuch (warum denn immer ein Gesetzbuch) den Staat zu einem moralischen Instrument stimmen? Kann man nicht ernsthaft ohne Trotz, freimüthig ohne Plauderhaftigkeit, witzig ohne Beleidigung seyn? Ist zwischen gemaltem und wirklichem Feuer nicht ein gewaltiger Unterschied? Kann man nicht auch Gott geben, was Gottes ist, wenn man dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist? Kann denn der Mensch, wenn er gleich über seine Zeit und seine Dienste disponirt, wohl über sich selbst disponiren? Kann er das, was geboten wird, thun, und was verboten wird, lassen; wenn er dieses nicht als schädlich und jenes als nützlich allerunterthänigst selbst einsiehet? Ist nicht wirklich etwas von Menschen (an sich selbst) ohne übernatürliche Beihülfe zu erwarten, da sie nur die achten, die Gutes thun,

da sie selbst in den ärgsten Feinden edle Handlungen ehren, und sich bei aller Selbstsucht nur alsdann im Herzen schätzen, wenn sie sich das Zeugniß es zu verdienen nicht abschlagen können? — Wer Gedanken für zollfrei erklärte, war ein schlechter Vernunftfinanzier; und über ein Kleines wird der, der Gedanken nicht anzuhalten gewohnt ist, auch den Worten, und über ein noch Kleineres auch den Handlungen freien Lauf lassen. — Oft macht der Mensch in sich selbst ein Gesetz, das schon längst gemacht war, und das sich von selbst verstand. — Warum? um nicht in seinen eigenen Augen zu verlieren, um sich in Integrum bei sich selbst zu restituiren, weil er so oft jenes ewige in seiner Vernunft sich gründende Gesetz übertreten hatte. — Wahrlich der Mensch ist kein schlechter Schlag — was soll ich sagen? — vom Orang-Utang oder vom Engel!

Diese Kreuz- und Querzüge von Ideen waren — wer sollte es glauben? — zugleich eine Vorbereitung zu einem **neuen Orden**. Ein neuer Orden?

§. 167.

Allerdings;

und zwar ein solcher, zu welchem Johannes dem

Ritter den Weg zeigen wollte. Dergleichen Brüder-Vorbereiter waren unserm Ritter seit der Zeit, daß Johannes ihn zur Freimaurerei präparirte, nicht vorgekommen; und da der Ritter aus jener Vorbereitung nur zu deutlich den Widerwillen unsers Johannes gegen alles Ordenswesen bemerkt hatte, so schien es ihm unbegreiflich, daß das Ende dieses Wortwechsels zu einem Orden führen sollte. Johannes, rief der Ritter auf, es ist nicht zum erstenmal, daß Theokratie in Hierarchie, der Monarch in einen Despoten ausartet, und der Philosoph ein Dichter wird! Sie und ein Orden — wie kommt dies Paar zusammen? Weiß ich nicht, daß Sie Muth und Redlichkeit hatten, ohne Rückhalt zu sagen, was Sie dachten? suchten und fanden Sie je durch den Orden Ihr Glück? erhielten Sie Ihr Amt nicht als Palme Ihres Verdienstes auf dem geradesten Wege, wenn Andere sich durch Ordensprotectionen zu Ehren und Würden schwangen, zu denen sie kein anderes Verdienst mitbrachten, als Ordenskreuze unter der Weste? hießen Sie nicht Thomas der Ungläubige? Und giebt es einen Menschen, der weniger für Ceremoniel und Feierlichkeit ist, zumal wenn es so wenig zu der Sache paßt, die es vorposaunt? Sie hatten bei Ihrer

kleinen

kleinen Stelle Gelegenheit, Sich durch Handels-unternehmungen das zu erwerben, was viele Andere sich auf Schleichwegen ihres Amts zuzu-wenden pflegen; und wohl Ihnen, daß Sie jetzt ohne Ab-, Hin- und Rücksichten Sich selbst — rein leben können! Stimmt Ihr Lebenslauf mit der Idee eines Ordens? War nicht Ihr altes Lied: warum Schule oder Orden?

Lehrte Plato, erwiederte Johannes, nicht, wie die Herren Sophisten, an einem gewissen Orte über gewisse Materien für gewisse Personen? Sokrates selbst hatte seine Brüder Jünger, wenn gleich er und sie keinen Orden ausmachten. Wenn wir unsern gegenwärtigen Sophisten entgegen arbeiten wollen, geht es ohne Ordensschule nicht füglich an. Doch ist unsere Loge gegen die Sophisten ohne Ordensmantel, ohne Bänder, ohne Verzierungen, und ohne (des wunderbaren Putzes!) Kreuz, das, wenn es Galgen hieße, kein Mensch tragen würde. — Dieser Orden ist das Gegentheil von allen Orden, oder legt es darauf an, das Gegentheil davon zu seyn. Menschheit, Menschenliebe ist sein Zweck. Wär' ich im Apostelgrade, ich würde, setzte Johannes hinzu, wie ehemals Nathanael in der Bibelsprache, sagen: Komm und siehe! Mein Herz spricht

zu Ihnen; und das heißt Vorbereitung. — Es giebt keine Aufnahme; — jeder Mensch ist aufgenommen. Doch können Menschen unter sich Entschlüsse fassen; und sehen Sie da, das ist Alles, was ich Ihnen zu sagen habe! — — Eine

§. 168.

Episode,

nicht nach Art der Apostel! — Der Ritter verlangte vom Engländer die Versicherung, daß die falsche Sophie und ihre Zofe nichts von seiner Güte einbüßen sollten; und Vater und Bruder bewilligte Beiden, außer der bisherigen Pension, eine Zulage. — Da die Maurer-Handschuhe bereits entheiligt waren, so baten Ritter und Knappe, sie den Schauspieler-Töchtern abzunehmen, und sie bis in den Grund zu vernichten, daß kein Andenken von ihnen übrig bliebe. Bewilligt. — Schauspieler-Töchter! sagte der Ritter mit Widerwillen in einem verdrießlichen Augenblick. — Ew. Gnaden werden verzeihen, erwiederte der Knappe; die Zofe war die Tochter eines hohen Geistlichen. — Als ob hohe Geistliche nicht auch Schauspieler wären! beschloß der Ritter. Johannes war der

§. 169.

Führer

unsers Ritters, dem er sich ganz überließ; und wahrlich man konnte sich ihm überlassen. Jetzt wurden dem Ritter noch vier andere Menschen genannt, die abwesend waren. Außer diesen vier andern war einer gegenwärtig; und dieser war — wer erräth es?

§. 170.

Der Gastvetter,

der das Wort führte; wenn man diesen zu starken Ausdruck in einem so kleinen, im Namen der Menschheit versammelten Zirkel, gebrauchen kann, der aus edlen, prunklosen Menschen bestand, die nicht suchten das Ihre, sondern das, was der strengsten Wahrheit ist. Gewiß fällt Ihnen, sagte Johannes, Apollonius von Tyana ein, der auch sieben Jünger gehabt haben soll; allein Apollonius war ein Meister, der bei uns kein Meister seyn würde. Und die Zahl Sieben? ist durch Sie entstanden; denn bis jetzt waren, trotz der Heiligkeit dieser Zahl, unserer nur sechs. Hatte der Stifter des Christenthums nicht auch zweimal sechs Apostel? — Die Zahl Sieben, lieber Ritter, ist bei dem allen eine Art von Naturzahl; ich bin ihr gut, ohne zu wissen warum.

Die Grundsätze des Gastvetters kennen wir, nach welchen er einen Ritter nur in so weit dafür hielt, als er sich mit Leibes- und Seelenkräften angelegen seyn ließ, das Gute zur Herrschaft über das Böse zu bringen: in sich — und, wo möglich, überall. — Wenn der Philosoph denkt, der Edelmann denkt und thut; so sind unsre Begriffe von Glückseligkeit und Tugend durch die Philosophen berichtigt und befestiget, und durch die Ritter das Schöne und Erhabene auf Erden versinnlichet. Heil den Wortführern und den Thätern des Worts!

Eben diese Grundsätze herrschten in diesem Zirkel, den keine Tradition von uralter ahnenreicher Abkunft, nach väterlicher Ordensweise, ehrwürdig machen durfte. Gemeinhin stammt Tradition von einem Stümper ab, welcher der tradirten Sache nicht gewachsen war. — Auf eine Frage, sagte der Wortführer, eine Antwort, auf einen Gruß einen Dank, auf ein Warum ein Weil; was darüber ist, das ist vom Uebel. — Alte sagen was sie gethan haben, Weise was zu thun ist, Glücksritter was sie thun könnten, Kinder und Narren was sie thun wollen. — Soll ich noch mehr Worte dieses Führers mittheilen? Man mag sie in der Anlage dieses Ordens suchen

und finden. Luther behauptet: die Beschaffenheit unserer regierenden Herren sey der größte Beweis der Vorsehung. Tamerlan lachte, da er den besiegten Kaiser Bajazeth sah. Nicht aus Hohn, versicherte der Ueberwinder den Ueberwundenen: ich lache, weil Gott zwei der wichtigsten Staaten einem lahmen Wicht wie ich, und einem einäugigen wie du anvertrauete. — Doch sind diejenigen, welche die regierenden Herren mit der Regierungslast aus allerhöchstem Zutrauen belehnen, nicht noch weit lahmer und blinder als sie selbst? und geben diese Lehnsträger der Regenten nicht einen weit stärkern evangelisch-lutherischen Beweis der Vorsehung ab? Die höchsten Staatswürden sind nichts als ein Spiel des Glücks; und wenn man sieht, wie unvorbereitet ein Liebling zu der höchsten Würde steigt, was Mätressen und Nepoten ausrichten: was muß man von der Regierung des Staats denken? Wahrlich, je höher die Aemter, desto leichter sind sie zu bekleiden. Der köstlichste dieser Staatsbeamten ist ein geschäftiger Müßiggänger. — Möchten sich immer die Fürsten für Herren von Gottes Gnaden halten, wenn sie nur nicht in ihrem Allerhöchsten Namen so oft Menschen ohne alles Verdienst und Würdigkeit an diesem Vorzuge

Theil nehmen, und die Gesichter dieser geschmückten Theilnehmer glänzen ließen, wie das Gesicht Mosis, als er vom Gesetzberge kam! — Es ist gewiß nöthig, daß unbeamtete Männer zusammentreten, um die schrecklichen Lücken so viel als möglich zu ergänzen; und wahrlich, von jeher gab es Männer, die, um desto mehr zu wirken, unbeamtet blieben, die beschäftiget waren, wenn dagegen Dienstmänner bloß den Dienst — spielten. Jene ahmten die Vorsehung nach, die auch im Dunkeln wirkt; und diesen unbekannten Edeln hat man mehr zu danken, als man denkt und versteht. Das heimliche Gericht der mittlern Zeit mag etwas von dieser Idee in sich enthalten; doch war es den Zeiten angemessen, die nicht mehr sind, und wohl uns, daß sie es nicht mehr sind! Warum auch Gericht? Wer ist es, der recht richtet? Gott! gehe nicht ins Gericht mit den Richtern, die das Volk richten! oder besser, die es quälen und martern, und wär' es nur durch eine Kameelslast von Gesetzen. — Ist es nicht besser, ohne Zwangsmittel Gutes bewirken, den Willen durch der Gründe Uebergewicht bestimmen, und Thäter ziehen, wahre Weisen aufmuntern, und die es nicht sind bis zu ihrer Blöße enthüllen? — Wer Licht mit Jubelgeschrei aufsteckt, will nicht erleuch-

ten, sondern verdunkeln. Es kann herrliche Könige geben, die vom Hirtenstabe genommen, und durch Pferde zur Majestät hinaufgewiehert werden: denn ihre Würde ist eine Titularwürde; werden aber die eigentlichen Vorsteher und Volksregierer von den regierenden Herren eben so willkührlich erkieset: was ist da zu erwarten, wenn die Menschheit von Tage zu Tage zum Nachdenken reist, und die Vernunft den göttlichen Funken in sich gebrauchen lernt? —— Uebertriebene Begriffe von der Perfektibilität des Menschengeschlechts schaden in eben dem Grade, wie ein zu eingeschränkter Begriff von der menschlichen Vollständigkeit. Eine unrichtige Anwendung sehr richtiger Vernunftbegriffe von einer bürgerlichen Verbesserung; hat sie nicht schon edle Menschen verleitet, zu thun was nicht taugte? Nicht Alles, was theoretisch wahr ist, kann darum so leicht praktisch werden. Im alten Herkommen ist oft mehr Verstand, als in gewöhnlichen Neuerungen. Verstand kommt nicht vor Jahren. — Da der Römische Senatorschuh drückt, so wie der Kreuzpantoffel des heiligen Vaters, und Niemand diesen Druck empfindet, als wer den Schuh und Pantoffel trägt; was bleibt außer der Bemühung, die Last zu erleichtern, den Regenten und ihren Die-

nern mehr übrig, als die Vortheile der Gesellschaft mit jenem Senatorschuh- und Papstpantoffeldruck ins Gleichgewicht zu stellen? Wer dem Volk in Planipedien deutlich zeigt, daß nichts als die Gesellschaft drücke, erweiset den Königen und ihren Unterkönigen einen größern Dienst, als durch Rauchwerk und Schmeicheleien, die zur Zeit der Anfechtung abe fallen.

So wie es eine unsichtbare Kirche giebt, oder eine Coalition, die nicht in Samaria oder in Jerusalem, sondern im Geist und in der Wahrheit Gott anbetet, die in ihren Brüdern Gott verehrt, und in der Menschheit ihn siehet: so giebt es auch eine unsichtbare Staatsverfassung. In jener sind Vorsteher und Wortführer, ohne daß sie die Ordines empfingen; und auch in der unsichtbaren Staatsverwaltung sind Köpfe und Herzen, die sich vor den Riß stellen. Ihr Zusammentritt würde der guten Sache schädlich seyn. Schon eine Vereinigung von Sieben, die von Einem Herzen und Einer Seele sind — würde sie wohl bei öfteren Zusammenkünften Eins seyn und Eins bleiben, und für Eins gehalten werden können? Noch nie sind wir vollzählig gewesen; wir wohnen in fünf verschiedenen Staaten. —

Der Ritter fand die Idee dieser edlen Männer so erhaben, daß er ihr völlig beitrat, und daß er von selbst sich aufs heiligste verband, ihr getreu zu seyn bis in den Tod. Nicht auf Kopf, Herz und Vermögen wollt' er es ansehen, so viel an ihm wäre, dies große edle Werk zu befördern. Er hatte so manchen Orden kennen gelernt, dessen geheimstes Wort die Unterjochung der menschlichen Kräfte ist; dieser beförderte sie. — Er bestand aus Menschen, wenn in jenen Orden nur Menschen gespielt werden. — Eine lächerliche Menschenmaskerade! Die Verbesserung der Menschen (die Juden nicht ausgeschlossen), die Reformation der heiligen Justiz und der unheiligen Finanzwissenschaft, waren Gegenstände dieses Ordens. Die Menschen haben es schon mit Theokratieen versucht; was war aber jene Regierung anders als Priesterei? Wo die Vernunft regiert, da ist wahre Theokratie, die ohne Zweifel das Ideal einer glücklichen Staatsverfassung ist. Wann sie eintreten wird? Eldorado ist oben oder unten! — kann es denn nicht auch auf Erden seyn?

Dem guten Michael konnte man ohne alle Bedenklichkeit einen Blick in dieses Heiligthum erlauben; und es schien, als wäre dieser ordens-

feindliche Orden dazu gemacht, den Ritter wegen aller der Kreuz- und Querzüge zu entschädigen, die er mit seinem Knappen unternommen hatte. Eins noch fehlte zu seiner Zufriedenheit: — Sophie. Von selbst waren Gastvetter und Johannes darauf bedacht, diesen stillen Wünschen des Ritters zuvorzukommen. Man fragte ihn, ob er einer

§. 171.

Adoptions-Versammlung

ihrer Art beiwohnen wolle? Seine Antwort war ein entzücktes Ja, dem ein Seufzer folgte. Er begriff nicht, wie eine Adoption sich mit der geschlossenen Zahl Sieben vertragen könne; doch ließ er seinem Zweifel nicht den Zügel schießen.

Ein Tag, unserm Ritter unvergeßlich, war zur Aufnahme bestimmt. — Eine ehrwürdige Dame warf im Vorzimmer die Fragen auf: ob man nicht dem andern Geschlecht zur Ungebühr Rechte entzogen hätte? und ob er mit Einigen ihres Geschlechts sich zu verbinden entschlossen sey, diesem Vorurtheile zu widerstehen? Der Tugend und dem Talent (fuhr sie fort) gebührt Vertrauen. Wir wollen nichts erstürmen; und warum sollten wir auch das Schwert den Gesetzen entwenden, und den Arm lähmen wollen,

der es führt? — Macht giebt keine Würde, Achtung kann nicht befohlen werden; und wenn die Subordination nicht Folge von Grundsätzen ist, was gilt sie? und wer ist sicher bei ihr? Entfernt Lärmkanonen zu lösen und Sturmglocken zu läuten — fordern wir vom andern Geschlecht auf dem Wege der Vernunft und der Billigkeit — und was? Wahrlich nichts, als was wir von Menschen, von Weibern geboren, erwarten können. Die Ritterzeiten der Männer haben aufgehört; durch uns soll keine Weiberritterzeit beginnen: wir wollen uns nicht erheben, nur Menschen wollen wir seyn; Rechte nicht ertrotzen, sondern erbitten, und nur dann, wenn wir sie verdienen, sie verlangen. Neu und überraschend war dem Adoptionscandidaten dieser Antrag; doch trat er ihm mit einem wiederholten Ja bei. Warum auch nicht? Giebt es nicht Verluste, bei denen man gewinnt? Edler Mann, fuhr die Vorbereiterin fort, es wird wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf Andere, und Niemand auf sich selbst anlegt. Wollen Sie, um unser gutes Werk zu vollenden, unser Geschlecht auf den Weg lenken, wo es seines Vorzuges, wenn nicht theilhaftig, so doch würdig werden kann? Er versprach es. Bei Eröffnung

der Thür sah er nun noch zwei andere Damen; und die eine war —

§. 172.

Sophie.

Gott! welch ein Blick! Sophie! — Wahrlich! Hier sollte der Vorhang fallen. — Er falle! — Was ich von diesem Augenblick noch hinzufüge, sey Postscript und Zugabe — wie man will, zum Ueberschlagen und nicht zum Ueberschlagen. Unbeschreiblich ist, was Sophie und der Ritter empfanden, als sie sich erblickten. Sie machten auf einander Eindrücke über allen Ausdruck — fast könnt' ich sagen: über alles Gefühl. Der Gastvetter bemühete sich, diese Scene Beiden erträglich zu machen. — Man kann trunken seyn in Begeisterung. Ein übler Rausch! vielleicht der übelste, den man haben kann! Jene nüchterne Begeisterung aber, wo Feinheit der Reflexion, Delicatesse der Empfindung, Leichtigkeit des Ausdrucks, selbst anspruchloser Witz sich denken läßt, welch eine Wonne! — — Da Er und Sie zu sich selbst kamen, dünkten sie sich Beide schöner geworden zu seyn. Sie hatte übernommen, eine Art von Aufnahme zu halten; warum nur eine Art? Weil sie Sophie war. — Jetzt — dahin, Alles dahin! — Sie hatte Ihn, und Er

Sie! — Wahrlich dieser Gedanke war hinreichend, alle Receptionen zu schließen von der Zeit, da unser Ritter sich zwischen zwei Stühle setzte, bis auf das Gespräch mit einem von den Todten im Apostelorden. Wer diese ächte Sophie sey? Kurz und gut: die Tochter des Gastvetters! —

Dem Knappen Michael ward die Rolle bei der Begleiterin schwerer, als bei der Tochter des vornehmen Geistlichen; doch entging ihm auf den ersten Blick der unendliche Unterschied nicht zwischen ächter und unächter Begleiterin. — Ritter und Knappe gestanden, daß ihre Ideale der Wahrheit und der Natur weichen müßten, und wurden den Porträten ungetreu, die sie bis jetzt am Busen getragen hatten. Wie es zuging, weiß ich nicht; doch fanden sich auch von der ächten Sophie und ihrer ächten Begleiterin Aehnlichkeiten in diesen Idealporträten. — Es war rührend, als Gastvetter und Ritter ihre Herzen ausschütteten. Der Gastvetter hatte keinen Hehl, daß er in Ihm schon bei seinem selbsteigenen Kreuzzuge gen Rosenthal seinen Eidam gesehen hätte. Der Ueberfall, den Sophie in der dortigen Gegend machte, sollte dies Paar sich näher bringen.

Als der Gastvetter sich von der Neigung seiner Tochter zu ihm, und der seinigen zu ihr, überzeugt hatte, war der letzte Wunsch seines Lebens erreicht. Dies Band, dachte er, wird mir das Glück einer Euthanasie (sanften Todes) bereiten, wenn mein Stündlein kommt. Er hatte nur Eine Tochter.— Der Kavalier? war ehemals ein Mündel des Gastvetters. Er sollte in Rosenthal das Wunderbare bei dieser Sache verstärken. Wie gewachsen er seiner Rolle war, und wie sehr er sich auf Rollen verstand, ist uns nicht entgangen. — Als ihr Vater den Kavalier nannte, fiel Sophie in Ohnmacht; sie erholte sich nicht eher, als bis er ihr verhieß, seines Namens nicht weiter gedenken zu wollen. Wer erwartete vom Gastvetter Rollenvertheilungen? Freilich ein anderer Theaterdirektor, als der Engländer; warum aber Theater? — Um sich der Denkart in Rosenthal zu bequemen, und wo möglich die falsche Richtung, die man dem Kopfe seines Eidams gegeben, zum Besten zu kehren. Auf allen Umwegen und Wegen, welche der Ritter einschlug, verfolgte ihn der Gastvetter; der Genius dieses edlen Mannes war sein Begleiter, und nie hätte er ihn völlig sinken lassen. Desto besser, daß der Ritter ohne diesen Genius sich selbst aufzuhelfen verstand! —

Der Gastvetter ließ ihn diesen Zirkel ungestört machen, um ihn sich selbst zu überlassen. Die sicherste Art um weise zu werden, und es nicht bloß zu scheinen. — Wahrlich! nicht die Dinge selbst; unsere durch die Individualität bestimmten Vorstellungen machen Wirkung. — Hören Fliegen auf Fliegen zu seyn, sagte der Gastvetter, weil sie blank, und Schmetterlinge auf Schmetterlinge zu seyn, weil sie mit Puder bestreuet sind? Das Werk lobt den Meister, der Kranz nicht den Wein. — Der

§. 173.

Gastvetter

ging noch weiter; er behauptete, daß, ohne die gemachten Erfahrungen des Sohns, die beste der Weiber, die edelste der Mütter die wenigen Sommersprossen nicht verloren haben würde, welche der Schönheit ihrer Seele nicht angemessen waren. In dieser Behauptung ging der Gastvetter zu weit. — Da die Männer sich so gern den Weibern größer darstellen, als sie wirklich sind; da sie ihren Thaten gemeinhin eine poetische Aufschwellung beilegen, und sie über Gebühr anschlagen; da die Weiber ihre Existenz nach der Art, wie sie jetzt behandelt werden, noch weniger enthüllen können, als wir die unsrige; (als wir, sag'

ich, die wir denn doch wenigstens uns politisch stellen, als wären wir etwas); da es Männer giebt, denen die Weiber Größe der Seele und entschiedene Vorzüge nicht abstreiten können, (obgleich diese Ehrenmänner zwischen dem wahren und dem falschen Gott, zwischen Vernunft und Baal oft gewaltig hinken); da manche Wundergesellschaft brave Männer anwirbt, die dergleichen Dinge entweder zur Erholung oberflächlich oder in der Absicht, dort edlen Menschen zu Schutzengeln zu dienen, oder durch Gewohnheit eingeübt, fast wie in Gedanken oder — — mitmachen: was müssen Weiber, welchen man diese geheimen Triebfedern nicht zeigt, von jenen Wundergesellschaften denken? — Auch wissen Weiber, daß ein gewisser Aberglaube, eine Art von Schwärmerei, sie kleidet; und viele sehen es als einen Putz an, der zu ihren Augen, ihrer Nase, ihrem Kinn und Munde absticht. Giebt es nicht Männer, welche diese Denkart ihrer Weiber, als die einzige Sicherheit für ihre Treue ansehen? und ist die Erziehung der Weiber von der Art, daß sie das Wahre von Dichtung in der Geschichte und in dem Gedichte abzusondern verstehen? Der Religionsunterricht ist nicht minder Nahrung für die Vorliebe zu Wundern in Hinsicht des andern

Geschlechts, der bei uns durch das gemeine Leben eine andere Wendung erhält. Die alte Ritterschaft hatte besonders bei der Ritterin gewirkt; und in der That sie muß bei allen Weibern, ja selbst bei Männern wirken, die sich der Imagination Preis geben. Das Rosenthalische Jerusalem, die Neigung des edlen Weibes zum öffentlichen Zeichen des Vorzuges ihres Gemahls, und der Wunsch, daß auch ihr Sohn ein dergleichen Zeichen, wenn auch unter der Weste, erreichen möchte; der Zufall von gewissen Zahlen, auf die man in Rosenthal seit einer gewissen Zeit so aufmerksam war, und andere dergleichen Ungefähre, die, bei weniger Zerstreuung und zu vieler Muße, den gewöhnlichen Dingen einen deutungsreichen Anstrich geben, wirkten noch mehr, und machten ein an Herz und Kopf großes Weib zu einer kleinen Schwärmerin. — Wahrlich! sie verdiente es — keine zu seyn; und von selbst, ohne daß die Erfahrungen ihres Sohns dazu beigetragen hatten, war sie geworden, was zu werden sie würdig war.

Der Schwiegervater söhnte den Eidam mit dem Engländer aus, den er kannte, und dem er bei seinem Querkopf und seiner Grillenfängerei Gerechtigkeit erwies. Die Ritterin hatte diesem

Sonderlinge gestattet, sein Leben in ihrer Nachbarschaft zu beschließen; ihm ihre Hand zu geben, wäre freilich nicht viel weniger gewesen, als wenn sie ihre Religion geändert hätte. Sophie

§. 174.

w a r d

in eben dem Grade um den Ritter, als dieser um sie; und auch dies schien ein Gegenstand des Zirkels zu seyn, in welchem der Gastvetter Wortführer war. Adoptionsversammlung war die letzte Rollenvertheilung eines Mannes, um den es mir leid thut, daß er sich durch dieses schnöde Linsengericht um den Rang jenes Weisen brachte, der auch im Scherz keine Unwahrheit beging. — Als Johannes sich gegen dies Theatralische erklärte, erwiederte der Gastvetter: Warum denn Himmel oder Hölle? alles oder nichts? Ist das Böse nicht selbst Nebenumstand und Colorit des Guten auf Erden? Ist es nicht Gewürz des Lebens? — Johannes widerlegte ihn völlig; — — und ich habe Ursache zu glauben, der Gastvetter werde von Stund' an nicht mehr Rollen vertheilen. — — Sophie machte dem Ritter den Sieg nicht schwer; doch erschwerte er sich selbst das Glück sie zu lieben, da er sich überzeugte, ihrer nicht werth zu seyn. Zwar fiel es ihm nicht ein,

zu wünschen, daß sie in Lebensgefahr käme, um ihr Ritterdienste leisten zu können; doch hätt' er gern sein Leben für den Besitz dieses Kleinods aufgeopfert. Michael begnügte sich, bescheiden zu wünschen, daß der Saum von dem Kleide seiner Zofe mit der Thüre beklemmt werden möchte, um sich ihr verbindlich zu machen. Ein Unterschied zwischen Ritter und Knappen mußte seyn. — Drei-, sieben-, neun- und zehnmal war unser Held belehrt worden: im Menschen wären zwei Naturen, die göttliche und die thierische; diese hätten wir von der Mutter Erde, jene vom Vater im Himmel. Doch fand er, daß selbst sein Ideal der Vollkommenheit, seine Sophie, Gott Lob! nicht eine Göttin war, und daß Menschgötter gewiß das höchste Ziel nicht wären, dem wir nachstreben könnten. — Je länger, desto mehr legte er es darauf an, Gott nicht mit dem Auge des Geistes, sondern des Herzens zu sehen, und zum Anschauen der Gottheit nicht durch den Verstand, sondern durch den Willen zu gelangen. Zwar ließ er es nicht an Reinigungen und Läuterungen der Seele fehlen; doch schien er fröhlich und guter Dinge, daß Sophie und Er bekörpert waren. Und Michael — war so verliebt, daß er unbedenklich die göttliche Natur mit der

menschlichen bei seiner Zofe vertauscht hätte, wenn es auf diesen kritischen Tausch angekommen wäre. Ein Apfel und eine Birn, pflegte der Engländer, wenn er den Ritter und Sophien ansah, mit Thränen im Auge zu sagen, ein Apfel und eine Birn durch keinen Wurmstich angegriffen. In der That, dies Paar war unschuldig und rein, als käme es aus den Händen der Natur. — Auch in der größten Gesellschaft waren die Blicke des Ritters und seiner Sophie ohne Scheu bei einander. — Große Leute pflegen durch Schönsprechen ihre Schwäche im gemeinen Leben zu decken; Verliebte sind hinaus über den Ausdruck. — Liebe ist allmächtig; nur Sprechen ist ihre Sache nicht. — Sie geht über Alles, sie strengt Seele und Leib an, — sie kann und will nichts halb thun. — Edel und frei bleibt ihr Gang; warum sollte sie heucheln und sich verbergen? Sie setzt sich über Ceremoniel und sanctionirte Gewohnheiten hinweg, ohne anzustoßen. Die Natur, die höchste Schule der Lebensart, ist ihre Schutzgöttin. — Der mütterliche

§. 175.

Segen

fehlte noch, den sich Sophie in Begleitung ihres

Vaters einholte. Der Ritter schloß seine Ritterbahn, und kehrte mit einer Genugthuung heim, die nicht auf Worte zu bringen ist. Michael desgleichen. — Wohl uns, sagten beide, daß das Ende das Werk krönet!

Ihr Rückzug brachte ihnen kein Abentheuer in den Weg; und wahrlich! sie waren nicht in der Stimmung, eins würdig zu bestehen, selbst wenn es sich ihnen angeboten hätte! Was ist scharfsinniger, als die Liebe, die individuellen Züge in den Gegenständen ihrer Neigung aufzufassen und zu ergründen? Vielleicht ist nirgends weniger Täuschung, als in der Liebe, wo die Geliebte die menschenmöglichste Bestimmtheit des Charakters des Liebhabers erreicht, so wie Er die ihrige. Giebt es Geister, Ihr Herren Apostel, die im Umgange des Menschen Vergnügen finden, so muß eine edle Liebe sie vor allem anziehen. — Wann und wo bleibt der Mensch sich länger gleich, als wenn er liebt? und ist er je besser, als im verliebten Zustande? Der Ritter mußte, um gewisse Richtigkeiten zu treffen und Rechnungen abzuschließen, Umwege machen, und konnte seine Sophie und ihren Vater nicht unmittelbar begleiten. Die Herzen der Liebenden waren immer bei einander, sie sahen sich — ohne sich zu se-

hen. — Diese Art von Erscheinung ist der Liebe eigen. — Der Engländer hielt sie für ein Vorbild des Umgangs in der künftigen Welt. — Auch hatte unser Ritter der Morgenröthe Flügel abgeborgt, um nur so wenig als möglich von seiner Geliebten getrennt zu seyn. Michael, nicht minder verliebt als sein Herr, schien es ihm an Eilfertigkeit wo möglich noch zuvorzuthun; doch verlor er sich in **, und brachte sich und seinen Herrn um volle drei Stunden. Eine

§. 176.

Anverwandte

hatte sich einigemale schriftlich an ihn gewendet. Seine Absicht war, ihr sechs Dukaten zu geben. Um seiner Wohlthat, wie er sich überredete, einen desto größern Werth beizulegen, eigentlich aber um nicht seinen Herrn und noch weniger den Nichtvetter Reitknecht etwas von einer so armen Verwandtin merken zu lassen, ging er insgeheim hin, zu thun, was er nicht lassen konnte. Sein herzliches Verlangen wohlthätig zu seyn, und noch mehr die kindische Furcht entdeckt zu werden, machten, daß er den Namen seiner Muhme völlig vergessen hatte. Er konnte auf keine Sylbe desselben kommen. Im Eifer über sich selbst, stampfte er mit den Füßen. — Vergebens! —

Sechs Dukaten, dachte Michael, sollten die alte Frau nicht bewegen, dir entgegen zu kommen? Sie kam nicht. Dies machte Michaeln bitterböse auf seine Muhme. Er fragte, ohne daß er sagen konnte, nach wem. — Der arme Michael! Er erregte manches Gelächter, welches er — um nicht auf frischer That betroffen und verrathen zu werden — verschmerzte. Je aufgebrachter er auf sich, auf die Muhme, auf die Lacher und Lacherinnen war, desto mehr verlor er die Fassung. Wie blind und taub lief er umher; und als er es völlig aufgab, sie zu finden, ob er gleich die sechs Dukaten immer in der Hand hielt: entschloß er sich, aus Rache alle sechs in eine Armenbüchse zu legen, die ein unsauber geschnitzter Lazarus vor der Thüre des Stadthospitals in der Hand hielt. In diesem Augenblick hörte er eine Stimme: „Gott bezahle den gütigen Geber, und geleite den „Herrn Michael!“ — Die Stimme nannte seinen Namen. Flugs kehrte er um, fand seine Muhme, die im Hospital aufgenommen war, gab ihr die letzten zehn Dukaten, die er hatte, und ersuchte sie, in ihrem Gebete seinen Namen nicht laut auszusprechen. Sie versprach es; er küßte sie, lief, kehrte wieder um, und wollte ihr wohlbedächtig noch die sechs Dukaten, die der La-

zarus empfangen hatte, zuwenden; — weg war sie! — An seinem Vorsatze, sie von Zeit zu Zeit insgeheim zu unterstützen, hinderte ihn ihr baldiger Tod. — Michael hatte übrigens wenig Mühe, seinen Herrn auszusöhnen, der drei Stunden später ausreiten konnte, als er es sich vorgesetzt hatte. Die

§. 177.

M u t t e r

empfing ihren Sohn mit der innigsten Freude. Sophie, war sein erstes Wort; und ihre Antwort: Sophie. — Außer Stande, der Mutter alle erlebte Ordensauftritte zu erzählen, konnte er sich nicht entbrechen, ihr mit dem ersten Buchstaben zu entdecken, daß bei so vielem Schein das wirkliche Wesen nur äußerst klein und unbeträchtlich gewesen, und daß er dem Gastvetter mehr als allen Orden von A. bis Z. und von Z. bis A. zu verdanken hätte. Seine Hand, sagte der Ritter, leitete mich unbekannt durch mein Ordensleben, so daß, wenn mein Fuß an manchen Stein stieß, ich doch nie fiel. — Durch die Geschichte der

§. 178.

A f t e r = S o p h i e

verlor der Engländer bei der Ritterin außeror=

S. 505.

J. Penzel del. & fec. 1793.

deutlich. Auch war sie nicht zufrieden, daß er ihr und der Tochter des vornehmen Geistlichen eine Zulage bewilligt hatte. Warum Zulage? Am Referenten lag es nicht. Dieser bemühete sich, der Sache die leidlichste Wendung beizulegen. Einem so geistigen Manne, wie der Engländer, bemerkte die Mutter nicht unrichtig, sind Fehler dieser Art weit höher anzuschlagen, als fleischlichgesinnten Weltmenschen. — Sophiens Ankunft vollendete das erhabene Vergnügen! Der Gastvetter bat für seine Tochter den Segen; und die Ritterin ertheilte ihn mit einer Rührung, die allen Ausdruck übersteigt. Schwester Cousine, sagte der Gastvetter, haben Sie nur den Einen Segen? segnen Sie sie auch im Namen des Seligen, dessen Andenken uns heute und immerdar heilig sey! Auch mir liegt das traurige Vergnügen ob, ihr den Segen für eine Mutter zu ertheilen, die nicht mehr ist. Die Mühe, die ich mir gab, Sophien zu erziehen, weiß der, der die Erziehung des menschlichen Geschlechtes so treulich übernimmt, und sie bei allen Hindernissen, die Menschen ihr entgegen setzen, nicht aufgiebt. Die Mutter der Braut und der Vater des Bräutigams waren an Einem Tage gestorben. Eben dieses Segensfest war der Sterbe-

tag eines Elternpaares, das vorausgegangen war. — Die Kürze dieses Lebens, sagte der gerührte Gastvetter, ist mir der größte Beweis von der Unsterblichkeit der Seele. — Ihre Thränen verdarben die Freude des Festes nicht. Selbst den Gesichtern gaben sie die schönste Schminke. — Die Verlobung ward ausgesetzt, bis der Engländer sich eingefunden haben würde. Die Ritterin ließ sich nur nach und nach mit ihm aussöhnen; und doch darf ich behaupten, daß er ihrer Verzeihung nicht unwürdig war. Verzeihen ist die Sache guter Menschen; doch muß man die Vergebung nicht zu leicht machen, um nicht rachsüchtig zu seyn. Wahrlich, es ist die empfindlichste Rache, leicht zu vergeben. Nach diesen Grundsätzen handelte die Ritterin. — Michael verfehlte nicht, seinen

§. 179.

Gamaliel

zu besuchen; nur schien dieser mit dem Holzbündel nicht zufrieden zu seyn, das Michael bei ihm ablegte. Die Frage: warum der Begleiter wider sein Versprechen so selten geschrieben hätte? beantwortete Michael durch eine mystische Fragantwort: Können abgeschiedene Geister immer erscheinen, wenn sie wollen? und bleiben nicht

viele aus, welche diese Erscheinungen vor ihrem Hingange feierlichst verhießen? Hierdurch befriedigte der Begleiter freilich seinen Gamaliel nicht völlig; doch bracht' er ihn zum Nachdenken. — Michaels Antwort auf die Frage: was er mitgebracht? setzte den guten Pastor aus aller Fassung. Er wußte nicht, was er von seinem Protagoras denken sollte. Hannen, sagte Michael; und that so entzückt, als Gamaliel verdrießlich. Doch war Gamaliel viel zu gutmüthig, um Michaeln unvertheidigt zu verurtheilen; und dessen Vertheidigung vermochte ihn, der für ein gegebenes Wort Ehrerbietung hatte, zu der Angelobung: nie in ihn dringen und nichts von ihm begehren zu wollen, als was Pflicht und Gewissen zu offenbaren ihm erlauben würden. Warum fürchten und ehren Menschen Geheimnisse? Sie denken selbst verrathen und aufgedeckt zu werden. — Und so gutartig unser Pastor war; sollte er wohl ohne Verstandes- und Herzens-Geheimnisse gewesen seyn — die er, troß den Ordensgeheimnissen des dienenden Bruders Michael, nicht entdecken konnte? Aeußerst froh, daß der Ritter Sophien gefunden hätte, brannte Gamaliel vor Neugierde, seine künftige Kirchenpatronin zu sehen. Michaeln

war es empfindlich, daß er nicht eben diese Neugierde wegen seiner Hanne bezeigte. Zur Nachricht. Als Gamaliel Sophien sah, ward er so hoch erfreut, daß er seinen unwiderstehlichen Hang zur Mystik darüber volle sechs Wochen aussetzte.

§. 180.

Heraldicus Junior

hatte seine Losung von Freiheit und Gleichheit so wenig aufgegeben, daß er vielmehr dies Wesen noch immer fort, wiewohl unter der Hand, trieb. Er gab nicht zu, daß zwischen Generalisiren und sich beim täglichen Brot der vorkommenden Lebensvorfälle nehmen, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Gleichheit und Freiheit in Büchern und im Leben, ein gewaltiger Unterschied sey. Von oben und von unten (a priori und a posteriori) anfangen: wie verschieden! — Wahrlich! wir sollen nicht vom Himmel ausgehen, um auf Gottes Erdboden zu kommen; von ihm himmelan steigen, wenn es angeht und es uns nützlich und selig ist, bleibt die Sache der Menschen. — Unser Freiheitsstürmer war gewissen Menschen gleich, welche die heftigsten Schmerzen geduldig leiden, und über Kleinigkeiten verdrießlich werden; die auf-

springen, wenn eine Fliege zu hart tritt, und lächeln, wenn das Haus fällt; die den Balken übersehen und den Splitter kritisiren. Käthe versteht (eben so wie es ehemals die Ritterin verstand) den Heraldicus Junior zu seinem Leisten zu führen; nur faßt sie ihn so leise nicht an, und er läßt bei ihren Zurechtweisungen die Gabel nicht fallen, und kein Glas rothen Wein auf ein damastenes Tischtuch umkippen. Jetzt da er keine Nadelstiche der Baronin mehr fürchten durfte, war er zuweilen fast zu dreist. Bei aller Achtung, die er der Asche seines Erblassers widmete, konnt' er sich nicht entbrechen, auf seine Aristokratie, die bis auf veraltete Ausdrücke ging, wovon er sich ein Vocabularium gesammelt hatte, zu sticheln; welches ihm Käthe zuweilen bis zum kreuzlahm werden verwies. Doch haben, fing er an, die überfliegenden Gefühle des wohlseligen Aristokraten die ganze Gegend angesteckt. Angesteckt? wiederholte Käthe. Aber Kind, wer kann denn der Vernunft als Vernunft zehn Gebote geben, ohne daß sie sie sich selbst giebt? Wir sind frei, und die Unterwerfung unsers Willens unter die Gesetze, die wir uns selbst vorschreiben, ist der wahre Adel des Menschen. Ward mir unter Donner und Blitzen der Leiden-

schaften und der Sinnlichkeit das Gesetz gegeben, dein Mann zu seyn? Die Vernunft hieß mir, dich zu lieben, liebe Käthe. Uebrigens ist es mit Mann und Weib, wie mit den Zwillingen Castor und Pollux, den Söhnen Jovis. Wer zuerst erscheint, ist der Mann, und behauptet Erstgeburtsvorzüge. Nicht wahr, liebes Weib? — Käthe lachte aus vollem Halse. — — Sie thut wohl, daß sie ihrem Sklaven erlaubt, in die freie Luft zu gehen. — Vielleicht lernt er hier, sich selbst gelassen, mit der Zeit, daß von der Verschiedenheit und Ungleichheit die wichtigsten Absichten und Vortheile des menschlichen Lebens und der bürgerlichen Ordnung abhangen, ohne daß eben der Edelmann dem Bürger, und der Bürger dem Bauer die Röthe des Bluts abspricht, und an dessen Verschiedenheit so glaubt, wie der Kalmucke an schwarze und weiße Knochen. — Der Grundsätze von Freiheit und Gleichheit ungeachtet, schien er anfänglich mit den Vorzügen unzufrieden, die man dem Begleiter beilegte. Die großmächtige Philosophie und der Name Protagoras würden (so konnte Heraldicus Junior denken?) entheiligt durch ihn. „Warum nicht lieber Melitides," sagte Heraldicus Junior, „der das Brautbett nicht bestei-

„gen wollte, weil die Braut bei ihrer Mutter „gerechte Beschwerden führen könnte; der nicht „wußte, ob Vater oder Mutter von ihm entbun„den wären; und der die Lichte sorgsam auslöschte, „damit die Mücken ihn nicht etwa finden möch„ten?“ — O, des Aristokraten, rief Käthe, der in Michaeln den Protagoras nicht findet, weil er nicht studirt hat, und der ihn zum Melitides erniedriget, weil er Begleiter war! — —

Der Ritter gab dem Heraldicus Junior die auffallendsten Beweise seiner Zuneigung. Dies that unserm Demokraten wohl; und da es ihm nicht entging, daß sein gewesener Telemach seit der Zeit so ziemlich vom Ordenssystem abgekommen war, so schrieb er diese Umstimmung auf die Rechnung seines theoretischen Unterrichts, ohne welchen, meinte er, die lehrreichste Praxis unsers Ritters den guten Erfolg nicht gehabt haben würde.

Je weniger der Pastor loci sich von den Wünschen entfernen konnte, vom Glauben zum Schauen zu gelangen, und einen von den sieben Brüdern des reichen Mannes zu sehen; desto mehr begnügte sich sein Eidam mit der lieben Zeitlichkeit: er bemühete sich, seine Kinder zu bilden, oder ihren Seelen einen Charakter, und ihrem

Körper eine Stärke zu geben, diesen Charakter zu ertragen. Der Kontrast, der zwischen ihnen herrschte, gab zu vielen angenehmen Auftritten Gelegenheit. Beide ließen zuweilen von ihrer Strenge nach; und wenn gleich in Rosenthal Gefühl und Empfindung nicht in die Acht erkläret waren, so blieb doch Alles in seinen Schranken, und ich wüßte keinen Ort, wo ein so lehrreicher und herzlicher Umgang Statt gefunden hätte. Dem

§. 181.

Engländer

begegnete die Ritterin mit Schonung und Achtung; Liebe kam ihr nie in Sinn und Gedanken. Seine Seelenliebe, die sich oft sehr possierlich nahm, machte ihr keine unangenehme Stunde.—Ich weiß nicht, ob Jemand meiner Leserwelt einen Seelenliebhaber von Person kennt? Es ist eine besondere Figur.—Alles hing in der Phantasie des Engländers mit seinen herrschenden Ideen zusammen; er glaubte seine Eudämonie in ein haltbares System gebracht zu haben. Der gemeine Mann hält nur äußerst thätige Menschen für groß, er will Aufopferungen der Kräfte; Unser Engländer, bloß mit sich und seinen Grillen beschäftiget, konnt' es nicht bis zur Hochachtung

tung bringen; doch ward er geliebt: und bedarf es mehr, um glücklich zu seyn? — Die Rolle eines Propheten würde ihn bis zur Bewunderung erhöhet haben; aber sie lag außer den Gränzen seines Kopfes und seines Herzens. Des Betruges ungeachtet, den er dem Ritter spielte, war er ein schlichter Mann und zu Prophetenrollen unfähig, die oft Könige und Fürsten in Furcht und Schrecken setzen, wenn man sie gut zu spielen versteht. Schon das Aeußere des Engländers war einem Wundermanne nicht günstig; weder durch Majestät des Körpers, noch durch verkrüppeltes Ansehen, wobei alsdann aus einem verzerrten Gesichte ein feuriges Auge herausbrechen muß, hatte er eine Prophetenfigur. — Gemeinhin kennt man den Werth der Unschuld nicht zeitiger, als bis man sie verloren hat. Unser Engländer nicht also. Vielleicht brachte diese Lage ihn zuweilen in eine Schwermuth, die von ganz besonderer Art war. — Seine Behauptung, daß es nirgends mehr Rabbat und Thara als in der moralischen Welt gebe, floß nicht aus menschenfeindlichem Herzen: er glaubte an Unschuld und Tugend, er glaubte an ein Paar Sophien und an die Rosenthalische Gruppe; und in Wahrheit, ein Teufel hätte in Rosenthal daran geglaubt, und — gezittert. — Hier bedürfe es,

sagte der Engländer, keiner Einladung guter Geister. Es hätten in diesem Hause Gottes Menschen sich zu Engeln gemacht; und wenn man gleich ihre Tugenden nicht theurgisch nennen könne, so wären es doch Tugenden wirklich gereinigter und menschlich reiner Seelen. — Keine Stimme dürfe hier konk ompax rufen. Fern von hier alle Ungeweihten, alle Gottlosen, alle Seelen, auf denen Verbrechen haften! Er war in seinem Eldorado. — Noch mehr vom Engländer? Mit sich zu strenge seyn, heißt oft, sich über Andre erheben wollen. Man lasse immerhin Menschen auf Dank ausgehen, oder es heimlich auf Ruf anlegen, wenn nur Gutes befördert wird. Unser Engländer hatte sich die Platonische Moral eigen gemacht, die das Gute will und thut, des Guten, und nicht der Folgen wegen. — Er wusch sich weder vor, noch nach der Handlung die Hände. Was ich gethan habe, hab' ich gethan, war seine Losung. Pilatus sagte: was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben. Unser Sonderling gab, wie Engländer geben: nicht täglich, wohl aber reichlich. Wer vom Golde abhängt, pflegte er zu sagen, ist ärger als ein Sklav; denn dieser hängt von seines gleichen ab. Man sagt: Geld ist ein guter Diener, und ein böser Herr. Nicht also, versicherte der Engländer;

es ist ein Theaterdiener, der immer mitspricht, klug wie ein Teufel ist, und alle Welt und seinen Herrn am ersten überlistet. — Weniger aus Gefühl des Bedürfnisses mit Menschen zu leben, die, ob sie gleich nicht dachten wie er, dieser Verschiedenheit ungeachtet doch gut dachten; aus Menschenliebe, war der Umgang mit Menschen je länger desto mehr seine Sache. — Epopten, die Licht sahen, oder Ideale zu Idolen machten, dies Licht mochte übrigens seyn, wo und was es wollte, blieben vorzüglich seine Leute. Ein kleines Licht in der Finsterniß haben, sagte er, ist besser, als ganz im Dunkeln seyn. War es Wunder, daß bei diesen Gesinnungen der Pastor sein Freund ward, mit dem er bei aller ihrer Verschiedenheit übereinstimmte, und von dem er bei aller Uebereinstimmung verschieden war? Ein Anderer mußte angeben, ob sie eins oder uneins wären; sie selbst wußten es nie. Da Plato philonisirt, und Philo platonisirt, was hatte es am Ende zu bedeuten? Man hätte sie immer sich selbst überlassen sollen. — Es sey ungerecht, glaubten sie, von unsern Dichtern und Philosophen immer etwas ganz Neues zu verlangen. Etwas Neues vom Jahr könnten sie liefern. — Freilich gilt eine Geistererscheinung mehr, als alles, was philosophirt und gedichtet ist von An-

beginn bis jetzt! — Seit der langen Zeit, daß die Neigungen und die Seele des Engländers bei zwei ganz himmelweit unterschiedenen Personen waren, hatte er sich eine gewisse Zerstreuung angewöhnt, die einzig in ihrer Art war und zu lustigen Mißverständnissen Gelegenheit gab. Immer hatte er unaussprechliche Dinge im Vorrath, wobei der Pastor mit Worten die Hülle und die Fülle diente. — Auch gab der Engländer sich gern dazu her, durch Festlichkeiten, im Stillen angelegt, zu überraschen; dies war ihm eine Art von Reception. — Leicht glitt er über das weg, was man modisches Bedürfniß und Selbstliebe hieß. — Das Eis zu brechen, war seine Lust; — Lob und Tadel war ihm nicht gleich. Wer Ernst ohne viele Umstände zum Spaß erniedrigen kann, heißt Weltmann; unser Engländer war es nicht. Das Gewisse, behauptete er, blähe auf; das Geglaubte halte die Menschen in gerechten Schranken; was nicht aus dem Glauben komme, sey Sünde. Der Pastor hielt darüber drei Predigten, deren öffentlichen Druck sein Eidam verhindert hat. Da der Engländer nur Schriftsteller für eigentliche Geistliche hielt, weil sie den Geist beschäftigen, und diese Priesterschaft ehrte, die, wenn sie rechter Art ist, unleugbar einen göttlichen Ruf hat; so

sind wir wegen dieser heiligen Zahl von Predigten keinen Augenblick sicher. — — Heraldicus Junior konnte nicht aufhören, über unsere Gläubigen und ihren Glauben zu spotten. Wissenschaft, sagte er, ist baares, Glaube ist Papiergeld. — Gläubige reden viel, und sagen wenig. Man kann etwas glauben, und sich schämen, daß man es glaubt. Die Teufel glauben und zittern; Philosophen glauben und lächeln. — Weltkluge Geistliche fordern nur einen äußern Glauben, — oder Lebensart in der Religion. — Muß ich, weil ich ein Fernglas habe, mein natürliches Auge ausreißen, und es von mir werfen? Kann ich, weil ich in manchen Dingen weder aus noch ein weiß, und die Unzulänglichkeit meiner Einsicht zu bekennen verbunden bin, den Wissenschaften Hohn sprechen? Ist die Glückseligkeit ererbtes, oder erworbenes Gut? Wahrlich! nicht durch den Besitz und Genuß derselben, sondern durch die Bemühung, sie im moralischen Schweiße des Angesichts zu erwerben, ist man glückselig. — So Heraldicus Junior. Und wie sein Schwiegervater und der Engländer? Sie zuckten Beide die Achseln, suchten, wenn es Noth that, Schutz bei Johannes und dem Gastvetter; und fanden ihn? zuweilen. Wenn die drei Predigten nicht mächtiger sind, so fürchte ich,

Heraldicus Junior werde nicht überzeugt werden, sondern eine Lebensart-Ueberzeugung annehmen. Mag er doch! Giebt er zu, Freiheit bestehe in der Unabhängigkeit von seinen Begierden; so lasse man ihn immerhin (um seinen Ausdruck zu gebrauchen) mit dem Pfunde seiner Vernunft wuchern. — Käthchen wird schon dafür sorgen, daß seine Fackel nicht zu hell brenne. — Auch werden der Engländer und der Pastor ihm gewiß das Feld nicht lassen. — Beide sind froh über ihre Eütokie (leichte Geburt), die sie haben werden, wenn ihre Stunde kommt, — so nennen sie den Tod! —

Noch hat der Tod Keinen dieser

§. 182.

Gruppe

entzogen. Wenn gleich Engländer und Pastor den Tod den Sieg des Lebens nennen, und in der Geisterwelt so bekannt sind, wie man weiland zu Rosenthal im neuen Jerusalem war; ich stehe dafür, keiner von Beiden hat fürs erste Lust und Liebe, ein Stein in dieser Siegeskrone zu werden. Hat der Engländer nicht alle Hände voll mit Seelenliebe zu thun? Und der Pastor? Unendlich lieber würd' er den himmlischen Heerschaaren zu-

vor bei sich aufwarten, ehe er ihnen den Gegenbesuch ablegt. Bis jetzt sind jene so ungütig gewesen, sich nicht anmelden zu lassen. — Entfernt vom Ceremoniel des Hofes und vom Prunk der Städte, von schmeichelnden Kammerherren und stolzen prahlenden Krämern, genießen in Rosenthal, wenn es gleich weder irdisches noch himmlisches Jerusalem mehr ist, liebenswürdige Menschen ihr Leben, und bringen an Einem Tage vielleicht mehr vor sich, als Weltmenschen in Jahren. — Wahrlich man führt in Rosenthal ein einträgliches Leben.

Die Natur giebt durch ihre Mannigfaltigkeit und Abwechselung so viel Unterhaltung, daß man die Wehklagen der Höfe und Städte über Langeweile hier als etwas ansieht, das keinen Sinn hat. Wahrlich, nichts leidet unschuldiger, als die Zeit. — Man belebt in Rosenthal das Leblose, und findet überall Anlaß, aus so manchen Naturblüthen sich einen Schatz der Zufriedenheit und der Wonne zu sammeln. Sich vergnügen und sich unterrichten, sich unterhalten und sich belehren, sind hier eins. Wenn Leute von Welt weit lieber unzufrieden mit sich selbst sind, als daß sie ausstehen könnten, daß Andere mit ihnen unzufrieden wären; so opfert man hier der Gesellschaft

nichts von seinem Kopf und seinem Herzen auf: man bildet beides aus, und dies heißt Umgang. Die Mahlzeiten sind Platonisch; die Seele und ihre Bedürfnisse werden bei dem leiblichen Hunger und Durst nicht vergessen. — Einfach und mit Geschmack gekleidet, gehet alles einher; und nur die Mode gilt in Rosenthal, welche das Modejournal der Natur billiget. Oft wird natürlich der Kunst, oft der Unnatur entgegengesetzt. Beide Sophien kleiden sich nicht nach der Hofmode, weil ihr persönlicher Charakter darüber in Collision kommt. Sie wollen individuell seyn, und sind es. Es liege nicht, meinen diese competenten Richterinnen, ein abstrahirter politischer Charakter der Mode zum Grunde; wäre das, wie käme Frankreich zur Gesetzgebung oder gar zum Dreifuß? — Man trägt Kleider zur Nothwendigkeit. — Nimmt man die Mitte von diesem Punkt bis zum Punkt der Eitelkeit, so ist man gekleidet, comme il faut. Jene Regel der großen Welt: „man kann nicht ächte Freunde haben, wenn man nicht große Feinde hat," wird in Rosenthal widerlegt, wo Alles Ein Herz und Eine Seele ist. — Selbst Heraldicus Junior lernt, je länger desto mehr, sich wie ehemals in die Zeit schicken; und die Grundsätze beider Sophien, für keine Kennt=

niß einen Dreier zu geben, an die sich nicht Moral knüpfen läßt, bringen ihn sicherer, als Engländer und Pastor, zum Schweigen. Ich glaube, Käthchen werde diesen Ungläubigen auch ohne die drei Glaubenspredigten bekehren. —— Vernunft fragt; das Herz lehrt zur rechten Zeit mit Fragen aufzuhören. — Und was helfen Zweifel, wodurch man die Ruhe Anderer zerstört, ohne das Mindeste zu gewinnen? — Heraldicus Junior gehörte nie zu jenen Philosophen, die unter Alles Säuren mischen; und ist ein Zustand des menschlichen Lebens so gut, daß man die Absicht seines Daseyns völlig, und ist ein Zustand so schlecht, daß man diese Absicht nicht auf eine Art erfüllen könnte? Thue das, so wirst du leben. Michaeln erkennt Heraldicus Junior je länger je mehr für Protagoras, und thut wohl daran. — In der That, man kann groß im Dienen, und klein im Herrschen seyn.

Sophiens Vater hatte seine Güter in ** veräußert, und sich nicht weit von Rosenthal ein kleines Gut gekauft, um abwechselnd seine Kinder zu besuchen, und von ihnen besucht zu werden. Es war ein Opfer, das er seiner Tochter gern brachte, als er einen andern Staat verließ, der ihm nie schwer gefallen war: — Alles, was man von einem Staate fordern kann!

Und Johannes? von Herz und Geist ein Mann! Warum doch ein Hagestolz! Er, der in Allem durch Enthaltsamkeit zum Genuß sich vorzubereiten, der zu rechter Zeit das Genießen abzubrechen versteht, und der im Gedichte die Wahrheit als Hauptperson anerkennt; der von den sieben Weisen nur den Thales dafür gelten läßt, weil die andern sechs seiner Collegen Stifter und Regierer von Staaten waren: würde jedem Posten Ehre gemacht haben, wenn es nicht ein noch größeres Amt wäre, ohne Amt zu seyn. — Das Reich eines edlen Mannes ist wahrlich nicht von dieser Welt. — Neid, Haß und Verfolgung bringen ihn hier zu Unmuth, und sein Ansehen dauert selten länger, als zehn Jahre; wenn es hoch kommt, sind es funfzehn Jahre, und wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen. — Alles, was käuflich und verkäuflich ist, hat keinen Werth für die Menschheit: jeder kann es haben, wer Geld hat; und wer hat es in der Welt? Gott! wer? — Wohl dem guten Johannes, daß er frei — recht frei ist, daß er die Rosenthalische Gruppe dirigirt, ohne zu theilen, um zu regieren, und ohne zu vergleichen, um geliebt zu werden. — Wenn der Gastvetter das

Mißverständniß zu heben zu schwer findet, legt es Johannes bei. — Mit Allem, und mit unserm Zeitalter besonders, ist er zufrieden, wenn er gleich an ihm die gar zu große Vorschnelligkeit, die Vor- und Eigenliebe zum Praktischen, zum unmittelbar Nützlichen oder Angenehmen tadelt, und mit ihm nicht übereinstimmet, daß es nichts pflanzen und begießen will, wovon es nicht auch höchsteigenhändig Früchte bricht und genießet. — Der Ritter ist sein anderes Ich. — In Punkto Punkti hält sich der Ritter zwischen Dichtern und Dogmatikern. Er ist ein Kritiker, und wird, will's Gott! nichts als absolute Wahrheit anerkennen, was höchstens relativ zugegeben werden könnte. — Die Gesellschaft, in der er sich befindet, ist ihm eine Loge zum hohen Licht. — Wahrlich! man wandelt im Lichte in Rosenthal. — Physik, Chemie und Astronomie, die Johannes bei ihm auffrischt, lassen den Ritter nie sinken. — Wenn der Gastvetter auf neue Nahrungszweige für die Vernunft fast zu mühsam ausgeht, und ihr überall Erwerb verschaffen will, leistet er gern Gesellschaft, und scheuet den Weg nicht; nur glaubt er nicht, wie sein Schwiegervater, daß auf diesem Wege neue Naturgesetze zu

entdecken seyn werden. — In vielen Stücken ist er mir lieber, als der Gastvetter. Doch wer ist es, der in der Rosenthalischen Gruppe nicht an seiner Stelle, und werth wäre — Mensch zu seyn? — Jüngst zog ein Maler die Rosenthalische Straße, und der Engländer wollte durchaus das Ebenbild seiner Seelengeliebten, die gewiß nicht auf Stellungen denken durfte, um sich malen zu lassen. Es ward dem Künstler nicht schwer, sie bei einer edlen Handlung zu beobachten. Nicht allerliebst; wahr! ruft Alles, was dieses edle Weib im Bilde sieht. — In der That, ein belohnendes Gewissen legt die höchste Erhabenheit und Schönheit in die Physiognomie. — Was ist affektirtes Lächeln und gezwungene Zärtlichkeit dagegen? — Der Engländer, entzückt über Sophiens Ebenbild, erlaubte mir gern eine Abschrift davon. Ihm gebührt der Dank, daß ich meiner Leserwelt Sophien so treulich darstellen kann. Dieser sonderbare Mann hat sich unweit Rosenthal niedergelassen, — und durch ein Testament

§. 183.

das junge Paar

zu Erben eingesetzt. — Das junge Paar?

Allerdings, in dem Sinne der goldnen Zeit, wo immerwährender Frühling die Erde beglückt. — Warum ich Verlobung und Hochzeit übergangen? — weil Moses sie in seiner Geschichte des paradiesischen Paares überging. Mit der Hochzeitsrede, einer Geduldsprobe, die dem Meisterstücke in Lebensgröße nichts nachgiebt, kann ich Jedem, der zu Meisterstücken in Lebensgröße Lust hat, aufwarten. — — Etwas spät! — denn unsere junge Ritterin hat ihrem Gemahl schon zwei Söhne geschenkt, die so, wie die künftigen Brüder und Schwestern derselben, nach den weise genommenen Beschlüssen der Rosenthalischen Gruppe, nichts anders lernen werden, als was sie erwachsen thun sollen. In der That, ein Paar Jungen, werth nach Familiensitte mit ihrer Mutter, und zwar im Wohnsitze des Seniors, in den Familienstammbaum eingetragen zu werden! Etwas von der Hochzeitrede? Gern! obgleich die Rosenthalische Familie mit Hochzeitreden nicht sehr glücklich ist. Jene, des Gewissensraths, mischte Tod und Leben, Freud' und Leid, himmlische und irdische Braut, wie ein Spiel Karten in einander, so daß der Herr Amtsbruder selbst nicht wußte, ob er auf Erden oder im Himmel

ein Hochzeitgast wäre. — Gamaliels Text war: Unser Wandel ist im Himmel; doch nahm er die Worte: da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, seinem Text zur Aushülfe an. Wäre vom Engländer eine Seelenhochzeitrede bei dem Pastor bestellt worden, sie hätte nicht erwünschter ausfallen können; und doch war sie geradezu gegen ihn. Sie handelte, wie es nach der Meinung des Pastors ganz offenbar im Texte lag, von der Elektricität und von der magnetischen Kraft. Ein Paar fruchtbare Gegenstände! Der Anfang seiner Rede war: Alles liebt; der Misanthrop selbst liebt seinen Menschenhaß. Wie sie schloß, wird man mir des Anfangs halber schenken. — Heraldicus Junior nannte diese Rede eine Geistercitation. Ich will und kann meine Leserwelt weder damit magnetisiren noch elektrisiren. — Einen passenden Anhang zu den bewußten drei Predigten über den Glauben — würde sie abgeben. Der Engländer hatte dem Bräutigam ein Kanonikat gekauft, und dieser mußte am Hochzeitstage durchaus Stern und Kreuz über der Weste anlegen, worüber sich ganz Rosenthal — versammelt in der Tau-

benkammer (es war jetzt eine förmliche Kapelle geworden) — herzlich freuete. Seit der Zeit trägt unser Ritter diese Ehrenzeichen nicht mehr, die seiner Mutter während der Hochzeitrede eine Thräne im Auge zu stehen kamen. Er und Sie, Sophie und der Ritter, gehören wahrlich zu den trefflichsten Menschen in der Welt. Nie ist ein Paar glücklicher gewesen, als das unsrige. — Ueberall blühen ihm Rosen von Jericho, und neben ihnen die bescheidenen Blumen Je länger je lieber. — Ich war das letztemal in Rosenthal, als die Fürstin ** einen Besuch machte. Alles schien ihr geschmackvoll und edel. Sie kehrte mit dem Entschlusse zurück, wenigstens drei Monate (eine heilige Zahl!) die Seligkeiten des Landlebens zu genießen, und die Stimmen der Lerchen und Nachtigallen den Italiänischen Trillern vorzuziehen. Wenn die Durchlaucht nur nicht vergißt, daß zum Landleben eine Rosenthalische Gruppe gehört! „Welch ein Unterschied, hier einen offenen, geraden Weg zu betreten, und dort sich durch eine „steife Etiquette durchzudrängen! hier unbemerkt durch Blumen und Gesträuch zu wandeln, und dort durch Dornen und Disteln des „Neides verwundet zu werden! hier die einfache

„Predigt der Natur über das Lob des Schöpfers „anzuhören, wenn von dem unbedeutendsten „Grase bis zur hohen Eiche seine Güte verkündet „wird; und dort sich durch den auf Stelzen ge„henden Oberhofprediger betäuben zu lassen, der „mit strotzender Gelehrsamkeit beweiset, woran „Niemand zweifelt, — oder Niemand glaubt! „Warum erschwert der hochehrwürdige Mann „doch alles, was so kinderleicht ist!“ Ja und Amen, Durchlauchtige Fürstin, sagte in Rosenthal Alles zu dieser Apologie des Landlebens, und war und ist seelenfroh, hier das Menschenleben zu genießen, und die Zukunft, ohne sie zu wünschen, und ohne sie zu fürchten, zu erwarten. Eldorado ist freilich nicht hier; doch als Stufe, ist die Rosenthalische Existenz zu verachten? Soll ich noch zum

§. 184.

Schluß

an Nebenpersonen dieser Geschichte denken? Wer kann es, wenn man eine Gruppe so herrlicher Menschen vor sich hat, die ich nicht lassen kann und werde, bis ich Alles verlasse! — Es hat sich in der ganzen Rosenthalischen Gegend ein Geist verbreitet, der den unordinirten Or-

densmännern keine Schande macht. Die Familie, und vorzüglich der jüngste Kastenherr, die zweite Edition des wohlseligen Ritters, lebt mit dem Rosenthalischen Hause in guter Harmonie. — Die Nachbarschaft gewinnt unendlich durch das liebenswürdige Rosenthalsche Haus, und die, welche man darin aufgenommen hat. — Fräulein B. und C. sind jetzt, da ich dies schreibe, entweder wirklich schon Bräute, oder werden es in Kurzem. — Gastvetter und Engländer sind die Freiwerber gewesen. — Ihre Liebhaber sind ein paar trefliche Cavaliere in Fürstlichen Kriegsdiensten, denen ihre Vorgesetzten, und — was noch mehr ist — ihre Kameraden, das Zeugniß des Verdienstes geben! — Und Fräulein A.? ist die Gemahlin —— des Cavalier Mündels, dem der Gastvetter und — auch seine Tochter verziehen hat, welche bei seinem Namen keine Ohnmacht weiter anwandelt. Es giebt eine Art Vorwürfe, die ärger als eine öffentliche Buße ist. Warum Cavalier Mündel ein Feind von Gärten besonders von Blumen in Töpfen ist, darf nicht weit gesucht werden. Man vermied in seiner Gegenwart die Wörter Blumen und Bäume, wie zur Zeit des wohlseligen Ritters die Miß-

bräuche des Wortes Kreuz. — Amalie, der er seine Sünde bekannte, verzieh ihm; nur er selbst kann sich nicht verzeihen. Er wird nach wie vor Vetter genannt, nur er untersteht sich nicht, diesen Namen zu erwiedern, und ist in einer ähnlichen Verlegenheit mit der Rosenthalischen Familie, wie der Reitknecht mit Protagoras.

Michael ist von seinem Herrn zum Pächter eines ansehnlichen Theils seiner Güter angenommen, nicht mehr sein Begleiter, sondern sein Freund. Wer, außer dem Demokraten Heraldicus Junior, kann ihn minder schätzen, weil er Begleiter war? Ich stehe dafür, in Kurzem wird auch Heraldicus Michaeln völlig für Protagoras erkennen. — Nichts ist Michaeln angenehmer, als dem ersten Beförderer seines Glücks, seinem Gamaliel, so viel von Ordensangelegenheiten zu entdecken, als möglich ist. — Kann man sagen, daß Protagoras zur Schwärmerei Anlage hatte? Nahm er nicht die Sachen nackt und entkleidet von aller Kunst und jedem Feigenblatte? — Und doch befindet er sich, wenn nicht zu den Füßen, so doch an der Hand Gamaliels, und nur noch jüngst sprachen Beide von Herz erhöhender Musik, durch welches Medium sie, wenn Gott will,

noch Geister zu sehen hoffen. Die köstlichen Perlen, die Pastor seinem Schooßjünger verkauft, sind Elektricität und magnetische Kraft. Schade um Michaels gesunden Kopf und natürliche Anlagen! Es ist doch dem besten Kopfe nicht zu trauen, daß er nicht umschlage, wenn er ohne alle Schule ist! — Zuweilen zieht er sein Grabeskleid auf eigene Hand an, und würde dem Pastor öfter diese Freude machen, wenn seine Gattin minder darüber spottete. — Anstatt den Pastor zu unterrichten, erweiset der Pastor ihm diesen Dienst, der ihn mehr als seinen Eidam liebt. Michaels Frau, die Pastorin und ihre Tochter Käthe sind enge Freundinnen. Michaels Aeußeres ist sehr abgeschliffen. — Er geht mit abgeschnittenen Haaren; — Heraldicus Junior muß, Käthens wegen, sich täglich frisiren.

Der Reitknecht ist nicht verstoßen. Sein edler Herr wollte ihn versorgen; allein der Engländer ließ es sich nicht nehmen. Seitdem er sich mit Einigen im Orden verband, Schlösser insgeheim aufzumachen, gab er die Vetterschaft mit Michaeln von selbst auf. Er würde es sich nicht weiter unterstehen, Michaels Vetter zu seyn, wenn dieser es auch erlaubte; — und doch wett' ich Hundert gegen Eins: nichts als die

Begierde, in Ordenskenntnissen sich dem Protagoras zu nähern, habe ihn zu dieser unrechten Thüre des Schafstalls gebracht. — Er ist zu entschuldigen, nicht zu rechtfertigen.

Die Schauspielerinnen sind durch die Freigebigkeit des Engländers verheirathet; doch leben Beide so glücklich nicht, als sie könnten, wenn sie wollten.

Noch die Schlußfrage, die sich hören läßt: wie ich zu diesen Kreuz- und Quer-Nachrichten gekommen? Das jetzige Rosenthalsche Conseil einigte sich über die Data, die mir gegeben sind. Von dem kleinsten Theil hab' ich Gebrauch gemacht. Bei Ordenssachen hätte ich hier und da weniger Vorhänge gewünscht. Gastvetter, Johannes und der Engländer waren dafür, daß wenig oder gar nichts verhängt werden dürfte; der Ritter blieb anderer Meinung: er glaubte verpflichtet zu seyn, Geheimnisse zu verschweigen, wenn sie gleich, ohne es zu seyn, bloß so heißen; doch verhängte er nichts, worüber er kein Gelübde geleistet hatte. Ohne diese Peinlichkeit des Ritters, wäre der Engländer gewiß der Freigebigste gewesen. Er schien ein Feind aller Vorhänge zu seyn. — Dem neugierigen Pastor gehört die erste Idee, dieses Buch zu

schreiben, das er bis jetzt bloß stückweise gelesen hat. — Ob ihm seine erste Idee gereuen wird?

Sophie, Mutter und Tochter, wollten nicht minder die ritterlichen Kreuz- und Querzüge von A. bis Z. wissen, in so weit es nehmlich sie zu wissen erlaubt war. Abgerechnet, daß bei den Vorhandlungen auch mancher Ordensbruder sich untergeschoben hat; ist das Geld des Ritters nicht besser angewendet, als wenn er sich auf galanten Reisen um Gesundheit der Seele und des Leibes gebracht hätte? — Wer irrt nicht von A. bis Z, und von Z. bis A.? ob als Ritter oder Nichtritter, thut nichts zur Sache. Die irrende Ritterschaft unsers A. B. C. war nicht ohne Segen; und Heraldicus Junior behauptet, wenn seine Gattin ihm nehmlich so weit Spielraum läßt: irrende Ritterschaft sey eigentlich die wahre; und wo nicht drei-, sieben-, neun- und zehnmal, so doch weit besser, als die nicht irrende. Ein grober Irrthum! In Rosenthal haben diese Kreuz- und Querzüge im Manuscript manche frohe Stunde gemacht. Wie es die Leserwelt damit halten wird, muß die Zeit lehren. — Der alten Baronin hat man einige Stellen verhängt. — Heraldicus Junior weiß bis jetzt nicht,

daß sie gedruckt sind. — Der Ritter A. B. C hieß vom Tage der Verlobung an der Baron, seine Ritterschaft unter der Weste ist von A. bis Z. abgelegt.

Sollte wohl Jemand glauben, ich hätte zu viel von Ordensgeheimnissen entdeckt? Zu viel? Da man in unsern Tagen Gesichte und Geister zu zeigen so unbedenklich ausbietet, wie ehemals, Elephanten, Riesen und Zwerge? — — Und wenn man seinem Nächsten siebenzig mal sieben mal täglich vergeben soll; warum will man mir die hundert vier und achtzig Paragraphen nicht zu gut halten, die wahrlich nicht böse gemeint sind?

Eldorado ist, so wie das Himmelreich, nicht in Büchern, sondern in uns; in uns ist Eldorado! — Es sey oben oder unten, oder auf Erden; ohne uns selbst ist kein Eldorado!

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb <<von>>,

Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z

Bd.: 2

Berlin (1794)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 188-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341801-9
VD18 80001955